Princeton University Library
32101 064245572

0902
.581

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

(RECAP)
0902
.581 1827 pt.4

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 1tes Stück.

Das stille Wasser.
Erzählung von C. Weisflog.

Die Reihe des freundlichen Mittwochabendkränzchens traf nun Kommerzienrath, und das Erzählen einer Begebenheit aus dem eigenen Leben gerade ihn, den Wirth. — Draußen schlug Herr Blasius mit dem ersten Schneegestöber des Dezembers wacker an die Fenster. Desto heimlicher war es drinnen, in der warmen Stube, wo nun die Brüder und Schwestern des sinnigen Vereins enger zusammen rückten, die letztern das Strickzeug herausnahmen, die Veteranen am flackernden Kaminfeuer, die das Schmauchprivilegium haben, ihre Pfeifen anbrannten, und der Dinge harreten, die der alte Biedermann zu Markte bringen werde, der so eben in's Zimmer trat, und feierlich ein großes, eingerahmtes Bild vor sich her trug, so wie man etwa ein Kind zum Taufsteine trägt.

Hab' ich mir's doch gedacht — rief beinahe erschrocken die würdige Hausfrau — daß am Ende doch noch das dran kommen werde! O du Plaudertasche!

Silentium, Mutter! — gebot der Eheherr. Laß mir die Freude! Dir ist das allerdings nichts neues mehr, Du weißt es auswendig, aber unsere lieben Freunde wissen es nicht. Darum, wenn Du etwa in einem anderen Zimmer Braten zu schneiden und Butterbrod zu schmieren hast, will ich Dir nicht hinderlich seyn.

526646

Digitized by Google

Freilich hab' ich das, und auch noch mehr zu thun! — erwiederte sie, verschämt hinaus trippelnd — aber, fasse Dich kurz, Vater!

Kurz! Kurz! — brummte der ihr nach. Ja, wir sollen uns kurz fassen, gerade da, wo wir gar nicht aufhören möchten, indeß Ihr über einen erbärmlichen Kleiderschnitt, über einen Fetzen der neuesten Mode, über gar nichts, die ewigen Register Eurer Vor Humana zieht!

Laß Dich nicht irren, — Herr Bruder! tröstete der Justizamtmann — und stelle Dein Tabulam auf, damit wir schauen und hören, denn Aller Augen und Ohren warten auf Dich.

Eigentlich werdet Ihr es auch der lieben Frau nicht verdenken — fuhr der Kommerzienrath mit milder Stimme fort — daß sie nicht dabei seyn will. Doch aus meinem vollen Herzen muß es heraus. Hab' ich Euch letzthin erzählt, wie ich nach mancher Noth und Trübsal denn doch endlich auf einen grünen Zweig gekommen, und ein Mann bei der Stadt geworden, so sollet Ihr nun auch erfahren, wie ich überhaupt ein Mann geworden, und zwar ein glücklicher, ein mehr als durch Reichthum gesegneter Mann.

Sehet das Bild!

Er stellte es auf den Tisch, hinter die mystisch schimmernde Sineumbralampe, und fuhr fort:

Der dichte Schleier der früheſten Morgendämmerung, lange vor Aufgang der Sonne, liegt noch auf der schönen Landschaft, in der Ihr die Gegend wieder erkennen werdet, aus der ich vor zwanzig Jahren mit Weib und Kind hierher in Eure Mitte gekommen bin. Sehet, wie im fernen duftigen Hintergrunde die Stadt an den blauen Bergen sich hinzieht, wie näher, im weißlichen Nebel der Fluß sich windet durch das Erlengebüsch. Noch starren die Bäume mit kahlen Aesten, noch grünen die Ufer nicht. Natürlich! Denn es ist noch früh im Jahre, es ist erst — — Charfreitag — — merkt es Euch wohl, liebe Freunde, — Charfreitag. Und

Digitized by Google

die holde Frauengestalt, die da, hinter den Erlen — auch in Nebelduft gehüllet — am Ufer kniet, aus dem Flusse schöpft und den flehenden Blick nach dem Himmel empor hebt, — sie holt — — stilles Wasser. Ihr wisset, was das zu bedeuten hat. — Stilles Wasser, geschöpft am heiligen Charfreitage mit Glaube, Liebe, Hoffnung, ist gut gegen allerlei Uebel des Leibes und der Seele. Es muß aber auch wirklich stilles Wasser seyn, das heißt: der da hingehet, es zu schöpfen, ein Stunde vor Sonnenaufgang an heimlicher Stelle, das Antlitz gegen Morgen gekehrt, muß auf dem Wege hin und zurück nicht ein Wort sprechen, es geschehe auch, was da wolle.

Ihr lächelt und seyd gütig genug, den lauten Ausruf: Aberglaube! Aberglaube! fast mitleidig und aus Schonung für den alten Träumer zu unterdrücken. Nun — mögt Ihr doch! Ich weiß, was ich weiß. Und ist es Euch denn nicht auch, wenn Ihr das dämmernde, nebelnde Bild, mit dem Mystischheimlichen ansehet, was so eben auf ihm geschiehet, als lief Euch ein Frösteln über den Rücken? als ständet Ihr selber hinter den Erlen, in der Morgenfrühe des heiligen Tages am rauschenden Flusse, und zittert im Schauer des Geheimnisses, von dem Ihr jedoch — Ihr wisset nicht warum — nur Gutes erwartet? Nun — eben darum seyd nachsichtig und denkt:

was so die ahnende Stimme spricht,
das täuschet die hoffende Seele nicht.

Daß Freund Hain, den ehrsamen Kauf- und Handelsmann Christoph Zobel, meinen seligen Vater zum betrübten Wittwer gemacht, ehe ich den süßen Namen Mutter lallen konnte, daß mein Vater dieß auch selber schon lange gefürchtet, weil ihn dringende Umstände zur Trauung, gerade an einem Freitage genöthigt, der bekanntlich zum Hochzeitmachen als ein gar böser Tag von männiglich vermieden wird, daß besonders jener Freitag, an welchem der reiche Zinngießer begraben wurde, mit dem Trauergeläute, unter

welchem das junge Paar nach der Kirche fuhr, nichts als Unglück ominiren konnte, daß eine zweite Wahl den schmerzlichen Verlust nun noch fühlbarer gemacht, eine Stiefmutter mich, das einzig übrig gebliebene Ehepflänzlein, geknöchelt nach der Möglichkeit, daß, und wie der sanfte Vater sich unter dem unerträglichen Xantippischen Pantoffel zu Tode geseufzt, und sein Prognostikon ihn betrogen, vermöge dessen er in der Liebsten ein mildes Lamm heimzuführen gehoffet, weil sie gerade, als er sie das erstemal gesehen, Tauben gefüttert; was soll ich Euch — liebe Freunde! — dieß alles lang und breit erzählen! Kurz daher hinweg über die Zeit meiner ersten Jugend, die mir freudenleer verging! Denn wenn andere Jungen meines Alters, nach den Schulstunden draußen lustig Ball schlagen und jauchzen durften in der Frühlingssonne, mußte ich im dumpfen Laden sitzen und Düten kleistern, und Sonntags, wenn Alles hinauszog in's Grüne, aus dem Taulerus und Herberger die ewigen Predigten lesen. Da fühlte dann das sehnende Herz, daß es verwaiset sey, und meine Thränen rannen auf den heillosen Follanten. Mein Vater? der konnte sich meiner nicht erbarmen, der war lange schon untergegangen in knechtischem Gehorsam. Der wagte vor den Augen der Mutter nicht einmal ein zärtliches Wort zu mir. Was Kuß von Eltern-Lippen sey, das weiß ich nicht. Aber noch ein Drache hauſete in meinem traurigen Zwinger — der Ladenhelfer Habakuk Froschlaich, ein Auserwählter und Günstling der Mutter.

Denkt Euch einen häßlichen Knirps von Zwergform, mit rothen, verwilderten Haaren, mit Augen, die tückisch über die semmelfarbnen, mit tausend Pockennarben und Sommersprossen gesprenkelten Hängewangen herab blinzeln, dabei eine, aus kurzem Halse heiser grölzende Stimme, und Ihr habt das ziemlich treue Bild des Unholdes, der mir vollends alle Jugendlust verleidete, meinen unschuldigen Tritten und Schritten wie ein Luchs mit dem spähenden Blicke folgte, mit verklatschte, und jegliches Strafamt an

mir Armen übte, der sich darüber bei Niemand beklagen konnte. Denn mein Vater war mir, wie schon gesagt, unzugänglich, und selbst ein Sclave des Zwerges, so, daß auch ihm keine andere Freude blieb, als seine Bücher in der stillen finstern Ladenstube, und Abends die Resource, wo er auch nur still für sich saß, wenig Theil am Gespräche nahm, in den Zeitungen blätterte, oder gedankenvoll sich in die blauen Wirbelwolken seiner Pfeife hüllete. Dabei hatte noch die Mutter ein System des Geizes eingeführt, von dem Ihr keinen Begriff habt. Harte Eier und Salat, das war schon eine Luxussonntagmahlzeit; Rosinenstielsuppe, sparsam mit Syrup gesüßet eine Extralabung; trockenes Brod mit Salz und Brunnenkresse im Sommer, eine Wassersuppe im Winter mein Frühstück. Denn Salz und Brod — pflegte sie zu sagen — macht Wangen roth. Doch muß ich gestehen, daß meine Kleidung immer sauber und reinlich war, da die Mutter bei alle dem auf äußern Anstand hielt, und wohl nicht Unrecht hatte, wenn sie predigte: Niemand sieht Dir in den Magen, wohl aber auf den Kragen.

Daß unter solchen Umständen die Eltern reich werden mußten, das war ganz natürlich. Aber wem von ihnen half der Mammon etwas? — Keinem! Der Vater, erst in der Erinnerung besserer Tage jammernd, wurde endlich durch die Gewohnheit abgestumpft, und lernte vergessen, was Lebensgenuß sey, und die Mutter, die solchen nie gekannt, erlag manchmal fast den peinigenden Schmerzen eines Rheuma, das mit den Jahren immer ärger ward, weil sie aus Geiz vernachläßiget dagegen zweckdienliche Mittel zu brauchen, und zu sympathetischen Quacksalbereien ihre Zuflucht nahm, die nichts nützten.

Ach! wie wohl war mir, als ich in meinem sechszehnten Jahre zu einem andern Kaufmanne in die Lehre kam. Konnte man es mir verdenken, daß ich mit fast kaltem Herzen dem väterlichen Hause Valet sagte, und wohlgemuth der fremden Stadt zuwanderte, in welcher ich nur bessere Tage hoffen durfte? — Konnte man mir es verdenken, daß

ich nach ausgestandener Lehrzeit noch länger im Hause meines wackern Lehrherrn blieb, wo ich diese bessern Tage wirklich gefunden? wo die früh geknickte, fast zertretene Blume sich wieder erhoben in neuer Lebenskraft? wo Geist, Gemüth und Leib gereifet zu höherem, edleren Daseyn? wo mir das Glück ward, auf Geschäftreisen die Welt und Menschen kennen zu lernen? Zwar verlangte mein Vater, der alt und schwach geworden, mich zur Hülfe nach Hause, zwar schrieb mir nun auch die Mutter liebliche ködernde Briefe; aber dennoch verzog ich die Erfüllung ihrer Wünsche so lange als möglich, denn ich wußte, was ich zu Hause zu erwarten hatte. Endlich behielt die kindliche Liebe die Oberhand. Ich packte den Reisekoffer, und zog mit bangem, doch freien Herzen, das Amors Fesseln noch nicht kannte, ob ich schon, wie Andere leicht und lustig um Blumen geflattert, — weil ich in der Mode nicht zurück bleiben mochte, in die Heimath, die nur mir keine Geliebte war. Denn ich hatte da keine Spielplätze wie Andere, konnte mich nicht freuen auf den grünen Rasenteppich, mit den neu hervorsprießenden Frühlingsblümchen, auf die dunkle kühle Waldnacht mit dem geheimnißvollen beerenreichen Gesträuch am Bache. Mir hatte ja kein Rasen gegrünt, kein Wald gerauscht, kein Jugendfreund sich näher an mich schließen dürfen.

Und wirklich fand ich beim Eintritte in das väterliche Haus nichts wieder als — das Elend, und noch dazu im erhöhtem Grade. Der Vater wankte zitternd am Stabe, die Mutter war durch Krankheit noch grämlicher geworden. Nur Habakuk saß unverändert, wie ein lauschender Kobold im Laden, fletschte die Zähne und stieß Pfeffer, eselte auch so rüstig wie sonst als Wasserträger und Holzspalter. Seine ersten Blicke schossen nach mir, wie giftige Pfeile. Aber mild und so freundlich, als es ihnen Mißmuth und Körperschmerz zuließ, ward ich von den Eltern empfangen, deren Augen mit besonderem Wohlgefallen auf meiner entwickelten Gestalt ruheten, besonders da die Mutter genau beobachtet, daß ich die heimatliche Schwelle mit dem rechten

Digitized by Google

Fusse zuerst beschritten, was bekanntlich Glück und Segen bedeutet. Daß ich ihnen Freude mache — durch mich selber, das war im ersten Augenblicke des Wiedersehens meine eigene, einzige. Denn allzu schneidend erschien mir der Abstand der traurigen Einsamkeit, in die ich mich nun versenkt, gegen die fröhliche, gemüthvolle Freiheit, die ich eben verlassen.

Doch bald sollte eben diese Einsamkeit für mich ein ganz eigenes, unerwartetes Interesse gewinnen, bald es mir sehr fühlbar werden, daß es hier jetzt anders sey, als sonst. Schon das Abendbrod, dem mein verwöhnter Appetit mit Zittern und Bangen entgegen gesehen, machte mich stutzig. Es war nur eine frugale Kräutersuppe, nur ein Eierkuchen mit Pflaumenmuß, aber diese Suppe, dieser Eierkuchen konnte unmöglich aus Mutter Gertrudens Kochkunst hervorgegangen seyn. So hatte mir lange, selbst in meines Lehrherrn Hause keine Mahlzeit gemundet. Noch war ich im frohem, heimlichen Staunen über dieses mir unerklärliche Phänomen am väterlichen Küchenhimmel, und wiederholte ich mir die heimliche Frage: Was ist das? als geräuschlos, mich sacht und sittsam grüßend, ein Mädchen an der — wie ich nun erst bemerkte, noch ledigen vierten Stelle des Tisches Platz nahm, mit niedergeschlagenen Augen gesegnete Mahlzeit wünschte, und auf ihrem Teller die Reste der Speisen erhielt. Ein sonderbares, mir ganz fremdes Gefühl durchzuckte mich bei dem ersten Blicke auf diese Gestalt, mein zweites Gefühl war fast Verzweiflung darüber, daß ich ein Vielfraß gewesen, und der Armen so gar wenig übrig gelassen. Die Eltern mochten mir die hinuntergeschluckte Frage angesehen haben, wer dieses Mädchen sey; denn die Mutter sagte, nach ihr mit dem Finger hinweisend, fast vornehm wegwerfend: das ist Sabine, unsre Köchinn, die Dir auch die Stube aufräumen, und das Bette machen wird. Köchinn? — stammelte ich überrascht und kaum hörbar, und wagte nicht vom Teller aufzuschauen und glühete, ich wußte nicht warum.

Digitized by Google

Ja — antwortete die Mutter. Du wirst Dich noch besinnen auf den fortgelaufenen Steuereinnehmer, der hernach in Polen gestorben. Die Mutter lebte auch nicht länger mehr und hinterließ die Waise. Was sollten wir thun? Verwandt ist sie einmal mit uns, wenn auch weitläuftig. Wir nahmen sie also vor drei Jahren in's Haus, und geben ihr das Gnadenbrod.

Brod als Lohn willst Du sagen, lieber Schatz — fiel der Vater verbessernd, doch furchtsam ein — denn — sie arbeitet.

Sie muß auch! — strafte die Mutter — darum ist an dem, was ich gesprochen, gar nichts zu tadeln!

Wie mir bei diesen Reden ward, als ich nun den scheuen Blick nach der armen Muhme richtete und sah, wie eine stille Thräne aus ihrem gesenkten Auge herab auf das Gnadenbrod fiel, das vermögen Worte nicht zu schildern. Dieses sanfte, reinliche, kaum siebzehn Jahr alte Geschöpf mit den brennenden Wangen, im bescheidenen Häubchen, das doch die Fülle der blonden Ringellocken nicht ganz zu bergen vermochte, dieses große, milde, blaue Auge, in das ich nur bei einem allereinzigsten Aufblicke geschaut, das Wort: Köchinn und Gnadenbrod und Arbeit, regte plötzlich Empfindungen in mir auf, von denen ich in der Minute nicht wußte, ob sie angenehm oder schmerzlich waren. Und wie sie nun eben so sacht vom Tische aufstand, gute Nacht wünschte und das Zimmer verließ, und meine Augen der reizenden, schlanken Gestalt folgten, da wiederholte mir eine innere, leise Stimme die Worte: sie wird dir die Stube aufräumen und das Bett machen. Die letzen Worte wiederholte ich.

Ei, ei, Kommerzienrath! — unterbrach der Bürgermeister lächelnd — Ihr malt ja wie ein Zwanziger.

Gar fein und lieblich — setzte der Justizamtmann hinzu — lässet das Blümlein Vergißmeinnicht, das aus dem Schnee heraus wächst.

Genug — fuhr der Erzähler fort — ich war außer mir, und nur erst das Wort der lächelnden Mutter: wir haben

auch mit ihr so ein Plänchen, brachte mich wieder zu mir selbst. —

Ein Plänchen haben sie also mit der Köchinn? — sagte ich zu mir auf meinem Zimmer, unruhig auf und nieder schreitend. Ein Plänchen? Und — wie mir das Lächeln der Mutter deutlich genug sagte — ein Plänchen mit mir? Mit mir und — — der Köchinn? — Scharmant! — Daraus wird nichts! Hochmuth hob sich in meinem Innern. Ich, der kluge, reiche, junge, nicht häßliche Kaufherr, ich, — eine Köchinn? eine Magd? Und im ausgesonnenen, angelegten Plane? — Nimmermehr! — Sie ist hübsch, sie ist hübsch, sie ist ein Engel! Mag's! Sie ist arm, sie speiset das Gnadenbrod! Sie ist — eine Magd.

Mit ganz eigenen, kämpfenden Gefühlen sank ich auf das Lager — ach! — das ja sie mir gebetet, und niemals in meinem Leben hab' ich besser gesser geschlafen. — Als die Morgensonne mir in die Vorhänge schien, und ich den letzten Rest der traumlosen Nacht aus den Augen rieb, war mein erster Gedanke: nun wird sie kommen, das Waschwasser und das Frühstück bringen. Welcher Wunsch in mir der stärkere gewesen, ob der, daß sie komme, oder der, daß sie nicht komme, das kann ich wahrhaftig jetzt noch nicht sagen. Sie kam nicht. Ich kleidete mich an, und ging herunter, mit dem festen Vorsatze, die mir Zugedachte — die Magd — die natürlich Mittheilnehmerin des lieben Planes seyn mußte, nicht eines Blickes zu würdigen. Sie wird die Schüchternheit schon ablegen — dacht' ich — sich schon zu schaffen machen um dich, doch du wirst standhaft seyn, und kannst es auch unter diesen Umständen. Nur den Herrn soll sie in dir erblicken, nur den, der ihr auch zu befehlen hat, weil sie auch sein Brod isset.

Eitler Wahn! — Sie ließ sich nicht sehen, obschon ich ihr wirthschaftliches Wirken in Haus und Küche deutlich vernahm. Nur zu Mittag und Abend kam sie, wie das erstemal, still und bescheiden an den Tisch. Aber wiederum merkte ich am Wohlgeschmacke des einfachen Mahles, an

Digitized by Google

der Reinlichkeit, die überall herrschte, an der Sauberkeit meines Zimmers, in welchem eine unsichtbare Hand, still ordnend waltete, daß es im väterlichen Hause wahrhaftig anders sey, als sonst und — durch sie —— die Köchinn. Ich fing an, mir als ein Undankbarer zu erscheinen, ich fing an zwischen Magd, Köchinn und Dienstmädchen zu distinguiren, und das letzte Wort schon feiner lautend zu finden, als die beiden ersteren. Ist sie denn nicht auch — strafte ich mich — deine Muhme? — Freilich, im neun und neunzigsten Grade? War ihr Vater nicht Steuereinnehmer? — Freilich ein davongelaufener! — Was thut das? Was kann sie dafür? Leidet sie nicht im bittern Drucke der Knechtschaft? Hast du nicht selbst ihre Thränen auf das Gnadenbrod fallen sehen? — Trug! Trug und Verstellung! — rief ich unwillig. Wie kann sie leiden, bei dem, was sie weiß und sich einbildet! Diese Thränen gekränkter Eitelkeit werden aufhören, wenn die Eitelkeit befriedigt, wenn sie Herrin ist. Nun, bis dahin soll es gute Wege haben! Verdient sie auch nicht gerade meine Verachtung, so will ich doch thun, als sey sie gar nicht da, damit sie verbleibe in den Schranken ihres Berufs.

Ich sprach mit ihr kein Wort. Ich wollte sie nicht ansehen. Aber konnte ich das halten? — Und wie die Mutter mir das neue feine, künstlich ausgenähte Halstuch gab und sagte: das hat Sabine für Dich gemacht; mußte ich da nicht Schande halber mich bei ihr bedanken? Warum ich dabei gerade ein: „liebes Binchen!“ einfließen ließ; warum es mir warm zum Herzen heraufquoll, als sie mich in verschämter, erröthender Erwiederung: „lieber Herr Vetter“ nannte; warum ich gedankenlos noch lange auf meiner Stube das Tuch in meinen Händen hielt, wußte ich das?

Du warst verliebt, Herr Bruder! — fiel der Justizamtmann ein.

Freilich war ich verliebt! antwortete der Kommerzienrath. Mein Stündlein hatte geschlagen. Doch konnte und wollte ich damals noch nicht genauer darüber nachdenken, der Hochmuthsteufel blendete mich noch. Denn nach den

Ansprüchen meiner vier und zwanzigjährigen Eitelkeit mußte meine Künftige wenigstens ein Fräulein mit hochadeligem Geburtsstempel seyn. Und dann der Plan, der Plan, der widerte mir am allermeisten. Auch in dieser Hinsicht fand ich es anders im elterlichen Hause, als sonst. Ehedem — darauf kannte ich die Mutter — würde es nur Thorheit gewesen seyn, an die Möglichkeit einer Verbindung mit einer Armen zu denken, und nun hatte sie sogar selbst eine solche für mich bestimmt. — Unbegreiflich! Nein, daraus wird nichts — in Ewigkeit nichts! — Sie mag sich den Habakuk nehmen! — brummte ich im Gedanken vor mich hin, und wußte nicht, daß ich in der Stube der Mutter war.

Wie? — fuhr die mit freudiger Ueberraschung auf, und weckte mich aus meinen Träumereien — Du findest das also auch passend?

Was? — fragte ich fast erschrocken — was, Mutter?

Nun, — das Plänchen — antwortete sie — mit der Sabine und dem Habakuk.

Das Plänchen mit ihr, — stammelte ich — mit Sabinen und Habakuk?

Nicht wahr — lächelte sie — Du staunst, daß wir so einerlei Gedanken haben? Und nicht wahr, das schickt sich? Der Mensch hat ein paar Tausend Thaler erspart, und gut ist er ihr, zum Sterben, was will sie mehr?

Schlaff und kraftlos fielen meine Hände herab. Ein kalter Schauer fuhr mir durch die Glieder. Also das ist das Plänchen? — rief ich auf meinem einsamen Zimmer, und fand mich nun doch auf einmal wieder im alten väterlichen Hause.

Mit dem Zwerge verkuppeln wollen sie die Arme! die holde, sanfte Schönheit mit einem Abschaume der Natur? — Die Arme? — — wiederholte ich sinnend. Weiß ich denn, ob sie sich nicht sehr reich fühlt? ob es nicht ihr Wille? — Konnte die Königinn der schwarzen Inseln einem häßlichen Mohren gut seyn; ist es nicht auch möglich, daß Sabinens

Herz für einem rothhaarigen Knirps brennet? Der Geschmack ist verschieden.

Und wirklich, so eben hörte ich sie mit Nachtigallstimme im Waschhause ein lustiges Liedchen singen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ameisen in Philadelphia.

In Philadelphia in Nordamerika findet man in den Häusern eine Menge kleiner, schwarzer oder dunkelrother Ameisen, die auf süße Sachen sehr begierig sind, wie dieß auch der Fall bei den Ameisen in andern Ländern ist. Wenn eine Ameise etwas Zucker in einem Schranke findet, so läuft sie sogleich unter die Erde oder nach ihrer Höhle zurück. — Kaum hat sie sich hier ein wenig verweilt, so bricht ein ganzer Schwarm Ameisen hervor, der vereinigt geraden Weges nach dem Schranke, wo der Zucker steht hinziehet, und sogleich anfängt, ihn stückweise wegzuschleppen.

Wenn Eine von diesen Ameisen unterweges eine todte Fliege findet, die sie nicht allein fortbringen kann, so läuft sie eilends nach ihrer Wohnung zurück. Nach einigen Augenblicken sieht man Mehrere zugleich hervor kommen, die ihren Weg nach der todten Fliege hinnehmen, und sie gemeinschaftlich wegtragen.

Der edle und große Franklin hatte einstens ein irdenes Gefäß mit Syrup in einem Schranke stehen, in den eine Menge Ameisen eingebrochen war, welche seinen Syrup ganz gemächlich verzehrten. Da er dieß gewahr wurde, so schüttelte er sie heraus, und band den Topf mit einem Faden an einem Nagel an der Decke des Zimmers fest, so daß er frei herab hing. Bloß eine einzige Ameise war darin zurück geblieben. Diese fraß sich satt, und als dieß geschehen war, wollte sie fortlaufen, allein dieß war nicht möglich, und sie befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Sie lief lange unten am Boden des Gefäßes und

Digitized by Google

fast überall herum; allein alle ihre Mühe war vergeblich. Nach vielen Versuchen endlich entdeckte sie den rechten Weg; sie lief an den Faden bis an die Decke des Zimmers hinauf, und als sie diese erreicht hatte, eilte sie an derselben hin, bis sie an die Wand kam, an der sie herunter bis auf den Boden lief. Unter diesem verkroch sie sich, und kaum war eine Stunde verfloßen, so brach ein ganzes Heer Ameisen hervor, lief an der Wand hinauf nach der Decke zu, und nahm an dieser seinen Weg gerade auf den Faden zu. An diesem liefen sie in den Topf herab, und fingen an zu schmausen. Dieß setzten sie so lange fort, als noch etwas vom Syrup vorhanden war. Unterdessen lief der eine Haufen immer an den Faden hinauf, der Andere herunter, und dieß dauerte den ganzen Tag über fort.

Mecorea.

Indische Novelle aus einem Missions-Bericht.

Mecorea war die schönste Jungfrau, die sich jemals in den Fluthen des Ganges gespiegelt. Ihr Vater aber, stolz auf die Schönheit seiner Tochter, die ihn in Allem kindlich ergeben folgte, berieth sich wegen ihres Glückes nicht mit ihrem Herzen, nur mit seinem, nach Glanz und Reichthum gierigen Willen. Viele Jünglinge liebten Mecorea, aber ihr Vater wies sie von sich, und sie konnt' es geschehen lassen, denn die Gluth ihres Busens schlummerte noch. Da kam Rogomanor, dem der Gott der Tage ihrer schon für sechszig Jahre zugetheilt, und fragte: „Kann Mecorea mein Weib seyn?“ — Rogomanor war Bramine und ein Mann von unzählbarem Reichthum; er gab Mecorea's Vater Ansehen, Güter und Gold, und der eitle Alte vergaß am Ziel seiner Wünsche nun völlig, daß Mecorea den höchsten Wunsch des Daseyns noch nicht ahnte. Er sprach das böse Wort, das die schönste unter den lebenden Blumen Indiens in den engen

düstern Kreis eines Halbgestorbenen bannte, und Mecorea, still ihr Haupt beugend, diente gehorsam dem kindisch gewordenen Weisen.

Ein Paar Jahre entflohen; Mecorea war ihres einsamen Geschickes gewohnt, und in Demuth gebot sie Frieden ihrem oft in Sehnsucht schwellenden Busen.

Da starb ihr Vater. Wenn auch der Schöpfer ihrer unterdrückten Klagen, war er doch zugleich der Schöpfer ihrer Tage; sein Tod erschütterte sie, und um so tiefer, da nun Niemand mehr lebte, von dem sie in ihrem Unglück zu sich selbst sagen konnte: Du weißt, wer dir dafür zu danken hat! — Aber finsterer noch nahte der Bote des Jammers! — ihr Gatte folgte bald ihrem Vater zu dem Staube, aus dem der Geist zu dem Sonnen- und Sternengarten des Himmels schwebt. Mecorea kannte wohl ihre Pflichten, und sie wollte keine derselben verletzen. Sie hieß den Scheiterhaufen errichten, denn ihr Gatte sollte sie nicht vermissen im Raume der Ewiggebornen. —

Da trat Sanao zu ihr und sprach: „Mecorea ich habe Dich geliebt, seit ich Dich sah; und seit ich Dich sah, war ich noch niemals froh. Stirb nicht, Mecorea; laß mich vielmehr an Deiner Seite das Leben wieder erkennen. Die Todten sind stumm, und ich, der ich im Schmerze schon tausendfachen Tod um Dich erlitt, rufe Dir zu: „Bleibe hier!“ —

Mecorea hatte den Jüngling schon oft gesehen; sie schaute ihm auch jetzt in das abgehärmte Antlitz, und es durchrieselten sie Flammen- und Eisströme zugleich. Bebend stand sie vor ihm, und ihr Athem sog für Augenblicke Leben aus dem Lande der Seligen. Plötzlich aber erkräftigt, sprach sie: „Nein, Sanao; mein Gatte erwartet mich, und ich hab' ihn nie getäuscht. Freue Dich des Lebens, und da ich nicht Dir gehören darf, will ich mich des Todes freuen.“

Und als Sanao sie beschwor bei den liebenden und hassenden Göttern, sprach Mecorea weiter: „Bedenke, wenn ich Dein Weib wäre, und Du wärest gestorben, und hofftest

Digitized by Google

auf mich, um nicht einsam zu seyn bei den Seligen, denen die Ihren folgten — und ich bliebe dann aus! Nein, Sanao, ich muß von Dir scheiden! — geh' aber fort von mir, denn meine Schmerzen sind größer durch Dich!"

Und Sanao sprach nur noch mit Blicken, nicht mit Worten, und lag an der Schwelle der heiligen Hütte, die Mecorea am Abend betrat, und lag noch an der Schwelle am Morgen, als sie mit dem Gefolge der Priester und Frauen zum Scheiterhaufen schritt.

Geisterbleich folgte ihr Sanao von fern, und wie Mecorea bei dem Scheiterhaufen stand, winkte sie ihm, drückte ihm ihren Schleier in die Hand, und stieg hinan. Sanao preßt den Schleier an sein Herz; da gewahrte er, daß die schönsten von Mecorea's Locken mit ihm verhüllt sind; er sinkt verzweifelnd in den Staub.

Plötzlich aber, als schon die Fackeln den Scheiterhaufen ringsum entzündeten, erhebt er sich, stürzt durch die Schaar der Priester und Frauen hinauf zu der Geliebten, umklammert ihre Kniee, und ruft: „Die Götter fordern auch mich, wenn Du nicht bei mir bleiben darfst!" — Und dieß sprechend, sinkt er ohnmächtig zusammen.

Ueber Mecorea aber kam die Gewalt des Herzens; mit Wunderkraft ergriff sie den Geliebten, entriß ihn dem Scheiterhaufen, und knieete ermattet neben ihm, die Hände zu der Sonne empor streckend. „Ich muß ihn wieder erwacht sehen!" ruft sie jammernd; führt mich zurück, daß ich seines Auges harre!"

Und Sanao erwachte, aber in schwerer Krankheit; und an seinem Lager, in der Sorge um ihn, lernte Mecorea: daß die Götter nicht zürnen, wenn die Liebe auf Erden weilt, und daß diejenigen, die ihr Leben verherrlichten mit unserm Schmerz, auch in der Erinnerung todt seyn dürfen. Mecorea und Sanao lebten fortan von den Göttern geschützt.

Bertram.

Digitized by Google

Ein Pferde-Diebstahl.

Ein Dieb, der vor Gericht gefordert wurde, weil er ein Pferd gestohlen, führte zu seiner Vertheidigung allerlei Dinge an, und da alles nichts fruchten wollte, so behauptete er, das Pferd habe eigentlich ihn, und er nicht das Pferd gestohlen, was er in der Kürze so zu beweisen suchte: Als ich in meinen Geschäften über mehrere Feldfluren ging, ward ich von einem grimmigen Bullenbeißer verfolgt und endlich genöthigt, mich durch einen Sprung über eine Hecke zu retten, was mir auch gelang; wie ich niederfiel, kam ich auf ein Pferd zu sitzen, das auf der andern Seite der Hecke stand, und nun wie toll mit mir davon rannte bis zur nächsten Stadt, wo der Eigenthümer des Pferdes wohnte, der mich dort fest genommen und nun hier vor Gericht gestellt hat. —

Türennes Lichtseite.

Als Türenne das Oberkommando der französischen Armee in Deutschland führte, fand er diese in so schlechtem Zustande, daß er sein Silberwerk verkaufen mußte, um die Soldaten zu kleiden und um die Cavallerie beritten zu machene Er hatte kaum tausend Thaler jährlicher Einkünfte von Hause, und doch nahm er von keinem Freund irgend ein Geschenk an, nahm auch nichts auf Kredit, aus Furcht, daß die Leute verlieren möchten, wenn er einmal jählings im Felde bliebe. Alle Handwerksleute mußten ihre Rechnungen bringen, ehe er zu Felde ging, und sie wurden pünktlich bezahlt. Zu eben der Zeit bot ihm eine freie Reichsstadt in Deutschland 10,000 Thaler an, daß er nicht durch ihre Stadt und ihr Gebiet mit der Armee marschiren solle. — Türenne aber entschied: Es sey wider sein Gewissen, diese Summe anzunehmen, da er nie Willens gewesen, mit der Armee dahin zu gehen.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 2tes Stück.

Das stille Wasser.

(Fortsetzung.)

Es ist richtig! — murrete ich grimmig — sie liebt den Elenden: Sie ist froh, sie ist heiter, und nur in deiner Nähe still und stumm, du, durch deine Eitelkeit betrogener Thor! — Sie denkt nicht daran, daß du in der Welt und ein Hasenfuß bist, der da glaubt, in dich müsse sich verlieben alles, was eine Schürze trägt! — Verwünschte Selbstsucht! und noch verwünschteres Geschlecht!

Mit Basiliskenblicken verfolgte ich nun das Mädchen, gegen das ich erbittert ward, weil es einen Plan auf mich nicht angelegt. Vor Bosheit war ich jedoch keines Wortes mächtig, so sehr ich auch anzügliche Reden mir einstudirte. Nun erst sah ich es, was ich früher gar nicht bemerkt, daß der zwerghafte Molch um sie herum hüpfte mit eckelhafter Süßlichkeit. Nun erst fiel mir der Blumenstrauß ein, so groß wie ein Kehrbesen, den ich den Knirps gestern in's Haus schleppen sah, und den er Niemand andern gegeben haben konnte, als ihr. Nun stand es auch in mir fest, ihr mit Verachtung zu begegnen, und mich für die Täuschung meiner Eitelkeit zu rächen, nach der Möglichkeit.

Die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. — Die Eltern und ich wurden zu Salzinspektors, zum alten podagrischen Herrn von Muschel, seiner ahnenstolzen, hagern

Digitized by Google

Gnädigen, und den beiden überreifen Töchtern gebeten. — Denen willst du die Cour machen aus Nummer ff — beschloß ich — und sie soll es erfahren. Sind auch beide schon gestrandete Muscheln, haben sie auch in der Residenz, ehe Papa hierher versetzt wurde, viel Glück gehabt bei den Gardeoffizieren und Reisen gemacht, von denen sie etwas zurück gekommen, was liegt daran? Sind sie nicht altadelige stift- und hoffähige Subjekte, Prachtstücke für Cytherens heilige Hallen, Musterbilder der Mode? — Und sie soll es erfahren, und sich ärgern.

Ich Thor bedachte nicht, daß sie, wenn sie den Zwerg liebe, sich daraus gar nichts machen, sich im geringsten nicht ärgern werde! Ich Thor handelte, als müsse ich ihr schlechterdings interessant seyn! Aber so sind die Verliebten! Eine Inkonsequenz jagt bei ihnen die andere, und bei der ärgsten glauben sie Wunder wie klug sie sich benommen!

Das hochadelige Haus überhäufte uns mit Artigkeit. Es war sichtbar, daß schon lange eine Art von vertraulicher Freundschaft zwischen ihm und den Eltern, besonders der Mutter, bestehe. Der alte Herr redete mit mir über Handels-Konjunkturen, gnädige Mama über die Bälle und Feten der Residenz, die Fräuleins über Schiller, Göthe und Jean Paul. Ja, Rebekka trieb die Huld so weit, mir aus heiler Haut am Flügel den Hopser abzutrommeln, in welchem sie auf dem Balle des Grafen X. am Arme des Kammerherrn von Y. Furore gemacht, und alle baten mich, nun auch ihnen was vorzuspielen und zu singen. Was wollte ich thun? Das Zieren bei solcher Gelegenheit ist mir in den Tod zuwider. Ich spielte und sang also frisch darauf los, obschon ich wohl wußte, daß das Singen eben nicht meine starke Seite, und das ich auch vorher ganz unbefangen gestanden hatte. Um so größer war mein Schreck, als ich im spiegelnden Glase eines vor mir hängenden Bildes sah, daß die beiden Huldinnen, die hinter mir standen, sich verstohlen in die Seite stießen, und das Schnupftuch vor den Mund nahmen. Falsches nichtswürdiges Gezücht! — dacht'

ich ergrimmt, und die schöne Stelle des Schluß-Chors in Schweizers Elysium: „Eure Freuden sind ein Blick in elysische Gefilde“ bei der ich eben war, verwandelte sich in donnernden Lach- und Hohngesang, in klaren strafenden Bezug auf das Elysium des Herzens, in welches mich diese heimlichen Freuden des Schwesterpaares blicken lassen. — Mögen sie! — faßte ich mich, während des Nachspiels, das ich zu dem Behufe verlängerte — was hast du mit ihnen zu schaffen! Du thust, als ob du nichts gemerkt, bist zehnmal freundlicher als vorher, und hast sie zum Besten, wie könnte sie sonst sich ärgern! — Lustig paukte ich auf die Klaven, daß im höllischen Getöse selbst das Bellen des erschrockenen Mopses unhörbar unterging, und übertraf mich nachher in allerlei Liebenswürdigkeit so sehr, daß männiglich entzückt war, und das Antlitz der Eltern, besonders das der Mutter, beim Nachhausegehen in süßer Verklärung glänzte.

Nein, Richardchen! — sagte sie beim Abendessen, als schon Sabine ihren Platz eingenommen — heut bist du wirklich ganz scharmant gewesen, und Muschels wissen gar nicht Dich genug zu loben.

Es sind aber auch herrliche Leute — fiel ich ein — so freundschaftlich, so bieder, und die Fräuleins hübsch, wie Liebesgöttinnen und reizend, wie Grazien! Alle Register preisender Suada wurden nun gezogen, und rund um blickte ich — zu einer Stelle freilich nur verstohlen — nach der Wirkung dieser erkünstelten Exaltation. Die Mutter war selig, trotz des Reissens, das ihr im rechten Arme zuckte. Der Vater stierte mit finsterem, fast traurigen, doch furchtsamen Stirnrunzeln, daß es die Mutter nicht gewahrte, vor sich hin. Um Sabinens Mund, die vom Teller nicht aufsah, spielte ein kaum merkliches, schalkhaftes Lächeln.

Sie lächelt? — fragte ich mich beim Auskleiden. — Was ist ihr so lächerlich? Ist es Freude über die Posaunenstöße zum Preise der Muscheln? Wer hat jemals gehört und gesehen, daß ein Mädchen sich freuet, wenn andere mit

Digitized by Google

Enthusiasmus gelobt werden? — Theilnahme? — — dem widerspricht der satirische Zug um die Mundwinkel. — Hohn? — — Was hätte sie dazu für Grund? Und glaubte sie welchen zu haben; — wie wäre der mit ihrem sonstigen Wesen zu vereinen? Oder ist auch dieses nur Trug? Oder dachte sie eben an ihren rothen Seladon? — Wer löset diese Räthsel!

Ich Kurzsichtiger! — Wie weit sind wir Männer zurück gegen Frauen im Katechismus der Lebensklugheit! Wo wir im Finstern tappen, sehen sie hell und klar.

Drum ehret die Frauen, sie sind listig und klug;
Wenn auch voll Schalkssinn und heimlichen Trug!

Wir bedanken uns schönstens — riefen sämmtliche Kränzchenschwestern wie mit einer Stimme, standen auf, und machten zierliche Knixe.

Nicht Ursach! Nicht Ursach! antwortete der Kommerzienrath, das Käppchen lüftend. Es ist gerne geschehen.

Was ich damals nicht herausbringen konnte, das ward mir in der Folge deutlich. In meinem Herzen hatte die Schlaue gelesen, und dann, freilich dann mußte sie lachen. Damals hatte ich noch die Binde vor den Augen, und der Skrupel über das „warum" ließ mir nicht Rast noch Ruhe. Ich mußte es heraus kriegen, ich mußte meiner innern Bosheit Luft machen. Denn es war mir nun — wie schon gesagt — unausstehlich, daß sie mit mir kein Plänchen habe, daß sie so elend, so nichtswürdig seyn könne, nach dem Zwerge zu greifen — vielleicht der paar tausend Thaler wegen. Ich lauerte sie daher auf dem obern Hausflur ab, als sie eben vom Wäschetrocknen die Bodentreppe herab hüpfte. — Sie erschrack, wie sie den Laurer erblickte, dessen Absicht sie errathen mochte. Auch ich erschrack, und wäre fast nicht im Stande gewesen, ein Wort zu sagen, wenn nicht der Gedanke meine Zunge gelöset hätte, daß diese Gelegenheit so bald mir nicht wieder kommen dürfte. Darum trat ich ihr keck mit den Worten in den Weg: Halt, halt, Mühmchen! Wohin so eilig? Zum Liebsten kommen Sie

Digitized by Google

schnell genug. Er wartet zärtlich auf Sie im Holzstalle, und läuft nicht davon. Gönnen Sie mir auch einmal ein Wörtchen! —

Was wollen Sie von mir? zitterte sie, und sah blutroth zur Erde.

O nur wenig! — entgegnete ich — Nur wissen möchte ich, ob — ob — ob — — Sapperment! ich hatte das Konzept verloren, und platzte in Seelenangst ungeschickt heraus: ob Sie den Habakuk heurathen?

Sollte ich nicht? — ermuthigte sie sich schäckernd — Ist's nicht ein scharmanter Bursch? Sie werden doch tanzen auf meiner Hochzeit mit Fräulein Bekkchen? Lachend war sie mir entsprungen, und verblüfft stand ich da, in stummen Nachstarren.

Wie ich wieder zu mir selber kam, wußte ich nicht, ob ich mich schämen, freuen, oder ärgern solle. Schämen, weil ich durchaus das nicht, was ich eigentlich sagen wollen, sagte; freuen, über den Liebreiz des holden Geschöpfs, das mit den vollen, runden Armen, über die wirthschaftlich die blendend weiße Pauschhülle hoch hinauf gestreift, im reinlichen Hauskleide, in aller Anmuth der Unschuld und Jugend vor mir gestanden; ärgern, über das Lachen und das Bekenntniß, daß eben dieser Liebreiz einem Kaliban zu Theile werden solle. Vielmal noch setzte ich an, aber immer war es mir unmöglich, ihr irgend etwas Bitteres zu sagen. Hatte ich denn im Grunde auch Ursache dazu? Was ging es mich eigentlich an, wen sie heurathe? Und mußte nicht alles, was ich von ihr sah und hörte, nur meine Achtung für sie vermehren? War sie es nicht, die manche Nacht bei der kranken Mutter verwachte, und dennoch am Tage flink und fleißig die Wirthschaft versah, als bedürfe sie des Schlafes gar nicht? War sie es nicht, welche die oft unerträglichen Launen der Mutter nur mit stiller Milde, mit erhöheter Anstrengung erwiederte? War sie es nicht, die im Verborgenen alles zum Besten kehrte, und eben so sacht und anspruchslos alles in freundlicher Ordnung hielt? Richard —

Digitized by Google

fragte ich mich wohl manchmal — wie ist dir? — Sollte das Liebe seyn? — Ach was Liebe! antwortete dann meine Verblendung — Mitleid ist's, und weiter nichts! Und eigentlich nur, um mich zu betäuben, nur um die hochfahrenden, üppigen Fräuleins zum Besten zu haben — auch nur aus schnöder Eitelkeit — trieb ich mein tolles Wesen bei Muschels ärger, als zuvor. Man nahm für Ernst, was nur Ironie war, und manch heimlicher Händedruck, manch bedeutsamer Blick forderte mich auf, muthig die betretene Bahn zu verfolgen, an Widerstand sey nicht zu denken. In eben dem Maße, als diese meine Petulanz zunahm, wuchs nun auch die Zufriedenheit meiner Mutter, die Verstimmung und Einsilbigkeit des Vaters, das gegenseitige Verkehr der beiden befreundeten Häuser. Nun verging kein Tag, an welchem wir nicht entweder drüben waren, bei Salzinspektors, oder sie bei uns. Eine von den drei Damen saß in der Regel als Besucherin bei der Mutter, am häufigsten Rebekka, die als die älteste der Schwestern ihren vorzugsweisen Anspruch an mich sich nicht nehmen ließ, den ihr auch weder Kunigunde, noch sonst jemand streitig machte. Mir war es — wie schon gesagt — Anfangs zum Lachen. Doch bald gewann die Sache höhern Ernst, als die Mutter deutlicher mit der Sprache herausrückte, und ich nun wohl sah, daß das eben der Plan der hoffärtigen, geitzigen Frau mit mir sey. Eine Adelige, Nummer eins, und dann im Hintergrunde das Salzmagazin, das mir bei dem Tode des Alten nicht fehlen könne, Nummer zwei. —

Warum das süße Fräulein meine unbedeutende Bürgerlichkeit goutirte, das zu enträthseln fiel mir bei dem Bewußtseyn meiner Liebenswürdigkeit, an der noch ein beträchtliches Goldgewicht hing, bei der Kenntniß der Romane dieser Ranunkelrosen, die mancher Schmetterling umflattert, Keiner zur dauernden Verschönerin seines Lebens erkieset, nicht schwer, auch ohne das angefangene Briefchen an eine Freundin, in das ich einst drüben flüchtig zu

schauen die unbemerkte Gelegenheit hatte, und in welchem mein Bekkchen klar und unumwunden schrieb:

„Der Pfefferkönig hat sich nun wirklich im Netze meiner schönen Augen gefangen. Daß ich ihn nicht wieder heraus lassen werd, das — liebe Seele! — versteht sich. Was bleibt, wenn man einmal in gewissen Jahren ist, Vernünftigeres zu thun übrig, als die Unbeständigkeit der Männer am ersten besten zu rächen, an dem man kann. Und glaubst Du nicht auch, daß ich in der That mit ihm glücklich seyn werde? — Er ist ein Schaf, wie sein Vater, und welche reizende Aussicht bietet das, welche himmlische Zukunft“ — —

Daß der Pfefferkönig, das Schaf, der Nothnagel eines entblätterten Jungfernkranzes, seine zärtlichen Gesinnungen gegen die holde Briefschreiberin durch das allerliebste Billet nicht sonderlich gestärkt und vermehrt fühlte, das läßt sich denken. Ich stellte Vergleichungen an, zwischen dieser abgewelkten Tulpe und der jungen, frischen Rosenknospe, die so still in meinem Hause erblühete; zwischen jenem glänzenden Käfer, der seine Nahrung aus eckelhaftem Unrathe zieht, und der unschuldigen Libelle, die heiter um die Blätter des Frühlings schwebt. Dort war Alles nur Schein, hier Alles Wahrheit! Und als nun gar die vornehme Wegwerfung, mit der sich die Tulpe gegen die Rose blähete, mir schreiender und greller vor die Augen trat, als nun gar einmal Binchen, der Stolzen bei einem Besuche bei der Mutter, nichts recht machen konnte, und das Fräulein die Arme mit der Zurechtweisung strafte: Liebe Jungfer, Sie ist doch recht links und täppisch; da zuckte es mir in allen Gliedern, mit der Wahrheit heraus zu fahren, und der Ritter der Schutzlosen zu seyn. Doch die heimliche Frage: will sie denn dich zu ihrem Ritter? schlug schnell die heldenmüthige Aufwallung nieder. J! könnte sie dich wollen, oder nicht? das ging mir nun beunruhigender im Kopfe herum, als dem Hamlet das Seyn oder nicht Seyn. Von dem Anstosse des Wortes Köchin, Magd, Dienstmädchen, war keine Rede mehr, dieses

alberne Vorurtheil hatte sich verloren. Nur das Mühmchen, nur die Schönheit und Tugend sah ich, je länger ich Binchen sah, und jeden Tag war es mir nun klarer, daß ich bis über die Ohren in sie verliebt, für mich kein Lebensglück sey, als mit ihr. Aber um so brennender peinigte mich nun die Ungewißheit, ob sie denn wirklich fähig sey, sich in das hölliſche Verließ eines Habakuk herab zu lassen.

Lange ging ich unentschlossen, sinnend herum, lange verzögerte ich furchtsam die Entscheidung, deren Wichtigkeit mein ganzes Wesen durchschauerte. Endlich faßte ich mir ein Herz, und überraschte die Ahnende, die mein Geheimniß längst errathen, als sie eben auf meiner Stube räumte.

Binchen — rief ich, zitternd ihre Hände fassend — ist es denn wirklich möglich, könnten Sie denn wirklich den Habakuk zum Manne nehmen?

Lieber in's Wasser springen! — antwortete sie schnell — Aber wozu die Frage? Was kümmert Sie mein armes Daseyn? — Sind Sie nicht glücklich mit dem vornehmen Fräulein?

Also wirklich ist Dir der Molch ein Abscheu? — jubelte ich — Wirklich? — Wirklich?

Wirklich und wahrhaftig! — betheuerte sie langsam, und suchte sich von mir los zu winden, und fragte mit seelenvollem Blicke, und Sie konnten es für möglich halten, daß — —

O ich lasse Dich nicht! — stürmte ich fast außer mir — Du kommst nicht los! Binchen! Ich liebe Niemand als — Dich! Dich und keine andere und ewig! Kannst Du mich verwerfen?

Weggewandt von mir die schönen Augen, die brennenden Wangen, noch immer in meinen Armen, doch kraftloser ringend, vermochte sie nicht zu reden.

Binchen! — drängte ich heftiger — und schloß die fast Ohnmächtige an meine Brust. — Wär es möglich, daß Du Dein Herz mir geben könntest? O rede! Könntest Du?

Digitized by Google

Ach nein! — lispelte sie kaum hörbar. Jetzt nicht mehr!

Nein? — stammelte ich erschrocken und ließ sie los — Wie? — Du könntest mir Dein Herz nicht schenken?

Es ist schon verschenkt! — antwortete sie mit niedergeschlagenen Augen, und ein halb schalkhaftes, halb schmerzliches Lächeln zuckte um den lieblichen Mund — Sie hatten es vom ersten Augenblicke an, als ich Sie sah.

Erlasset mir — liebe Freunde! — Euch lang und breit zu referiren, wie sich nun der Himmel mit allen Freuden der Seligen aufthat in dem ersten, heiligen Momente wechselseitiger Geständnisse wahrer, unschuldiger, inniger Liebe. Das habt Ihr alle selbst erlebt, und ich würde beim weitern Ausmalen dieser Scene nur böse Zungen reizen.

Aber das ist ja doch nur ein Traum! — seufzte Binchen, als wir wieder zur Besinnung kamen. Das wird die Mutter ja in Ewigkeit nicht zugeben!

Sie wird! — tröstete ich — Sie wird! Und hab' ich denn nicht auch einen Vater? Kann der dem Glücke des einzigen Kindes entgegen seyn in unmännlicher Schwachheit? Und ist mir nicht sein Mißfallen am Narrenspiele mit den Fräuleins vom ersten Augenblick an klar und sichtbar gewesen?

Wie auf eine ganz untrügliche Grundmauer bauete ich meine Hoffnung väterlicher Billigung auf diese unverkennbaren Aeußerungen, so wie auf die vollkommene Mackellosigkeit der Geliebten, und glaubte mit dem Vater vereint die sieghafte Opposition gegen die Mutter ergreifen zu können, die ja doch nur meine Stiefmutter war.

Ich betrog mich. Zu fest hatte der Plan schon in ihrer Seele gewurzelt. Das setzte ich zwar voraus, ging behutsam, suchte mich nur ganz gelinde und nach und nach von Salzinspektors zurück zu ziehen, und meine wahre Liebe zu verheimlichen; aber die Schlaue merkte, was die Glocke geschlagen, und was sie nicht sah, das erspähete Habakuk, ihr dienstfertiger Spürhund.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

List einer Katze.

In den Klöstern ist es gewöhnlich, die Stunde der Mahlzeit durch eine Glocke anzukündigen. In einem Kloster in Frankreich pflegte eine Katze, die daselbst gehalten wurde, auch nicht eher etwas zu bekommen, als bis geläutet wurde. Sie verhörte dieß niemals. Eines Tages aber hatte man sie in eine Kammer eingesperrt, und die Glocke läutete für sie vergebens. Als sie nun einige Stunden darauf aus ihrem Gefängnisse befreit wurde, lief sie hungrig nach dem Orte hin, wo man ihr das Fressen hinzusetzen pflegte, und fand nichts. Einige Zeit darauf hörte man zu einer ungewöhnlichen Stunde läuten, man lief hin, um zu sehen, was es gäbe, und man fand die Katze, die sich an den Strick der Glocke angehängt hatte, und diese, so gut sie konnte, in Bewegung setzte, um sich eine Mahlzeit auftragen zu lassen.

Burkhill und Borgino.

Borgino war der Sohn eines armen Ziegenhirten von Tibur. Er war unter die Armee des heiligen Vaters gerathen, ohne alle andern Empfehlungen, als die seines schlanken Wuchses und seines hübschen Gesichts. Aus einem armen zerlumpten Knaben sah er sich plötzlich in einen glänzenden Grenadier des ersten Wachtbataillons des heiligen Stuhls metamorphosirt. Er betastete sich von oben bis unten, und konnte sich lange Zeit nicht erklären, was die abgehauenen Mohrenköpfe bedeuten sollten, die mit verbundenen Augen unter dem Schutze der dreifachen Krone sich befanden, mit welcher das flimmernde Schild seiner Bärenmütze geschmückt war, bis ihn ein ehrwürdiger Pater Baarfüsser von dem mystischen Sinn derselben instruirte. Die Strumpfflickerinnen und alles übrige leichte weibliche Gefieder von Rom und Transtevere nannte ihn nur schlechtweg

Digitized by Google

den schönen Grenadier, und erhob ihn noch höher als den Apoll von Belvedere, den es manchmal gesehen und bewundert hatte, bevor es, der Zucht und Sitte wegen, verboten war.

Borgino aber, der schöne Borgino blieb bei allen diesen Huldigungen kalt, und sein Herz, von Eisen und Stahl, verspürte keine der süßen Regungen, die er in allen Weiberherzen entzündete, die ihm aus allen Weiberaugen entgegensprühten. Er ließ alle Vestalen sich um sein Herz streiten, ja sogar sich darum zerkratzen, ohne je zu einem Liebesspiel sich geneigt zu fühlen. Seine täglichen Geschäfte, wenn er nicht im Wachtdienst sich befand, bestanden darin, seine Waffen, die am ersten schmutzig werdende Tiare seines Schildes und seinen Sonnenschirm zu putzen, mit dem versehen, er auf der Parade erscheinen und schultern mußte. Hatte er ausserdem noch Zeit übrig, so borgte er sich für einen halben Bajocco ein Buch, (denn er hatte lesen gelernt) und spazierte mit demselben unter den Trümmerhaufen des alten und neuen Roms. Vom Janikulus ging er zum Kloster der heiligen Apostel, vom Vatikan zu den Katakomben; von der Engelsburg zu den alten Kloaken, und auf allen diesen Spaziergängen dachte er — vielleicht über die Vergänglichkeit der Dinge, über die Erbärmlichkeit des menschlichen Eigendünkels, über die unvergängliche Schande der Heuchelei und der Verworfenheit — nach? doch nein, dergleichen Bücher las Borgino nicht, und also mußte auch seine Philosophie eine andere gewesen seyn — wir werden ihn näher kennen lernen.

Der heilige Vater sollte eines Tages, nach altherkömmlichem Gebrauch, seine Benediktion urbi et orbi (Rom und der Welt) ertheilen. Borgino war eben im Dienst, und schulterte am Haupteingange des Vatikans. Ein kleines Männlein, ein wenig bucklich, säbelbeinig, mager und häßlich, näherte sich ihm. Es war ein Engländer! Mein Freund! sagte er etwas stotternd und mit dem komischsten Accent von der Welt, mein Freund! ich möchte gern das

heilige Kollegium unter den Bogen des Präneſte defiliren ſehen. Laßt mich hinein, ich bitt' Euch höflich darum.

Herr! entgegnete Borgino, ohne eine Miene zu verziehen, das geht nicht an. Die Ordre iſt ſtreng und ich werde beſtraft, wenn ich euch paſſiren laſſe, folglich dürft ihr nicht hinein. Aber bleibt hier, ſtellt euch da auf die Bank am Schilderhauſe, und nehmt meinen Paraſol, um euer Gehirn gegen die Mittagsglut zu bewahren. Ich verſichere euch, ihr dürftet ſchwerlich einen beſſern Platz finden.

Das Männchen ließ ſich das nicht zweimal ſagen. Er benutzte Borginos Gewehr wie einen Maſtbaum von Cocagno, kletterte auf die Bank, und ſah aufs vollkommenſte die ganze Pontifikal-Ceremonie.

Nachdem Alles vorüber war, rutſchte der Engländer mit Borginos Hilfe von ſeinem erhabenen Standpunkte wieder herab. Braver Grenadier! ſagte er, ſage mir deinen Namen und den deines Bataillons. Dein Geſicht gefällt mir und dein Betragen gegen mich, als einen dir ganz unbekannten Menſchen, hat mich gerührt. Wenn das Projekt, über das ich ſeit ſechs Jahren nachdenke, und das ich in Rom in Ausführung bringen will, reif geworden iſt, werde ich dich wiederſehen. Du ſollſt alsdann erfahren, daß die Erkenntlichkeit eines Engländers es nicht bei bloßen Freundſchaftsbezeugungen bewenden läßt. Nachdem er alſo geredet, ging er ohne weiteres ſeines Wegs.

Achtzehn Monate waren ſeitdem vorübergegangen. Borgino dachte längſt nicht mehr weder an den krummbeinigen Britten, noch an die doppelte Benediktion urbi et orbi, die ihm doch auch gegolten hatte, als eines Tages einer ſeiner Kameraden zu ihm hereinſtürzte, und ihm zurief, daß ein Mann, geſtreift wie ein Zebra, ihn am äußern Kaſernenthore zu ſprechen verlange. Es war ein Bedienter, der ihm ein Billet folgenden Inhalts zuſtellte: Mein lieber Borgino! Eine lange Reiſe, welche ich zu machen habe, heiſcht Ihre Gegenwart in meiner Wohnung. Folgen Sie meinem Bedienten, und ſo geſchwind als möglich. Lord Burkhill.

Digitized by Google

Borgino erkundigte sich nach der Wohnung des Lords, und sagte zu dem Lakaien, daß er bei seinem Hauptmann um die Erlaubniß nachsuchen wolle, 24 Stunden abwesend bleiben zu dürfen. Hier ist sie schon, entgenete dieser, und Borgino folgte ihm schweigend nach.

Sie kamen an einen prachtvollen Pallast, dessen Zaubergärten von den trüben Fluthen der Tiber bespielt wurden. Borgino wurde in einen großen Saal geführt, der mit Allem ausgeschmückt war, was die Künste je Reiches und Entzückendes erfunden haben. Lord Burkhill trat ihm entgegen. Es war derselbe Engländer, dem er vor 18 Monaten einen kleinen Dienst am Vatikan geleistet hatte, nur daß er seitdem noch etwas magerer und schiefer geworden war.

Mein Freund, sagte er, sey mir willkommen, und sey versichert, daß ich dich mit Vergnügen wieder sehe. Das Project, von dem ich dir damals gesprochen habe, ist nun vollkommen reif und seiner Ausführung nahe. Ich verlasse heute Rom und die Welt (urbs et orbi), meine Erkenntlichkeit aber soll sich in diesem Augenblick noch bewähren. Doch vor Allem, wie findest du dieß Frauenzimmer? Mit diesen Worten zeigte er ihm zugleich ein mit Brillanten umfaßtes Miniaturgemälde.

Sehr schön, rief Borgino.

Also zur Sache! Er schellte, ein Bedienter erschien — Sagt Milady, uns die Ehre zu schenken. Milady trat herein. Es war das bezaubernde Original des Porträts selbst; eine wahre Liebesgöttin, Hebe selbst. Burkhill ergriff ihre Hand, und lud sie ein, sich neben Borgino zu setzen, was sie auch ohne weiteres that. Er ließ sich einen Armsessel bringen, und setzte sich ihnen gegenüber. Sodann schickte er seine Bedienten fort, und redete also zum päbstlichen Grenadier, der nicht wenig über alle diese ausserordentlichen Vorbereitungen erstaunt war:

Ich bin der einzige und letzte Sprößling der erlauchten Familie Burkhill, aus Schottland stammend. Eine stürmische Jugend ließ mich einen Theil der bedeutenden Güter

Digitized by Google

verschwenden, welche meine Vorfahren mir hinterlassen hatten, aber meine Verbindung mit der einzigen Erbin einer der ersten und reichsten Familie Altenglands ersetzte mir das Verschwendete zehnfach wieder. Ein einziges Kind war das Pfand meiner ersten Verbindung. Ich betrachtete es als den einzigen Stolz, als die einzige Hoffnung meines Lebens. Ach, mein geliebter Brick, mein Sohn fiel, kaum 16 Jahre alt, im Zweikampf. Seine Mutter folgte ihm bald nach, und ich, den der Himmel bestimmt zu haben schien, sich selbst zu überleben, ich versenkte mich während drei Jahren in die unzugänglichste Einsamkeit, um ungestört weinen zu können!

Der Lord hielt einige Augenblicke inne, sodann fuhr er gesammelter fort:

Indessen glaubte ich dennoch endlich der Vernunft und selbst der Pflicht gehorchen zu müssen, und meinem Namen und meinen Schätzen einen Erben zu geben. Ich vermählte mich mit Milady, reich an Schönheit und Tugend, aber wenig vom Geschick durch hohe Abkunft und Glücksgüter begünstigt. Seit fünf Jahren bin ich ihr Gemahl, aber weder ihre Tugend noch der herrliche Himmel Italiens, unter welchem ich mich häuslich niedergelassen habe, krönten meine heißen Wünsche. Ich bin kinderlos und werde es immer bleiben. Meine Rolle ist ausgespielt. Die Seelen meines Sohnes und meiner Gattin erwarten mich an den Gränzen dieses Lebens. Aber bevor ich diese große Reise antrete, habe ich noch zwei Glückliche machen wollen. Ich habe das Entzücken in zwei Herzen säen wollen, in denen es keimen und schöne Früchte tragen kann. Borgino! dein Gesicht, das ich heimlich habe malen lassen, mißfällt Milady nicht. Borgino seinerseits hat Sie, Milady! gefunden, wie Sie in der That sind, schön, gleich dem ersten Traum eines Liebenden. Ihr paßt also vollkommen beide zusammen und ich verlange, daß ihr, sobald es nur schicklich, euch verbindet. Wenn du noch länger dienen willst, Borgino, so hast du hier ein Patent als neapolitanischer Oberst, das ich für dich erhalten habe.

Digitized by Google

Hier ist ein gehörig legalisirtes Testament, in welchem ich euch Beide zu meinem Universalerben einsetzte. Jetzt umarmt mich Beide. — So, so. Ich lasse euch alle meine Schätze, vergeßt die Armen nicht, vergeßt Gott nicht, vergeßt mich nicht in dieser Stunde.

Lord Burkhill stürzte sich nach diesen Worten wie der Blitz in ein nahes Kabinet, dessen Thüre er hinter sich verschloß. Borgino und Julia ahneten sein Vorhaben; aber kaum hatten sie Zeit gehabt, in der größten Bestürzung an die Thüre zu eilen, als sie schon durch einen Doppelschuß wieder zurückgeschreckt die Nachricht empfanden, daß ihr unglücklicher Wohlthäter die Pforten der Ewigkeit betreten habe.

Nachdem der Dankbarkeit und dem öffentlichen Anstande die erforderliche Schuld entrichtet worden war, vermählte sich Borgino mit Julien. Ihr Erstgeborner trug den Namen Burkhill, und nach dem Adel seiner Züge und den Flammen seines Muthes zu urtheilen, hätte man vermuthen dürfen, daß er von den alten Helden Heptaniens abstamme.

Das Schwein von Falaise.

Im Jahr 1586 hatte in der Stadt Falaise (in Frankreich) ein Schwein dem kleinen Sohne eines Handwerkers, Namens Jaunet, das Gesicht und den Arm ganz zerfressen. Der Betheiligte zeigte die Sache an, und das Gericht verfügte eine peinliche Strafe. Der Uebelthäter, das Schwein ward, nachdem es zuvor eben so, wie es dem Kinde Gesicht und Arme verstümmelt hatte, wieder verstümmelt worden, vom Scharfrichter gehängt!! Der Oberrichter präsidirte dabei zu Pferde, mit einem großen Federhut auf dem Kopf. Das Schwein hatte eine Maske über dem Gesicht, und war übrigens als Mannsperson gekleidet, mit einer Weste, Schuhen, Handschuhen u. s. w.

Digitized by Google

Der Vater des Kindes mußte (zur Strafe für seine Unachtsamkeit) ebenfalls der Execution beiwohnen. — Im Jahr 1820 — so meldet der franzdsische Berichterstatter — sah ich die Abbildung des ganzen Vorfalls in der Dreieinigkeits-Kirche zu Falaise, wo sie als Fresco-Malerei zum ewigen Andenken aufbewahrt wird. Duschet.

Die engen Stiefeln.

Der Graf S., der sich in den heftigsten Stürmen der Revolution zu Paris aufhielt, hatte einem ganz eigenen Umstande seine Lebensrettung zu danken. Er wurde eines Abends plötzlich arretirt, und ohne daß man ihm Zeit ließ, irgend etwas anzuordnen oder mitzunehmen, ins Gefängniß geführt. Hier brachte er mit mehreren andern Unglücklichen die Nacht in den Kleidern auf einem elenden Strohlager zu, und hatte nur, um den Schlaf besser zu genießen, seine etwas engen Stiefeln abgelegt. Des Morgens frühe kamen Soldaten ins Gefängniß, und holten mit der gewöhnlichen Hast der damaligen Bluthunde, einen Theil der unglücklichen Schlachtopfer zur Guillotine ab. Auch Graf S. war unter ihnen; als er aber nicht schnell genug seine engen Stiefeln anziehen konnte, ließ man ihn zurück, mit dem Bedeuten, bereit zu seyn, wenn der zweite Transport abgeholt werden würde. Unterdessen wurde aber Robespierre gestürzt, und Alle die er verurtheilt hatte, wurden freigelassen, unter ihnen auch Graf S. — Seine engen Stiefeln erhielten ihm das Leben.

Charade.

Ich bin ein längstbesung'nes Thier;
Von meinen Thaten leset Ihr.
Mein Zweites ist ein Theil von mir.
Streicht Jemand Beides, er mißfällt
Den Edeln, und gefällt der Welt.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 3tes Stück.

Das stille Wasser.

(Fortsetzung.)

Noch hatte ich dem Vater das eigentliche Geheimniß meines Herzens nicht entdeckt, als es zur förmlichen Erklärung der Eltern und mir in der Ladenstube kam.

Was ist Dir denn, Richard? — fragte die Mutter — Du bist gar nicht mehr derselbe, und Fräulein Bekkchen klagt gewaltig über Deine Zerstreuung, und Betisen — wie sie es nennt.

O, sie wird noch mehreres von mir erfahren — antwortete ich — denn ich bin des Gefasels herzlich überdrüßig, das ihr und Andern gar wohl glauben machen könnte, ich hätte ernstliche Absichten.

Nun — lächelte die Mutter bitter süß — haben wir denn die nicht auch wirklich? Was fehlt ihrer Person? —

Alles — fiel ich hastig ein — zur Liebenswürdigkeit!

Kommen wir nicht — fuhr die Mutter, ohne sich stören zu lassen, fort — durch sie in eine vornehme adelige Familie?

Wie ein Schmutzfleck — brummte ich — in ihren Augen, als Kommiseration, als letzter Nothbehelf!

Zehn, zwanzig — eiferte die Mutter — haben nach ihnen die Hände ausgestreckt — —

Und sie auch wieder zurückgezogen! — unterbrach ich sie schnell —

Digitized by Google

Und das Salzmagazin? — setzte sie heftiger hinzu — das seine sechshundert Thaler bringt, das Dir nicht entgehen kann, ist das nichts? Die Freundschaft mit der sie uns behandeln, ihre Geschicklichkeit, ihre Gelehrsamkeit, mit der sie zu sprechen weiß, ist das nichts? — Alter! — wendete sie sich zu dem fast zitternd herum trippelnden Vater — rede doch Du auch ein Wort, und kehre das Rauhe heraus.

Richard hat Recht! — ermannte sich der — Ich kann es nicht tadeln, wenn ihm die welke Zierpuppe nicht zusagt, die dich mit schlauer Heuchelei täuscht, und die am Ende — —

Was? — rief die Mutter mit wuthentflammten Augen und in die Seite gestemmten Armen — auch Du bist so unvernünftig? Du bestärkst das Söhnlein in seiner albernen Widerspenstigkeit? Du? Im Komplotte mit dem superklugen Gelbschnabel, dessen heimliche Praktiken ich schon kenne? O ich weiß es, wer der Urheber ist, wer mit der glatten Larve, unter dem Scheine der Sittsamkeit und Tugend, aus Hochmuth den Sohn verführt und den Vater betrügt, ich kenne die Massette! Bildet Euch aber nicht ein, daß ich mir von Euch Vorschriften machen lassen werde! Nun und nimmermehr! Was ich will, muß geschehen, darauf verlasset Euch! Am Dreikönigabend hab' ich Blei gegossen. — Jedesmal traf's, und Du willst Dich gegen das Schicksal stemmen? Du willst — —

Des Schicksals Zwang ist bitter — seufzte der schwache eingeschüchterte Mann, und wagte kaum den zagenden Blick zu mir zu erheben —

Doch seiner Oberherrlichkeit
sich zu entziehn; wo ich die Macht auf Erden?
Was zu leiden heißt, was es zu thun gebeut,
das muß gethan, das muß gelitten werden!

Ja — wiederholte die Mutter, und schlug auf den Tisch, daß das Ladenfenster klirrete — das muß gethan, daß muß gelitten werden! und ich, ich selber bin das Schicksal, und will Euch knäcken, bis ihr mürbe werdet!

Digitized by Google

Daß ich sonach allein stehe mit meiner Liebe, und auf Hülfe des Vaters nicht rechnen könne, das sah ich nun deutlich. Denn, war schmerzliche Krankheit, die Ueberzeugung von der Engelgüte der Geliebten, ihre Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit in Haus und Wirthschaft nicht im Stande, den harten Sinn der unholden Frau zu beugen; konnte ich hoffen, dieß Ziel zu erreichen? — Wahrlich! Meine Lage fing an sehr beunruhigend zu werden, und in eben dem Grade vermehrte sich die Zudringlichkeit und die Anmassung der Hochadeligen, die ich doch aus Klugheit noch schonen, mit Artigkeit, die mir bittrer wie Galle war — hinhalten mußte, um nach und nach vielleicht zu erlangen, was auf einmal nicht möglich, und den rechten Zeitpunkt des Gelingens zu erlauschen. Selten nur konnte ich die heimlichen Thränen der Geliebten durch die Schwüre meiner unverbrüchlichen Treue trocknen. Denn überall schlich der verruchte Zwerg. Verstimmung und Unfrieden herrschte im Hause. Von der Mutter war kein freundliches Wort mehr zu hören, der Vater wankte täglich näher dem Grabe zu, Sabinens Fleiß und Pflege wurde mit empörenden Anzüglichkeiten, ja sogar mit gemeinen Schimpfworten vergolten, welche die Unschuldige eine listige Schlange, eine hochmüthige, nichtswürdige Verführerin, eine schändliche Undankbare schalten. Nur der rothhaarige Knirps fletschte, heimtückisch lächelnd, die Zähne. — Der Elende wußte, warum er sich freuen könne.

Ach! Ein Entschluß war in der Seele der Geliebten gereift, der wie ein unvermutheter Donnerschlag vor mir nieder fuhr.

Schon seit einigen Tagen hatte sie — wie es mir schien geflissentlich — jede heimliche, doch sonst noch zuweilen erstohlne Minute tröstenden Beisammenseyns vermieden. — Man muß niemals verliebt gewesen seyn, um nicht zu fühlen, auf welche Folter so das sehnende Herz man spannet. Auch ich litt in dieser Folter. Was ist das? — fragte ich bang. Binchen! Binchen! — rief ich leise, wenn sie vor mir

vorbei schlüpfte. Binchen! Nur ein allereinziges Wort! — Umsonst! Sie hörte nicht! — Das Papier, dem ich mein Leid, meine Angst vertrauet, wies sie seufzend von sich, und ihre Thränen fielen darauf!

Was ist das? — stammelte ich, und Todes-Ahnung schüttelte mich, wie Fieberfrost. Nicht minder grauenvoll in geheimnißvoller Ungewißheit war mir die Beobachtung, daß sich allmählig der häusliche Sturm besänftige, die Mutter von Tage zu Tage milder und freundlicher, auch gegen Sabinen, ja gewissermaßen zärtlich gegen sie ward, ohne daß ich auch nur eine entfernte Ursach dieser Veränderung wahrgenommen hätte. Und wieder fragte das laut klopfende Herz: was ist das: Brütet sie Böses? Und welches Böse? Oder hat trotz dem, daß der Vater nur noch trüber und einsylbiger herum schleicht, trotz dem, daß Sabine nichts mehr von dir wissen will — armes Herz! — trotz dem, daß der unheimliche Zwerg recht teufisch grinset, die Mutter, nach besserer Ueberlegung, dir ein Fest der Liebe, der Ueberraschung bereitet? War der Augenblick gestern, in welchem Sabine dich vor deiner Thür plötzlich — du wußtest nicht wie dir geschah — in ihre Arme schloß und mit glühenden Küssen,— den ersten von den Lippen der Sittsamen, dir zustürmte: Ewig, ewig, ewig liebe ich dich! ehe ich Betäubter die Besinnung wieder fand; war das der heilige Abend des schönen Festes? Nein, nein, — sagte ich kopfschüttelnd — aus diesem Dunkel leuchtet kein freundlicher Stern.

Bald sollte sich alles aufklären.

Es war den Tag darauf an einem Sonntage, als nach dem Mittagessen die Mutter mit überaus süßer Miene mir sagte: Heut ist ein glücklicher Tag! Zwei vierblättrige Kleeblätter hab' ich im Garten gefunden, und der Stich in's Orakelbuch traf den Vers: Großes Glück, und große Freud', wirst du haben allezeit. Darum wird der Herr segnen, was wir vorhaben, und Freude und liebliches Wesen in Jerusalem seyn, Sela! — Richardchen! Punkt vier, beim Kaffeetrinken ist Verlobung.

Digitized by Google

Verlobung? — rief ich staunend, konnte jedoch für den Augenblick von der Geheimnißvollen weiter nichts herausbringen. Verlobung? — murmelte ich vor mir hin, und das Herz pochte mir, wie ein Kupferhammer. Sollte es dennoch wahr und wirklich seyn, was die bange Seele kaum zu hoffen wagte? Sollte der Tag der Freude mir aufgegangen seyn? Sollte? — sollte? — — Nun, wir werden ja sehen! Halb im Traume ging ich in meinem Zimmer herum, nahm ein Buch in die Hand, aber ich hielt es verkehrt, wollte schreiben, aber die Finger zitterten, wollte auf dem Fortepiano spielen, aber die matt herabsinkenden Hände waren keines Tons mächtig. Ewig, ewig währten die paar Stunden. Der Zeiger der Thurmuhr vor meinen Fenstern rückte nicht von der Stelle. Ich hätte hinaufrennen mögen, in meiner unbeschreiblichen Angst, und die Zeit mit der Peitsche vorwärts treiben. Sehnsuchtsvoller sind niemals Minuten gezählt worden. Endlich, endlich schlug doch die verhängnißvolle Stunde. Da setzte sich schräg gegenüber, aus der Kürschnergasse, das hochadelige von Muschelsche Haus in Bewegung, vorn weg der hinkende Herr mit seinem Krückstabe und Pelzstiefeln, gravitätisch am Arme die, in nobler Dürrheit klappernde Gnädige führend, hinter ihnen die zwei holdseligen Töchter, den stattlichen Embonpoint, mit dem sie die Zeit und reichliche Erfahrung gesegnet, eben so zur Schau tragend, wie die Thorheiten der neuesten Pariser Mode, und hinter ihnen der betreßte Bengel, der sich Kammerdiener schelten ließ.

Mir wurde eiskalt. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, denn nun war es mir gewiß, daß keine andere Verlobung gefeiert werden solle, als — meine eigene, und mit Niemand andern, als — mit der vermaledeiten Muschel. Daher die Freundlichkeit der Mutter, die der Geliebten schmerzliche Entsagung abgedrungen. Daher der letzte, wehmüthige Abschiedschrei der Geopferten — Verruchte Schlangentücke! — O du liebliches Wesen in Jerusalem! Du kostbares Stechbuch! Du Lügenklee!

Was soll ich thun? — Soll ich fortlaufen, und die respektable Gesellschaft mit der Hauptperson des Narrenspieles im Stiche lassen, oder soll ich herunter gehen, und sie blamiren? Soll ich mit der Kühnheit der gerechten Sache hintreten, und dem Fasse den Boden ausschlagen? — Ach! soll ich damit den armen schwachen Vater in die Grube stürzen? — Diese Fragen wechselten in meiner schwankenden Ueberlegung. Nein! — siegte endlich mein Grimm — nicht fortlaufen, heruntergehen willst du und mit aller menschenmöglichen Petulanz ihnen die Schellenkappe über die Köpfe werfen, die sie dir zugedacht. Ja, so soll es seyn! Und lustig, eine ganze Hölle voll Teufel in der Brust, tanzte ich singend die Treppe hinab, und trat in die Visitenstube.

Da saß die ganze Geschichte rund um den, mit dem rothbunten Festtuche gedeckten Tisch, schlürfte das duftende Schälchen und speisete Kuchen. Was ich mir ausstudieret zur höhnischen Begrüßung, kam nur halb zum Vorschein, denn mitten in der ironischen Rede sah ich sie — meine Sabine — abgewandt am Fenster stehen, mit den Fingern vor sich hin auf das Fensterbrett trommelnd, im einfachen weißen Kleidchen. Niemals war sie mir reizender erschienen, obschon — wie gesagt — das holde Gesicht abgewandt, von allem, was in der Stube, durch die Glasscheiben auf die Gasse schauete. Da erhob sich die Mutter mit den Worten: Jetzt mag er herein kommen, öffnete die Thüre und rief: Habakuk!

Wie eine Bachstelze hüpfte der in's Zimmer. Ein hellbrauner Rock mit apfelgrünem Futter und Tassengroßen, blanken, Stahlscheibenknöpfen, paille Unterkleider, raupenstreifige Strümpfe, kleideten den Trefflichen. Ein ungeheurer Blumenstrauß an der linken Seite der Brust langte mit seinen herausspringenden Orangeblättern und Ranken bis an den dicken Hals, der das blau und rothgetigerte Halstuch schwellte, von dessen Mitte herab, bis zum Nabel ein von Stärke starrender, wurmförmig sich schlängelnder Busenstreif, die Hängewampe in zwei gleiche Hälften schlitzte.

Digitized by Google

Sein gepudertes Haar schimmerte, wie die Morgenröthe durch weißen Nebel. Ein heiseres Grölzen wollte zu demüthigem Scharrfuße etwas, einer künstlichen Begrüßung ähnliches vorbringen, aber der Versuch, und nur unzusammenhängende Zisch- und Schnalzlaute kamen zum Vorschein.

Laß Er's gut seyn, Mosjeh Habakuk! — nahm die Mutter das Wort, und präsentirte nun den Würdigen der Gesellschaft als Bräutigam der Jungfer Sabine, von der er jetzt das feierliche Jawort in förmlicher Verlobung erhalten solle.

Ich erblaßte. Das hatte ich nicht erwartet. Er? — stammelte ich, und hielt mich an den Stuhl, daß ich nicht zu Boden sank — Er, und Sabine?

Ja — lächelte die Mutter — das ist nun richtig. Er pachtet das Vorwerk in Entenlache, und in vier Wochen ist die Hochzeit, die ich ausrichte.

Und Sabine? — rief ich, und blickte nach ihr, die noch immer abgewandt am Fenster stand.

Es ist ihr Wille — antwortete die Mutter — Nicht wahr, mein Kind? Tritt näher und erkläre vor hochgeehrter Gesellschaft, ist es Dein wahrer, freier, ernstlicher Wille, den ehrbaren Junggesellen Habakuk Froschlaich zu Deinem Manne zu erkiesen?

Ja! — antwortete Sabine, näher tretend — es ist mein wahrer, freier, ernstlicher Wille!

Rund um drehte sich mir die Stube. In einem schrecklichen, spuckhaften Traume fühlte ich mich befangen. Teufel und Affen, mit langen entsetzlichen Schwänzen, und Menschen mit Hundegesichtern umtanzten mich, und streckten die Krallen nach mir und die blutrothen Zungen. Ich wollte schreien. Aber die Stimme erstarb mir. Da weckte mich plötzlich das Rabengekrächze des Zwerges: Liebwertheste Jungfer, so gebe Sie mir zum Zeichen das süße, zarte Patschhändelein!

Digitized by Google

Sabine! — fuhr ich dazwischen — Sabine, ist es möglich, Du, Du könntest? — Du — —

Ohne auf mich zu hören, reichte sie ihm die Rechte, und schäkerte lachend; Nimm die Hand, sie folgt dem Herzen!

Nun so segne Gott — ermannte ich mich — Euren lieblichen Bund, und die Entenlache Eures Lebens. — Seyd fruchtbar und füllet die Erde mit allerlei Gewürm, wenn ich Dir — Bester! — bis dahin nicht etwa das Gedärm aus dem Leibe trete!

Hi! hi! hi! — grinsete der Zwerg. Wie spaßhaft doch der junge Herr sind! Nun Bräutlein, krône mein Vergnügen! thu Dich an meine Brust verfügen, besiegle den geschlossenen Kauf, und gib mir einen Kuß darauf! Und damit spreitzte er die Orangoutangarme weit nach ihr, und spitzte das süß verzogene Maul.

Ja! Einen Kuß! Einen Verlobungskuß! — riefen die kichernden Fräuleins, und die Mutter wollte die Braut in die Krebsscheeren des Ungethüms drängen. Da wich sie zurück, wehrte mit den Händen, und sagte: Schatz, dazu hat es Zeit, wenn ich — —

Das Ende der Rede verging in unklarem Gemurmel. Mich aber überlief bei dieser höhnenden Theilnahme der Gnädigen, übermenschliche Bosheit. Diese und Verzweiflung exaltirten mich zur höchsten Stufe der Petulanz. Hochrespektable Gesellschaft! — rief ich — Das Verloben ist eine zu liebliche Sache, als daß mir nicht die Lust ankommen sollte, es selber zu probiren. Mein Herz ist eingezwickt von der holdseligsten aller Perlenmuscheln! O Rebekka! Süßer Meerengel! Ew. Hochwohlgeboren Füssen fleht der schmachtendste aller Pfefferkönige um Gegenliebe!

Richard! Richard! — zitterte der Vater im bangem Angstrufe, wollte vom Stuhle aufstehen, und sank zurück — Richard, was machst Du?

Profitons nous de l'extase de ce drôle! zischelte Mama Salzinspektorin der erstaunten Rebekka zu.

Digitized by Google

Ein Basiliskenblick der Mutter flog herüber nach dem Vater, der sich noch ermuthigte zu den Worten: es ist mein Sohn, mein einziges Kind! die jedoch bald in furchtsames Schweigen erstarben. Sabine stand erblasset. Der Zwerg sperrete das Maul auf, ich aber lag vor meiner Dulcinea auf den Knien wie ein Theaterprinz, und stieß laut trillernde Seufzer aus. Ach Schönste — lamentirte ich — lassen mich Hochdieselben nicht vergehen in unendlicher Liebe und Sehnsucht! Wird mir die Hand zum Bunde, wie segn' ich dann die Stunde, die heilt des Herzens Wunde! Bin ich denn schlechter, als der Pachter der Entenlache? Hier, vor der lieben rauchenden Gottesgabe, und vor dem glänzenden Dickkuchen schwöre ich Ew. Hochwohlgeboren de- und wehmüthiges, gehorsames und getreues Eheschaf zu seyn, bis an mein seliges Ende!

Sie sind ein Schalk, Herr Zobel! — lächelte Rebekka etwas bittersüß, als müsse sie eine Rhabarberpille hinabschlucken. Doch da ich Ihr edles Herz und die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen kenne, so empfangen Sie denn auch von mir, mit Genehmigung meiner gnädigen Eltern, Herz und Hand!

Wir gratuliren! Wir gratuliren! riefen Alle. Nur mein Vater schwieg und Sabine.

Ich war also auch verlobt, und sollte nun weiter an der Gesellschaft Theil nehmen. Aber es kochte in mir, und mit der Entschuldigung dringender Geschäfte verließ ich das Zimmer, und stürmte hinaus in's Freie. Die Petulanz war verflogen, an ihrer Stelle blieb Ingrimm und Wuth. Nichtswürdiges Geschlecht! tobte ich vor mir hin — Teufel in Menschengestalt! Beissige Furien im Alter, hämische Katzen in der Jugend, die aus dem Sammetpfötchen mit den zerfleischenden Krallen heraus fahren, wenn sie den rechten Augenblick und das Opfer erlauschet! — Ist das die ewige Liebe? —

Und daß nun vollends die Muschel mich Thoren wirklich eingezwickt in ihr schnödes Gehäuse, daß sie mit schlau

besonnener List aus meinen tollen Possen Ernst gemacht, das fiel mir wie Blei auf die Seele. Ich sah mich gefangen in schmählichen Fesseln, und um meine in Zukunft sich thürmende Felsen, auf denen nicht Weg und Steg zu finden. Verzweifelnd zertrat ich die Blumen, die um mich blüheten, stampfte wild in Ameisenhaufen, um so viel Leben als möglich zu vernichten. Was seyd Ihr besser als ich, Ihr in Eurer Unschuld! — wüthete ich. Bin ich nicht auch unschuldig? Und zertritt mich nicht auch das Schicksal?

So außer mir lief ich herum bis spät in die Nacht, wo ich mit dem Entschlusse mich auf's Lager warf, allem was Weib ist, entweder mit Verachtung aus dem Wege zu gehen, oder mit Feindschaft entgegen zu treten. Sie, die mich so schändlich betrogen, wollte ich nun gar keines Wortes, keines Blickes mehr würdigen. Und doch schnitt es mir durch das Herz, daß das eben so seyn müsse. In unruhigen Träumen wälzte ich mich. Bald schleppten mich stämmige Mohren, wie eine Fliege zappelnd in ihren Riesenfäusten, zum Traualtare an die Seite der, in schwerem Goldbrokate starrenden Muschel. Bald war ich davon gelaufen, unter die Seelenverkäufer gerathen, und auf der Fahrt nach Indien, bald auf der Insel Java verurtheilt, Upasgift zu holen, und der Upasbaum war Rebekka, und langte nach mir mit den Aesten. Bald saß ich an meinem Schreibtische, zärtlich von Sabinens Arm umschlungen, die mir über die Schulter sah. Ich wandte mich zum liebenden Kusse um, aber es war nicht Sabine, es war der röthlich schimmernde Zwerg. Vermaledeiter Unhold! — schrie ich, und wollte das Dintenfaß nach ihm werfen, wie Doktor Luther nach dem Teufel. Aber ich sah, daß ich gar nicht am Schreibtische sitze, daß ich im Bette liege, und in der frühen Morgendämmerung wirklich und wahrhaft der Pachter von Entenlache den Kopf zur geöffneten Thüre herein stecke. Ehe ich den Stiefelknecht ergreifen konnte, um ihn nach meinem Teufel zu schleudern, hörte ich ihn grözen: „der junge Herr sollen gleich herunter kommen, es ist was Wichtiges passirt.

Digitized by Google

Was? Was? fuhr ich erschrocken empor — was gibt es? — doch der Kopf war verschwunden. Irgend ein Unheil ahnend warf ich mich schnell in die Kleider, und eilte hinunter in die Ladenstube, wo ich die Eltern fand, die Mutter mit blauen klappernden Lippen, den Vater kraftlos im Lehnstuhle sitzend.

Um Gotteswillen! — rief ich — was ist vorgefallen?

Unglück! — stammelte der Vater. Koschel Ephraims Wechsel sind falsch. In diesem Augenblicke erhalte ich per Estafette von X. die Nachricht.

Falsch? — fiel ich erstarret ein. Denn dieser Polnische Jude von der Russischen Grenze hatte vor einigen Tagen von uns persönlich auf jene Papiere zehn tausend Thaler erhalten.

Ja, falsch! — nahm die Mutter das Wort. Rette was zu retten möglich. Nach sicherm Spüren nimmt der Spitzbube seine Flucht über Königsberg in Preußen. Jeder Augenblick ist kostbar, keiner zu verlieren. Darum ist die Extrapost schon bestellt und gleich hier. Du mußt ihm nach.

Ein neuer Sturm brauſete in meinem Innern. Das Gefühl des drohenden Verlustes und die Nothwendigkeit, so schnell und gerade jetzt zu reisen. Bald war es mir, als könne, als dürfe ich jetzt gar nicht fort, als müsse ich durch mein Bleiben größeres Unglück verhüten. Bald wieder war mir die Reise willkommen, weil sie mich aus allem Lug und Trug, aus allem Elende, das hier über mich hereingebrochen, heraus hebe, vor allen Dingen, weil ich durch schnelle Entfernung, ohne Abschied, ihr meine Verachtung zeigen könne, deren Hochzeit in vier Wochen sonach meiner Beachtung gar nicht einmal werth sey. — Ja — rief ich — ich reise. Auch blieb mir keine andere Wahl. — In einer kleinen halben Stunde war mein Koffer gepackt, der Postwagen vor der Thüre. Sabine ließ sich nicht sehen, obschon sie mir das Frühstück bereitet hatte. Recht gut! — murmelte ich vor mich hin, indeß mein Herz seufzend den Mund Lügen strafte. Der Abschied vom Vater war traurig. Ein langer Händedruck

Digitized by Google

ein nasser, wehmüthiger Blick schien mir zu sagen: zum Letztenmale auf Erden haben wir uns gesehen.

In schnellem Taubenfluge ging es nun dem Flüchtigen nach, auf dessen richtiger Spur ich war, und der nur einen geringen Vorsprung vor mir voraus hatte. Die Möglichkeit eines bedeutenden Verlustes meiner Habe machte mich also nicht besorgt, denn bald hoffte ich den Betrüger dingfest zu machen. Aber das, was ich zurück gelassen in der Heimath was da mein Herz mit Wonne, Angst und Grimm erfüllet, das stand mir in der Einsamkeit meines Wagens unabläßig vor Augen. Wie soll das enden? Wie kommst Du aus der elenden Schlinge, in der du dich gefangen? Wie ist es denkbar, daß sie, das Musterbild jeder Mädchentugend und Anmuth, sie, die dir ewige Liebe geschworen, in süßen himmlischen Augenblicken, daß sie ihr Wort so heimlich, so tückisch, so lachend brechen, und sich dem erbärmlichsten Auswurfe der Menschheit hingeben konnte? Diese Fragen ließen mir nicht Rast noch Ruhe.

(Schluß folgt.)

Der vorsichtige Hund.

Ein Gelehrter hatte die Gewohnheit, daß er öfters im Bette Abends las. Bisweilen schlief er vor Müdigkeit ein, ohne das Licht ausgelöscht zu haben, das auf dem Tische neben seinem Bette stand. Zu seiner Verwunderung fand er es aber jedesmal, wenn er aufwachte, ausgelöscht, ob er gleich wußte, daß er dieß nicht selbst gethan hatte, und ob sich schon außer ihm kein Mensch weiter im Zimmer befand. Als er einstmals das Licht genauer besah, wurde er gewahr, daß es weder ausgeblasen noch mit der Lichtscheere ausgeputzt, sondern mit einer flachen Hand niedergedrückt war. Nun fiel ihm ein, daß wohl sein Hund, der des Nachts neben dem Bette liegen blieb, dieß Kunststück verrichtet haben könnte.

Digitized by Google

Um nun dieß mit Gewißheit zu erfahren, las er des nächsten Abends, aber bloß eine kurze Zeit wieder im Bette; hierauf stellte er sich, als ob er eingeschlafen wäre. — Es dauerte nicht lange, so kam der Hund an das Bette, und untersuchte genau, ob sein Herr schliefe. Da er keine Bewegung an ihm bemerkte, so sprang er auf den Stuhl und von dem Stuhle auf den Tisch. Dann hob er eine Vorderpfote in die Höhe, und drückte das brennende Licht nieder. Als er dieß gethan hatte, stieg er wieder hinunter, und legte sich auf seine gewöhnliche Schlafstelle. Dieses Lichtauslöschen hatte der Hund seinem Herrn abgesehen, und wenn er nun merkte, daß es dieser vergessen hatte, so verrichtete er es an seiner Stelle.

Die vier Dreier.

(Nach dem Alt-Italienischen.)

Zu den Zeiten Kaiser Friedrich des Zweiten lebte ein Schmid, der alle Tage in seiner Werkstätte arbeitete, ohne weder den Sonntag, noch Ostern, oder einen andern der höchsten Feiertage zu beobachten, und immer arbeitete er nur so lange, bis er vier Dreier verdient hatte, dann machte er Feierabend. Mochte er noch so viel zu thun, noch so grossen Gewinn von einer bestellten Arbeit zu gewärtigen haben, waren die vier Dreier verdient, so rührte er keinen Finger mehr. — Nun ward es dem Kaiser hinterbracht, wie der Schmied jeden Tag arbeite, und weder den Sonntag, noch Ostern, noch einen andern der höchsten Feiertage heilige. Als er dieß hörte, berief er ihn vor sich und fragte ihn, ob es wahr sey, was man von ihm sage; der Schmied gestand Alles ein. „Wohlan", fuhr der Kaiser fort, „sprich, warum handelst Du also?" — „Herr"! erwiderte Jener, „ich habe mir einmal für allemal zur Regel gemacht, jeden Tag so viel zu arbeiten, daß ich vier Dreier verdiene, und dann für diesen Tag nichts mehr zu thun." — „Und was machst

Digitized by Google

du mit diesen vier Dreiern?“ — „Herr, zwölf Heller verschenke ich, zwölf erstatte ich, zwölf werfe ich weg, und zwölf verwende ich.“ — „Wie so das? Erkläre dich deutlicher!“ — „Herr, zwölf verschenke ich um Gotteswillen; zwölf andere gebe ich meinem Vater zu seinem Lebensunterhalt, weil er so alt ist, daß er nichts mehr erwerben kann: er hat sie mir vorgeschossen, als ich noch so jung war, daß ich mich nicht selber ernähren konnte. Die zwölfe, welche ich wegwerfe, gebe ich meiner Frau zu ihrer Verfügung: sie sind weggeworfen, weil sie nichts thut als essen und trinken; die zwölf letzten Heller verwende ich zu meinen eigenen Bedürfnissen; mithin verbrauche ich die vier Dreier, wie ich Euch gesagt habe.“

Als der Kaiser dies hörte, war er unschlüssig, was er thun solle. Er dachte: wenn ich ihm gehöre, von seiner Gewohnheit abzulassen, so würde ich ihn verdrießen und irre machen; ich will ihm daher ein strenges Gebot auferlegen, und wenn er dagegen verstößt, ihn zugleich für Alles strafen, was er meinen und den göttlichen Befehlen zuwider gethan hat. „Geh mit Gott!“ sprach er zu dem Schmied, aber hüre dich, bei Strafe von hundert Pfund, Jemand etwas von unserer Unterredung zu sagen, es sey denn, daß du zuvor hundert Mal unser kaiserliches Antlitz gesehen hättest.“ — Diesen Befehl ließ er von seinem Schreiber aufzeichnen. Der Schmied beurlaubte sich und begab sich an seine Geschäfte.

Bald darauf berief der Kaiser die Weisen an seinem Hofe, um sie auf die Probe zu stellen; legte ihnen den Fall von den vier Dreiern vor, von denen einer verschenkt, einer erstattet, einer weggeworfen und einer verwendet werde, und fragte, wie dies zu verstehen sey. Die Weisen wußten nicht gleich Rath und baten daher um eine achttägige Bedenkzeit, welche ihnen bewilligt ward. In ihren Zusammenkünften bemühten sie sich indeß vergeblich, das Räthsel zu lösen, bis sie zuletzt muthmaßten, daß sich die Frage auf den Schmied beziehe, welchen der Kaiser hatte berufen lassen, ohne daß Jemand gewußt, warum. Sie mittelten also seine Woh-

Digitized by Google

nung aus, begaben sich heimlich dahin und befragten ihn um die Bedeutung der seltsamen Worte. — Aber der Schmied, dem der Kopf auf dem rechten Flecke saß, hütete sich wohl, sein Geheimniß zu verrathen. Als sie ihm zuletzt Geld anboten, ward er willfährig und sprach: „Besteht ihr darauf, es zu wissen, so geht hin, und bringt mir hundert Goldgulden; unter keiner andern Bedingung werdet Ihr es je erfahren.“ — Die Weisen, denen kein anderes Mittel übrig blieb, fürchteten, der Termin möge verstreichen, und gaben ihm die verlangten hundert Goldstücke. Der Schmid nahm sie, bevor er ihnen ein Wort sagte, Stück für Stück in die Hand, beschaute das Gepräge, welches auf der einen Seite den Kopf Kaiser Friedrich des Zweiten darstellte, mit aufmerksamem Wohlbehagen, und sagte dann den Weisen Alles, was er dem Kaiser über die vier Dreier gesagt hatte. Befriedigt gingen diese von ihm und erwarteten den Verlauf der acht Tage.

Als diese verstrichen waren, ließ der Kaiser sie vor sich berufen, um die Antwort seiner Weisen auf die ihnen vorgelegte Frage zu hören, und siehe, sie sagten ihm genau dasselbe, was er von dem Schmied gehört hatte. Der Kaiser wunderte sich sehr, wie sie dies erfahren, ließ den Schmied vor sich laden und gedachte bei sich selbst: „Den will ich gut auszahlen! Sie werden ihm mit Versprechungen und Drohungen so lange zugesetzt haben, bis er ihnen Alles mitgetheilt hat; durch ihre eigene Weisheit hätten sie es nun und nimmer heraus gebracht. Er hat sich indeß selber geschadet.“

Der Schmied kam und der Kaiser redete ihn an: „Meister, Ihr habt Euch schwer an meinem Verbote versündigt, indem Ihr ausplaudertet, was ich Euch befahl, geheim zu halten. Das wird Euch theuer zu stehen kommen!“—„Herr!“ begann der Schmied, „Ihr habt zu verfügen, nicht nur über mich, sondern über die ganze Welt, nach Euerm Wohlgefallen; ich unterwerfe mich Euch, wie einem geliebten Vater und Herrscher. Wißt aber, daß ich nicht glaube,

Digitized by Google

mich wider Euch vergangen zu haben, denn Euer Befehl lautete dahin, was ich Euch gesagt, Niemand zu offenbaren, es sey denn, daß ich zuvor hundert Mal Euer kaiserliches Antlitz gesehen hätte. Ich durfte mithin dem Ansinnen der Weisen kein Gehör geben, bevor ich der von Euch gestellten Bedingung genügt hatte. Diese suchte ich also zu erfüllen, und ließ mir, ehe ich ein Wort sagte, hundert Goldgülden geben, besah in ihrer Gegenwart Euer darauf ausgeprägtes Bild und sagte ihnen erst dann, was sie von mir zu wissen begehrt hatten. Dadurch, mein gnädiger Herr und Kaiser, glaube ich mein Gewissen mit keinem Verstoße wider Euer Gebot beschwert zu haben."

Als dies der Kaiser hörte, mußte er lachen und sprach: „Geh mit Gott, du bist klüger als alle meine Weisen; der Herr schenke dir Glück und Segen!" — Damit beurlaubte sich der Schmied von dem Kaiser, kehrte nach seiner Heimath zurück und lebte fortan im Frieden nach seiner Weise.

(Gesellschafter.)

Charade.

Mein Erstes, das mit Allmachtkraft
Fast Alles, was du nennst, zum Gegentheile schafft,
Entstellt, vernichtet jedes Seyn,
Verwandelt Nein in Nicht-mehr-rein,
Und macht das Böse plötzlich gut,
Wie's gleich bei meinem Zweyten thut.
Mein Zweites jagt von Hof und Haus
Und füllt das Menschenherz mit Graus.
Tritt nun mein Erstes leicht hinzu,
Dann sind gesichert Freud' und Ruh';
Auch bei des Muthwills lautster Lust
Bleibst du des Zweiten unbewußt;
Doch ist das Ganze dir zerronnen:
Dann hat das Zweite marternd schon begonnen.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 4tes Stück.

Das stille Wasser.

(Schluß.)

Da sind der Herr Bruder doch sehr bornirt gewesen — unterbrach der Pastor Primarius den Erzähler. Mir an Eurer Stelle hätte das nun gar kein Räthsel seyn können.

Freilich Euch nicht! — entgegnete der Kommerzienrath — dessen Handwerk die Tugend und Moral ist, und der es weiß, was im Buche Ciceronis de officiis geschrieben steht, und was der große Kant lehrt, den ich bald von Angesicht zu Angesicht kennen lernen sollte. Aber das wußte ich nicht. Wie hätte ein fünf und zwanzigjähriger Ladenwurm dazu kommen sollen, der genug damit zu thun hatte, sich im Fache und Sprachen fest zu setzen, und Werthers Leiden und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen kaum den Namen nach kannte? Genug, ich war so bornirt und tappte in verwirrender Ungewißheit, und fuhr, gerade so klug, als ich ausgefahren, bei der Haberbergschen Kirche vorbei, immer die Vorstadt herunter, über die grüne Brücke, in die Kneiphöfsche Langgasse des freundlichen Königsbergs ein. Freudenvoll war mir jedoch diese Ankunft am gehofften Ziele meiner Reise nicht. Denn die erste Nachricht, die ich einzog, war die, daß mein Jude gestern nach Pillau abgegangen, wahrscheinlich, um sich auf einem da in Ladung liegenden Engländer nach Amerika einzuschiffen. Augenblicklich

Digitized by Google

flog ich ihm nach. Verlorne Mühe! — denn wie ich nach Pillau kam, hatte das Schiff seit sechs Stunden in See gestochen. Vom Lotsenthurme sah ich noch tief in Westen die Englische Flagge, und meine Flüche folgten dem nun unerreichbaren, verruchten Bösewichte, der mich um ein Fünftheil meines Vermögens gebracht. Niedergeschlagen kehrte ich nach Königsberg zurück in das befreundete Haus, das mich gastlich aufgenommen. Nur Trauriges konnte ich nun den Eltern berichten. Eile bei der Rückreise war nicht nöthig, wohl aber Ruhe und Erholung für mich, den die Anstrengungen der Schnellfahrt, Gram und Kummer, körperlich und geistig abgespannt. Wohl wandelte ich oft einsam unter den bereits abfallenden Blättern des philosophischen Ganges, wohl freuete ich mich im schaukelnden Kahne des herrlichen Panoramas des Schloßteichs, wohl saß ich sinnend auf den Huben, im romantischen Garten des edlen Verfassers der Lebensläufe nach aufsteigenden Linien, unter den herbstlich bunten Bäumen, am Steine, der über dem eingesunkenen Grabhügel mit den Worten: ich, du, er, wir, ihr, sie, das Loos des Staubgebornen so wahr und so wehmüthig predigt; doch alle die Herrlichkeit vermochte den Sinkenden nicht mehr aufzurichten. Was ihn vollends zu Boden warf, das war eine akademische Vorlesung, in die mich ein Freund mitgenommen, damit ich doch sagen könne, ich habe auch zu Königsberg in einem Kollegio bei einem berühmten Manne hospitirt. Dieser berühmte Mann war der damals hochgefeierte Professor der Philosophie und Aesthetik Krause. Denkt Euch einen kleinen, magern Hypochonder, der seinen Vortrag nicht selten mit bitterm Weinen unterbrach, und oft das Auditorium in der Unmöglichkeit verlassen mußte, weiter fort zu fahren, und Ihr werdet nicht begreifen können, wie dieser Mann im Stande gewesen, Geist und Herzen seiner zahlreichen Zuhörer unwiderstehlich zu fesseln. Und doch war dem also. Auch mich ergriffen die Worte dieses Enthusiasten mit einer nie gefühlten Gewalt. Er sprach über die Aufopferungen der Liebe:

Digitized by Google

„Die Anekdote wird Ihnen bekannt seyn, meine Herren! — sagte er — daß ein Großer in Paris sich zum Sterben in eine junge, schöne, tugendhafte Schauspielerinn verliebte, daß er vergeblich ihr alle Schätze der Welt als Kaufpreis ihrer Tugend geboten, daß er endlich sich entschlossen, sie zu heurathen, daß dieß den jungen, schwärmerischen Mann um die Freundschaft seiner Familie, um die Gunst des Königs gebracht, und ihn endlich gereuet haben würde, daß die Schöne den feurigen Anbeter selbst innig geliebt, daß am Tage, als er ihr den förmlichen schriftlichen Heurathsantrag gemacht, sie den eben anwesenden Friseur gefragt: mein Herr, sind Sie verehelicht, auf sein: Nein, mit dem Erstaunten Glücklichen, der jedoch auf die eigentlichen ehelichen Rechte verzichten, und sich mit dem Wohlbefinden des Reichthums begnügen müssen, flugs zur Kirche gefahren, und sich mit ihm trauen lassen, und den Geliebten den Tag darauf mit dieser Bekanntmachung, als Antwort auf seinen Antrag überraschet, daß der Geliebte in den ersten Augenblicken seiner Verzweiflung zwischen Dolch und Pistole geschwankt, es aber bald gut seyn lassen, und die heroische Aufopferung der Angebeteten dankbar im Arme einer ebenbürtigen Gemahlin gesegnet; das — meine Herren! — wird Ihnen, wie schon gesagt, bekannt seyn, und Sie werden sich des Gefühls der Bewunderung nicht haben enthalten können. Die Handlung der Schauspielerin ist auch allerdings bewundernswürdig. Aber wir wollen sehen, ob sie wirklich und wahr nur Aufopferung für das Wohl des Geliebten gewesen. Sie kann es gewesen seyn, ich bin weit entfernt, mit apodiktischer Gewißheit das Gegentheil zu behaupten. Doch ist es mir viel wahrscheinlicher, daß ihr die weniger großen Motive der Klugheit, der Sorge für sich selbst zum Grunde gelegen. Vors erste, die Heldin war eine Französinn. Sie konnte voraussehen, daß die Geschichte mit Posaunenstößen

der Lobpreisung — wie auch wirklich geschehen — bekannt werden, daß dadurch ihr Interesse bei dem Publiko unendlich gewinnen würde. Und welche Französin, die zugleich Schauspielerin ist, würde sich noch jetzt auch nur einen Augenblick bedenken, solchem Effekte den Traum einer Liebe zu opfern, die ja doch in ihrer Lage nur sehr vergänglich seyn mußte? — Noch mehr! Sie sah dieses Schnellvorüberfliegen des schönen Rausches ihres Anbeters voraus. Was war dann ihr Loos? — Vernachläßigung, Kränkungen jeder Art, Kummer, vielleicht Mangel. Nein, — dachte sie daher besonnen — denn eine Französische Schauspielerin kann nicht anders, als besonnen handeln — lieber so als so, und schloß ein Scheinbündniß, das, da die Ehe nicht vollzogen wurde, selbst nach den Grundsätzen der Kirche jeden Augenblick wieder aufgelöset werden konnte. — Was sagen Sie nun — meine Herren? War die Handlung der Schauspielerin noch Aufopferung der Liebe? Verdient sie unter diesen Umständen den heiligen Kranz unserer Thränen?

„Setzen Sie dagegen den Fall: Ein armes, schönes deutsches Mädchen diene bei einer reichen, vornehmen Herrschaft, der Sohn des Hauses, vielleicht der einzige, verliebe sich in sie, gestehe ihr seine Neigung, schwöre ihr, sie nicht zu lassen, alle Hindernisse ihrer Verbindung zu beseitigen, es koste, was es wolle, gesetzt auch sie liebe ihn unaussprechlich, sehe jedoch ein, diese Liebe werde Haß und Zwiespalt zwischen Sohn und Eltern, wahrscheinlich für immer zur Folge haben, der Geliebte, den die Zeit auch über ihren Verlust trösten könne, werde glücklicher ohne sie, als mit ihr seyn, wenn der erste Schmerz verschwunden; gesetzt, sie griffe nun im Sturme dieses Schicksals nach dem letzten rettenden Halme, nach dem ersten sich Darbietenden, selbst nach einem Elenden, Unwürdigen, von alle dem, und warum sie es thue, käme keine Sylbe, nicht die fernste Andeutung über ihre

Lippen, sie opfere sich still, damit kein innerer Vorwurf, kein Mitleid des Geliebten Ruhe störe, und wäre unglücklich Zeit Lebens, damit der Geliebte glücklich sey, und ertrüge schweigend den Hohn, die Verachtung des Verkennens, nichts tröste sie, als ihr Bewußtseyn, das demnach die gebrochene, zertretene Blume nicht abhalten könne, zu verwelken in Staub und Vergessen; o — meine Herren, für diese sparen Sie Ihre Thränen, diese, die schweigend duldet für den Mann ihres Herzens, verdienet—"

Ein Geräusch im Hörsaale unterbrach den Professor. — Einer der Anwesenden war umgesunken. — Man lief nach Wasser, nach kräftigen Essenzen, rieb und wusch den Ohnmächtigen und trug ihn, der halb sinnlos nur matt lallen konnte: o Sabine! o Sabine! nach Hause. Und der — liebe Freunde! — der Vernichtete war — ich.

Der Erzähler hielt inne, in langer Pause bewegter Rückerinnerung. Auch alle Andere schwiegen gerührt. Da schauete das freundliche Gesicht der Wirthin durch die Spalte der geöffneten Thüre des andern Zimmers, und fragte: Bist Du fertig, Väterchen?

Noch nicht — antwortete der mit innigem Winke der Liebe. — Alleweile tragen sie mich aus dem Hörsaale des Professors Krause zu Königsberg. Ehe das stille Wasser kömmt, kannst Du noch das laute — den Punsch brauen.

Sanft zog sich die Thüre wieder zu, und der Erzähler fuhr fort:

Daß mir nun der blöde Sinn aufgethan war, daß ich ein verlornes Paradies hinter mir liegen sah, daß Sabinens Liebe und Opfer, ihr namenloses Unglück wie ein Schwert mein Herz durchdrang, daß dieß und das Vorhergegangene mich auf ein langes, hartes Krankenlager warf, das — liebe Freunde! — werdet Ihr sehr natürlich finden. Nur der liebreichsten Pflege, nur der sorgfältigsten Behandlung des Hofrathes Mezger, dem leicht die Erde sey, danke ich mein Leben. Weihnachten war lange vorbei, als ich mich wieder

im Stande fühlte, die Rückreise zu wagen. Ach! meinen Vater fand ich doch nicht wieder, das war mir von meinen liebreichen Pflegern in einem milden Säftchen beigebracht. Ich hatte wahr geahnt und Sabine? — Von der schwiegen die Briefe der Mutter gänzlich. Die saß auch schon in der verruchten Entenlache, und grämte sich das junge Leben ab — um mich. Mußte denn gerade das von Nöthen seyn — jammerte ich — um sich mir zu entziehen? Konnte sie nicht lieber fortlaufen in die weite, fröhliche Welt, die für sie, die holde Tugendhafte noch Blumen der Freude gehabt haben würde? Ich zitterte, die Heimath wieder zu sehen. Nichts Liebes erwartete mich da. Vor der Mutter schauderte ich, wie vor einer Erinnye, die zwischen mich und mein und Sabinens Lebensglück getreten. An meine Verlobte und was nun mit der werden solle, konnte ich ohne Entsetzen gar nicht denken. Ich verwünschte mein elendes, freudenloses Daseyn, und stieg traurig am Abende des siebenten Aprils vor unserm Hause aus dem Wagen.

Wer malt mein Erstaunen, als die Thüre mir aufgethan wurde von —— Habakuk.

Wie? — fragte ich hastig — Er noch hier? Er sitzt noch nicht in der Entenlache?

Wie Sie sehen! — krächzte der Entsetzliche.

Und er ist auch noch nicht verheurathet? — drängte ich angstvoll.

Die Jungfer wartet auf den Großmogul — höhnte der Zwerg — der sie aus der Papiermühle holen soll, in die sie jetzt zu Ostern zieht.

Und wo ist sie? — fuhr ich zitternd zu fragen fort.

Droben — war die Antwort — bei der kranken Frau Mutter.

Fast außer mir flog ich die Treppe hinauf zur Schlafstube der Mutter. Kaum war ich vermögend, ohne schreckende Heftigkeit die Thüre zu öffnen. Da stand sie, die verloren Geglaubte, die noch mein war, die ich nun niemals

Digitized by Google

wieder aus meinen Armen zu lassen gedachte, die mich mit schwacher Stimme doch zärtlich willkommen hieß. O wie gern hätte ich die Wiedergefundene an meine Brust gerissen. Allein das ging nicht. Sie war auch fort, ich wußte nicht wie. Nach ihr weiter zu fragen, und woher es komme, daß sie noch nicht Frau Pachterin sey, dazu war auch jetzt nicht der Augenblick. Ich mußte also das, was mich am meisten drückte, auf dem Herzen behalten, und ein Langes und Breites von meiner verunglückten Expedition, von meiner Krankheit, von Königsberg, vom Hundertsten und Tausendsten erzählen. Doch nahm mich eine besondere, noch niemals so an der Mutter verspürte Milde gar groß Wunder. Das ist die Zuchtruthe Gottes — dacht' ich — die Krankheit. Ich irrete mich. Diese Krankheit war ihr gewöhnliches Rhevma, das sie, wie auch sonst schon, einen oder ein Paar Tage auf das Bette warf, und dann wieder auf Tage und Wochen verließ, wie sie mir das alleweile selbst sagte, damit ich nicht etwa ihretwegen in allzu großer Angst sey. Endlich kam doch zum Vorscheine, wornach ich mich sehnte. Die Mutter erzählte mir, daß Sabine nach meiner Abreise ganz anders geworden, den Zwerg nicht vor Augen sehen können, der sich freilich brutal genug gegen sie benommen, und daß sie kurzweg erklärt habe, ihr Jawort sey Uebereilung gewesen, und sie würde lieber in's Wasser springen, als den Habakuk zum Manne nehmen; Fräulein Bekkchen sey darüber wie rasend worden, und habe darauf gedrungen, das obstinate Geschöpf, deren thörichte Einbildungen und Ideen hinlänglich bekannt, aus dem Hause zu schaffen, was denn auch jetzt zu Ostern geschehe, wo sie in die Papiermühle ziehe mit fünfzehn Thalern Lohn, einem Dukaten zu Weihnacht, und alle Jahrmarkt einen Gulden. Da könne sie sich denn auch mit der Zeit noch einmal gut versorgen, weil in der Mühle jeden Augenblick einmal ein Lehr- oder Gesellenbratenfest sey, bei welchem allerlei hübsche Leute, als Dorfschulzen, Schulmeister, Jäger und dergleichen hinkommen.

Und Sabine will? — — fiel ich hastig ein.

Digitized by Google

Warum sollte sie nicht? — antwortete die Mutter. So ein Dienst kömmt ihr sobald nicht wieder. Eigentlich müßte sie schon den Gründonnerstag hin, aber sie hat mich gar demüthig und dringend gebeten, daß sie bis zum heiligen Abende bleiben möge, ich weiß nicht warum. Nun, auf den Tag kommt es nicht an.

Also sie fliehet! — rief ich vor mich hin. Der Froschlaichkelch war ihr also doch zu bitter, und sie wählt das Letzte, was außer dem in's Wasser springen noch übrig. — Recht so, Sabine! — Du sollst auf deiner Flucht nicht weit kommen, am allerwenigsten in die Papiermühle! Sie mögen die Lehr- und Gesellenbraten ohne dich spicken und speisen! Sey ein Mann, Richard!

Warum kommt Binchen nicht mit an den Tisch? fragte ich bei der dritten Mahlzeit, bei der für sie, wie bei den vorhergehenden nicht gedeckt war.

Binchen? — Binchen? — dehnte die Mutter — Ei wie zuckersüß! — Nun, weil es Fräulein Bekkchen verboten.

Sie? — entgegnete ich erstaunt — Was hat die in unserm Hause zu verbieten? Und Sie, Mutter, lassen sich das gefallen?

Die Mutter schwieg.

Ich war nach meiner Rückkunft noch mit keinem Tritte bei Salzinspektors gewesen. Zwei Tage hatten sie meiner unterthänigen Aufwartung entgegen gesehen. Da nichts erfolgte, kam am dritten Tag die Braut zu uns, mich als präsumtives Eheschaf über diese Vernachläßigung meiner Schuldigkeit, wie sie es nannte, gehörig abzuriffeln. Ganz ungescheut ließ sie ihrer Galle den freiesten, bisher noch nie gekannten Lauf, sprach von unbesonnenen kaufmännischen Geschäften, die manch schönes Vermögen zu Wasser machen, von Kommisseration, die man üben müsse, wenn man einmal sein Wort gegeben, von Herablassung, und, was weiß ich, von welchen großen Rosinen noch.

Ich schwieg. — Die Mutter schwieg auch.

Im Hause schaltete und waltete die Gnädige nach Willkühr. Die ganze Sippschaft machte es wie sie. Sie ordnete an, wann und wie gewaschen und gebacken werden, was die Mutter für eine Haube aufsetzen, und was gekocht werden sollte.

Und Sie, Mutter — fragte ich wiederum erstaunt — Sie lassen sich das gefallen?

Was thut man nicht — antwortete sie ärgerlich — des Besten eines Kindes wegen?

Das Kind — rief ich aufgebracht — erkennt dieses Beste für das Allerschlechteste, Nichtswürdigste! Kurz und gut, diese Wirthschaft, diese Anmassung, Ihre Herabwürdigung — Mutter — dulde ich nicht! Und solchen Drachen heurath' ich auch nicht!

Du mußt! — entgegnete die Mutter — Du bist verlobt!

Verlobt? — lachte ich höhnisch — ha, ha, ha, über die Verlobung! Ein Possenspiel war es. Ich sollte der Narr seyn, aber sie mag an meine Stelle treten! O Mutter, öffnen Sie Herz und Augen für mein wahres Wohl. — Eine ganz andere, liebende Hand, kann in unserm Hause — nicht herrschen — nein! Ihr und mein Leben mit Sanftmuth und Treue verschönern! Sie wird —

Ich kenne die Hand! — unterbrach die Mutter heftig — daraus wird nichts! Was soll Dir die nackte Dirne — die Köchinn? und nun jetzt gar nach dem Unglücke? Gerade jetzt muß man des Salzmagazins wegen ein Auge zuthun.

Wir brauchen ihr Salzmagazin nicht! eiferte ich. Fleiß und Wirthlichkeit, nur das ist von Nöthen. Und ist Sabine nicht fleißig und wirthlich?

Die Mutter schwieg.

Ist sie nicht sanft, wie ein Lamm? — fuhr ich fort. Blüht sie nicht in Unschuld und Schönheit?

Die Mutter schwieg.

Digitized by Google

Und wer pflegt Sie mit Liebe? — stammelte ich, die Hand der Mutter ergreifend, mit Thränen im Auge — Wer wacht bei Ihnen in den schmerzhaften Leidensnächten? — Sabine oder Rebekka?

Genug, — fuhr die Mutter auf — es soll nicht seyn, und heute noch müßte sie aus dem Hause, wenn ich nicht schon versprochen hätte, sie noch bis zum heiligen Abend zu behalten.

Ei, wie gütig! — knirschte ich bitter — Und warum will sie denn gerade noch den Charfreitag hier seyn?

Frage sie! — antwortete die Mutter — Dir wird die Schlange schon das Warum entdecken. Aber das irret mich nicht, und was ich will, muß doch geschehen!

Wie gern hätte ich sie gefragt! ach, wie rang ich nach einem Augenblicke, mit ihr nur ein einzig paar Worte zu sprechen. — Umsonst! — Sie vermied jede Gelegenheit, und so kam denn in Zagen und Hoffen die Osterwoche heran. Mein Entschluß war gefaßt. Gerade im Augenblicke, wenn am Sonnabende Sabine das Haus zu verlassen im Begriffe, wolle ich sie nolens volens in meine Arme schließen, mit ihr vor die Mutter treten, und den letzten Versuch der Güte wagen. Schlug der fehl, dann sollte Recht und Gesetz sprechen. Vor den Muscheln fürchtete ich mich nicht. Die schaffte ich mir vom Halse. — Nur der Gedanke des Unfriedens in meinem Hause, mit meiner Mutter, wenn sie auch nur meine Stiefmutter war, lag mir schwer auf der Seele, und noch sah ich keinen Ausweg aus diesem Labyrinthe.

Nur noch ein einziger Tag — der Charfreitag — lag zwischen dem verhängnißvollen Sonnabendmorgen, an welchem Alles entschieden werden sollte. Schon hatte ich mein Leid, meine Sehnsucht und Bangigkeit am Gründonnerstag Abend in die Wellen des Bettes versenkt, das sie mir nun bald nicht mehr betten sollte. Doch dießmal war mir das Lager nur eine Folterbank. Schon die allerfrüheste Morgendämmerung, und unruhig warf ich mich, bald auf die, bald auf jene Seite. Da war mir's, als höre ich draußen,

Digitized by Google

im Gange, vor der Schlafstube der Mutter, an der Treppe ein Geräusch und es klang, wie die Stimme der Mutter. Ich horchte, ich lauschte. — Alles war wieder stille. Ich wühlte mich in's Kissen ein, um wo möglich noch eine Stunde zu schlafen, und ahnete nicht, daß in diesen Augenblicken das Loos über meine Zukunft geworfen worden.

Heftiges Reißen im Arme hatte nämlich nach Mitternacht sie nicht mehr schlafen lassen. Da bedünkte es ihr um die Morgendämmerung, als schleiche etwas leise aus Sabinens Schlafkammer nach der Treppe. Wer ist da? — ruft die Mutter zur schnell aufgerissenen Thür hinaus. — Niemand antwortet. Aber an der Wand hin huscht Sabine fast ganz in ein weites Regentuch gehüllet, und schwer unter dem Tuche etwas Verborgenes vor sich hinschleppend. Diese Erscheinung, und daß nicht einmal ein: guter Morgen von Sabinen sie grüßte, mußte die Mutter allerdings befremden. Halt! — rief sie der Flüchtigen zu — Was ist das? — Wohin willst Du? — Was hast Du da? Keine Antwort erfolgte, vielmehr suchte die Eilige nur die Treppe zu gewinnen. Da überlief der Zorn die Mutter. Sie sprang nach, und mit den Worten: Du heimlicher, verstockter Balg! flog ihre dürre Knochenhand um Sabinens Wangen, von deren Lippen kein Schrei, kein Seufzer kam, die aber der Mißhandlung die Treppe hinunter entfloh.

Zitternd vor Grimm wankte die Mutter wieder in ihr Zimmer zurück und die Unruhe darüber, was das alles zu bedeuten habe, folterte sie noch mehr, als ihr Körperschmerz.

Nur eine Stunde währte diese Unruhe, da klärte sich Alles auf. Da kam — Rebekka, die noch vor der Frühpredigt zu Gottes Tische gehen wollte, weil ja bald nach Ostern, in ihrer Einbildung, die Hochzeit sey, um nach Brauch und Sitte, läppisch genug, der Mutter, eine Art von Deprekations-Kompliment zu machen. Da kam aber auch — — Sabine, schwach und matt, und stellete einen mächtigen, vollen Krug zu den Füssen der Mutter. Gott sey Dank! — seufzte sie, fast außer Athem, und bat die Mutter, die nur

Digitized by Google

das augenblickliche Staunen über diese neue unerklärbare Erscheinung von einem rohen Empfange abhielt, demüthig um Verzeihung, daß sie vorhin so heimlich gethan. Dürfte ich denn reden? — stammelte sie — wäre da nicht Alles vorbei und umsonst gewesen? Gott Lob! Ich habe geschwiegen, und am Flusse für Sie gebetet — liebe Frau Muhme! — und was ich hier bringe, das ist — — wahrhaftiges — stilles Wasser. Damit waschen Sie, wenn ich auch nicht mehr bei Ihnen bin, den Arm, und Gott wird es segnen!

Alberne Dirne! — schalt Rebekka mit Furienblicke — bleib Sie zu Hause mit Ihrem pöbelhaften Aberglauben! Beglücke Sie damit die Hadersammler in der Papiermühle! und verächtlich stieß sie mit dem Fuße nach dem Kruge, daß er in Stücke sprang, und die Fluth des stillen Wassers sich über das Zimmer ergoß.

In Todesschreck erblaßete Sabine.

Wie vom Donner gerührt starrete die Mutter, und sank dann wehklagend: Gott! Gott! und laut weinend, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, in den Lehnstuhl. Als sie nach langer Pause, in welcher Sabine noch immer regungslos stand, und Rebekka mit Verwünschungen die seidene Schleppe und Schuhe auf eine trockene Stelle zu retten suchte, wieder Herr ihrer Rede werden konnte, schwankte sie auf, vor die Thüre des Schlafzimmers, und ihr Ruf: Richard! Richard! gellte durch das Haus, wie entsetzliches Angstgeschrei.

Was ist das? — fuhr ich am Schreibtische auf, über den so eben der erste Strahl der Morgensonne, — ach! der Verkünderin meines Glückes! — glänzte, und stürzte nach dem Zimmer der Mutter. Ein Wasserstrom floß mir entgegen. Rebekka rollte mit heraufgezogenem Kleide die Basiliskenaugen in spähender Erwartung, Sabinen hielt die Mutter mit dem gesunden Arme, als fürchte sie, ohne diese Stütze zu Boden zu fallen, hinter mir bog sich der Zwerg, den der Schrei auch herauf gesprengt, mit neugierigem Maulaufsperren zur halb geöffneten Thüre herein.

Um Himmelswillen, was ist hier? — rief ich.

Ach! Ich bin ja kein Unmensch! — jammerte die Mutter mit von Weinen fast erstickter Stimme. Ach! ich habe ja kein Herz von Stein, wenn ich auch lange verblendet gewesen! Ich fühle ja den Finger Gottes. Meiner Bosheit wegen tränkt das Wasser des Lebens den Boden! Die, die es unbekümmert um mein frommes Vertrauen vergossen hat, der ist mein Wohl und Wehe ganz gleichgültig! Die, die ich verfolgt habe, der ich im Herzen geflucht, die segnet mich! Nun, — so segne ich auch Dich, mein Kind! Du sollst meine Tochter seyn!

Was sie weiter sprach, das hörte ich nicht. Unverständliche Laute schwirrten um mein Ohr. Ich wußte nicht, ob ich noch wirklich lebe, ob ich wache oder träume. Ich war kalt und todt, als ich Sabinen in meinen Armen fühlte.

Rede doch, komme doch zu dir, Richard! — rüttelte die Mutter. Sabine ist ja dein.

Was sollte ich zu mir kommen! — Ich fürchtete mich, daß nun der selige Traum zerrinnen werde in ein schnödes Nichts! Was sollte ich reden! Begriff ich denn von Allem, was hier vorging, auch nur das Geringste?

Doch wenig Worte reichten hin, mich über Alles zu verständigen. Da ließ ich die Braut aus den Armen und bedeckte in überströmendem Gefühle die Hände der Mutter mit dankbaren Küssen.

Dieses Heilpflaster lege dem armen Kinde auf die Wangen! — lächelte die Mutter durch die Thränen — Sie hat geschwiegen, sie hat geduldet aus Liebe und Treue — für mich. Kein Laut, kein Seufzen kam von ihren Lippen, und das ist wahre Liebe!

Ja, sie hat geduldet — wiederholte ich — aus Liebe und Treue — auch für mich. Kein Wort, kein Seufzen kam von ihren Lippen, und das, ja das ist die wahrhaftige Liebe.

Ha, ha, ha, ha! höhnte Rebekka laut auf: — Voilà comme la crapule s'amuse! Nun ich will nicht stören, und

Digitized by Google

wünsche dem zärtlichen Paare ein gesegnetes Gurkenjahr, auf daß im starken Pfefferabsatze der Dütenhandel florire!— Wie ein Satan fuhr sie zum Zimmer hinaus und riß den verblüfften Zwerg um, der sich mürrisch aufrichtete und brummte: Meines Bleibens ist hier auch nicht! Ich verfüge mich in die Entenlache!

Was nun weiter geschah — lieben Freunde — das wird Jeder errathen, wenn er auch kein Rathsherr ist. Genug! Aus bittrer Prüfung war das Glück hervorgegangen. Da ließ ich mir das Bild, wie ihr es hier sehet, malen, zum heiligen Andenken und hing es über den Schreibtisch. Und als wieder der Charfreitag dämmerte, merkte ich's wohl, daß sich mein liebes Weib leise von der Seite schlich. Ich that aber, als ob ich schlafe, und betete im Herzen: Deinen Ausgang segne Gott, deinen Eingang gleichermassen! Nach einer Stunde stand das stille Wasser, das nun keine Bosheit mehr verschüttete, auf unserm und der Mutter Waschtisch und — that Wunder — denn, wie am ersten heiligen Ostertage auch wieder die Morgensonne an meine Bettvorhänge schien, und das Geläute der Glocken der Stadt das fröhliche: „Christ ist erstanden!“ verkündete, da legten sie mir meinen Erstgebornen, Gottfried, in die freudezitternden Arme, und unser dreiblättriges Kleeblatt ist zum allerglücklichsten vierblättrigen geworden.

Von Rechtswegen! rief der Justizamtmann — Ihr hattet es verdient!

Ja, sie hatten es verdient! — wiederholten die Freunde im heitern Durcheinander des Dankes und der Befriedigung, und beseitigten Strickstrumpf und Pfeife, da der Erzähler mit höflichem Abnehmen des Käppchens das Ende der heutigen Andacht verkündet hatte, und nun hinüber zum frugalen Abendbrode lud.

Das Bildniß auch mit! kommandirte der Major.

Freilich! Freilich! — erscholl es, wie aus einem Munde das muß mit — und der Apotheker und Doktor, die sich's nicht nehmen ließen, weil doch eigentlich die Sache in die

Digitized by Google

Medizin einschlage, faßten das Bild, der eine rechts, der andere links, und trugen es in Prozession voraus. Die andern folgten Paar und Paar. — Am Tische stand die Wirthinn und rührte mit niedergeschlagenen Augen in der Punsch-Bowle.

Aber der Bürgermeister hob das volle dampfende Glas auf die Gesundheit aller edlen Frauen, die still, treu und wahr lieben, wie Sabine, und die Brüder und Schwestern stießen an, und stimmten in das feurige Lebehoch!

(Taschenbuch d. Liebe u. Freundschaft v. Schütze. 1827.)

Der Katzenvogel.

Der Katzenvogel (motacilla vertice nigro) gehört zu denjenigen Vögeln, welche die Töne und Stimmen anderer Thiere und selbst der Menschen nachahmen, und steht hierin dem Spötter und der sogenannten amerikanischen Nachtigall nur wenig nach; ja er übertrift sie vielleicht im Komischen. Er sucht die Stimme jedes Thieres nachzuahmen, und es glückt ihm dieß gar nicht übel, selbst wenn er die von Schäfern und Schäferinnen auf dem Felde gehörten Lieder nachsingt. Im Nachahmen und Wiederholen der ihm auf Instrumenten vorgespielten Arien bringt er es unglaublich weit. Für die Hühner, welche Junge haben, ist er eine große Plage; denn er ahmt das Geschrei der Letztern nach, als ob sie in Gefahr wären, und scheint sich darüber zu freuen, daß die sorgsame Mutter ihre verlassenen Küchlein aufzusuchen vergeblich bemüht ist.

Größe im Unglück.

Unmöglich, zürnten gleich dem Weisen alle Sterne,
Daß von der Bahn des Rechts er jemals sich entferne.
Erhaben über sein Geschick,
Rächt er voll Würde sich durch Tugend an dem Glück.

Digitized by Google

Die strafende Zeit.

Bekanntlich wurde der französische General v. Lukner, noch als Greis, unter Robespierre Schreckens-Regierung guillotinirt. — Aber dieser Mann hatte sein Schicksal wohl verdient. Im siebenjährigen Kriege wollte er einst ein feindliches Kavallerie-Regiment, das wegen vieler Strabatzen in einem kleinen Städtchen zurückgeblieben war, und dort kantonirte, aufheben. — Als er die nöthige Mannschaft hierzu aufgefordert hatte, nahm er einen sichern Boten, durch einen großen Wald mit, und als ihn dieser richtig aus dem Walde gebracht hatte, nahm Lukner eine seiner Pistolen, und schoß unter den Worten:

Viel besser ist's, daß einer stirbt,
Als daß ein ganzes Corps verdirbt,

den treuen Führer todt.

Der göttliche Kuhstall und der Ochs.

Ein Reisender in der Schweiz, besah unter andern auch den berühmten Kuhstall, bekanntlich ist in der Nähe desselben eine Sennhütte, in der ein Fremdenbuch aufbewahrt wird, in das sich gewöhnlich die Besuchenden — wenn kein poetischer oder sentenziöser Geist sie beseelt, wenigstens ihren Namen einzuschreiben pflegen, und wohl auch ein kleines Geschenk hinterlassen. Dieser Reisende nun schien ganz besonders poetisch zur Ader gelassen zu haben, denn er schrieb:

Es ist geschehen! Es ist geschehen!
Ich hab den göttlichen Kuhstall gesehen!

Ein anderer Reisender, der diese Verse erblickte, schrieb sogleich darunter:

Wir haben gelesen, wir haben gelesen —
Es ist ein Ochse im Kuhstall gewesen.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 5tes Stück.

Glück aus Unglück.

Der alte Direktor des Waisenhauses, Herr Walter, saß mit seinem Special, dem reichen Banquier Herrn Weldorf, im Schatten der drei hohen Linden, welche das Waisenhaus zu Sellnau beschützen vor den Strahlen der heißen Mittagssonne. So lange es die Witterung nur eben erlaubte, sah man beide alte Herren auf dieser Stelle sitzen, um sich des gegenwärtigen Augenblickes zu freuen, und sich die Vergangenheit zurückzurufen. Unfern von ihnen saß dann des alten Direktors würdige Hausfrau, horchte auf die Rede der beiden vielerfahrnen Männer, und milderte durch ihre freundlichen Worte das barsche Wesen beider Alten, wenn diese, irgend ein Lieblingsthema bestreitend, etwas in Hitze geriethen.

Es war ein ziemlich heißer Sommerabend, und die alte würdige Hausmutter war eben hineingegangen, um für die beiden alten Freunde eine kühlende Limonade zu bereiten, als der alte Walter folgendermaßen anhub:

„Gestern ist denn nun auch mein herzliebes Töchterchen, die Marie, wieder aus der Residenz von ihrer Tante zurückgekommen; sie hat sich recht gut gehalten, und ist an Herz und Gemüth noch immer dieselbe, sonst aber, Herr Bruder, hat sich das Mädchen sehr zu seinem Vortheil geändert. Sie singt, sie tanzt, spricht fremde Sprachen, und soll, wie

Digitized by Google

meine Frau sich bereits geäußert hat, eine wohlerfahrne Hauswirthinn geworden seyn. Erst habe ich sie wohl nicht in die Residenz schicken wollen, aber nachher habe ich mich doch bereden lassen, und ich kann wohl sagen, daß es mich nicht gereuet. Bei Deinem Sohne aber hoffe ich doppelt Dank dadurch zu verdienen, denn ich weiß, unsere jetzigen jungen Männer haben es gern, wenn ihre Frauen außer der Wirthschaft auch noch andere Dinge verstehen, wodurch sie in Gesellschaft sich auszeichnen können, denn — —"

„Also ist die kleine, gute, liebe Marie wieder da?" unterbrach Weldorf den beredten Freund, „das freut mich herzlich. Geschwind, wo hast Du sie? Bringe sie hieher!"

„Geduld, mein Freund, Geduld!" lächelte der alte Walter, „Du bist ja so stürmisch, als ob Du selbst der Bräutigam wärst. Sie besucht einige Freunde in der Stadt und wird den Augenblick wieder hier seyn. Gedulde Dich nur bis dahin."

„Das liebe Mädchen muß ja recht groß und hübsch geworden seyn. Wollte Gott, mein Eduard wäre nur erst von seiner Reise zurück. Der Himmel mag wissen, wo sich der Junge überall herumtreibt. Ich bin bitterböse auf ihn, aber daran kehrt er sich wenig. In den letzten fünf oder sechs Wochen hat er gar nicht einmal geschrieben." So ließ sich der alte Weldorf zürnend vernehmen.

„Nun, nun!" — sprach begütigend der alte Walter, „wer wird nun gleich so auffahren! Junges Blut, heißes Blut, wir haben's nicht besser gemacht. Der Ernst und die Ueberlegung kommen mit der Zeit."

„Ist's gefällig, meine Herren?" sprach eine freundliche Stimme. Beide Alten sahen sich um, und vor ihnen stand Marie, das holdaufgeblühte Mädchen in einer einfachen Hauskleidung, und hielt einen schön bemalten Porcellainteller vor sich hin, worauf die geschliffenen Römer mit dem kühlenden Trank standen. Unter der hohen, gewölbten Hausthür stand die Mutter, und freute sich über ihr liebes

Töchterchen, die mit lieblichem, anmuthigem Wesen ihrem Vater und seinem Freunde die Limonade kredenzte.

Behaglich schlürfte der alte Walter das Getränk, und sein mildes Auge ruhte dabei wohlgefällig auf der Tochter; der alte Weldorf setzte das Glas bei Seite, umarmte das blühende Mädchen, und drückte einen Kuß auf ihre schwellenden Lippen. „Gesegnet bin ich," rief er aus, „daß ich Dich wiedersehe, gesegnet mein Sohn, denn ihm wird großes Heil wiederfahren, dreimal gesegnet Du selbst, denn mit Dir wird der Genius des Friedens und der Freude einziehen in unser Haus, und Wohnung bei uns nehmen."

„Machen Sie mich nicht stolz, mein väterlicher Freund," sagte hocherröthend das Mädchen, und bot dem lebhaft gewordenen Greise die Hand; „ich bin ja noch ein halbes Kind, und Kinder, wissen Sie wohl, sind so sehr leicht zu verziehen."

Mit diesen Worten führte sie beide Alten nach ihrem Sitze zurück, stellte das Getränk vor ihnen hin, und leitete jetzt ein Gespräch ein, worin beide Alten sich dermaßen vertieften, daß sie es nicht bemerkten, als Marie mit der Mutter sich entfernte, um mit dieser gemeinschaftlich Anstalten zu einem frugalen Abendbrod zu treffen.

Bald hatten sie die wenige Arbeit vollendet, und gingen jetzt Arm in Arm die lange Allee auf und ab, welche von dem westlichen Ende des Waisenhauses nach dem Thore führt. Sorgsam das Herz und die Neigung der geliebten Tochter erforschend, erkundigte die Mutter sich nach Allem, was seit der Zeit ihrer Trennung vorgefallen war, denn sie liebte das Mädchen sehr, und hätte um keinen Preis in den Lieblingswunsch des Vaters gewilligt, wenn sich in Mariens Herzen schon eine Neigung für einen andern jungen Mann vorgefunden hätte.

Marie gab auf alle Fragen der Mutter eine deutliche und klare Antwort, dann aber wandte sie sich zu der besorgten Matrone, umschlang sie fest mit beiden Armen, und sagte mit Thränen in den Augen: „Bei der heiligen Liebe,

die uns verbindet, meine geliebte Mutter, mein Herz ist noch frei. Kennen gelernt habe ich viele gute Menschen, unter denen gewiß mancher war, dem ich mein Lebensglück unbedingt hätte anvertrauen können, aber geliebt habe ich keinen. Ich kenne die Absicht, die meine Eltern mit mir vorhaben, und ergebe mich in ihren Willen. Eduard ist ein guter Mensch gewesen, er wird mich, und ich ihn glücklich machen, und wir werden glücklich seyn. Die Gnade des Himmels sey mit uns Allen!"

„Amen, Amen!" riefen die beiden hinzutretenden Väter, und Arm in Arm gingen die Vier auf die vom Glanz der Abendsonne vergoldete Wohnung zu.

Mit schwerem Herzen ritt Eduard den Weg von der unfernen Gränze her auf das noch zwei Meilen entfernte Sellnau zu. Gram und Sorge hatten die hohe Stirn gefurchtet, und die hohe Röthe der Wangen war von einer geisterartigen Blässe verdrängt.

Neben ihm fuhr ein Wagen, in welchem Emmy, die freie Tochter des Schweizerlandes saß. Das sonst so blühende, in üppiger Jugendfülle prangende Mädchen sah blaß und entstellt aus, aber sie lächelte den wehmüthig nach ihr hinblickenden Freund holdselig an, und verdeckte ihr körperliches Leiden durch Freundlichkeit und Milde.

Emmy war eine Waise, die bei einer alten Muhme am Genfersee lebte, welche sie durch ihrer Händearbeit ernährte. Eduard sah sie zuerst am Sterbebett der alten Matrone, als er, ermüdet von einem scharfen Ritt, in die Hütte trat, einen Labetrunk begehrend. Er sah das Mädchen voll Unschuld und Liebreiz, und war unwiderstehlich in ihre Nähe gebannt. Liebe, diese hohe und heilige Abgesandtinn des Himmels, sie deren Größe und Herrlichkeit kein Maler versinnlichen und kein Dichter beschreiben kann, diese, jede Convenienz, jede Schranke überwältigende Liebe, führte Eduard und Emmy zusammen. Eduard schwebte im Himmel,

Digitized by Google

die höchste Erdenseligkeit wurde ihm zu Theil, Emmy ward sein Weib. Tage der Wonne durchlebten beide, Wochen und Monate gingen wie im Traume dahin; da sprach der alte Weldorf aus der Heimath ein Machtwort, und Eduard mußte sich bequemen, in sein Vaterland zurückzukehren. Aber wie? Konnte und durfte er es wagen, sein geliebtes Weib in die Heimath einzuführen? in die Heimath, wo die für ihn bestimmte Braut ihn erwartete? Er kannte Marien, und wußte was er verloren hatte, als er sie freiwillig aufgab; er kannte aber auch seine Emmy, und war überzeugt, nicht zu theuer gekauft zu haben. Endlich war sein Entschluß gefaßt; er wollte sein Weib mit sich in die Heimath führen, und sich Mariens Edelmuth anvertrauen, er hoffte Alles von ihrer schönen Seele.

Eduard und Emmy reis'ten ab, aber nur langsam konnte die Reise von Statten gehen, denn Emmy fühlte sich Mutter. Immer kürzere Tagreisen mußten gemacht werden, und so kamen sie erst nach mehreren Wochen in die Nähe von Eduard's Heimath, zwei Meilen von Sellnau.

Emmy konnte nicht weiter fahren, es mußte in dem nahen Gasthofe, so gut es gehen wollte, für ihr Unterkommen gesorgt werden. Die Wirthsleute ließen sich bereitwillig finden, und räumten eine kleine Kammer ein, die in dem ruhigsten Winkel des Hauses lag. Ein Arzt war in der Nähe; er wurde herbeigeholt. Drei schreckliche Stunden waren vorüber, da lächelte Emmy den ängstlich forschenden Gatten freundlich an, und Eduard drückte einen holden Knaben an seine Brust.

Zwei Tage waren vergangen, und Emmy erholte sich zusehends, so daß Eduard es jetzt ohne Gefahr wagen konnte, das geliebte Weib zu verlassen. Emmy entließ ihren Gatten mit tausend Thränen, und den heißesten Segenswünschen. Mit Kummer und Sorge im Herzen und auf dem Gesichte ritt Eduard der Heimath entgegen.

Digitized by Google

Eben saßen die beiden Alten wieder auf der gewohnten Stelle unter den Linden, und unfern von ihnen standen die Mutter und Marie, als der alte Weldorf gar sehr erzürnt ward, daß sein Sohn sich noch immer nicht blicken lasse. Nichts half das begütigende „Nun, nun!“ des Freundes, noch das freundlich besänftigende Wort, welches die alte Hausmutter sprach; der Alte wurde nur noch immer heftiger und auffahrender. Da trat Marie herzu, umfaßte den alten Griesgram mit der Rechten, streichelte ihm mit der Linken die Wangen, und sprach mit freundlichem Lächeln: „Was zürnt denn mein gutes Väterchen auf unsern Eduard, da er ihn doch so gern hat? Der arme Mensch denkt schon jetzt an die künftige Zeit, wenn er unter meiner Vormäßigkeit stehen wird, und will deßhalb noch seine Freiheit genießen. Lassen Sie ihn doch gewähren, denn das sage ich Ihnen, wenn er erst einmal mein ist, darf er nicht mehr von meiner Seite.“ Hocherröthend, als ob sie ein Wort zu viel gesagt habe, barg sie das Lockenköpfchen an die Brust des nun wieder lächelnden Alten, und zerdrückte die Thräne, die in ihrem Auge glänzte.

„Der Teufelsjunge, der!“ brummte der Alte nach einer Pause, „treibt sich da in der weiten, fremden Welt umher, von einem Lande zum andern, von einer Stadt zur andern, und sucht und hascht, ohne sich im Geringsten um uns zu kümmern, nach Vergnügungen und Freude, ohne zu bedenken, was für ein irdisches Paradies seiner hier wartet. Aber das sage ich Dir, Marie, wenn er wiederkommt, und er trägt Dich nicht auf den Händen, und hält Dich nicht in Ehren mehr noch als Vater und Mutter, und liebt Dich nicht als seinen Augapfel, so stoße ich ihn aus meinem Herzen und aus meinem Testamente.“

„Nun, nun, nun! liebster Herr Gevatter und baldiger Herr Bruder,“ sprach begütigend die würdige Mutter Mariens, und der alte Walter stand von seinem Sitze auf und sah die Landstraße entlang, indem er ausrief: „Sagt mir doch einmal, kennt einer von Euch den Reiter, der dort die

Digitized by Google

Straße entlang kommt?“ Alle sahen auf, und nach der bezeichneten Gegend. Jeder schwieg; endlich rief die Mutter aus: „Eduard Weldorf!“

„Ich bin es!“ rief dieser, der schon ziemlich nahe gekommen war, und den Ausruf gehört hatte. Laut jauchzten ihm die Alten entgegen, Marie schwieg. —

Der alte Walter und seine Frau zogen sich zurück, Marie geleitete den alten Weldorf bis an das Portal, dann eilte sie mit hochklopfendem Herzen zurück, und barg das glühende Gesicht an der Brust der sanft lächelnden Mutter.

Eduard lag in den Armen seines Vaters, welcher in seiner Heftigkeit den lang entbehrten Liebling schalt, und mit ihm zankte, ihn dann wieder herzte und küßte, und indem er ihn von sich stieß ihn wieder an sich zog, und ihn segnete und willkommen hieß mit Thränen in den Augen.

Als nun der erste Rausch der Freude verflogen war, trat der alte gemüthliche Walter herzu, faßte Eduard's Hand, und hieß den langentbehrten jungen Freund herzlich willkommen; der alte Weldorf eilte zu den Frauen, ergriff Mariens Hand, und führte das sich sanft sträubende Mädchen dem Sohne entgegen. „Hier mein Sohn,“ sagte er, „hast Du einen kostbaren Schatz, den wir für Dich aufgehoben haben, Du empfängst ihn rein und fromm aus unbefleckten Händen, mit ihm ist der Segen des Herrn. Und das sage ich Dir, daß Du mir das Mädchen lieb und werth hältst, und ihr treu zur Seite stehst in Noth und Tod, denn wenn Du nur eine trübe Wolke auf diese Stirn bringst, oder eine Thräne aus diesen Augen pressest, so ist Dein Vater auf ewig für Dich verloren.“

„Nicht so, mein theurer Vater!“ sprach Marie. „nicht so sollen Sie Eduard empfangen, er ist ein guter Mensch, und wird mich nicht unglücklich machen, vertrauensvoll gebe ich mein Geschick in seine Hand.“

Von den schrecklichsten Gefühlen gefoltert, beugte sich Eduard über Mariens dargebotene Hand, kein Laut entschlüpfte seinem Munde.

Digitized by Google

Der alte Walter trat herzu, faßte Eduard's Rechte, zog ihn sanft an seine Brust, und sprach: „Sei mir willkommen, mein theurer, langentbehrter Sohn, Du bist zurückgekehrt zum väterlichen Heerd, sey wieder heimisch unter uns, Du findest noch alle wohlbekannten Freunde beisammen.“ Er ergriff Mariens Hand, und legte sie in Eduard's Rechte: „der Himmel sey mit Euch meine Kinder,“ sprach er mit frommer Rührung, „und Eure Zukunft gleiche einem erquickenden Herbstabend, von keinem Sturme bedroht, von keiner Welle getrübt.“

Die Mutter aber trat herzu, trocknete sich die Thränen von der Wange, die ihr aus den Augen liefen, umarmte beide geliebte Kinder, und rief den Segen des Himmels auf sie herab. Eine lange Pause trat ein, nur durch Mariens leises Schluchzen unterbrochen; Eduard war in der schrecklichsten Bewegung.

„Aber was fehlt denn dem Menschenkinde?“ rief der alte Weldorf endlich ungeduldig aus, „wir reden und reden, daß uns beinahe der Athem ausgeht, und er hat noch kein Wort hervorgebracht. — Nicht die Braut, nicht die Schwiegeraltern hören ein Sterbenswort von ihm, kaum, daß er dem eigenen Vater einen guten Tag geboten hat. — Sage mir um Himmelswillen, Junge, was —“

Aber die alte Mutter trat vermittelnd dazwischen: — „Lassen Sie doch den jungen Menschen gewähren,“ hub sie gutmüthig an, „ist es denn ein Wunder, daß er verstummt? Erst die angreifende Reise, und nun ist er kaum vom Pferde gestiegen, so stürmen wir Alle auf ihn ein, und erdrücken ihn fast mit Worten und Redensarten. Er wird die Sprache schon wieder erhalten, wenn er sich erst erholt hat, wir wollen ihm Zeit geben sich zu besinnen.“ Mit diesen Worten zog sie, gutmüthig weiter plaudernd, den alten Weldorf mit sich fort, ihrem Manne nach, welcher bereits langsam auf das Haus zuging.

Marie und Eduard blieben zurück, sie schienen es fast nicht zu bemerken, daß sie allein waren. Allmählig erholte

ſich der Letztere, faßte Mariens Hand, und beide wanderten, ohne ſich anzuſehen, neben einander her die Allee herab. Marie unterbrach die Stille: „Sie haben lange auf ſich warten laſſen, mein Freund!“

„Das Schickſal wollte es ſo,“ ſeufzte Eduard, „das Schickſal, welches auch jetzt noch hart und unerbittlich mir einen Himmel zeigt, und mich davon ausſchließt.“

„Sie ſind ſehr ernſt geſtimmt,“ fragte Marie, „und ich finde das natürlich. Sie kehren aus fernen Ländern zurück. Als Sie durch die Thore Ihrer Vaterſtadt ritten, da ſchloß ſich die Pforte des Lebens hinter Ihnen zu. Sie ſind jetzt an ſich ſelbſt gewieſen und, — an mich;“ ſetzte ſie nach einer Pauſe ſchüchtern hinzu. „Aber,“ fuhr ſie fort, „werden Sie durch meine treue Freundſchaft und durch meine ſchützende Sorgfalt alle die Hoffnungen und Ausſichten erſetzt ſehen, die Sie freiwillig aufopferten, als Sie die große Welt verließen?“

„Himmliſches, ſüßes Geſchöpf!“ rief Eduard aus, o, daß ich werth wäre von Dir geliebt und geachtet zu ſeyn, o Gott, was ſage ich, daß ich doch nur werth wäre, von Dir bemitleidet zu werden! Ach ich Unglücklicher bin es nicht werth.“

„Eduard! welche fürchterliche Phantaſieen, beſinnen Sie ſich.“ Sie faßte ihn ſchärfer in's Auge, und fuhr erſchrocken fort: „In welcher ſchrecklichen Bewegung ſind Sie, Ihr Puls ſchlägt fieberhaft, Ihr Herz klopft hörbar, ſagen Sie mir, was Sie haben, meine Ahnung ſagt es mir, ich werde etwas Schreckliches hören.“

„Wohl liegt etwas Schreckliches auf meiner Seele!“ hub Eduard gepreßt an, „und es muß herunter, es koſte was es wolle. Marie, bereiten Sie ſich, etwas Gräßliches zu hören.“

„Ihre Vorbereitungen ſind noch ängſtlicher, noch ſchrecklicher, Sie foltern mich mit grauſamen Zweifeln. Enden Sie, ich bin gefaßt alles zu hören.“

Digitized by Google

„Es muß seyn, ich fühle, daß es muß, und ich ringe nach Kraft, es zu vollenden. Verachten Sie mich, verabscheuen Sie mich, denn ich habe Sie um alle Ihre Hoffnungen betrogen, in bin verheurathet.“

Eine Leichenblässe überzog Mariens Gesicht, sie faßte nach einem nahen Baum, kaum vermochte sie es, sich aufrecht zu erhalten.

Eduard stürzte zu ihren Füssen: „fluchen Sie mir, sprechen Sie das Verdammungsurtheil über mich aus, ich habe es verdient! Aber ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, fluchen Sie nicht Weib und Kind, die Armen sind unschuldig.“

Ohne aufzusehen winkte Marie ihm zu gehen. Eduard stand auf. „Sie haben Recht,“ rief er aus, „ich habe nichts von Ihnen zu bitten, und zu verlangen, ich habe mich selbst von Ihnen losgesagt. Ich gehe noch in dieser Stunde fort; zwei Meilen von hier in Berau sind Weib und Kind; wenn Sie können, so verzeihen Sie mir, und werden Sie mir ein schützender Engel bei meinem zürnenden Vater.“ Er faßte ihre Hand, drückte sie krampfhaft an sein Herz, und eilte die Allee entlang. Marie schwankte hinter ihm her.

Eben hatte Eduard sein Pferd gesattelt, und wollte davon sprengen, als die drei Alten aus der Thür traten, und den Eilenden bemerkten.

„Wohin, wohin? Du rascher Gesell!“ rief der alte Weldorf aus, welcher der Vorderste von den herbeikommenden Alten war. Eduard sah den Fragenden an, sprang herab, und drückte den Alten tief bewegt an seine Brust. Marie war unterdeß herbeigekommen; Eduard war schon wieder zu Roß, und als er davon sprengte, sank Marie ohnmächtig in die Arme der Mutter.

Die Mutter erschrack, der Vater trat besorgt herzu, der alte Weldorf fluchte und tobte dem davon reitenden Sohne nach, und blickte dabei immer ängstlicher nach Marien. — Die erholte sich nach und nach. „Ist er fort?“ fragte sie.

Digitized by Google

„Meinst Du das Unglückskind, meinen Sohn?“ rief der alte Weldorf, „da reitet er hin! Aber ich will auch nichts mehr von ihm wissen, ich stoße ihn von mir.“

Bei diesen Worten zwang sich Marie stark zu seyn, sie stand aufrecht, und sah den zürnenden Vater an. „Um Gotteswillen!“ rief sie aus, was Sie auch beschließen, nehmen Sie sich seines Weibes und seines Kindes an.“

Alle drei standen erstarrt, und sahen auf das bittende Mädchen. „Um aller Barmherzigkeit willen, Kind, was sprichst Du?“ fragte die Mutter.

Es kam jetzt zu Erörterungen. Vater Weldorf schwur, seinem Sohn unter die Augen zu treten, und ihm die ganze Schwere seines Zornes fühlen zu lassen, dann aber sich auf immer von ihm loszusagen. Den alten Wälter verließ sein Phlegma ganz, er war im höchsten Grade zornig, die Mutter wollte begütigen und versöhnen. Marie weinte heftig.

Nach und nach, als der erste Zorn vorüber war, und man ruhiger und besonnener wurde, erzählte Marie Alles, was zwischen ihr und Eduard vorgefallen war. Marie war noch sehr schwach; die Mutter geleitete sie in's Haus. — Beide alten Freunde trennten sich, Walter voll Wehmuth, Weldorf voll Zorn. Ehe eine halbe Stunde verging, war Letzterer auf dem Wege nach Berau.

Die arme Emmy hatte einen traurigen Rückfall gehabt. Matt und krank lag sie da, als Eduard heimkehrte von Sellnau. Sie sah den Eintretenden mit starren Blicken an, sie wollte lächeln, aber sie konnte nicht. Die Wirthinn des Hauses war theilnehmend um sie beschäftigt, der Wirth war nach einem Arzt gegangen. Es waren schreckliche Augenblicke, die Eduard durchlebte; Emmy hatte die Sprache verloren, ein Schlagfluß hatte ihre Zunge gelähmt.

Ein Wagen fuhr vor; es war Eduards Vater. Es gab eine schreckliche Scene zwischen Beiden; die Wirthinn beschäftigte sich wechselweise mit Mutter und Kind, und

Digitized by Google

blickte dabei erschrocken auf den zürnenden Alten, und mit Wehmuth und Angst auf Eduard und Emmy, aber kein Laut ging über ihre Lippen. Eine Stunde verging; der Wirth kam mit einem Arzt; letzterer trat an das Krankenbett. Emmy lag da, ausgestreckt mit weitgeöffneten Augen, sie war bereits in dem Herrn verschieden. Mit einem lauten Schrei des Entsetzens stürzte Eduard bei der Leiche nieder.

Alle angewandten Hülfsmittel waren fruchtlos, die Kunst des Arztes scheiterte an dem Willen der Natur. — Eduard und sein neugeborner Knabe blieben verwaist. Sein Vater hatte ihn verlassen. „Kehre nie wieder!“ war seine letzte Weisung gewesen.

Einige Tage vergingen. Emmy ward in aller Stille beerdigt früh am Morgen, als noch kaum die Sonne aufgegangen war. An Körper und Geist gelähmt kehrte Eduard von dem Gottesacker zurück. Er blickte mit zerrissenem Herzen auf seinen Knaben, der so verwaist da lag, und von seinem Unglück nichts wußte. Lange ging er sinnend in der Stube auf und ab; endlich setzte er sich, und schrieb folgende Zeilen:

„Engel zürnen nicht, Sie haben mir vergeben. Ich habe mein Weib verloren, und es ist nun nichts mehr, was mich an die Welt kettet, als mein Sohn. Er hat keine Mutter mehr; kann des Vaters treueste Sorgfalt ihm diese ersetzen? An wen wende ich mich in meiner Verzweiflung, damit er sorge für das unglückliche Geschöpf! Ich bin aus meiner Heimath verstossen, und eile wieder hinaus in die Welt den Stürmen entgegen. Soll ich mich nicht vorher über das Schicksal meines Kindes beruhigt sehen? — Ich weiß, was ich fordere, aber ich weiß auch, von wem ich es fordere. Engel zürnen nicht, Sie haben mir verziehen.

Eduard Weldorf.“

Diesen Brief sandte er durch einen reitenden Boten nach Sellnau an Marien.

Digitized by Google

Keine Antwort erfolgte, der Tag verging unter Kummer und Sorgen.

Als am andern Morgen Eduard gedankenvoll neben der Wiege seines Kindes stand, fuhr ein Wagen vor. Es war der alte Direktor Walter mit seiner Frau und einer Wärterinn. Die beiden Ersteren traten in das Zimmer, Eduard stürzte zu ihren Füssen.

(Schluß folgt.)

Der Talipotbaum.

Der Talipotbaum ist Eine der schönsten Palmarten auf Ceylon. In andern Theilen Indiens ist er sehr selten; er wächst sehr hoch und gerade, trägt eine gelbe Blume, die, wenn sie zum Aufblühen reif ist, mit einem lauten Getöse aufspringt, und einen unangenehmen und ungesunden Geruch verbreitet. Am berühmtesten ist der Talipot wegen seiner Blätter, die von dem Gipfel herabhängen, und einen sehr schönen und großen Anblick gewähren. Das Blatt ist völlig zirkelförmig, mit den schönsten Streifen bekränzt, und läßt sich wie ein Fächer zusammenfalten. An Größe und Dicke übertrifft es alle andere Blätter. Seine Breite beträgt im Durchmesser 3 bis 4 Fuß, und seine Länge und Dicke steht mit derselben in Verhältniß; es ist so breit, daß zehn Personen gegen jede Art von Ungewitter darunter gesichert sind. Man verarbeitet es zu Sonnenschirmen, und es dient den Eingebornen zum Schutz, sowohl gegen die unerträgliche Sonnenhitze als gegen den Regen.

Abschied.

Wie könnt' ich Greis der Welt noch taugen?
Die Sinne floh'n, die Kraft, die Ruh,
Und, Ewigkeit, mir naheſt Du.
Die Blindheit malt es meinen Augen,
Die Taubheit liſpelt mir es zu.

Digitized by Google

Ein Tag unter Arabern.

Durch Pachos Reise nach Marmarika und Cyrenaika wird die Erdkunde, namentlich die alte Geographie, viel gewinnen. Aber auch an gemüthlichen und malerischen Schilderungen fehlt es diesem interessanten Werke nicht. Der Reisende kommt am eilften Tage nach seiner Abreise von Alexandrien beim Catabathmus parvus der Alten an die Hügelreihe, welche sich durch die Wüste vom Strande bis zur Oase des Jupiter Ammon hinzieht; er lagert Abends bei einem durch Regen gebildeten Bache, und beschreibt hier folgende lebendige Scene:

„Die beiden Ufer des Baches waren mit den Lagern der Araber bedeckt; die dunkle Farbe ihrer Zelte stach stark gegen das matte Grün des aufsprießenden Rasens ab. Die Natur begann gerade sich aus der Erschlaffung aufzuraffen, in der sie hier neun Monate lang schlummert, und der Regen drang in die Spalten des von den glühenden Stralen der afrikanischen Sonne verhärteten Bodens. Man hatte dieses Regens mit Ungeduld gewartet, und sein Eintreten wurde mit freudigem Entzücken von den Arabern gefeiert, die auf einem Landstriche herumschweifen, wo kein Strom fließt, wo keine Quelle sprudelt. Wie anziehend ist das Schauspiel, das diese Menschen in diesem gesegneten Zeitpunkte gewähren! Sämmtliche über den Landstrich zwischen Alexandrien und dem Meerbusen von Bomba zerstreuten Familien setzen sich in Bewegung; man fragt sich nach dem Orte, auf den die Vorsehung zuerst ihren Segen ausgegossen, man eilt hinzu, Kameele und Stuten werden unter einander an den Pflug gespannt; bald ist die Erde mit Furchen durchzogen und nimmt das Korn auf, das nächst der Milch die Hauptnahrung dieser zwar barbarischen, aber gastfreundlichen, einfachen Völker ausmacht. Der vom Regen gebildete Bach hatte die große Menge Araber, die wir an seinen Ufern fanden, hergelockt. Ihre Freude war so groß, daß sie selbst in ihren Arbeiten sichtbar wurde; hier rüstete

Digitized by Google

man das Ackergeräthe, dort maß man das Korn zur Aussaat, und Alles dies mit einer Lebendigkeit, Lustigkeit, die man bei diesen von Natur ernsthaften und schweigsamen Menschen selten findet. Besonders schien auch in die Heerden ein ganz neues Leben gekommen zu seyn: man sah das kleine Vieh um den Bach hüpfen, sich um die Gesträuche drängen, während das geduldige Kameel, im Gefühle der Erfrischung seiner Masse und seiner Gewohnheit vergessend, in der Ebene schwerfällige Sprünge machte. Und diese Zufriedenheit der Menschen, dieses Wohlseyn der Thiere rührte von einem Anblick her, der bei uns so gewöhnlich ist, von ein wenig sprießendem Grün, von einem Wasserspiegel in dürrem Lande! Zufriedenheit stimmt auch bei den wildesten Völkern zum Wohlwollen, und so wurden wir von diesen Hirten gut aufgenommen. Meine Eigenschaft als Christ machte keinen schlimmen Eindruck; ich sagte, wir gehen in Handelsgeschäften nach Derne und sie schienen es zu glauben. Ja, der Scheik des Lagers feierte unsere Ankunft durch ein glänzendes Mahl; nach dem alten, von diesen Nomaden stets beobachteten Brauche, ließ er ein Schaf schlachten, das den Gästen ganz vorgesetzt wurde. Ibrahim, so hieß der Scheik, behandelte mich mit einer Aufmerksamkeit und einem Freimuthe, woran mich die Araber noch nicht ganz gewöhnt hatten; ich hatte wieder Gelegenheit zu der Bemerkung, daß die Begriffe dieser Menschen um so richtiger sind, je beschränkter sie durch ihre Verhältnisse und ihre Lebensweise bleiben. — Die Plane Muhamed-Ali's und besonders seine Organisation der Nizaie-el-djedid (Truppen nach europäischer Art) waren der Gegenstand der Unterhaltung sämmtlicher Bewohner der Gegend. Ibrahim machte eben verschiedene sehr treffende Bemerkungen über die Ereignisse in Egypten und ihre möglichen Folgen, da nahmen anziehendere Gegenstände als das politische Gespräch des Scheiks meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Während die ältern Frauen die Zurüstungen zum gastlichen Mahle machten und Teppiche im Zelte ausbreiteten, zerstreuten

sich die Mädchen, nachdem sie ihre wallenden Gewänder aufgeschürzt, in der Umgegend, um trockenes Gras und Gesträuch, das einzige Brennmaterial, wo es keine Bäume gibt, zu sammeln. Ich verfolgte die raschen Bewegungen der schlanken Gestalten, wie sie linkisch und doch so anmuthig hin und her gingen oder vielmehr liefen; ich lauschte mit Lust ihren Gesängen, deren starke Töne zu jungfräulichen Stimmen nicht paßten. Wie es bei ihnen immer Sitte ist, sagte eine das Lied ganz her, die andern wiederholten blos den Refrain; während jene nach einer einfachen, wenig wechselnden Weise die unglückliche Liebe eines jungen Kriegers für Fatme, die schönste Blume der Wüste, besang, die aber einem feindlichen Stamme angehörte; während sie den Liebenden schilderte, wie er, einsam in seinem Zelte, unempfindlich geworden ist für die Rache, untreu dem Gesetze des Bluts, und seine Stute ungepflegt irren läßt im Thale, unterbrachen sie die andern von Zeit zu Zeit mit dem einstimmigen Rufe: Hia alem! Hia alem! o Liebe, Liebe! — Der Gesang war zu Ende, das lachende Gemälde, das vor meinen Augen ausgebreitet lag, verschwamm in der Nacht; noch nie hatte die Einfachheit, ja ich möchte sagen Glückseligkeit der arabischen Lebensart so tiefen Eindruck auf mich gemacht, und ich saß in Gedanken versunken, als mich Ibrahims Stimme aufrüttelte und das Bismillah *) zum Mahle rief. Sämmtliche Vornehme des Lagers wohnten dem Feste bei, und während beim Scheine der Feuer der Scheik gravitätisch den Vorsitz führte, reichten uns die jungen Mädchen, wie Cariatiden gekleidet, das große Milchgefäß, aus dem alle der Reihe nach tranken."

*) Das Anfangswort des Tischgebetes der Muhamedaner.

Räthsel.

In meiner Mutter Eingeweide
Wühl' ich mit blankem Eisen;
Doch es geschieht ihr nichts zu Leide,
Und Ihr gewinnet Speisen.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 6tes Stück.

St. Hubertus.

Legende.

Hoch auf des Gebirges Spitze,
Die dem Waller freundlich nickt,
Und vom ew'gen Herrscherſitze
Rom, die stolze, überblickt,
Seht, nicht fern von Civitelle,
Sanct Hubertus Waldkapelle,
Wo des Pilgers frommer Geist
Gottes Macht und Güte preist.

Dorten ging vor grauen Zeiten,
Als das christliche Panier
Oft der Uebermacht des Heiden
Sich noch beugte da und hier,
Einst ein deutscher Graf zu jagen
In des Hundsterns schwülen Tagen,
Sonder Knappen und Geleit
Streichend durch die Einsamkeit.

Und so irrt' er lang' und lange,
Doch kein Wild versüßt die Müh'n;
Und an einem Felsenhange
Wirft er sich erschöpft in's Grün:
Sieh! da stürzt im Hinterhalte
Aus der Schluchten tiefem Walde

Digitized by Google

Mit erhabenem Geweih'
Ein gewalt'ger Hirsch vorbei.

Jugend blickt aus seinen Mienen,
Weiß, wie Schnee, glänzt seine Haut.
„Der soll mir zum Opfer dienen!"
Ist des Grafen froher Laut.
Und im Nu emporgeflogen
Spannt er den geprüften Bogen,
Und verfolgt im schnellen Lauf
Seinen Raub bergab, bergauf.

Trübe ward's: der Bäume Wipfel
Dröhnten von des Sturmes Weh'n;
Und auf einem steilen Gipfel
Bleibt der Angstgequälte steh'n,
Schauend auf den Feind herunter!
Und es hebt — o göttlich Wunder! —
Zwischen dem Geweih' hervor
Sich ein Krucifix empor.

Und wie von des Himmels Pforte,
Dringen zu des Grafen Ohr
Dieses Rufes Donnerworte:
„Was verfolgst Du mich, o Thor?" —
Zitternd beben seine Glieder,
Mit Entsetzen sinkt er nieder,
Und sieht den im Staube an,
Welchen Niemand fassen kann.

Bald gestärkt geht er von hinnen,
Ihn ergreift ein höh'rer Geist,
Der die neubelebten Sinnen
Aus dem Druck der Knechtschaft reißt;
Und auf seinem Antlitz mahlet
Sich, vom Himmelslicht umstrahlet,
Frömmigkeit und heil'ge Scheu,
Hoffnung, Glaube, Lieb' und Treu.

Digitized by Google

Und mit fest verknüpftem Bande
Ist dem Himmel er geweiht;
Um die gräflichen Gewande
Tauschet er ein här'nes Kleid;
Und als Sanct Hubertus bauet,
Seinem Heiland angetrauet,
An der gottgeweihten Stell'
Er die heil'ge Waldkapell'.

Franz Marlame.

Glück aus Unglück.

Der alte Walter hob ihn auf. „Wir wollen uns einander das Herz nicht schwer machen, Herr Weldorf," hub er an, „was geschehen ist, das ist geschehen, und menschliche Macht kann es nicht ändern. Der Allwissende ist mein Zeuge, ich hege keinen Groll gegen Sie, obgleich Sie den schönsten Traum meines Lebens zerstört haben."

„Und mein Vater?" schluchzte Eduard.

„Er will Sie nicht wiedersehen," fuhr Walter fort, „Sie haben ihn schwer beleidigt, Sie haben die schönsten Hoffnungen seines Lebens zerstört, beten Sie zu Gott, daß Ihre verkehrten Handlungen nicht die Nägel zu seinem Sarge werden."

„Allmächtiger Gott!" rief Eduard aus.

„Versöhnen Sie den schwer Beleidigten durch bessere Handlungen, und er wird Ihnen vergeben; bis dahin bleiben Sie fern von ihm. Indessen sorgen Sie nicht, die trö-stende Freundschaft steht ihm zur Seite."

„Und Marie?" fragte Eduard.

„Sie hat sich durch Ihr Vertrauen geehrt gefühlt, und will es rechtfertigen. Sie will Sie indessen nicht sehen und sendet uns hieher, das Kind von Ihnen zu empfangen, dessen Mutter und Erzieherinn sie seyn will, bis es in die mir anvertraute Anstalt für verlassene Waisen aufgenommen werden kann. Sind Sie es zufrieden?"

Digitized by Google

„Alles, Alles, was Sie und Marie beschließen!“ rief Eduard aus.

„So leben Sie wohl, und kehren Sie wieder, wenn sich einst die Stürme in Ihrem Innern gelegt haben. Bis dahin sey die Langmuth des Himmels mit Ihnen.“ So sprach der alte Walter; die Mutter aber trat zwischen beide, und sprach mit verhaltenen Thränen: „Macht Euch einander das Herz nicht schwer. Tragen Sie keine Sorge für die Erziehung Ihres Kindes, Herr Weldorf, es ist bei uns in guten Händen. Marie, die Sie für jetzt nicht sehen will, schickt Ihnen hier die Versicherung schriftlich.“ — Sie überreichte Eduarden einen versiegelten Zettel, und fuhr dann fort: „Leben Sie nun wohl, und seyn Sie frohen Muthes. Sie werden Ihr jetziges Ungemach und Ihren Kummer vergessen, und der Friede Ihres Herzens wird wiederkehren.“

Sie reichte ihm bei diesen Worten die Hand, und nicht lange darauf fuhren die Alten mit dem Knaben und der für denselben mitgebrachten Wärterinn nach Sellnau zurück.

Marie hatte Folgendes geschrieben:

„Ihr Vertrauen soll Sie nicht getäuscht haben; ich will Sie nicht wiedersehen, aber für Ihr unglückliches Kind will ich sorgen. Ich will es erziehen, als ob ich seine Mutter wäre, um der Liebe willen, womit ich an dem Vater gehangen habe.“

„Sie sollen über das Schicksal der armen Waise nicht in Ungewißheit schweben; so oft Sie sich an das Direktorium des Waisenhauses zu Sellnau wenden, sollen Sie darüber die genaueste Auskunft erhalten. Von meiner Hand sind dieß die letzten Zeilen. Leben Sie wohl, ich will für Sie und für Ihr Schicksal beten. Marie.“

Ein tiefer Seufzer entwand sich Eduard's Brust, Thränen entstürzten seinen Augen. Gegen Abend ward er noch auf Emmy's Grabe gesehen. Als der neue Tag anbrach, hatte er Berau bereits verlassen; kein Mensch wußte, wohin er gegangen war.

Digitized by Google

Fast vierzehn Jahre waren verstrichen. In Sellnau war es lange nicht mehr so, wie es gewesen war; der alte Walter und seine Frau waren bereits gestorben, und Vater Weldorf ihnen zwei Monate früher vorangegangen. Marie war unverheurathet geblieben, und hatte nach dem Tode ihrer Eltern Sellnau verlassen; sie lebte jetzt bei fernen Verwandten zwar ruhige doch freudenlose Tage. Ihr an Eduard gegebenes Wort hatte sie redlich gelöst; sie war seinem Sohne eine treue Erzieherinn gewesen bis zum Tode ihrer Eltern, dann hatte sie den Knaben der Sorge des neuen Direktors, eines edlen, menschenfreundlichen Mannes, übergeben.

Und wie war es mit Eduard geworden? Mit zerrissenem Herzen war er hinausgeeilt über Meer und Land, hin zu den Küsten, wo eben ein freies Volk die Waffen zur Aufrechthaltung seiner gekränkten Rechte erhob. — Auf den Schlachtfeldern Amerika's, vor Quebecks Mauern erhielt er sein Bewußtseyn wieder. Die Zeit übte eine heilende Kraft, die Sehnsucht nach dem Vaterlande wachte allmählig in ihm auf, mit Ruhm und Ehre bedeckt verließ er Amerika. Pfeilschnell flog er mit günstigem Winde dem Vaterlande zu, schon war er der befreundeten Küste nahe; als ein heftiger, feindseliger Sturm ihm entgegen wüthete. Gerade an dem Tage, als er vor vierzehn Jahren die Heimath verließ, betrat er als ein armer Schiffbrüchiger die vaterländische Küste. Er eilte unaufhaltsam nach Sellnau, und kam eines Tages gegen Abend da an. Er fand nur wenig verändert, aber vor dem Waisenhause im Schatten der Linden bewegten sich fremde, unbekannte Gestalten. Er wagte es nicht, näher zu gehen, und eilte, von innerer Sehnsucht getrieben, die Straße nach Berau entlang. Schüchtern betrat er den Kirchhof, und spähte nach Emmy's Grabe. — Ein einfaches, schwarzes Kreuz bezeichnete die Stätte, weiße Rosen, Federnelken und Roßmarin umblühten es, eine hohe Thränenweide warf ihren Schatten darauf; es war Mariens sinnvolle Anordnung. Er knieete hin, und betete laut. Angegriffen von der beschwerlichen Reise, sank er, vom Schlaf

Digitized by Google

überwältigt, in das hohe Gras zurück. — Wann der Körper ermattet hinsinkt, sind oftmals die Kräfte des Geistes thätig. Ein wunderbarer Traum gestaltete sich vor Eduards innerm Auge. Es däuchte ihm, als trat ihm seine dahingeschiedene Emmy in der Glorie des Himmels entgegen, getragen von einer goldenen Wolke, und das Haupt umleuchtet von einem Sternenkranz; sie schwebte ihm holdlächelnd entgegen, und reichte ihm die Hand. Da öffnete sie den Mund, und wie Harfentöne schallte es ihr entgegen: „Groll und Haß währen nicht ewig, gehe versöhnend in Deine Heimath ein. Frieden verkündet Dir Dein siebenzigjähriger Vater, der siebenzig Tage und siebenzig Nächte um Dich geweinet hat, und dann in Trauer dahingefahren ist; Frieden verkündet Dir Marie, die achtzehn Jahre glücklich war, um für immer unglücklich zu werden; Frieden verkündet Dir Dein vierzehnjähriger Sohn, der nun das von Dir erwartet, was kein Anderer ihm geben kann: Liebe! Frieden verkündest Du nun an Dir selbst, der Du die Tage von vierzig Lebensjahren unsinnig verschleuderest; Frieden verkündet Dir durch mich der Himmel, denn seine Gnade, Milde und Barmherzigkeit ist Eins.“ Und als diese Worte ihren Lippen entflohen waren, da entwich die hehre Gestalt, und Alles war rings umher in Nacht gehüllt. — Eduard erwachte.

Die Sonne war schon längst hinabgesunken, und die Nacht hielt den Erdkreis mit ihrem Sternengürtel umschlossen. In Eduard's Innerm hallte der Traum noch immer harmonisch wieder, keine Sylbe war ihm verloren gegangen. — Halb träumend kam er im Gasthofe an, und warf sich auf sein Lager, aber er konnte nicht einschlafen; erst gegen Morgen stärkte ihn ein erquickender Schlummer.

Als Eduard den andern Morgen sein Zimmer verließ, trat ihm der Wirth des Hauses freundlich lächelnd entgegen: „Guten Morgen, guten Morgen, Herr Weldorf.“ —

„Kennen Sie mich?“ war die Antwort.

Digitized by Google

„I, du mein Gott, was wollte ich nicht!“ fiel der gesprächige Wirth ein, „wenn Sie sich gleich noch so sehr verändert haben, so kannte ich Sie doch gleich wieder. Aber mich kennen Sie wohl nicht mehr?“

„In der That, ich weiß nicht,“ sagte Eduard.

„Ich werde die Ehre haben, mich Ihnen selbst vorzustellen,“ fuhr der Wirth weiter fort. „Mein Name ist Alting; und ich habe die Ehre gehabt, bei ihrem seligen Herrn Vater lange Jahre zu dienen, bis daß der selige Herr starb. Da habe ich das Haus verlassen, und weil ich mir etwas Rechtschaffnes erspart hatte, auch von dem seligen Herrn in seinem Testamente reichlich bedacht worden war; kaufte ich mich hier an, und lebe nun so ziemlich von dem Ertrag meiner Wirthschaft und meiner Lotteriecollecte.“

„Nun kenne ich Sie wieder; Sie sind der gute ehrliche Alting, auf den mein Vater immer so große Stücke hielt. Sagen Sie mir geschwind mein Freund, wie ist mein Vater gestorben? Hat er mir in seiner letzten Stunde nicht geflucht? Was habe ich zu erwarten?“

„Ihr Vater ist versöhnt mit Ihnen aus der Welt gegangen. Anfangs freilich wollte er von einer Aussöhnung mit Ihnen nichts wissen, aber als er im letzten Lebensjahre von einer heftigen Krankheit befallen wurde, da ward sein Gemüth immer weicher und weicher gestimmt, und als nun am siebenzigsten Tage vor seinem Ende der alte selige Herr Walter und seine Frau vor seinem Bette saßen, und seine übrigen Freunde und Diener alle um ihn her standen, da rief er Ihren Namen mit lauter Stimme, und rief Ihnen Verzeihung zu, und beschwor uns Alle, wer von uns Ihnen zuerst begegnete, Ihnen seine Vergebung zu verkünden. — Dank sey's dem Himmel, daß ich es war, dem diese Freude zu Theil ward.“

„Dank Dir ehrlicher Alter!“ unterbrach ihn Eduard mit Feuer, „Du hast die schreckliche Last des Vaterfluchs von meiner Seele genommen. Was Du jetzt noch sagen kannst, sey noch so entsetzlich, ich zitt're nicht mehr.“

Digitized by Google

„Was jetzt noch zu melden ist, ist für Sie nichts tröstliches mehr. Die Capitalien des Verstorbenen sind größtentheils an Kirche und Waisenhaus gefallen, was übrig blieb, ist unter die Dienerschaft vertheilt, und das große geräumige Wohnhaus hat der selige Herr zu einer Schulanstalt bestimmt, die sich auch darin befindet.

Eduard ließ sich mit dem ehrlichen Alting immer tiefer in ein Gespräch ein. Er erzählte ihm alle seine Schicksale, die er seit der Zeit ihrer Trennung verlebt hatte; der gestrige Traum auf Emmy's Grabe ward nicht vergessen.

Alting hörte aufmerksam zu, um keine Sylbe zu verlieren; als ihm aber Eduard den Traum erzählte mit der wunderbaren, geisterartigen Verkündigung, da verdoppelte sich seine Aufmerksamkeit, und als Eduard geendet hatte, begann er mit lauter Stimme: „Das ist Gottes Finger, verehrter Herr Weldorf! nicht umsonst haben Sie diese prophetische Rede Wort für Wort behalten, und nicht umsonst hat Sie das Schicksal unter mein Dach geführt. — Merken Sie denn nicht das Glück, das in dieser Prophezeihung für Sie liegt? Reichthum, unendlicher Reichthum, Glanz und Herrlichkeit die Fülle. Ja, ja, die Zeit der Buße ist vorüber, und der Himmel will Ihnen tausendfältig vergelten, was Sie verloren haben."

Eduard mußte unwillkührlich lächeln: „Schwärmen Sie Alting?"

„Ich schwärme nicht," sprach dieser, „ich spreche die Wahrheit. Verziehen Sie nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder bei Ihnen."

Mit diesen Worten sprang er in sein Comptoir, und ließ Eduard allein.

Nicht lange nachher kam Alting zurück, ein kleines zusammengefaltetes Papier in der Hand. Er trat auf Eduard zu, faßte seine Hand und sprach: „Sie sind lange Zeit unglücklich gewesen, aber ich habe das festeste Vertrauen, Sie werden wieder glücklich werden. Gern möchte ich zu Ihrer Erleichterung etwas beitragen, aber ich habe wenig, und

Digitized by Google

eine starke Familie. Was ich aber habe, das möchte ich Ihnen gern geben, und Sie, lieber Herr, bitte ich, verschmähen Sie es nicht.“ Mit diesen Worten drückte er ihm den mitgebrachten Zettel in die Hand, und bat noch einmal ihn zu behalten.

Eduard sah ihn mit einem dankbaren Blicke an, und entfaltete den Zettel. Es war ein Loos zur nächsten Zahlenlotterie mit folgenden Nummern: 70, 18, 14, 40, 1.

Verwundert fragte er: „Was soll das Alting?“

„Das ist Ihr Traum, lieber Herr,“ sagte Alting, „lauter Glück und Frieden und Reichthum.

Die 70 sind die siebenzig Tage, in denen Ihr Vater Ihnen seine Versöhnung verkündigt hat; die 18 sind die achtzehn glücklichen Jahre Mariens, um derentwillen sie Ihnen ihr späteres Leid vergeben hat; die 14 ist ihr vierzehnjähriger Sohn, der Ihnen jetzt in heiterer Jugendfülle entgegen lacht; die 40 sind Sie selbst, wie Sie jetzt in Ihre Heimath zurückkehren zum Glück und zum Frieden; die 1 aber ist die göttliche Einheit, die Alles mit Weisheit und Liebe geleitet hat.“

„Alting, Sie sind wunderlich!“

„Gewiß nicht, liebster Herr Weldorf. Nehmen Sie, ich habe diese Nummern für Sie gesetzt, und bin heilig überzeugt, Sie müssen gewinnen. Ich bitte Sie von ganzem Herzen, verschmähen Sie die kleine Gabe nicht.“

„Willst Du durch äußern Glanz auch den Sturm im Innern betäuben?“

„Der Friede im Innern kehrt wieder!“ sagte Alting, „meine Ahnung sagt es mir, ein frommes Vertrauen läßt nicht zu Schanden werden.“

Eduard ließ sich bewegen, Alting's wohlgemeintes Geschenk anzunehmen. Beide trennten sich; Alting ging an seine Geschäfte, Eduard begab sich nach Sellnau, um seinen Sohn aufzusuchen. Er erkundigte sich nach dem Direktor des Waisenhauses; dieser sey nicht daheim, hieß es, er sey über Land gefahren, und werde erst gegen Abend wieder

Digitized by Google

zurückkehren. Er irrte jetzt den ganzen Tag durch die Stadt, gedankenlos alles anstierend. Den Marktplatz war er schon mehrere Male auf und abgegangen, ohne sich um das zu bekümmern, was um ihn her vorging. Plötzlich weckten ihn Trompeten aus seinem dumpfen Nachsinnen. Er sah auf; vor dem Rathhause wurde die Lotterie gezogen, die Magistratspersonen saßen daneben an einer langen Tafel. Der Waisenknabe, der neben dem Glücksrade stand, erregte Eduards Aufmerksamkeit im hohen Grade. Der Knabe war noch ein halbes Kind; das um die Augen gebundene Tuch hüllte seine Züge wie in einem Schleier, die fast ritterliche Kleidung gab ihm ein seltsames Ansehen. Jetzt wurde die fünfte Nummer gezogen! Auf dem mit Menschen angefüllten Platze entstand eine laute Bewegung, Freude und Trauer stand auf den verschiedenen Gesichtern.

Plötzlich fühlte Eduard sich beim Arm ergriffen, und lautjauchzend von Jemand umarmt. Es war Alting: „Ach das Glück, das ungeheure Glück, lieber Herr Weldorf, Sie sind ein reicher Mann, Ihre fünf Nummern sind heraus, Sie haben ein Vermögen, größer als Sie je besessen haben würden, wenn Alles beim Alten geblieben wäre.“

Eduard hörte kaum auf den Glücksboten, der Waisenknabe interessirte ihn zu sehr, vom Gerüst war dieser schon verschwunden. Er fragte Alting, wo der Knabe geblieben sey; dieser führte den hastig Fragenden auf die Rathsdiele, wo sich der Knabe noch befand. Die Binde und das Barett waren abgelegt, der übrige fremdartige Anzug ließ dem Knaben recht niedlich. Eduard unterhielt sich lebhaft mit ihm, er fragte nach seinem Namen.

„Emil Berau,“ war die Antwort.

„Berau?“ das war der Ort, wo seine Emmy begraben lag. Eine freudige Ahnung durchzuckte ihn, er umarmte den Knaben, und begleitete ihn nach dem Waisenhause. Nicht lange nachher kam auch der Direktor. Eduard redete ihn an, und gab sich zu erkennen; nach einigen Augenblicken

Digitized by Google

umarmte er Emil als den wiedergefundenen Sohn seiner so früh dahingeschiedenen Emmy.

Marie führte, wie schon früher erwähnt worden, bei einigen Verwandten ein stilles, eingezogenes Leben. Eines Tages, als sie kaum von einem Spaziergange heimgekehrt war, fuhr ein Wagen vor; ein starker, kräftiger Mann und ein freundlicher Knabe sprangen heraus. Marie kam ihnen entgegegen. Eduard lag zu ihren Füssen, ein Schrei des Erstaunens entschlüpfte ihrem Munde.

Der Engel der Versöhnung stellte sich liebreich zwischen beide; Eduard flehte und gelobte, Marie weinte und verzieh.

Vier Monate später sprach der Diener der Kirche den Segen über den erneuerten Bund.

(Mitternachtblatt.) Heinrich Smidt.

Die Känguruh's in Neu-Südwales.

Die ursprüngliche Thierwelt in Australien war bekanntlich sehr klein. Von vierfüßigen Thieren fand sich außer Hunden und Känguruhs und Schweinen fast gar nichts vor. Die erstern und die letztern sind ohne Zweifel von China her über eine Insel nach der andern eingebracht worden, während das Känguruh dieser Zone ganz eigenthümlich scheint. Indessen gibt es vom Känguruh eben so viele Arten als sie z. B. nur immer unter den Hunden gefunden werden, und alle sind an Größe, an Farbe verschieden. Der Wundarzt Cunningham, der zwei Jahre in Neu-Südwales verlebte, theilt darüber sehr interessante Nachrichten mit. Es gibt, erzählte er: das Waldkänguruh, von grauer Farbe, langhaarig, ein Bewohner der Wälder; wir haben das Wallaroo, von schwarzer Farbe, mit schäbigem, kahlem Felle; ein Bewohner der Berge; das rothe Känguruh, mit kurz-

Digitized by Google

haarigem, glattem Felle, dem einer Seeotter gleich, wohnt in lichten Gebüschen. Es gibt Känguruhsarten, welche, ausgewachsen, wohl 200 Pfund und darüber wiegen, und andere, die kaum 60 haben. Die Känguruhratte ist die kleinste Art. Sie wohnt in hohlen Bäumen und ist nicht größer als ein Kaninchen. Alle Arten indessen liefern ein treffliches Wildpret, und gelten für eine eben so gesunde, als wohlschmeckende Speise.

Von den Vorderpfoten machen bekanntlich die Känguruh's wenig und meist nur beim Grasen Gebrauch, um eine vorzüglich wohlschmeckende Pflanze aus dem Boden zu holen. Dann setzen sie sich aufrecht auf den Schwanz und die Hinterpfoten, während sie langsam bald mit der einen, bald mit der anderen Vorderpfote das Kraut so appetittlich zur Schnauze bringen, wie ein Schulknabe seinen saftigen Apfel. Das Känguruh thut, wenn es gejagt wird, ungemeine Sätze; oft springt es über Gräben und Abgründe von wohl dreißig Ellen hinweg, wobei ihm sein Schwanz theils als eine Springfeder, theils als ein Mittel zur Erhaltung des Gleichgewichts dient. Eben so ist ein Gebüsch für sie kein großes Hinderniß. Hunde kommen in solchen Fällen mit ihnen nicht aus. Nur in freien Ebenen holen sie dieselben ein. Gemeiniglich packt sie der Hund an den Hüften, wirft sie zu Boden und reißt ihnen dann die Gurgel auf. Einzeln wagt sich aber kein Hund an ein großes Känguruh. Man sah schon, daß ein solches mit drei und vier Hunden, die sich in dasselbe eingebissen hatten, mit unverminderter Kraft fortsprang, wo denn natürlich der Hund schrecklich verletzt wird. Gegen einzelne Hunde besteht das Känguruh auch oft einen lebhaften Kampf, der meistentheils mit Glück für dasselbe endet. Es setzt sich auf die Hinterbeine, bietet ihm keck die Stirn, und wartet den Augenblick ab, wo es ihm mit der außerordentlich scharfen Klaue an den Hintertatzen den Leib aufreißen kann. Um sich und ihre Hunde gegen diese Gefahr zu sichern, eilen die Jäger, hat der Hund ein Känguruh, wie man sagt, gestellt, schnell herbei, die Flechsen hinten

Digitized by Google

durchzuhauen. Die Eingebornen dagegen suchen es durch einen derben Schlag über die Hüften zu lähmen.

Das Känguruh bringt nur ein Junges zur Welt, das anfangs ganz unförmlich, und wie eine neugeborne Maus aussieht. Es wird erst in dem Beutel der Mutter am Bauche ausgebildet, wo es sich an der Zitze so fest saugt, daß beide ein Ganzes zu bilden scheinen, und eine bedeutende Kraft dazu gehört, es loszureißen. Nach und nach, wenn es die Größe eines kleinen Pudels erreicht hat, bekommt es ein glänzendes herrliches Fell, und springt nun aus dem Beutel hervor und hinter seiner Alten her. Oder aber es guckt mit dem Köpfchen heraus, und wenn die Mutter graſ't, naſcht es ebenfalls an den Spitzen, die bis zu seiner — Wiege reichen. Wird die Mutter, wenn das Junge so weit gekommen ist, lebhaft verfolgt, so hält sie wohl auch einen Augenblick an, und zieht das Junge aus dem Beutel heraus, um es wegzuwerfen, leichter zu werden und schneller fortzukommen. Indessen kann sie nur die größte Gefahr zwingen, sich so auf Kosten des Jungen zu retten, und rührend ist es dann, wenn sie sich immer und immer wieder nach dem verlassenen hilflosen Geschöpfe ängstlich umsieht. Falls aber auch das junge Känguruh bereits den Beutel verlassen hat, so sucht es doch noch oft, sobald Gefahr droht, oder um sich zu wärmen, die wohlthätige Höhle wieder auf. Die Känguruh's sind auch treffliche Schwimmer. Werden sie in der Nähe eines Gewässers gejagt, so retten sie sich gewiß da hinein, und wehe dem Hunde, der ihnen nachfolgt; denn sie setzen sich nun aufrecht, ragen so über das Wasser hervor und packen den Hund und drücken ihn unter das Wasser mit den Vordertatzen, daß er, wenn ihm nicht ein paar andere schnell zu Hilfe kommen, sicher verloren ist. Es muß einen eignen Anblick gewähren, das kräftige Thier in den Fluthen gegen die Hunde Fronte machen und einem nach dem andern einen — Schlag auf den Kopf geben, oder ihn untergetaucht zu sehen. — Viele Känguruh's werden auch in den Häusern gehalten, und sind dann eben so zutraulich als

Digitized by Google

zahm. Steht die Thür offen, dann kommt so ein Kängurub herein, und stellt sich hinter den Stuhl, wie ein Bedienter, und gibt dem darauf Sitzenden von Zeit zu Zeit — einen Klapps mit der Vordertatze, ihn daran zu erinnern, daß es ebenfalls einen Leckerbissen haben will. Die Taschen eines Fremden durchsucht es zu dem Zwecke nur gar zu gern, und ehe sich's einer versieht, sagt Cunningham, hat es ihn, dem es erst ganz vertraulich die Vordertatzen auf die Schultern legte, als wollte es ihm schmeicheln, zu Boden geworfen, um darin nun nach Kuchen und Gebackenem zu spüren.

Audienzprunk.

Daß man ja von dem pompreichen Ceremoniell einer Audienz beim Großherrn nicht gar zu viel Aufhebens mache! Man höre einmal, wie es vor 900 Jahren am Hofe zu Bagdad bei einer Audienz zuging, die der Kalif Moktader Billah den Abgesandten des Kaisers von Konstantinopel ertheilte. Die Straßen, durch welche der vom Großwessir selbst begleitete Zug ging, waren mit 38,000 persischen Tapeten bedeckt. Am ersten Thore des fürstlichen Pallastes standen 8,000 Thürhüter, in prächtiger Kleidung, mit goldenen Helmen und goldenen Stäben. Im ersten Hofe, der mit den seltensten Tapeten ausgeschlagen war, paradirten in den glänzendsten Uniformen 160,000 Mann Fußvolk, und bildeten Spaliere bis an das Thor des zweiten Hofes, in welchem 1000 reichgekleidete Edelknaben die Aufwartung hatten. Am Thore des dritten Hofes, über welches ein schwarzsammetner, mit Diamanten und Perlen übersäeter Vorhang — ein Gegenstand der heiligsten Verehrung — herabwallte, befanden sich 100 Thürhüter, noch prachtvoller gekleidet, als die vorigen. Von hier aus nahm der Zug seinen Weg durch eine Doppelreihe von 4000 weißen und 3000 schwarzen Verschnittenen zunächst nach dem, an das Audienzlokale stoßenden, großen Waffensaale, dessen Pracht sich, neben andern

kostbaren Waffen, vornehmlich durch 10.000 goldene Panzer die von Juwelen strotzten, und durch eine Arsenalwache von 100 Löwen an starken goldenen Ketten auszeichnete. Der Thron im Audienzsaale von Ebenholz schimmerte von Perlen der größten Gattung, Diamanten, Rubinen, Topasen und Smaragden. Mitten im Saale, auf dessen Umfang sich schon daraus schließen läßt, daß die Gesandtschaft und das ganze Gefolge sich, der Etikette gemäß, 120 Schritte weit vom Throne entfernt halten mußten, erblickte man ein marmornes Bassin, und in diesem erhob sich ein großer Baum von gediegenem Silber mit 17 Aesten, die goldene Blätter und goldene Früchte trugen, welche man von den natürlichen nicht zu unterscheiden vermochte. Auf den Aesten zwitscherten und sangen die schönsten Vögel.

Die drei größten Narren.

Zu Ende des dreißigjährigen Krieges starb ein alter Edelmann, und hinterließ als Erben seines großen Vermögens, seinen einzigen Neffen, der damals gerade zu Heidelberg den Studien oblag. — Als nun nach gehöriger Frist das Testament geöffnet wurde, fand sich jedoch folgende, gar sonderbare Bedingung, unter der allein der Erbe die Verlassenschaft antreten könnte; im widrigen Falle sollte aber alles Hinterlassene einigen Klöstern, die benannt waren, anheim fallen. Die Bedingung war folgende: Der Neffe sollte mit seinem Hofmeister und noch irgend einem verständigen Menschen ganz Deutschland, Welschland und Frankreich durchreisen, um die drei größten, damals lebenden Narren ausfindig zu machen; ihre Namen sollten sodann in dem Familiensaale in den drei Feldern, die über dem Eingange angebracht waren, verzeichnet werden.

So gerne nun Friedbert, so hieß der Neffe, daheim geblieben, um von dem Vermögen des Erblassers ein angenehmes Schlaraffenleben zu führen, so sehr sah er sich noth-

Digitized by Google

gedrungen, die bestimmte Bedingung zu erfüllen, da überdieß ein äußerst strenger Vollzieher dieses letzten Willens eingesetzt war. — Nach vollbrachter Reise, hieß es ferner im Testamente, sollte ein versiegeltes Päckchen eröffnet, und das ganze Vermögen in die Hände der Erben gegeben werden.

Nun machten sich die drei Herren auf die Reise, durchzogen in drei Jahren ganz Deutschland, Frankreich und Welschland, und hatten so viel tausend Narren gefunden, daß sie in keine kleine Verlegenheit kamen, als sie die drei größten daraus bestimmen sollten. — So kamen sie wieder in ihre Heimath zurück, und beschlossen, die sonderbare Wahl erst nach der Eröffnung jenes oberwähnten versiegelten Päckchens vorzunehmen. —

Mehrere Verwandte, die mit kleinern Antheilen an der großen Erbschaft bedacht waren, die Aebte der drei Klöster, und unsere drei Helden traten nun eines Tages unter dem Vorsitz jenes strengen Vollziehers zusammen, um die Sache einmal zu beendigen. — Das Päckchen wurde entsiegelt, und man fand unter einem großen Wuste leeren Papiers ein beschriebenes Blättchen folgenden Inhalts:

„Da ich meinen Herrn Neffen als einen faulen Schlauch kannte und wohl wußte, daß er, statt die Welt und die Menschen kennen zu lernen, daheim bleiben, und seines Wanstes pflegen würde, so machte ich diese Bedingung, ihn in die Welt hinauszutreiben. — Für die Anmassung aber, unter den Millionen Narren, die der liebe Herr Gott füttert, die drei größten ausfinden zu wollen, befehl' ich, daß die Namen der drei Herren Narrenritter selbst in jene offene Felder eingetragen werden, ansonsten ich meinen Neffen enterbe, und jenen bereits bekannten Klöstern mein Vermögen vermache." —

Wollte Herr Friedbert oder nicht, so mußte er sich der wunderlichen Grille seines Ohms fügen, und sich und seine beiden Genossen an die Spitze des großen Narrenthurms stellen. —

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 7tes Stück.

Die Juden-Brüder in Marokko.

Deja. Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht
Die Ehrlichkeit, die Großmuth selber seyd?
Und doch... Nathan. Doch bin ich nur ein Jude.
Lessing im Nathan I. 1.

Meine Schwester rief mir aus dem Fenster entgegen, zu eilen; eine wichtige Nachricht sey angekommen. Aus der Miene konnte ich lesen, daß die Neuigkeit gerade die unangenehmste nicht seyn müsse; Emilie war zu freundlich, und selbst die Hast, mit der sie mir auf mehr als hundert Schritt den Befehl entgegen rief, verrieth eine unverkennbare Freude. Ich warf Doppelflinte und die mit einigen Schnepfen geladene Jagdtasche auf den ersten den besten Tisch, um desto geschwinder nach dem Zimmer zu kommen, auf dem meine Mutter und meine Schwester waren. Beide weinten; aber die vielen Ausrufungen: „Gott sey Dank! Gott sey gelobt!“ bewiesen hinreichend, daß das Ganze etwas Erfreuliches sey; so wie die Spannung, in der beide waren und die Thränen, die beide weinten, für etwas Großes, etwas Außerordentliches bürgten. Wir waren seit länger als Einem Jahre der traurigen, erschütternden Nachrichten zu gewohnt geworden. Bankerutte solcher Häuser, mit denen das unsrige in Verbindung stand, hatten uns alle so kopfscheu gemacht, daß wir fast jeden Brief mit zitternder Hand

Digitized by Google

erbrachen, da wir in jedem eine traurige Post befürchteten. Zitternd reichte mir meine Mutter ein großes Schreiben vom Cap; hier war ein alter Oheim gestorben, der sich dadurch uns unvergeßlich machen wollte, daß er uns Ein hundert, Achtzig tausend Thaler vermacht hatte ... freilich unter der etwas sonderbaren Bedingung, daß ich — gerade Ich persönlich nach der Capstadt kommen, und mit eigenen Händen diese bereitliegende Summe in Empfang nehmen müsse; indeß kümmerte uns diese Laune wenig. Ich hatte der Reisen zu viele gemacht; ich hatte London, Amsterdam und Stockholm besucht, ohne mich von meinen Reisen eines sonderlichen Gewinns rühmen zu können. Wie leicht mußte mir, dem vier und zwanzigjährigen raschen jungen Mann, eine Reise nach dem Cap erscheinen, bei der so viel zu gewinnen war!

Mein Vater, ein Kaufmann in einer der beträchtlichsten Handelsstädte unseres Vaterlandes, war seit einem Jahre todt; unter der Firma des Verstorbenen setzte ich mit meiner Mutter die Handlung fort; ich that alles Mögliche, die Solidität und den guten Ruf unsers Hauses zu erhalten, und meine Pläne gelangen; gelangen selbst zu einer Zeit, in welcher Fallissements zur Tagesordnung gehörten, und allem Handel, allem Credit den völligen Umsturz droheten.

Mein anhaltender Fleiß und mein aufmerksamer Eifer, jede Gelegenheit auch zu einem kleinen Vortheile zu benutzen, hatten mir Credit und Zutrauen verschafft; meiner Mutter und Schwester Wirthschaftlichkeit und Haushalt vollendeten das Ganze; genug — ich konnte von unserer Handlung sagen, daß sie eine der Ersten, der solidesten in der Stadt war. Unser Kleeblatt blühete; es gedieh vortrefflich; wir fühlten uns glücklich, ohne stolz zu seyn; und waren vergnügt, ohne den geringsten Uebermuth zu zeigen. Ich war verlobt mit der Tochter eines Rathsherrn meiner Vaterstadt; ich sah einer um so schönern

Digitized by Google

Zukunft entgegen, da meine Caroline ganz den Beifall meiner Mutter, ganz die Freundschaft meiner Schwester verdiente.

In zwei Monaten sollte unsere Verbindung seyn, als jene Einladung so mir nichts, dir nichts Hundert Achtzigtausend Thaler in Empfang zu nehmen ankam. — Es bedarf keiner Erwähnung, daß die reiche Erbschaft nun der einzige Gegenstand unserer Unterhaltung wurde; daß ich sogleich zu meinem künftigen Schwiegervater, zu meiner Verlobten eilte, keiner Erwähnung, daß der Erstere, der selbst Kaufmann gewesen war, mir den Rath gab, die Reise nicht Einen Tag aufzuschieben; und daß er mir wirksame Empfehlungsschreiben nach Rotterdam mitzugeben versprach. Aber eben so natürlich ist's, daß meine Mutter, meine Schwester und besonders meine Braut, nachdem der erste Freudentaumel sich etwas gelegt hatte, die Sache von einer etwas andern Seite nahmen. Ihnen mußte der Gedanke an eine solche Reise — die Vorstellung von den Gefahren, die mir drohten, von der langen Trennung — viel von der Freude rauben, die die schöne Nachricht im Anfange wirkte.

„Wenn August nur nicht selbst hinreisen müßte!" — seufzte meine Mutter; und Caroline wie Emilie seufzten eben so. — Der Rathsherr sah sie mit einer Miene an, in der Verwunderung mit Unwillen sich paarten. — „Nicht reisen müßte?" sagte er kopfschüttelnd. — „In den jetzigen hochbeinigen Zeiten hundert achtzigtausend Thaler, die Euch so geboten werden, im Stiche lassen?" — Er wurde ganz roth bei diesen Worten; es schien, als wolle er sagen: „Ich habe mir Euch alle klüger gedacht!" — „Aber, lieber Herr Vater — die Reise!" — „Ist und bleibt eine Reise, die etwa tausend Meilen ausmacht; aber eine Reise, die Euere Nachkommen Euch noch lange verdanken werden!" — „Sie sagen das wohl; aber ich habe nur den einen Sohn; die Gefahren zur See — das Wasser hat keine Balken — die Seeräuber und Corsaren — die glühende Hitze unter der Linie!" — „Ja mein liebes Herzensmütterchen, wenn Sie

so denken, dann darf man nie eine Reise machen! — Tausende haben die Reise nach dem Cap gemacht, und sind glücklich im Texel wieder angekommen. — Mein Sohn — in höchstens Acht Tagen reisen Sie. Nöthige Pässe und Empfehlungen nach Rotterdam besorge ich!" —

Mein künftiger Schwiegervater hatte seine, schon früher auf dem Rathhause einexercirte rathsherrliche Gewalt auch auf unser Hauswesen ausgedehnt. Wir alle gehorchten ihm gern, und hatten nie Ursach, unsere Folgsamkeit zu bereuen; denn er verband in sich mehrere Eigenschaften, um Zutrauen zu gewinnen, und es zu behaupten. Tiefe, gründliche Kenntniß im Handlungsfach, gereifte Erfahrung, unerschütterliche Redlichkeit und nie zu ermüdender Fleiß, hatten ihn zu einem reichen, zu einem geachteten Manne gemacht. Solcher Männer Rath ist so gut wie ein landesherrlicher Befehl; man gehorcht gern.

Mit geschäftiger Eile — freilich unter mancher Thräne — wurde alles zu meiner Reise Erforderliche in Stand gesetzt. Tag und Stunde der Trennung waren angesetzt; nur wenige Tage waren mir im Kreise der Meinigen gegönnt. Ich würde gegen die Wahrheit sündigen, wenn ich sagte, daß mir der Abschied von den Meinigen leicht geworden sey. Mit schweren Herzen trennte ich mich von ihnen; es war mir, als fühlte ich im Voraus, was mir auf dieser Reise begegnen würde — erst da wurde mir etwas leichter um's Herz, als das Boot, das mich abholte, um einen Vorsprung des Rheinufers bog, und ich den Hügel, auf dem die Meinigen mir nachsehend standen, aus den Augen verlor.

Meine Reise nach Rotterdam kann ich übergehen. Sie hatte alles das Angenehme, aber auch alles das Langweilige, das Flußreisen dieser Art zu haben pflegen. Meine Empfehlungsbriefe gab' ich ab — meine neuen Gönner empfahlen mich einem Capitain, dessen Schiff, die Hoffnung, in wenigen Tagen nach dem Cap abgehen sollte. Einen biederern bessern Mann konnte ich nicht treffen; er hatte diese Reise

Digitized by Google

schon öfters gemacht; mit mir reiseten noch zwei Familien, die nach Batavia zogen, und ein junger Gelehrter von einer deutschen Universität, der im Hause des Gouverneurs vom Cap Hauslehrer werden sollte. Ich war mit Allem, was zu einer solchen Reise erfordert wird, mehr als reichlich versehen; — ich war kerngesund — ich war von Natur heiter — ich fand hier eine ausgesuchte Gesellschaft, und unter solchen Vorzügen pflegt eine Reise von tausend Meilen eine Spazierfahrt über einen Strom zu seyn. —

„Sind Sie denn ein Jagdfreund?“ fragte der Capitain, als er meine schöne Doppelflinte und das Kästchen mit Schießbedarf sah. — „Das ist mir lieb zu hören,“ antwortete er mir auf meine Bejahung dieser Frage. — „Auf einem Schiffe ist ein frischer Braten doppelt angenehm. Auch ich bin passionirter Jäger, und wir beiden wollen hoffentlich manche Parthie mit einander machen!“ — Ich sah den Mann an. „Auf der offenbaren See eine Jagdparthie?“ fragte ich. — „Glauben Sie denn, daß wir auf der Fahrt nichts als Himmel und Wasser sehen? — Da gibts unterweges so manches Inselchen, an dem wir Tage lang still liegen. — Was könnte man da besser thun, als für die Bemannung frischen Proviant zu schaffen? Die Kerls arbeiten noch einmal so willig, wenn man sorgt, daß nicht Einen und Alle Tage Erbsen und Pöckelfleisch auf die Tafel kommen.“ —

Schöne Aussicht! — Der junge Gelehrte war ein eben so starker Jagdfreund; mit ihm und mit dem Capitain unterhielt ich mich über erlebte Jagdabentheuer, und nichts bringt Unbekannte so nahe, als wenn sie ein und dasselbe Steckenpferd reiten. Wir drei wurden in den Ersten Tagen unserer Reise die vertrautesten Gefährten, die es geben konnte. Wie wir durch den Kanal und über die Küsten Spaniens und Portugals hinausgekommen — weiß ich selbst nicht. Bei dem günstigen Winde, bei dem schönsten Wetter und bei der heitersten, frohesten Laune wurden die Tage zu Minuten.

Digitized by Google

Bis jetzt hatten wir uns näher an die Küste gehalten; jetzt, da wir das Vorgebirge Vincent zu unserer linken hatten, steuerte das Schiff gerade südwärts, und wir sahen nichts als den Himmel über — das Meer unter uns. Daß dieser Umstand auf unsere heitere, gesellschaftliche Laune, auf unsere frohe Stimmung keinen nachtheiligen Einfluß hatte, bedarf kaum einer Erwähnung. Unser Verhältniß wurde immer herzlicher, da die andern Familien sich mit jedem Tage näher an uns schlossen.

Da sahen wir an einem heitern Morgen in weiter Ferne Land vor uns; ein hohes Gebirge hob sich aus dem Meere — es war das feste Land von Afrika, dessen nordwestliche Küste sich uns zeigte. —

„Nun finden wir Jägerbeschäftigung und Vergnügen!“ sagte der Capitain. — „Schönes Wild gibt's dort; besonders viel wilde Kaninchen, die dem Schiffsvolk so viel werth sind. Der Wind ist günstig — wird's wahrscheinlich bleiben, und wir können heute Abend auf morgen schon zu Gaste bitten.“ — So sprach der Capitain immer fort, indeß wir beide, der Hauslehrer und ich, unsern Jagdhabit anlegten, unsere Flinten luden.

Der Capitain hatte wirklich recht gesagt; je höher die Sonne stieg, desto stärker und günstiger wurde der Nordwestwind; und unser Schiff flog über die Wellen hin, als fühlte es mit uns einerlei Wünsche. Nachmittags waren wir höchstens noch Eine Meile von der Küste; der starke, sturmähnliche Wind verlor sich, je tiefer die Sonne sank. Die Anker wurden ausgeworfen — das Boot wurde ausgesetzt; vier Matrosen, die ich durch einige Packete Taback zur frohesten Laune gestimmt hatte, ruderten uns nach der Küste; die Mündung eines kleinen Flusses nahm unser Boot auf, und wir drei Jäger gingen nun in das Gesträuch. Um auf jeden Fall zu verhüten, daß sich einer von uns verirre, hatte der Capitain, dem die Gegend bekannt war, uns einen an der Küste, dicht an der Mündung des Flusses liegenden Hügel gezeigt, und zum Sammelplatze bestimmt,

Digitized by Google

wo einer den andern erwarten solle. — „Es ist eine Warnung; denn auf der Jagd bleibt man selten zusammen!“ setzte er hinzu, — und er hatte ganz recht. —

Ein mir ganz unbekanntes, einem Reh ähnliches Thier kam mir zu Gesicht, da ich einige Schritte hinter meinen Gefährten zurückgeblieben war. Verzeihen kann ich mir es nie, daß ich den Eigensinn hatte, dieß Thier zu erlegen, ohne meinen Freunden ein Wort davon zu sagen. Es war Jagdstolz, der sich allenfalls durch die Absicht, dem Schiffsvolk eine heimliche Freude zu machen, entschuldigen ließ. Es wurde mir leicht, so weit zurückzubleiben, daß meine Freunde mich nicht bemerkten. Ich nahm eine fast entgegengesetzte Richtung — ich fand jenes Wildpret wieder — aber — es war ein böser Geist, der mich neckte? — So oft ich das Thier zum Schuß hatte, und nun den Finger krumm machte, um abzudrücken, sprang es mit den buntesten Sätzen aus der Schußweite, und ich hatte den Verdruß, folgen zu müssen, ohne meine Absicht zu erreichen. Spieler und Jäger sollen von ihrer Leidenschaft oft so hingerissen werden, daß sie alle übrigen Rücksichten vergessen. Von den Ersteren weiß ich es nicht; daß es bei den Zweiten so ist, davon gab ich selbst einen Beweis. Je mehr das scheugewordene Thier mich neckte — um desto eifriger wurde ich in meinem Verfolgen; ich fühlte und achtete keine Ermüdung, ich achtete des Schweißes nicht, der an mir herablief, ich fühlte nicht Hunger, nicht Durst; ich achtete auf keine Richtung des Weges; der Sand im Gesträuche ging mir bis an die Kniee, und alles das wurde nicht weiter beachtet. Die Sonne war im Untergehen, als ein dicker Wald mit schwarzem Laube sich vor mir ausbreitete; das verfolgte Thier schien ihn gewinnen zu wollen, als es plötzlich, wie zurückgeschreckt, umkehrte, mir in den Schuß lief, und sechszig Schritte von mir, von meiner Kugel getroffen, nach einigen Sätzen niederstürzte. —

Digitized by Google

Meine Freude war gränzenlos; ich wüßte in der That nicht, welcher Fund, welche Beute mir angenehmer gewesen wäre. Ich fühlte nicht die geringste Ermattung, da ich über das erlegte Thier herfiel — da ich es aufbrach und ausweidete, da ich nun Anstalt zu meinem Rückwege machte.

Aber — wohin mich nun wenden? Welche Richtung nehmen? — Wie eine Felsenlast fiel diese Frage auf mein Herz; ich hatte in meiner Hitze jede Richtung übersehen. Ein Schrecken, wie ich ihn nie empfunden hatte, überfiel mich, sah ich in das schwarze, dunkle Gewölbe, das der nahe Wald bildete, und das sich um mich her zu ziehen schien; ich war außer mir, und je höher meine Verwirrung stieg, um desto mehr schwanden Muth und Geistesgegenwart — wie ein Bezauberter, der den um ihn herumgezogenen magischen Kreis nicht überschreiten kann, stand ich da; ich wollte mich besinnen, in welcher Richtung ich hierher gekommen sey; es wurde mir immer unmöglicher. —

Der Mond ging jetzt auf; sein Licht bildete in dem schwarzen Gehölze Erscheinungen, die mich schreckten, die meine Einbildungskraft aufs höchste reizten — meine immer steigende Todesangst auf den höchsten Gipfel hoben. Wirklich stand ich einige Minuten, nichts als der Verzweiflung Qualen fühlend, da; sie wurden dadurch noch vermehrt, das ich Niemanden als allein mir Vorwürfe zu machen hatte.

Man spotte nicht über mich, wenn ich es offenherzig gestehe, daß ich jetzt auf meine Kniee fiel, daß ich laut betete — daß ich Gott anrief, mir einen Ausweg zu zeigen. — Wirklich kehrte durch dieß Gebet ein Funken Entschlossenheit in mein lautklopfendes Herz zurück; — ich fing an zu hoffen; meine einmal aufgeregte Phantasie schlug einen andern Weg ein; sie zeigte mir das Wiedersehen meiner von mir Getrennten; meine Entschlossenheit fand sich wieder ein; ich nahm sogar das erlegte Thier auf meine Schultern — ich sah im Geiste meine Freunde, ich sah ihre Aufmerksamkeit bei der Erzählung meines Abentheuers — ich sah die Bemannung dankend an der Tafel sitzen, auf der das schöne feiste Wild-

Digitized by Google

pret zum besten gegeben wurde, Jetzt schämte ich mich meiner Muthlosigkeit — ich bot alle meine Jagderfahrungen, die mir in ähnlichen Fällen gute Dienste geleistet hatten, auf — entschlossen trat ich den Weg an, der meiner Meinung nach zu jenem Sammelplatz, — dem Hügel an des Flusses Mündung führen mußte. Kaum nahm ich mir die Zeit, mich aus den geringen Vorräthen der Jagdtasche zu erquicken; rasch und hoffnungsvoll trat ich den Weg an — der Vollmond gab hinlänglich Licht; jener dunklere Wald war bald aus meinen Augen verschwunden; das lichtere Gestrüppe war — oder schien mir wenigstens bekannter; mit jedem Schritte wuchs meine Hoffnung; ich dachte schon auf Entschuldigungen, wenn etwa der Capitain, länger auf mich wartend, unwillig geworden sey. Ich fühlte jetzt, daß ich dem Meere näher kam; und — welche Freude! — jener Hügel zum Sammelplatze bestimmt — lag vor mir, beleuchtet von dem hellsten Mondenscheine. Freude vermehrte meine Entschlossenheit; sie beflügelte meine Schritte. — Der geringe Zwischenraum war bald zurückgelegt — schweißtriefend lief ich die Abdachung des Hügels hinauf.

Gerechter Gott! was empfand ich in dem Augenblick — da ich näher trat — da ich den sandigen Gipfel erreichte — da ich mich auf einem ganz andern, ganz fremden Hügel befand! — Der kleine Fluß, in dessen Mündung unser Boot liegen mußte, war nicht zu sehen; einzelne Bäume waren wohl hier; aber nicht die, unter denen wir uns wieder zusammen finden wollten. — Wer je den plötzlichen Wechsel belebender Hoffnung mit tödtender Furcht empfand — wer je von der höchsten Stufe seines Glückes auf die tiefste des Elendes hinabgeschleudert wurde — nur der wird sich meine Lage, mein Gefühl denken können. Worte sind nicht im Stande, das Schreckliche meiner Lage zu schildern. Mit zusammengeschlagenen Händen stand ich mehrere Minuten da — kaum wurde es mir möglich, mich von meinem erschütternden Schrecken zu erholen. Unter meinen Füssen rauschte das Meer; aber kein rettendes Boot war auf seiner schwarzen

Digitized by Google

dunkeln Oberfläche zu sehen. Oede und wüste lag die Gegend hinter mir — auf dem weißen Sande breiteten sich die schwarzen Gebüsche aus, und in dieser Wüste war ich Hülfloser — allein und verlassen. In meiner Todesangst schoß ich den zweiten Lauf meines Gewehrs ab — einem Donner ähnlich schlug der Schuß aus dem nahen Walde zurück, und fuhr dann rollend und dumpf sich verlierend in dem Gehölze fort; aber kein Schuß meiner Freunde beantwortete dieß Nothsignal. Alles war öde und stille um mich her, und diese Grabesstille brachte die Angst meines Herzens auf den höchsten Gipfel — ohnmächtig und erschöpft sank ich nieder; mein ganzes Bewußtseyn verließ mich. —

(Fortsetzung folgt.)

Dankbarkeit eines Newfoundland Hundes.

Dem Doctor von Iffland, der als praktischer Arzt in Quebec, Canada's Hauptstadt lebt, und eine chirurgische Schule hält, ward von einem seiner Schüler ein Newfoundland Hund gebracht, dessen rechte Hinterpfote durch einen Hieb schwer verletzt war. Durch Streicheln und Zureden bewog man das Thier, sich nach den Regeln der Kunst (eine Arterie und die Sehne war zerschnitten) verbinden zu lassen. Nach überstandener Operation setzte man ihn in Freiheit. Doch zur Verwunderung des Arztes fand sich der Patient am nächsten Morgen mit unbeschädigtem Verbande wieder vor seiner Thüre ein, und so regelmäßig jeden Morgen vierzehn Tage lang, bis das Bein völlig geheilt war. Ehe die Reihe zum Verbinden an ihn kam (die Menschen gingen natürlich vor), bewies er sich ungeduldig; während des Verbindens aber durch Lecken ꝛc. seine Dankbarkeit. Er gehörte einem Schlachter in der Vorstadt S. Johns. Kam nun der Doktor späterhin in die Gegend, so machte sich der Hund mit allen Aeusserungen der Freude an ihn, und begleitete ihn den ganzen Tag hindurch zu seinen Patienten in beiden Vorstädten und bis an seine Wohnung; aber keine Lockungen brachten den Hund wieder in das Haus des Arztes, seitdem er als geheilt entlassen war, wahrscheinlich aus Furcht, man könne ihm dort wieder Schmerzen machen.

(Kolumbus.)

Digitized by Google

Der Gimpel und Herr Le Pivoine.

Oehlgöz, der Lampenputzer, haderte mit Simon, dem Flickschneider, der ihm das Collet ausbesserte, denn der arme Teufel hatte aus Mangel an gleichfarbigem Tuche, die Schöße mit einem rosa- und einem apfelgrünen Lappen ausgeflickt.

Und er will ein Meister — ein Meister Schneider seyn? schrie Oehlgöz in gerechter Entrüstung — ein Gewanderter. Will in Erfurt und in Miseriz und in Schwabach gearbeitet haben, und fordert noch obendrein für solch ein Pfuschwerk sechs Dreier? — Sind wir ein Hanswurst? wird der Herr Lampen- und Lichtinspektor fragen; und was antworte ich dann Sr. Hochedeln? Da ist ein Groschen — Herr Simon — ein preußischer, und auch den zahl' ich nur aus blankem Miserere, Adjes.

Der Oehldieb! — brummte Simon, drückte das Spottgeld hastig in der Tochter Hand, und sprach: Nun renn und laufe gleich nach Vogelfutter! — Es fehlt auch an Brod! setzte Emmele hinzu. Die Vögel gehn vor — schrie Simon drein, und trat vor den Käfig des verstockten, mißlaunigen Gimpels, der vor Kurzem, von dem Geschmetter der neun andern hier in Verhaft sitzenden Singvögel angelockt, durch das offene Fenster in Linchens Schooß geflogen war. Derselbe fraß zwar bis jetzt, wie Simons früher Einquartirte, unbändig, hatte aber, außer einem widrigen Fiezschfatsch, noch keine einzige Gimpelvirtuosität von sich gegeben; stellte sich auch über dieses so ungeberdig, als vorhin der Lampenputzer.

Simon fing nun an, diesem Malcontanten sein Gesetzchen vorzupfeifen; und marktschreierisch pfiffen alsbald die Hänflinge, Finken, Canarien- und Zeisig-Hahne ihm nach; der verstockte Gimpel schwieg, oder man hörte kaum etwas zwischen dem Schnabel hervorzwitschern; dem Zweck des Vorpfeifers wollte es auf keine Weise entsprechen.

Emmeline kam mit dem Vogelfutter zurück — der Vater

Digitized by Google

war ausgegangen. Sie speiste die geliebten Capellknaben, die ihrer holdseligen Pflegerin mit Zwitschern und Flügelschlagen dankten; sie weilte vor dem schmollenden Trotzkopfe, spitzte das Mäulchen, und pfiff wie der Vater, doch milder und elegischer, denn es war ein Mädchenpfiff. Das Vögelchen horchte auf, und stimmte jetzt plötzlich und mit entzückender Kunstfertigkeit, und gar nicht gimpelhaftig, die Melodie des Psalms: „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir!“ — und Linchens Herz erhob sich, vom Geist der Rührung und der Wehmuth angefacht, aus der Tiefe des eigenen Kummers zu dem Herrn, und aus den sanften Augen glitten Thränen auf den Busen der Unschuldigen. Sie schmeichelte und küßte den rührenden Sänger, als er geendet hatte, und sein Benehmen zeigte nun, daß ihn ein ähnliches liebendes Wesen groß zog und kirrte. — Recht ungern trug ihn Linchen in seinen Kerker zurück, und ging nach der Küche, um irgend einen Rest zu des Vaters Sättigung aufzufinden, doch vergebens und im Innersten betrübt schlich das Mädchen zum Spinnrad zurück, und stimmte hier ein Trostlied an, das von den neun Vögeln harmonisch begleitet wurde. Bald darauf kehrte Simon heim. Es schien ihr, als strahle die Erhörung des Gebets, zu dem der kleine Sänger vorhin ihr Herz begeisterte, von seinem erhellten Angesicht, und Emmeline verkündigte, um diese Freude zu erhöhen, mit Jubeltönen: Mein Gimpel singt — o meisterhaft —

Juchheisa! rief der Flickschneider, in die Hände schlagend, legte ein prächtig gesticktes Staatskleid, das er im Arme trug, auf der Tochter Bett, und eilte zu dem Käfig hin. Erst schalt er den Heuchler aus, gab ihm dann tausend gute Worte, schlug die Weisen geistlicher und weltlicher Lieder an, doch Mätzchen schwieg, und that wie vorhin, und Jener sagte mit Hoffart: o du dummes Gimpelvieh! ich sitze nun selbst auf grünem Zweige, und schlage wie ein Wachtelhahn. Das Mädchen horchte auf, es ließ den Faden auf die Spille rollen, hielt das Rad an, und lispelte erröthend. Wollte doch Gott!

Digitized by Google

Uns ist geholfen, Kind! die Sonne geht auf! — repli-zirte Herr Simon — Höre wie! Ich laufe vorhin im Heiß-hunger zum Fleischer, um der alten Mama noch ein Por-tiönchen auf Credit abzuschwatzen; aber die Hexe war schlechter Laune. — Ja Prosit! sagte sie — da sitzt mir das Fleisch! — Und nun denke dir meinen Hungermagen, Em-melchen, und wo ich hinsah, baumelten Keulen und Schin-ken, und auf dem Tische dampfte Wallfleisch — Scheiden bringt Leiden! das muß wahr seyn! Genug, ich lief und ging. Da begegnet mir deiner Mutter Bruder, der Kammer-diener des Ministers, der uns seit ihrem Tode verläugnete, den grüß ich denn in meiner Angst; ich frage nach dem werthen Befinden, und finde ihn zu meinem Erstaunen gar freundlich und windelweich, weil er von Gottes Tisch kam. Mir wächst das Herz, ich reiße es vor dem Andächtigen auf, und die Weste obendrein, um ihm die faustiefe Magengrube zu zeigen, und nenne dich dazwischen meinen Raben und ein Engelskind. — Da würden ihm die grauen Augen naß. — Kommt mit Schwager! — sagte er — ich will Euch Arbeit zuwenden; diesen Gulden nehmt auf Abschlag hin, und Euer Räbchen segne Gott! — Ich lebte wieder auf, ich pfiff im Herzen wie unser seliger Reiterfinke, und lobte den Bei-ständigen überlaut, so kommen wir in den Pallast. — Mein gnädiger Herr hat wieder zwei Großkreuze erhalten, und da mögt Ihr die neuen Sterne auf das Staatskleid nähen, denn Morgen ist große Hofgalla, oder Emmelinchen vielmehr, die hat zarte und saubere Finger — Linchen verneigte sich — Nun sieh nur die Goldbude! — fuhr Simon fort, das fun-kelnde Prachtgewand aufdeckend. Sie staunten schweigend seine Herrlichkeit an. — Väterchen — sagte die Tochter — laß Er doch sehen, wie es Ihn kleidet — Väterchen lachte laut auf, aber die Freude hatte ihn verführbar gemacht; er warf den armseligen Flauschrock ab; er fuhr hinein in den Goldrock, versank vor dem Spiegel in seinem Anschauen, ward ernst, und sprach mit Pathos wie verzückt: Emme-line, meine Tochter! was nicht ist, könnte noch werden! Seh ich doch einem Minister ähnlicher als einem Dompfaffen.

Digitized by Google

Emmelchen lächelte, schwelgend in Augenweide, schüttelte schweigend das Köpfchen, und lispelte:

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter,
Dem Menschen die Zufriedenheit.

Simon entgegnete flink: Das ist nur so ein Mohnsäftchen für die Bettel-Bagage; ich für meinen Theil wäre höchst content — Herr Bankier Simon! Herr Baron! Was da, was dort! Herr Flickgraf von Simonshausen — Da wollte ich schmausen! Und wie würden die Schneider en gros sich ärgern und an mich hängen. Ja! dann wäre es Zeit! Weichet alle von mir ihr Uebelthäter! — Jetzt ist Mittag — Melinchen! Jetzt führen wir miteinander nach Hofe, und ließen uns zur Tafel bitten. Ei, Sapperment? der Hoftisch käme mir Heute ganz besonders gelegen. — Langen Sie doch zu, Herr Premier! Blanken oder Rothen? Frau schenk ihm ein! — O, ich wollte wie ein verhungerter Flickschneider zulangen, und du, kleine Gräfinn, kakeltest nach deinem Plaisir, mit den Hofdamen. — Da ist des Vetters Gulden, Linchen! Lauf nur pfeilgeschwind in die Fleischbänke oder gleich in die blaue Gans, denn wir haben ja kein Holz zum Kochen, Rindfleisch mit Meerrettig? was Exquisites!

Und wie wollte ich das Amt führen! fuhr Simon, als die Tochter verschwunden war — monologisirend fort — und alles wieder zusammenflicken, was sich getrennt hat. Ja! und mit Hinterstichen! So Land als Leute! Sie sollten, meiner Siren, bis auf den Oehlgöz herunter mit zufrieden seyn; der möchte allenfalls räsonniren! — Nichts würde geschnitten — höchstens aufgeschnitten — Flick-Schneider sind die ehrlichsten in der ganzen Zunft, nicht einmal die Lappen dienen ihrem Bedürfniß. —

Plötzlich, im Fluß seiner Rede stockend, gleich einem beschwornen unsaubern Geiste, fuhr Simon jetzt aus dem gemißbrauchten Feierkleide, denn draußen wechselte ein Fremder mit seinem aufgehaltenen Kinde die schönsten Worte.

Digitized by Google

Er hatte sich kaum wieder in den Flauschrock verkrochen, als Herr Le Pivoine, des Ministers Haushofmeister, ein höflicher, angenehmer Mann, in's Stübchen trat, und Emmeline an der Hand führte, welche, ob der ausgezeichneten Behandlung, die ihr ward — bereits das Rindfleisch samt dem Meerrettig vergessen hatte.

Herr Simon — fing der Haushofmeister an — Ihr Schwager sagt mir eben, daß Sie Sangvögel aufziehen und einüben. Nun ist vor Kurzem der Frau Ministerinn ein Gimpel entflogen, der an Kunstfertigkeit seines Gleichen suchte, und dessen Verlust sie ganz trostlos macht. Haben Sie einen tauglichen, so kauf ich ihn, denn die Verstimmung wirkt natürlich auf Seine Excellenz, und von da auf uns zurück. Lieber Le Pivoine sagten sie heute — so viel Köpfe, so viel Sinne. Meine Frau trägt bitteres Leid über den Abzug ihres Gimpels, und ich würde sehr und froh seyn, wenn die insgesammt auf und davon flögen.

Das ist doch eine verdrießliche Aversion! bemerkte Meister Simon. — Und eine, die mir früher selbst im Wege stand, fuhr Jener fort. Ich gehöre auch zur Familie der Gimpel! Seine Excellenz aber übersetzten mich, als ich in Hoch dero Dienste trat, alsbald in die Hofsprache. Nun heiße ich Le Pivoine, bin ein französischer Gimpel, und gebe als ein solcher keinem hierländischen ein Aergerniß.

Wohlgethan rief Simon aus, ward aber in demselben Augenblick von dem himmlischen Gesang des haushofmeisterlichen Namensvetters unterbrochen, der sich eben freiwillig und zur rechten Stunde hören ließ. Herr Le Pivoine, welcher ihn früher ihn Obacht nehmen, und füttern half, sah ringsum, lauschte, gewahrte und erkannte den entflohenen Liebling der Gräfinn. Die Sache kam zur Sprache; er machte es, von dem glücklichen Ereigniß erfreut, Emmelinen zur Pflicht, ihr denselben persönlich zu überbringen, und Ihro Excellenz mit der wunderlichen fein Heimweh bezeichneten Aufführung des Gimpels, so reizend und darstellend, als eben ihn, zu unterhalten. Zwar verschüchterte diese

Anmuthung das Mädchen für den Augenblick, aber sie gehorchte dem nützlichen Rathgeber, und segnete den Vogel bald darauf, als den mystischen Vorläufer des gleichnamigen Freundes, der ihr den Weg zum Glück bereitete.

Scharfsinnige Leserinnen errathen nämlich ohne weiteres, daß unsere holde Lina, theils als die Ueberbringerinn eines so gefeierten Günstlings, theils durch Gestalt und Rede, das Wohlwollen der hohen Frau gewann — daß diese nach ihr fragen ließ, und von den rühmlichen Zeugnissen, von der Armuth und Anmuth der Züchtigen bestimmt, sie ihren Jungfrauen zugesellte. — Es versteht sich zu dem, daß Herr Le Pivoine, die Perle des Flickschneiders bald zur Gattinn erhob. — Aber das merkwürdigste dabei ist dieses, daß Emmeline nicht Frau Le Pivoine, sondern schlechterdings Frau Gimpel seyn und heißen wolle, denn sie sagte, dieser französische und Hofname, lautet beinahe wie Bewein! — und sie habe nichts zu beweinen, und kein Gimpel dürfe ihr dieses Wort zurufen.

Wer nun, seit dem dieses ruchbar geworden, den Herrn Le Pivoine und seine Gemahlinn sah, sagte gewöhnlich: Seht da geht Herr Pivoine und Frau Gimpel. — Frau Gimpel! damit war das holde Weibchen zufrieden.

Vater Simon wurde zwar durch die Erhebung seiner reizenden Tochter nicht am erträumten Staatsruder, doch aber als Oberaufseher des fürstlichen Vogelheerdes angestellt, und hatte noch obendrein das Glück, damit der feindselige Oelgötz vor Aerger nicht noch schwärzer werde, diesen, durch Seiner Excellenz gnädige Procuration, zum Theater-Lampenputzer zu creiren.

Aus Dankbarkeit trug nun dieser bei jeder Vorstellung der Zauberflöte, hinter den Coulissen, das von Herrn Simon so grazids mit einem rosafarbenen und apfelgrünen Lappen höchst anständig geflickte Collet.

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 8tes Stück.

Die Musik.

Licht war der erste Blick des Namenlosen,
Wohllaut sein erster Hauch, um zu vermählen
Die Kräfte, die sich feindlich abgestossen,
Die Schöpfung zu durchdringen, zu beseelen.

Da ward zum Lied der Hall aus Felsenhöhlen,
Der Bäume Lispeln und der Bäche Kosen,
Die süssen Stimmen tausend zarter Kehlen,
Der Ströme Brausen und der Wellen Tosen.

Und wie dem Schaum des Meeres Aphrodite,
Die schöne Brust von weicher Flut umschleyert,
Des Himmels und der Erde Lust, entblühte;

So auch entstieg Musik dem Meer der Töne,
Von der Natur Zusammenklang gefeyert,
Und heiligte der Erde rauhe Söhne.

Eduard von Schenk.

(Allgem. Münchener Musik-Zeitung.)

Digitized by Google

Die Juden-Brüder in Marokko.

(Fortsetzung.)

Ein kalter, empfindlich schneidender Luftzug weckte mich aus meiner Betäubung, die nicht von furchtbaren Träumen frei geblieben war; ich hatte Mühe, mich in die furchtbare Wirklichkeit, die mich umgab, zu finden. Schrecklich traten die Rückerinnerungen des gestrigen Abends vor meine Seele; mein völliges Bewußtseyn fand ich — ich hatte es nur darum, um das furchtbare Ganze meines Looses zu fühlen. — Auf dem Horizonte des Meeres ging der Mond unter — über dem Walde her glänzte die Morgenröthe — der Tag war nahe — die Kälte war angreifend; die frische Seeluft goß einen Frost über mich aus, wie ich ihn unter diesem Himmelsstriche wohl nie vermuthen konnte. Matt und mit zitternden Gliedern schleppte ich mich den Hügel hinunter; mein Proviant in der Jagdtasche war verzehrt — ich zerlegte jenes Wild, in nahm die besten Stücke mit; konnte ich's doch nicht wissen, ob ich nicht dieser Jagdbeute einzig und allein die ganze Fristung meines Lebens zu verdanken haben würde. Sah ich doch keine nährende Frucht, keine sättigende Pflanze — keinen lebenden Quell! In dem tiefen Sandboden schleppte ich mich weiter; ich wählte den Weg an dem Strande des Meeres, in der Hoffnung, hier am ersten unser Schiff, unser Boot zu erblicken. Vergebliche Hoffnung! Jenen Fluß, der unser Boot aufgenommen, suchte ich vergebens. — Stundenlang hatte ich den Sand durchwatet; die Sonne stand fast senkrecht über meinem Kopfe; ihre Glut würde unerträglich gewesen seyn, hätte nicht eine kühlende Seeluft die Hitze gemildert. Meine Zunge klebte am Gaumen; ich war dem Verschmachten nahe — und kein lebender, erquickender Tropfen Wasser war aufzufinden. Ich versuchte das Meerwasser zu trinken; es war unmöglich, da es den brennenden Durst vermehrte, statt ihn zu löschen. Hier und da fand ich eine Pflanze, eine Wurzel — ich suchte durch

Digitized by Google

ihren Genuß meinen Durst zu stillen; aber auch dieß war vergebens — sie schmeckten, als wären sie im Meerwasser gesotten.

Wie alles dieß das Schreckliche meiner Lage vermehren mußte, darf ich nicht erst beweisen wollen. Alle die grausenerregenden Geschichten unglücklicher Schiffbrüchigen, die ich in meiner Jugend gelesen hatte, fielen mir jetzt ein; ich konnte mir die Verzweiflung dieser Verlassenen jetzt recht deutlich vorstellen, da mein Loos das ihrige war. — Die Hitze zwang mich, einige Stunden zu ruhen; ich wählte einen aufgerissenen Spalt des Ufers zu meinem Lager, und man wird's wohl nicht bezweifeln, wenn ich sage, daß ich mich mit der Empfindung eines Menschen niederwarf, der überzeugt ist, daß das gewählte Lager sein letztes sey. Erschöpfter, als ich war, konnte wohl nicht leicht ein Mensch seyn; vier und zwanzig Stunden auf diese Art hingebracht — die Unruhe, die Todesangst — Hunger und Durst, Ermattung bis zur völligen Erschöpfung — dieß alles lag lastend und erdrückend auf mir. Nur zu dem Einen hatte ich Kraft und Stärke — zu furchtbaren Träumen, die sich in dem Augenblick zeigten, in dem ich meine Augen schloß. Wilde, furchtbare Gestalten schreckten mich — ich hatte Mühe, meines Verstandes Herr zu bleiben, so sehr war ich von allem angegriffen.

Es war Abend, als ich etwas gestärkter erwachte. Ich glaubte, es sey am besten, wenn ich den Abend, durch den herrlichen Vollmond erhellet, zu meiner Wanderung benutzte, und während der brennenden Hitze des Tages irgend einen höher liegenden schattigen Standpunkt wählte, um das Meer zu übersehen. Ein Beweis, daß der Schlummer, ob er gleich noch so unruhig war, mich dennoch gestärkt haben mußte; denn vorher war es mir unmöglich, diesen Gedanken zu fassen; ich war dazu zu angegriffen, zu erschöpft. — Jetzt ging ich noch einige Stunden, — bei jedem Schritte

Digitized by Google

in die vorige Verzweiflung zurückfallend — als ich mich an jenem Hügel sah, der zum Sammelplatze bestimmt war. — Der kleine Fluß ergoß sich hier in das Meer — ich kannte den Platz noch, auf dem ich am Ufer mit meinen Jagdfreunden gesessen hatte — aber jetzt waren sie nicht da; jetzt war nirgends ein Boot zu sehen. Ich sah ein, daß ich vom Standpunkte meines Verirrens gerade die entgegengesetzte Richtung genommen hatte. Wie glücklich wär ich, hätte mein Stern mich vier und zwanzig Stunden früher hierher geführt! Wie unglücklich mußte ich mich jetzt fühlen! Eine Vorstellung, die mir Thränen der Verzweiflung auspreßte. Wie betäubt stand ich da, nichts als mein Unglück fühlend als mein Blick auf einen Gegenstand fiel, der mir einen lauten Schrei entlockte — unter einem Strauch stand eine Matrosenkiste, auf deren Deckel ein Papier befestigt war. — —Zitternd trat ich näher — zitternd las ich meinen Namen — wie gelähmt stand ich da, ohne die Kraft zu haben, das Papier zu entfalten. Endlich that ich's — der Vollmond gab hinlänglich Licht — ich las des Capitains Schreiben, der mir meldete, daß er mich einen ganzen Tag und eine Nacht vergebens habe aufsuchen lassen — daß er nicht länger verweilen dürfe. Er rieth mir, mich ja nicht von diesem Orte zu entfernen, da er jedem ihm begegnenden Schiffe den Auftrag geben wolle, mich mitzunehmen. Er schrieb mir zugleich, daß er in einer Matrosenkiste mehrere Bedürfnisse für mich habe hierher bringen lassen, und daß er nichts so sehnlich wünsche, als daß ich die Sachen wirklich gefunden. Für die Besorgung meiner Angelegenheiten auf dem Cap sey er Bürge. —

Wie soll ich die Empfindung nennen, die mich in diesem Augenblick so allmächtig erschütternd ergriff? Freude und Schrecken waren so in einander verflochten, daß ich's nicht wage, zu bestimmen, welche die überwiegendere von beiden war. Ich riß den Deckel auf — ich fand lauter Bedürfnisse — Wäsche, Gewehr, Pulver, Bley, Geld und mehrere Flaschen mit Wein, nebst einigen Geräthschaften —

Digitized by Google

ein Feuerzeug, ein Beil und dergleichen. Alles dieß war mit einer dicken Matratze bedeckt, — —

In dem Hügel selbst waren einige kleine Höhlen — ich wählte die, welche mir die sicherste zu seyn schien, zu meinem Aufenthalte — trockene Seekräuter, die am Strande lagen, trug ich hinein — die Kiste wurde, freilich mit Anstrengung, durch den Sand nachgeschleppt — einige abgehauene Zweige bildeten, statt der Thür, einen Verhau — und in der That dankbar gegen die Vorsehung — denn ich glaubte Gründe, überwiegende Gründe zur Hoffnung zu haben — warf ich mich auf das Lager, nachdem ich meinen brennenden Durst aus dem kleinen Flusse gestillt hatte. Jetzt schlief ich ein — ich schlief ruhiger und fester — eine Flasche Wein und eine nahrhaftere Speise trugen das ihrige dazu bei; kein Traum beunruhigte mich. —

Da riß mich jemand auf — ich hörte sprechen, aber es war eine Sprache, die ich nicht verstand — ich glaubte zu träumen, als ich mich mit Mühe aus meinem Schlafe erholte, und neben mir einen Kerl stehen sah, indeß einige andere sich am Eingange meiner Höhle bemerkbar machten. —

Daß ich erschrack, daß ich nicht wußte, ob ich wache oder träume — das darf ich nicht erst versichern wollen. — Die Fremdlinge hatten etwas so Ungesehenes, so Widriges in ihrer Kleidung, und besonders in ihren Mienen, die ich, da einige derselben im vollen Lichte des Mondes standen, nur zu deutlich bemerken konnte. Wie Gespenster standen sie da, mit furchtbarem Blick mich anstierend. Sie schienen mein Erwachen abgewartet zu haben.

Meine Geistesgegenwart kam bald wieder, da der eigentliche und mich betäubende Schrecken nur wenige Augenblicke dauerte; ich sprang mit einem gewissen trotzigen Muth, mit einem lauten Geschrei auf — ich wollte nach meinen Waffen greifen, aber wie wurde mir in dem Augenblick, als ich mein Gewehr in den Händen dieser halbnackten

Barbaren sah — als diese mich anfielen, und mich, den Ermatteten, zu Boden warfen? Zwei derselben banden mir die Hände und Füsse — und so ließen sie mich, den Gefesselten liegen. Ich rechnete zu gewiß auf meinen Tod, als daß mir auch nur ein Fünkchen Hoffnung hätte übrig bleiben sollen. Mit teuflischer Freude fielen sie jetzt über diese Matrosenkiste her; sie plünderten erst diese, dann mich selbst. Einige Flaschen Wein, die mir die Freundschaft des Capitains zur Erquickung geschenkt hatte, wurden jetzt von den Räubern ausgeleert, die dadurch ganz ausgelassen und übermüthig wurden. Sie sangen und hüpften, sich umarmend, vor mir herum, die Beute mit Vergnügen betrachtend, die einem jeden von ihnen zugefallen war. —

Meine Empfindung wage ich nicht zu schildern; selbst das weiß ich nicht, ob der Schmerz über die Gegenwart — ob die Furcht vor der Zukunft angreifender war. —

Einige furchtbare Stunden hatte ich so gelegen, als die Sonne aufging, und meine Räuber Anstalt machten, den Platz zu verlassen, dem sie eine so schöne Beute zu verdanken hatten. In einer Sprache, von der ich keine Sylbe verstand, die mir aber durch die Mienen deutlich genug wurde, redeten sie mich an — einer von ihnen half mir auf die Füsse, band diese los und nun — da sie alles unter sich getheilt hatten; da sie selbst die Kiste, um das wenige Eisen zu besitzen, zerschlagen hatten, winkten sie mir, ihnen zu folgen. Was wollte ich thun — ich mußte folgen. Der Weg entfernte uns mit jedem Schritte weiter vom Strande — wir gingen landwärts, und so kamen wir in einen Wald, der sich vor uns ungefähr eine halbe Stunde vom Strande fortzog. Daß meine Räuber sich ganz sicher fühlen mußten, sah ich aus der Unbefangenheit, aus der Heiterkeit, mit der sie gingen; sie schienen kaum auf mich zu achten, so sehr waren sie damit beschäftigt, ihre Beute zu besehen und sie mit einander zu vergleichen. Selbst meine gebundenen Hände wurden gelöset, ich mußte ihnen wohl zu gewiß seyn, als daß nur ein Gedanke der Möglichkeit des Entrinnens in

Digitized by Google

ihre Seele hätte kommen können. — Ganz versunken in meinem Schmerze — auch nicht eines Schattens von Hoffnung mächtig, taumelte ich, den tiefen Sand durchwatend, zwischen den Räubern hin; so lange wir noch in dem Walde waren, und hier noch Schatten genossen, war der Weg — mochte er mich führen, wohin er wollte — immer noch erträglich. Aber — als wir gegen Mittag diesen schirmenden Wald verließen — als vor uns eine unübersehbare, die Augen blendende und von der Sonnenglut bebende Sandwüste sich ausbreitete — als mir mit dem ersten Schritte in dieses Sandmeer eine glühende, mir den Athem raubende Luft entgegen schlug — da erst fühlte ich, wie unglücklich der Mensch werden kann. — Selbst meinen Begleitern wurde der Weg durch diese glühende Ebene sauer; auch sie schienen ermattet zu seyn — ich bemerkte dieß an ihrem langsamern schwankenden Gange; ich sah dieß aus ihrem Schweigen; keiner von ihnen sang; keiner sprach. Und doch waren sie Eingeborne des Landes; wie mußte ich jetzt empfinden, daß ein ganz anderer Himmelsstrich mein Vaterland war! — Die glühende Luft hatte im höchsten Grade etwas Austrocknendes, etwas Ermattendes; kein Schweißtropfen drang durch meine Haut — die fast gerade über meinem Haupte stehende Sonne schien mich zu einer Mumie austrocknen zu wollen; der Kopf wollte mir zerspringen — der Athem wurde mir sogar schmerzhaft — der Durst wurde mit jedem Schritte quälender, und für eine Wohlthat würde ich es gehalten haben, hätten meine Begleiter mir das arme, unglückliche Leben genommen. — Kein lebendiges Geschöpf war hier zu bemerken — nicht ein Wurm regte sich im Sande — kein aufgescheuchtes Thier, kein auffliegender Vogel zeigte sich. —

Ich war in der That kaum noch meiner Empfindung mächtig, und begreife bis jetzt nicht, wie es mir, ohne zu erliegen, möglich war, den Weg fortzuschleichen; wenigstens weiß ich nicht, wie wir gegen Abend auf einen Platz gelangten, der der Grund eines ausgetrockneten Teiches zu seyn schien. Der Sand hörte hier auf — ein dunkles Grün

Digitized by Google

färbte mehrere einzelne Grasstellen, und hie und da fand sich ein Strauch oder Baum von einem frischeren Ansehen, als man in dieser Wüste hätte erwarten sollen. —

Daß ich dieß alles nur flüchtig ansah — daß ich entkräftet und mir den Tod wünschend auf die wenigen Grashalmen niedersank — daß ich von Allem, was mich umgab und was ich um mich her sah, nichts mehr bemerkte — darf ich nicht erst erwähnen; in meiner Lage würde es gewiß jedem Europäer so gegangen seyn. Meine Begleiter beschäftigten sich mit mir; sie richteten mich, den Ohnmächtigen, auf — sie flößten mir den Wein in den Mund — ich erholte mich, da es Abend und kühl geworden war, unter den menschenfreundlichen Händen meiner Räuber. Ich schlug die Augen auf — wie staunte ich, da nur zwei meiner Begleiter zu sehen waren! — Beide reichten mir Früchte und ein erquickendes Getränk — ich fühlte, wie beides mich stärkte; aber zugleich fühlte ich, wie es dies nur darum that, daß ich meinen Schmerz, meines grenzenlosen Elends ganzes Gewicht erst recht empfinden sollte. Verzweiflung bemächtigte sich meiner — ein Strom heißer Thränen stürzte aus meinen Augen — ich hätte zum Selbstmörder werden können, und wer weiß, ob ich es nicht geworden wäre, wenn nicht ein anderer Gegenstand mich an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert hätte. —

Ich hörte sprechen — ich sah mich um — die beiden vermißten Begleiter kamen in der Gesellschaft einiger Männer zurück, unter denen der Eine sich durch Anstand und schönere Kleidung merklich vor den übrigen halbnackten Barbaren auszeichnete. Ich mußte aufstehen; der Mann trat näher — er besah mich mit Aufmerksamkeit — er sprach mit den übrigen, und ich sah bald, in welchem Ansehen er stehen müsse. Daß der Mann kein Eingeborner des Landes war, sah ich auf den ersten Blick; in seiner Miene lag etwas, das mir die Wahl ließ, ob ich ihn für einen Mönch oder für einen Juden halten sollte. — Meine Besichtigung war zu Ende; ich warf mich ermattet zu Boden; der Ge-

Digitized by Google

danke, mich in der Gewalt solcher Menschen zu sehen, mußte meine Verzweiflung auf den höchsten Grad erheben. —
(Schluß folgt.)

Der leuchtende Vogel.

Der englische Capitain Andrews erzählt in dem Tagebuch seiner Reise von Buenos Ayres nach Potosi: Wir kamen durch einen wegleſen Wald, in welchem unsere Postillons sich mittelst einer Art von Instinkt zurecht fanden; den ganzen Tag über machten wir nur 16 (englische) Meilen und rasteten des Abends zu Tarica Pampa, einem Posthause. Der Platz um die Wohnung war in der Mitte des Gebüsches frei gemacht. Es war ein schöner Abend, obgleich stockfinster, und wir zogen vor, lieber im Freien zu übernachten, als uns dem Ungeziefer im Hause Preis zu geben. Einer unserer Gesellschaft äußerte, daß der Mond sehr frühe aufgehe. Die Richtung unserer Lagerstätte stimmte jedoch in Beziehung auf das Aufgehen des Mondes gar nicht mit dem zusammen, was wir sahen. Wir vermutheten nun, es möge ein Licht seyn, was von einem entfernten Landhause ausgehe; denn indem wir unsere Uhr zu Rathe zogen, fanden wir, daß noch drei Stunden verfließen mußten, bis zu der Zeit, wo der Mond sichtbar werden sollte. Demohngeachtet glich das, was wir sahen, völlig dem Mond, wenn er im ersten Viertel ist, in Form und Helle. Nach einigen Minuten verschwand die Erscheinung, und sehr verschieden waren die Meinungen über deren Ursache. Der Postmeister versicherte, es könne kein Licht von einem Landhause seyn, weil in dieser Richtung keins vorhanden sey. Es wurde dann die Vermuthung geäußert, es möge wohl der Schein von dem Feuer eines Maulthiertreibers seyn, der in der Nacht ruhe. Der Gegenstand, die Conjekturen und alles wurde bald vergessen, und über die den nächsten Morgen einzuschlagende Reiseruthe berathen, als das Licht

Digitized by Google

wieder erschien, jedoch in Form und Richtung verändert. Ueber die Ursache der Erscheinung wurde nun von neuem gesprochen und vom neuen die Fragen an den Posthalter gerichtet. Von ihm konnte man jedoch nichts erfahren, als die Erklärung, daß er nichts wisse; dem er nur hinzu fügte, daß er oft gehört habe, wie seine Postillons von einer solchen Erscheinung geredet, und sie dem wandernden Geist eines von Räubern ermordeten Reisenden zugeschrieben hätten. Es wurde nun vorgeschlagen, daß wir uns aufmächen und die Gegend untersuchen wollten, wo der leuchtende Gegenstand sich zeugte, als er plötzlich seine Gestalt veränderte, und von einem Halbmond sich in eine glänzend kreutzförmige Gestalt verwandelte, und zwar durch eine schnelle Seitenbewegung, mit der Geschwindigkeit eines Meteors oder einer Sternschuppe. Wir wußten jetzt noch weniger, was wir daraus machen sollten. Wir fragten einen im Posthaus anwesenden Gaucho (Eingebornen); er blieb dabei, es sey ein wandernder Geist, „sonst nichts.“ Die unbefangene Weise, in welcher er dieß äußerte, waren für seinen Muth und Aberglauben gleich charakteristisch. Die Ankunft eines von Buenos Ayres nach Salta bestimmten Postboten, der seine Cigarre bei uns anzündete, veranlaßte uns auch ihn zu fragen, in der Hoffnung unsere Zweifel gelöst zu sehen. Er berichtete uns, daß der Gegenstand unserer Bewunderung nichts weiter sey, als ein Paca blanca oder weißer Vogel, welcher in den Gegenden dieser und der benachbarten Provinzen Santiago del Estero und Tucuman sehr oft vorkomme. Er fügte hinzu, daß er bei seinen vielfältigen Reisen ihn oft gesehen und gestört habe. Einer seiner Freunde, ein Bauer, der das Glück gehabt, einen in der Schlinge zu fangen, habe die des Nachts leuchtende Eigenschaft dadurch erklärt, daß er einen leuchtenden Kamm oder Stein auf der Krone des Kopfes habe, welcher sein phosphorisches Licht auf das untergelegene Gefieder werfe.

Beleuchtung des heiligen Berges bei Teruna-Mally.

Diese Beleuchtung geschieht alle Jahre bei einem hindostanischen Feste, welches ungefähr 70 Meilen von den Ruinen des Fort St. David, in der Gegend von Teruna Mally gefeiert wird. Es fängt am ersten Tage des Vollmondes im November an, und die Menge von Indiern, die alsdann von allen Orten und Enden nach jener Gegend hinströmt, ist fast nicht zu beschreiben. Eine Prozession macht den Anfang des Festes. Sie nimmt ihren Zug durch eine Allee, die ausdrücklich deßwegen angelegt scheint, rings um den Berg herum. In dieser Allee sind 24 kleine Tempel in gleicher Entfernung gebaut. Vor jedem steht ein Behälter des reinsten lautersten Wassers. Beide Seiten des Weges sind mit Priestern von allerlei Art, in tausenderlei Stellungen und Kleidern angefüllt, die den Vorübergehenden Kupferbecken entgegen halten, und ihnen zurufen: Gebt Allmosen, nehmet den Himmel zum Lohn. Andere sitzen in den Tempelchen, preisen die Götter mit lauter Stimme, erklären ihre Eigenschaften, rühmen die Thaten, empfehlen ihre Verehrung, schielen aber immer nach den Becken, die neben ihnen stehen, und nach und nach gefüllt werden. Ausser den sonderbaren Figuren des Pandarans, sieht man hier solche, die ihr langes vom Scheitel herabwallendes Haar um die Füsse gewunden haben. Einige liegen mitten im Wege, und sind mit Erde bedeckt, wie Leichname, die eben verbrannt werden sollen; nur den Mund haben sie frei, damit sie betteln können. Andere wieder haben so schwere Erdhaufen auf sich liegen, daß es zu verwundern ist, wie sie athmen können. Damit man aber diese Erhöhungen nicht für eine Verdachung ansehen solle, strecken sie unter denselben die Spitzen ihrer Hände und Füsse vor. Mehrere von ihnen liegen der Länge nach auf Betten von Dornen. Andere tanzen rings um die Wasserbehälter, tragen unter dem linken Arm einen Pack brennender Fackeln, und in der Rechten ein Gefäß mit Oel, das sie so geschickt in die

Flamme zu gießen verstehen, daß diese sie nicht im geringsten beschädigt. Andere hängen über einem großen Feuer an Seilen, die zwischen zwei Bäumen befestigt sind, und noch andere stehen auf den Köpfen, ohne die mindeste Bewegung zu machen. Vom Dache einer Pagode, erzählt ein englischer Reisender, hingen Dutzende von Wiegen herab, in denen erwachsene Menschen lagen. Alle, die zur Prozession gehören, neigten sich im Vorübergehen vor den Pagoden, und besprengten sich mit Wasser aus den erwähnten Behältnissen. Auch neigten sie sich öfters gegen den Gipfel des Berges, der, ihrem Vorgeben nach, fünf verschiedene Seiten haben soll, die den fünf Sinnen des darauf wohnenden Gottes entsprechen. Mit besonderer Aufmerksamkeit betrachteten sie ein Denkmal auf der einen Seite des Bergs, eine steinerne Säule, welche sie die Nadel nennen, und worauf, der Fabel zufolge, die Göttin Unamael vor Zeiten den Zorn ihres Arunasala versöhnt haben soll. Unter den Andächtigen war besonders einer merkwürdig, seine Arme ragten in gerader Richtung über seinem Haupte empor, und die Hände waren dicht in einander geklammert. Seine Armgelenke hatten ihre Geschmeidigkeit verloren, seine Muskeln waren beinahe so hart wie seine Knochen; seine ungeheuer lange kreuzweise in einander gewachsenen Nägel glichen den Krallen eines Raubvogels. Dieser Mann kam aus dem Lande der Maratten. Er war über 40 Jahre alt, und hatte mehr als 20 in dieser Stellung verlebt. Er sprach bloß malabarisch, aber die Leute von seinem Gefolge verdollmetschten seine Rede. Er erzählte, seine Arme wären einst, während eines brünstigen Gebets, so stehen geblieben. Er reiste zu Pferd, einer aus seinem Gefolge leitete dieses, die übrigen machten es sich zum Verdienst, allen seinen Bedürfnissen zuvorzukommen. Er empfing reiche Allmosen von den Bewohnern aller Gegenden, die er durchzog. Auf einen Kanonenschuß, der mit Einbruch der Nacht von der großen Pagode der Stadt Teruna-Mally geschieht, erscheint plötzlich die Lampe auf

dem Gipfel des heiligen Berges in vollem Feuer. Bei dieſem Anblick, bei dem ſchnell entſtandenen Glanze unzähliger kleiner Lampen, welche die dort ringsherum wohnenden Eremiten, am Eingange ihrer Einſiedeleien anzünden, hebt Jedermann die Hände empor und ruft den Arunaſala an. Der ungeheure Zuſammenfluß von Menſchen, die plötzliche allgemeine Bewegung, die augenblickliche Beleuchtung, das Chor flehender Stimmen, bilden eine äußerſt intereſſante Scene. Iſt unſere Seele von erhabenen Gegenſtänden umgeben, ſo empfindet ſie den Eindruck derſelben ſehr ſchnell. In allen unſern Empfindungen herrſcht alsdann Uebereinſtimmung, und ſie löſen ſich gleichſam in allgemeines Wohlwollen auf. So auch der Eindruck dieſes feierlichen Augenblicks, wo die große Lampe, wie von der Hand eines Gottes angezündet, ihren blendenden Glanz auf dieſe ungeheure Maße von Menſchen wirft, die den unverwandten, ehrfurchtsvollen Blick nur auf ſie richten, und ſowohl durch Stellung als Gebet Eifer, Ergebung und Begierde auszudrücken ſtreben.

Die Lampe brennt 36 Stunden in einem fort. Die Zubereitung iſt folgende: Man legt 70 Stück Zeug, jedes 30 Stab lang, in eine eiſerne ungeheuer große, mit Oel angefüllte Pfanne, und zündet ſie auf einmal an. Sonſt, da die Nation noch reicher war, füllte man eine große Felſenritze mit Oel. Die Koſten werden theils von den Einkünften der Pagode, theils von freiwilligen Gaben beſtritten. Der Urſprung dieſes Feſtes iſt folgender: Der Gott Arunaſala war einſt mit Spielen beſchäftigt, da ſchlich Unamaca, eine gemeine Fiſcherstochter, die er zu ſeiner Gemahlinn erhoben hatte, hinter ihn, und hielt ihm die beiden Hände vor die Augen. Urplötzlich war die Welt mit Finſterniß umhüllt. Die Erdengötter eilten herbei, und beſchwerten ſich über die Beraubung des Lichts. Arunaſala machte ſeinem Weibe Vorwürfe, und ſie mußte zur Strafe auf die Erde ſteigen und durch gute Handlungen ihn verſöhnen. Das that ſie redlich; ihr Weg führte ſie nach Te-

Digitized by Google

runa-Mally, da erschien ihr der versöhnte Gott in einem Feuerwirbel auf der Spitze des Berges, und nahm sie wieder empor. Am Berge leben viele Eremiten in Felsengrotten. Sie leben sehr streng, und einzig und allein von dem, was an ihrer Höhle wächst. Sie haben kein Küchengeräthe aber in einer kleinen Entfernung oberhalb ihrer Höhlen ist eine geräumige Wasserzisterne oder Quelle, und eine Bananasstaude, welches zu ihrer Unterhaltung hinreicht. — Wenn die Lampe gleich beim Anzünden eine hellen Glanz von sich wirft, so bedeutet es eine gesegnete Erndte.

Das Glück des häuslichen Lebens.

Das Glück des häuslichen Lebens ist die angenehmste Erholung von der Last und Hitze des Tages und seiner oft drückenden Geschäfte, die süßeste Belohnung für die vollbrachte, für die vielleicht mit Mühe, mit Anstrengung, mit Widerstand, mit unglücklichem Erfolge vollbrachte Arbeit. Hier wartet Stille, Ruhe, Erquickung auf den Hausvater, die Hausmutter, die Hausgenossen, die ihr Tagewerk, vielleicht im Schweiße ihres Angesichts vollendet haben; die kühle Abenddämmerung kann dem ermüdeten Wanderer nicht angenehmer seyn, als die Erholung, die jene in dem Schooße ihrer Geliebten genießen. Hier entspannt der tiefe Denker seinen Geist; ergötzt sich an den angenehmen Bildern, die er von außen erhält; läßt sich zur Fassung des stammelnden Kindes, zur Fassung eines jeden herab; wartet und pfleget jede Blüthe des gesunden Verstandes und des guten Herzens, die um ihn her hervorsprossen, und überläßt sich jedem Gedanken, jeder Empfindung, die sich ihm ungesucht darbieten. Hier vergißt der Geschäftsmann seine verwickelten Geschäfte; schüttet seine Sorgen, wenn er sie nicht ganz zu verbannen weiß, in den Busen seiner Vertrauten; wird von ihnen getröstet, ermuntert — und sein Herz erweitert, sein Angesicht erheitert sich wieder.

Digitized by Google

und Kummer und Sorge entfernen sich, bis er neue Kräfte gesammelt hat, sie zu ertragen oder ihnen abzuhelfen. Hier bricht der Gelehrte den Faden seiner mühsamen Untersuchungen ab; tritt aus dem Labyrinthe, in welches er sich vielleicht verwickelt hatte, heraus, und findet oft in dem Genusse der Unschuld und der edlen Einfalt der Seinigen, mehr Wahrheit und mehr Beruhigung, mehr Nahrung für seinen Geist und sein Herz, als ihm alle Gelehrsamkeit und Kunst geben konnten. Hier sieht und fühlt Jeder, für wen er gearbeitet, für wen er seine Kräfte angestrengt hat, und freuet sich dessen, was er gethan hat, um so viel mehr, um so viel theurer ihm diejenigen sind, welche die Früchte davon einärndten sollen. Hier erhält Jeder den Beifall und das Lob, die er verdienet, und erhält sie von Personen, deren Beifall und Lob alles bei ihm gelten. Hier wird der Niedergeschlagene aufgerichtet, der Fehlende zurecht gewiesen, der Träge ermuntert, der Aengstliche beruhiget, und nach und nach verbreitet sich Zufriedenheit über Alle.

Das Glück des häuslichen Lebens ist aber auch die süßeste, freieste Mittheilung, die innigste Gemeinschaft zwischen gleichgestimmten, sich liebenden Seelen. Hier fällt aller Zwang der Kunst, der Mode, der eingeführten Gebräuche und Zeremonien; alle Furcht vor strenger Beurtheilung, vor bitterem Tadel, vor beißendem Spotte, alle ängstliche Zurückhaltung, alle ermüdende Aufmerksamkeit auf tausend gleichgültige, unbedeutende Dinge weg. Hier zeiget sich ein jeder so, wie er ist, und darf selbst seine unschuldigen Schwachheiten, seine wirklichen Mängel und Fehler nicht mühsam verbergen. Hier öffnet sich ein Herz dem andern, und jeder Gedanke, jede Empfindung geht unverstellt, unverändert, in voller Wahrheit und Stärke, aus dem einen in das andere über. Hier bleibt kein Kummer, keine Besorgniß, kein Wunsch, keine Freude, keine Hoffnung in dem Innersten des Herzens verschlossen; aber durch freie, gegenseitige Mittheilung derselben, wird jeder Kummer

Digitized by Google

erleichtert, jede Besorgniß geschwächt, jeder gute Wunsch unterhalten, jede Freude verdoppelt und erhöhet, jede Hoffnung wird zum wirklichen Genusse. Hier wechselt ein Jeder das, was sein ist, gegen das, was des Andern ist, aus, und gibt und empfängt gegenseitig, Licht und Trost und Kraft und Zufriedenheit und Ruhe, und Alle fühlen sich reicher und größer und stärker und glücklicher in dem, was sie gemeinschaftlich sind und haben.

Wollet ihr also unschuldige, reine, sich täglich erneuernde, nie beschämende, nie ermüdende, des Menschen würdige Vergnügungen und Freuden genießen: so suchet sie nicht in der Entfernung, da sie euch so nahe liegen; suchet sie nicht in Dingen, die nicht in eurer Gewalt sind, sondern in dem, was mehr euer Eigenthum ist; suchet sie im Glücke des häuslichen Lebens. Wenn ihr sie irgendwo zu finden hoffen dürfet, so werdet ihr sie gewiß da finden.

(Teutona.) G. J. Zollikofer.

Charade.

Mein Erstes wird wohl allgemein
Mit jedem Morgen vorgenommen.
Damit es preiswerth sey, vollkommen,
Mußt Du mein Zweites wirklich seyn.
Das Erste muß das Zweite loben,
Wie schon ein altes Sprichwort lehrt.
Mein Ganzes liefert Meisterproben,
Und beide Worte ganz verkehrt,
Wenn Ihr ein schönes Haus begehrt.
Auch wird im Ganzen (lest und hört!)
Ein Klerikus mit Fug erhoben
Nach Wissenschaft und Geisteswerth.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 9tes Stück.

Die Juden-Brüder in Marokko.

(Schluß.)

Da näherte sich mir jener Mann; ich glaubte die Stimme eines rettenden Engels zu hören, als er mich Französisch anredete — als er mich fragte, ob ich ein Schiffbrüchiger sey, und aus welchem Lande ich komme? — Ich hätte mich vor dem Manne, trotz seines widrigen Gesichts, trotz der jüdischen Aussprache, auf die Kniee werfen können, so entzückten mich diese Töne, die ich vernahm. Ich entwarf ihm ein treues Gemälde meines furchtbaren Abentheuers — ich bat um Auskunft über mein Schicksal, ich bat ihn, mir zu helfen. —

„Wäret Ihr nur nicht gerade in diese Hände gefallen," gab er mir unter Achselzucken zur Antwort. „Ich soll Euch als Sklav kaufen; ich könnte es thun, aber ich wage zuviel." — Ich glaubte, er spreche von dem Verluste der Kaufsumme; ich schwor ihm zu, sie ihm zehnfach zu ersetzen. — „Das ist's nicht," gab er zur Antwort. „Ich bin ein reicher Mann, und würde gern eine so unbedeutende Summe für einen Landsmann von mir wagen. Aber Ihr seyd ein Sklav des Kaisers von Marokko. In dieser Stunde kaufe ich Euch von diesen Buben, und in der nächsten gehen sie nach Salee, verrathen, daß ich einen kaiserlichen Sklaven gekauft habe; sie bekommen eine große Belohnung,

Digitized by Google

und morgen steckt mein Kopf auf der Pallisade.“ Diese Worte schlugen mich ganz nieder. Schrecklich lag die Last der Gewißheit meines Schicksals auf meiner Seele; ich war unvermögend, ein Wort vorzubringen. Wie gelähmt stand ich da — ich war wie vernichtet. — Der Mann reichte mir die Hand. „Unglücklicher Landsmann!“ sagte er, der Gott meiner Väter ist mein Zeuge, wie gern ich Euch hälfe! Aber — verzweifelt nicht. Vielleicht findet sich Rettung.“ — Mit diesen Worten wandte er sich gegen meine Räuber; er gab ihnen einiges Geld und — nun winkte er mir, ihm zu folgen. Auch meine Räuber gingen mit ihm. —

Der Ort, auf dem dieß alles vorging, war der Anfang einer weit fruchtbarern, mit Gesträucheu nnd Bäumen besetzten Gegend. Je weiter wir in dieser gingen; desto fruchtbarer wurde sie; desto mehr Spuren einer gewissen Cultur wurden sichthar. Bald zeigten sich einige Gegenstände mit Gartenanlagen umgeben — es war das Besitzthum des Israeliten, der uns alle mit patriarchalischer Gastfreundschaft aufnahm. Auf sein Wort geschah es, daß ich dem Edeln in seine Wohnung folgen durfte, indeß meine ersten Begleiter in einem Nebengebäude alles bekamen, was sie nur wünschten. Ein Diener meines Wohlthäters mußte mich gleich bei unserer Ankunft in ein erquickendes Bad führen — ich erhielt reine Wäsche und, nun neu gestärkt und neu belebt erschien ich in dem Zimmer des Mannes, in welchem ich noch einen Mann fand, den er mir als seinen Bruder bekannt machte. Ich erwähne weiter nichts von der Pflege, die mir hier wurde und die ich in der That so äußerst nöthig hatte. Aber desto mehr muß ich die theilnehmende Aufmerksamkeit rühmen, die beide bei der Erzählung meiner Schicksale bewiesen. Es schien, als wäre ihnen jedes Wort, jeder Zug meines Lebens wichtig. Nur Eins fiel mir auf, Eins war mir befremdend, und dieß war, daß keiner von Beiden mir Ein Wort der Hoffnung sagte. Ihre Bitte war bloß — ich sollte mich in Geduld in mein Schicksal fügen. Daß Aeußerungen dieser Art meinen

Schmerz vermehrten — daß ich mit jedem Augenblicke mich unglücklicher fühlen mußte — daß die Vorstellung von dem, was mir bevorstehe, meine Verzweiflung um so mehr wieder hervorrief, je mehr ich früher hoffen zu dürfen geglaubt hatte — das bedarf gewiß keines weitern Beweises. —

Mochte das Lager, auf dem ich ruhte, noch so prächtig seyn — mir war es in dieser furchtbaren Nacht eine Folterbank, auf der kein erquickender Schlaf mich mein Elend vergessen ließ. —

Der Morgen traf mich noch wachend; ein Geräusch mehrerer Kommenden machte mich aufmerksam; es waren zwei Diener, die mich wecken wollten. Sie brachten mir Speise und Trank — sie halfen mir Ermatteten beim Ankleiden, und der eine sagte mir, daß meine Begleiter auf mich warteten; daß wir den Weg nach der nahen Stadt Salee sogleich antreten müßten, ehe die Hitze zu stark würde. Ich fragte nach meinem Wohlthäter. — „Ihr werdet ihn nicht sprechen können. Er hat jetzt sein Gebet, und sein Bruder ist schon früh abgereiset," war die Antwort, die mich freilich schmerzte, indeß aber meinen Wohlthäter mir doch desto werther machte, weil sie von seiner Großmuth zeigte.

Meine Begleiter erwarteten mich. Ich hatte gestern nicht Ursache gehabt, mich, da ich einmal in ihrer Gewalt war, über Mißhandlung zu beschweren. Heute war dieß noch weniger der Fall; es schien, als wäre ich ihr Herr, so sehr richteten sie sich nach mir. Wir durchzogen eine schöne Gegend, deren Horizont, von blauen Bergen begränzt, mich lebhaft an mein Vaterland erinnerte.

Da erstiegen wir eine Anhöhe, und vor uns breitete sich das Meer aus, an dessen Strande sich die Stadt Salee zeigte. Wie hätte ich in meiner Lage das schöne des Anblicks empfinden können, da Sklavenkette, Gefängniß, Mißhandlungen und Trennung von den Meinigen mich erwarteten, und jeden angenehmen Eindruck, den mein Herz

sonst so sehr zu schätzen wußte, verscheuchten? Ich blickte auf das alles, wie der Verbrecher auf den schön gebauten Kerker, der ihm angewiesen wird. —

Nur wenige Minuten gebrauchten wir, um auf den gebahnten, mit Menschen und Thieren bedeckten Weg zu gelangen, der uns nach der Stadt führte. Banger Ahnung voll folgte ich meinen Führern, die mit jedem Schritte heiterer wurden. Die Belohnung, die der Raub eines unschuldigen Unglücklichen ihnen brachte, mußte die Raubsüchtigen wohl aufheitern. Wir kamen auf dem Wege nahe am Thore an eine Art von Wachthaus, vor dem einige marokkanische Reiter hielten. Einer meiner Begleiter sprach mit dem, der der Anführer zu seyn schien, und nun ritt der eine vor uns her. Eine Menge Menschen von allen Farben und Gestalten begegnete uns, ich bemerkte, daß ein Auftritt dieser Art eben nicht zu den Seltenheiten gehören mußte; denn nur selten würdigte mich einer eines flüchtigen Blickes. Ein großes Gebäude, von einer mit Palisaden umgebenen Mauer geschützt und am Thore von zwei schrecklichen gelben Türken bewacht, nahm uns auf. Das Innere war ein großer Hof, und die vielen den Schießscharten ähnlichen mit eisernen Gittern versehenen Oeffnungen ließen mich ahnen, welchen Aufenthalt man mir zugedacht habe. — Ich irrte nicht. Einer meiner Begleiter führte mich mit einer wichtigen und sich stolz fühlenden Miene in das Gebäude; einige andere nahmen mich in Empfang; man legte mir eine leichte Kette an den Fuß und Hand — eine Thür wurde geöffnet, ein dumpfer modriger Geruch kam mir entgegen — ich wurde in das dunkle Gewölbe hineingestossen — die Thüre wurde hinter mir zugeschlagen; um mich bekümmerte sich Niemand.

Ich glaubte einen tiefen Seufzer zu hören — meine Angst wuchs — noch hatte ich keinen Fuß von der Stelle bewegt — jetzt bemerkte ich, daß die schwarze grauenerregende Finsterniß sich etwas verlor, da ich ihrer gewohnter wurde, ich auch überdieß in der Ferne einige erleuchtete

Oeffnungen bemerkte. Ich wollte näher gehen, als ich jenen tiefen Seufzer, begleitet von einem Ausruf des Schmerzes, noch einmal hörte und bald nachher ein Gespräch in holländischer Sprache vernahm. Ich fragte in eben dieser Sprache, wer dort sey? — „Wer könnte hier anders seyn als Elende?“ —

Zitternd näherte ich mich den Unglücklichen; noch war ich von dem Lichte der Sonne zu geblendet, als daß ich mich nicht bloß nach der Stimme und nach dem Klirren der Ketten der Unglücklichen hätte richten sollen. Freundschaftlich machten die Unglücksgefährten dem Ankömmling Platz auf ihrem dürftigen Lager. Nicht leicht ist wohl unter traurigern Umständen eine neue Bekanntschaft gemacht; nicht leicht unter angreifenderen Gefühlen ein Bund der redlichsten Freundschaft geschlossen. Unser Verhältniß machten wir drei uns bekannt. Die Unglücklichen waren zwei Holländer, zwei Brüder, deren einer ein Kaufmann, der andere ein Baumeister war. Sie waren aus Rotterdam, beide waren oft in meiner Geburtsstadt gewesen — dem Kaufmann war die Firma meines elterlichen Hauses nicht ganz unbekannt. — Jetzt waren sie unglücklich, sie hatten über acht Monat in diesem Kerker zugebracht — sie waren zu einem Handelsartikel gemacht, und erwarteten nichts anders als Trennung, als Verkauf in die innern Gegenden des Landes, wo die begüterten Bewohner gern geschickte Europäer als Sklaven aufkaufen. Ihre Kleidung war zerrissen — nur einmal des Tages wurde die ganze Heerde Unglücklicher auf den innern Hof an die freie Luft gebracht. — „Sind denn hier noch mehrere?“ fragte ich, da ich aus der Ferne ein Geräusch hörte. — „Wenigstens noch siebzig bis achtzig. Ihr werdet sie alle sehen, wenn sie gegen Mittag ihr dürftiges Essen holen.“ — Dieß war die Antwort, die mir der eine meiner neuen Freunde gab; eine Antwort, die mich mit Verzweiflung erfüllte. —

Ich will weiter keine Beschreibung meines Zustandes machen. Welche Worte möchten ausdrücken können, was ich empfand! —

Digitized by Google

Weinend über mein unglückliches Loos saß ich neben den beiden Holländern — als sich eine Thüre öffnete, durch die das volle Licht der Sonne in den schenßlichen Kerker fiel, und die Bühne des höchsten Elendes erleuchtete. Ein Blick auf die beiden Reihen der Unglücklichen, die, durch diese zur ungewöhnlichen Zeit geschehene Oeffnung der Thür aufmerksam gemacht, auf ihrem Lager sich aufrichteten, und mit den Ketten rasselten — war hinlänglich, mich zu überzeugen, daß mir meine Unglücksgefährten die strengste Wahrheit gesagt hatten.

Aber — gerechter Gott, wie könnte ich meine Ueberraschung, meine Empfindung schildern! — da der Eine der beiden Eintretenden meinen Namen ausrief, und mir befahl, aus der schrecklichen Gruppe vorzutreten! Ich war so erschrocken — so ausser mir, daß ich von meinen beiden neuen Freunden erinnert werden mußte, Gehorsam zu leisten. War mir mein ganzes Unglück ein Traum gewesen, wie viel mehr mußte es die plötzliche, einem Wunder ähnliche Veränderung meines Schicksals seyn! — Stumm und still drückte ich meinen beiden Freunden die Hände — mit wankenden Schritten näherte ich mich der Thüre — mit bebender Stimme meldete ich mich. Ein türkisch gekleideter Mann redete mich im gebrochenen Deutsch an — ein anderer, ungleich weniger reich gekleidet, nahm mir die Fessel ab — schweigend und mit klopfendem Herzen folgte ich über den Hof und durch einen Garten nach einem prächtigen Gebäude. Meine Begleiter öffneten die Thüre eines schönen Zimmers — der Bruder meines Wohlthäters, jener redliche Israelit stand im Gespräch mit einigen Vornehmen da — ich wußte mich in meiner Freude, in meiner Verwirrung kaum zu finden. Da trat er entgegen. Mit einer Miene, wie ein Heiliger sie annehmen würde, wenn er einem sonst rettungslos Verlorenen Gnade ankündigt, reichte er mir die Hand. „Ihr seyd frei, sagte er.“ Ihr könnt in wenig Tagen nach dem Cap reisen. An Gelegenheit wird es nicht fehlen, Euch nach einem Hafen zu bringen, wo Ihr Schiffe Eures Volks

Digitized by Google

antrefft.“ — Daß ich nichts antworten konnte — daß mein ganzer Dank nichts als Thränen war — daß ich vor Freude außer mir zitternd da stand — wem dürfte dieß unglaublich scheinen? — Ich mußte nun dem redlichen Israeliten nach seiner wirklich prächtigen Wohnung folgen. Erst hier fühlte ich mich so gesammelt, daß ich im Stande war, meinen Empfindungen Worte zu leihen, und meinen Dank durch die Sprache auszudrücken. Kaum wollte er dieß annehmen.

„Ich habe nichts gethan, als eine alte Schuld abgetragen,“ war seine ganze Antwort, die mich natürlich zu der Frage: „Alte Schuld?“ vermochte. — — „Ja, eine alte Schuld. Einer Eurer Landsleute hat mir das Leben gerettet, und setzte dabei sein eigenes in Gefahr. Eure Freiheit kostet mir nur eine kleine Summe und eine Reise nach Salee; sie kann also kaum gegen das gerechnet werden, was Euer Landsmann an mir that.“ Ich erfuhr im Gespräch die ganze Geschichte des Verdienstes, das ein Landsmann von mir um meinen Wohlthäter hatte. Auf einer seiner Reisen von Straßburg nach Cölln — und er sowohl als sein Bruder hatten in frühern Jahren viele dergleichen gemacht — verunglückte bei Bingen das Fahrzeug. Alles rettete sich durch Schwimmen; nur dem Israeliten war dieß unmöglich. — Er wagte es nicht die Trümmer des Fahrzeugs zu verlassen, und so trieb er auf dem Rheine herunter. Nur einige noch zusammenhaltende Planken des Bootes trugen ihn — jetzt wollten diese sich lösen, und der gewisse Tod war die einzige Aussicht des Verzweifelnden. Da warf sich ein junger, rüstiger Schiffer in die Wellen, arbeitete sich bis zu dem Unglücklichen hin, ergriff ihn mit starker Hand, und trug ihn schwimmend ans Ufer. Eine Menge Menschen war Zeuge dieses Auftritts. Der Gerettete lag ohnmächtig am Ufer — durch viele Bemühung brachte man ihn ins Leben zurück — er wollte seinem Retter danken — doch dieser war verschwunden; Niemand konnte Nachricht von ihm geben. Der Israelit reisete in sein Vaterland zurück; — sein Geschäft war

Digitized by Google

glücklich; aber selbst in diesem Glücke war ihm der Gedanke quälend, das nicht vergelten zu können, was ihm widerfahren war; so edel und menschenfreundlich er, wie sein Bruder, auch gegen jeden Unglücklichen dachte, und ihm zu helfen eilte, so zeichnete er doch die Deutschen aus; denn ein solcher hatte ihm das Leben gerettet. —

Dieß war der Inhalt seiner Erzählung. — Ich mußte in seiner Wohnung bleiben — er behandelte mich, wie ein Vater den verloren geglaubten Sohn behandeln würde. Ich erfuhr nichts von den Mitteln, die er, mir die Freiheit zu verschaffen, angewendet hatte. Groß mußten die Aufopferungen gewiß seyn; bei dem Eigennutze der Vornehmen in Salee war dieß als gewiß vorauszusetzen. Meine Bitten, dieß zu erfahren, waren vergeblich; bei meinem Erbieten, ihm alles wieder zu erstatten, lächelte er. „Was hätte ich denn Sonderliches gethan, wenn ich Eure Freiheit wie ein Wechselgeschäft behandeln wollte?“ gab er mir zur Antwort.

Wir saßen beide am Tische, als einer seiner Leute die Ankunft eines Mönches aus Frankreich meldete, der den Auftrag habe, einige der gefangenen Christensclaven loszukaufen. Es war dieß in den damaligen Zeiten ein Gebrauch. Aus mehreren Orden fanden sich Mönche, die für unglückliche Christensclaven Almosen sammelten, und durch dieß, mit vieler Beschwerlichkeit zusammengebrachte Geld in Algier und andern Raubstaaten dieß Geschäft ausführten. — Ich las auf meines Wohlthäters Gesicht, wie angenehm ihm der angemeldete Besuch war. Er selbst stand auf, dem Mönche entgegen zu gehen. — Es war ein Franziskaner, schon ein Greis, aber noch kraftvoll. Aus seinen Mienen leuchtete die größte Redlichkeit, die aufrichtigste Frömmigkeit hervor. Pater Bernardus — dieß war sein Name — freuete sich, da er in mir einen geretteten Glaubensgenossen antraf. Auf meines Wohlthäters Bitte nahm er Theil an unserer prächtigen Mahlzeit; er konnte dieß, seiner Observanz unbeschadet, thun, da in diesen Fällen und auf Reisen dieser Art der Orden von den strengeren Gesetzen entbindet. —

Digitized by Google

In einer kleinen Pause der Reisegeschichte des Mönchs fragte mein Retter: „Nun, würdiger Vater, habt Ihr bestimmte Aufträge, einen oder den andern loszukaufen? — Sclaven sind genug da.“ — „Bestimmte Aufträge habe ich nicht. Ich habe an Wechseln soviel, daß ich hoffen kann, wenigstens Vier der Unglücklichen in Freiheit zu setzen.“ —

Ich erinnerte mich der beiden Holländer; ich wagte es ganz bescheiden, dem Pater Bernardus diese beiden zu empfehlen, und entwarf ein treues Gemälde von ihrem frühern Verhältniß, von ihrem Stande, — ich bat, sie zu retten. Mein Wohlthäter hörte mich aufmerksam an; ich glaubte mir schon mit der Gewährung meiner Bitte schmeicheln zu können, da ich das Gute, das mir, dem Unglücklichen widerfahren war, andern, eben so Unglücklichen, erzeigte. — Mein Retter sann einige Augenblicke nach. „Das ist nichts,“ sagte er, „das geht nicht; es sind gewiß noch Unglücklichere da.“ — Mit beklommenem Herzen wagte ich die Frage: „Nichts? — Die beiden sind gewiß sehr unglücklich!“ — „Und sollen nicht zurückgesetzt werden. Ihr sollt vielleicht heute noch Eure beiden Freunde frei sehen.“ — antwortete er, indem er aufstand, einige Zeilen schrieb, das Billet versiegelte, und damit zur Thüre hinausging. — Ich blieb mit Pater Bernardus allein. — Unser Gespräch kam bald auf meine Geschichte, bald auf die Güte des Israeliten. — „Das muß Euch von dem Menschenfreunde nicht wundern, der gewiß der Einzige seines Volkes. Er, wie sein Bruder, besitzt gränzenlose Reichthümer, aber eben so die Achtung und Liebe der ganzen Stadt. Ich möchte keinem rathen, sich für seinen Feind zu erklären; jeder würde den trefflichen Mann vertheidigen, so wie Er jedem hilft, ohne zu fragen, ob er Christ, Israelit oder Türke ist. Selbst der Kaiser schätzt die beiden Brüder, und alle Großen des Reiches lieben sie. Sie unterstützen nicht nur die Armuth, sondern geben auch willig große Summen her, wenn irgend eine nützliche Anstalt zu Stande gebracht werden soll.“ — Meines Retters Ankunft unterbrach dieß Gespräch, das ich

gern noch weiter fortgesetzt hätte.“ — Die Tischzeit war vorüber — der Pater Bernardus verließ uns — mein Retter sagte mir, daß er seiner Gewohnheit nach erst einige Stunden ruhen müsse, und überließ es meinem freien Willen, seinen ausgezeichnet schönen Garten zu besehen. — Gerade dieß war es, was ich wünschte; ich hatte nie so nach einer einsamen Stunde gelechzt, als heute. Was hatte ich in diesen zwei merkwürdigen Tagen alles erlebt! Wie sehr mußte es Drang meines Herzens seyn, mich zu sammeln! — Ein dickbelaubter schattichter Gang nahm mich auf; ich ging auf und nieder — ich war mit meinen Gedanken bald bei meiner Geliebten, bald unter jenen Räubern — bald zu Hause, bald auf dem Schiffe — ich sah' alles für einen Traum an, der mich mit seinen Wundergestalten geäfft habe.

Da kam der eine der Diener meines Wohlthäters, ein Portugiese, aus dessen Anrede, da ich der Sprache nicht mächtig war, ich doch so viel verstand, daß mich zwei junge Herren zu sprechen wünschten. Mir fiel dieß auf; ich vermuthete ein Mißverständniß, und äußerte dieß so gut ich konnte. Der Diener blieb bei seiner Sprache — und ich ging mit ihm den beiden entgegen, die am Eingange des Gartens standen. Beide schienen kränklich zu seyn; beide kamen mir mit einer auffallenden Freude entgegen. Mir war es unmöglich, mich ihrer zu erinnern. — „Die Bekanntschaft mit Ihnen war zu kurz, als daß Sie uns gleich wieder kennen sollten; und doch danken wir dieser kurzen Bekanntschaft unser ganzes Glück,“ — sagte der eine. Jetzt, da ich die holländische Mundart hörte, wußte ich, wen ich vor mir hatte; jene beiden Holländer waren es, zu deren Befreiung ich soviel beigetragen hatte. Sie dankten mir mit allen Aeußerungen eines Herzens, das den Werth eines solchen Glückes fühlt. Daß ich an ihrem Glück, an ihrer Freude um so mehr Antheil nahm, je mehr ich aus eigener Erfahrung den Werth einer solchen Aenderung des menschlichen Looses, des plötzlichen Wechsels vom Unglück zum Glück fühlte — bedarf keines Beweises. — „Ich lasse mir

Digitized by Google

das zu bringende Opfer gern gefallen," sagte der eine. — „Welches Opfer?" — „Wir sind unter der Bedingung frei gegeben, daß ich den Bau eines Lusthauses für einen der Günstlinge des Kaisers übernehme und leite. Ein halbes Jahr wird wohl darüber hingehen; eine Zwischenzeit, die mein Bruder zu einer Reise nach dem Cap benutzen wird," gab mir der jüngere, der Architekt, zur Antwort. — „Eine Reise, die wir beide mit einander machen werden!" sagte ich voller Freuden. —

Wie dieß alles zusammenhing, konnte ich noch nicht einsehen. Erst am Abend erfuhr ichs von meinem Retter, der uns drei Glückliche heute bei sich behielt. In der Verhandlung über meine Freiheit hatte jener Günstling des Kaisers gegen den Israeliten geäußert, wie er wünsche einen tüchtigen Baumeister zu finden, dem er den Bau eines neuen Lusthauses übertragen könne. — „Es gibt oft unter den Christensclaven Männer, die diesem Fach gewachsen sind," sagte er. Gern würde ich ihm Freiheit verschaffen, und seine Arbeit reichlich belohnen, könnte ich nur einen dieser Art auffinden!" — Mein Retter merkte sich dieß. Ich hatte kaum die Bitte wegen der beiden Holländer vorgetragen, als sein Entschluß gefaßt war; als er jenem Günstling schrieb, und die Namen der beiden gefangenen Holländer nannte. Diese saßen in ihrem Kerker; sie wußten nicht, ob sie mich beneiden oder bedauern sollten, als auch sie abgerufen wurden. Sie hatten während ihrer Gefangenschaft mehr gelitten, als ich; der dumpfe Kerker, die elenden Nahrungsmittel, die abgerissene Kleidung, die man mit keiner andern ersetzte — die Sorge und der Gram über verlorene Freiheit — alles dieß hatte ihnen ein kränkliches Ansehen gegeben, das selbst nach einem stärkenden Bade ihnen noch blieb. Sie mußten vor dem Günstling erscheinen, der ihnen mehrere Risse vorlegen, und durch einen Dolmetscher seinen Entwurf deutlich machen ließ. Der Baumeister ging gleich in des Mannes Ideen ein, und dieser war so zufrieden, daß der Bitte um die Freiheit des Andern, und der noch dringendern Bitte, nach

Beendigung des Baues in sein Vaterland zurückgehen zu dürfen, nicht die mindeste Schwierigkeit entgegen gestellt wurde. —

Wir blieben noch zwei Tage zusammen; ich hatte Gelegenheit meinen heißesten Wunsch zu befriedigen, und meinen Wohlthäter, den Bruder meines Retters, der mich zuerst mit sich nahm, zu sprechen und ihm zu danken. Wie ganz anders erschien mir hier der Mann, und wie schwand der erste widrige Eindruck nun ganz. Am dritten Morgen trennten sich die beiden Brüder; die Trennung wurde ihnen gewiß nicht leichter, als sie es mir von meinen Wohlthätern wurde. In wenig Tagen brachte uns ein Schiff nach der auf Madera liegenden Hauptstadt Funchal. Es war, als ob das Schicksal jene ernste harte Prüfung recht bald wieder gut machen wolle; denn noch am Tage unserer Ankunft gingen mehrere Schiffe nach dem Cap ab. Wir bestiegen den besten Segler, und Wind und Wetter waren uns so günstig, daßwir früher auf dem Cap ankamen, als wir es selbst hoffen konnten. —

Mein erster Weg war, meinen alten Capitain aufzusuchen, dessen Schiff, die Hoffnung, vor Anker lag. — Ich hätte dieß Gebäude küssen können, so entzückte mich dieser Anblick. Ich fand meinen Capitain bald. Seine Freude war gränzenlos. In meiner Angelegenheit hatte er noch nichts thun können, da er nur um Einen Tag früher kam.

Meine Angelegenheiten wurden nach Wunsch geleitet; ich sah alle meine Wünsche erfüllt, und eben so meine Rückreise glücklich. Noch jetzt als Greis feiere ich mit frommen dankbaren Herzen die beiden Ersten Tage des Junius denn diese waren es im Jahr 1788, die mit Recht die merkwürdigsten meines Lebens heißen. Hildebrandt.

(Mitternachtblatt.)

Historische Notizen vom Rheinwein.

Der erste Anbau der Weinreben im Rheingau ist nach unpartheiischer Prüfung aller der darüber vorhandenen

Nachrichten in's sechste Jahrhundert, in die Zeiten der Merovinger zu setzen. Carl der Große hat um die Veredlung dieses Weinbaus anerkanntes Verdienst; auf seine Veranlassung rottete man die Waldungen aus, und lichtete die bisher noch verwachsenen Ufer des Rheins. Die Gattung von Reben, welche man bisher im Rheingau bei den ersten Versuchen gepflanzt, und in der Folge aus Gewohnheit beibehalten hatte, schien ihm zu gering, und die treffliche Lage der Rheingauer Höhen zu glücklich, um nicht durch edleres Gewächs bepflanzt zu werden. Er befahl also neue Reben aus dem Innern Galliens zu bringen, und ward dadurch der Stifter des edlern Weinbaues im Rheingau. — Nach alten Urkunden kannte man im dreizehnten Jahrhundert nur zwei Weingattungen, den hunnischen und fränkischen. Letzterer war noch einmal so hoch im Preise geschätzt als jener, welcher ohne Zweifel noch Produkt der ersten Anpflanzung war, und also den edlern fränkischen Gattungen nachstehen mußte.

Die erste Anpflanzung des großen Rüdesheimer Bergs (wo jetzt nächst dem Johannisberg der köstlichste Wein im ganzen Gaue wächst) geschah mit diesen fränkischen Reben. Ihren Anfang setzten zuverläßige Urkunden in's Jahr 1074. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts wurden auch die rothen Trauben bekannt, und bald darauf stark angebaut, aber nach kaum zwei hundert Jahren rottete man diese Reben allenthalben, bis auf Asmannshausen, Lorch und Kaub, aus. Der ächte Asmannshäuser ist jetzt noch der vortrefflichste, feinste und delikateste rothe Wein, den viele Kenner den ersten französischen rothen Weinen vorziehen. In der Folge wurden die hunnischen Trauben ganz von den edlern fränkischen verdrängt. Man vermuthet, daß ihre Stelle an den Plätzen, wo die edlere Rebe nicht gedieh, durch die sogenannten Kleinberger ersetzt ward.

Unter allen berühmten Weinen ist wohl keiner berühmter als der Johannisberger, ebenfalls ein Rheinwein. Der jetzt verschönte Johannisberg war am Ende des eilften

Jahrhunderts noch durchaus wüste und unangebaut. Da erst bestimmte ihn der Erzbischof Ruthard von Mainz zur Errichtung eines Klosters, dessen Begiftung hauptsächlich in dem öden Berge selbst bestand, den der Fleiß der neuen geistlichen Colonie erst einträglich machen sollte. Die erste Ansiedlung geschah gegen den Anfang des zwölften Jahrhunderts, und von dieser Zeit schreibt sich denn auch die edelste aller Rheinweinpflanzungen her. Die Flasche Johannisberger kostet gewöhnlich zwei bis drei Gulden, und dennoch ist dieß nicht vom besten, als welcher nur in die fürstlich Metternichschen Keller kommt.

Die Güte dieses Johannisberger Weins beruht hauptsächlich auf folgenden zwei Umständen:

Erstlich wendet man im ganzen Rheingau nicht so viel Sorge als hier darauf, daß die Trauben und Beeren rein und schön ausgelesen und abgesondert werden, und jeder Schmutz und jedes Insekt entfernt wird. Obgleich der Wein sich bei der Gährung aller fremden Bestandtheile entledigt, so hängt doch die Güte des Weines selbst mehr von der Auswahl reiner und guter Beeren ab, als man gewöhnlich glaubt.

Zweitens hat der Johannisberg den Vorzug, daß er vierzehn Tage später als seine Nachbarschaft lesen darf. — Man fand nämlich einst durch Zufall, was jetzt erst die Chemie wissenschaftlich gelehrt hat, daß durch das lange Hängen der Trauben zwar weniger Wein, aber doch Wein von vorzüglicherer Güte und dem höchsten Feuer gewonnen wird, weil während des langen Hängens die Wassertheile der Trauben sich verflüchtigen, und somit nur der Geist in der Beere übrig bleibt.

Der Mantel.

Der Mantel ist eine der ältesten Kleidertrachten in der Welt, und der keusche Joseph hat sich von der schönen Potiphar nicht anders losmachen können, als daß er den Mantel

in ihren Händen ließ. Die Kinder des Noah schon bedeckten die Nacktheit des Vaters mit einem Mantel. David ist dem Saul dadurch entwischt, daß er ihm seinen Mantel gelassen und sich nur einen Zipfel davon zugeeignet, aus dem in unsern Zeiten die Schneider die Krägen zu machen pflegen. Der Prophet Elias hat seinen Mantel in zwölf Stücke verschnitten, um zu zeigen, daß diese zwölf Stämme — kein Ganzes — zwölf Stücke keinen ganzen Mantel mehr ausmachen. Elisa hat mit dem zusammengerollten Mantel des Elias das Gewässer des Jordans zertheilt. — In Griechenland war der Mantel die ehrwürdigste Tracht; die Philosophen bedeckten gerne ihre Dürftigkeit, Diogenes noch etwas mehr damit. Die alten Statuen der Götter und Helden, in ihren Togen, was sind sie anders als Mäntelträger. — Das Christenthum ist voll Mäntel. Alle, sowohl die alten wie die neuen Orden der Mönche — haben Mäntel; selbst die Kutten der Kapuziner sind Mäntel. Auch die Heiligen werden mit Mänteln abgebildet. Unter den neuern Nationen ist der Mantel bei dem Spanier, Italiener, Portugiesen noch Alltagstracht, und der Spanier versteht es nach Le Sage und andern am besten, den Mantel dahin zu hängen, wo die übrige Draperie des Leibes etwas verrathen will, was kein Mann von Anstand gerne sehen läßt. — Das Frauenzimmer hat zu allen Zeiten gerne Mäntel und Mäntelchen, von allen Farben und Formen, getragen, und Niemand weiß am besten wie gut die Mäntel sind, als Reisende. — Molière, dessen Komödien die Sitten seiner Zeit mit so scharfer Geisel züchtigen, sagt, daß damals Niemand vor das Haus gegangen sey, ohne den Mantel umzuhängen.

En voyant arriver chez lui le Damoiseau,
Prend fort honnêtement ses gants et son manteau.

Heutiges Tages sind die Mäntel größtentheils den Kaputröcken und Fraks gewichen; der Bequemlichkeit wegen, wer aber imponiren will, wirft einen Mantel zweimal um sich herum; eine solche Figur hat noch allein Majestät, Würde und Geheimniß an und auf sich; dem Militär ist er hauptsächlich, wenn auch nicht eben von großem Nutzen im Kriege, doch im Frieden unentbehrlich.

Auch eine moralische Geschichte haben die Mäntel. — So etwas bemänteln, unter den Mantel thun, den Mantel nach dem Wind hängen — in der Politik wird er häufig umgehängt, und in der Genesis stehen die Mantelkinder oft höher als die ehelichen Mannskinder. — Wenigstens hat der Mantel schon eine Revolution hervorgebracht; jene merkwürdige in Madrid v. J. 1766, die am 23. März ausbrach. Die Ursache davon war, daß man dem Nationalsinn der Spanier, durch das Verbot der langen Mäntel und breiten niedergeschlagenen Hüten (Sambreros caldos) an die Seele griff. Der damalige Minister Marquis von Squillare mochte wohl sich durch nichts Besseres zu illustriren wissen, genug, er tastete die spanische National-Kleiderehre an; kam dadurch in Lebensgefahr, sein Haus wurde gänzlich geschleift; die wallonische Garde mißhandelt, und Karl III. mußte heimlich entweichen, und kam erst nach acht Monaten wieder nach Madrid zurück.

Ob Faust's Zaubermantel ein Mantel oder ein Mäntelchen gewesen, etwa wie jenes, mit dem der berühmte Landgraf von Thüringen, Ludwig der Springer, von der Höhe des Giebichensteins in die Tiefe der Saale gesprungen, läßt sich aus unsern vorhandenen Zauber-Monitorien nicht erörtern; daß aber Don Juan auf dem Kirchhof vor der Bildsäule des ermordeten Gouverneurs, in einem solchen langen Mantel und breitem niedergekrempten Hute erschienen ist, möchten wir für so bestimmt behaupten, als er mit seinem kurzen Galanterie Degen und Mäntelchen nebst Leporello vor dem steinernen Gouverneur steht, und die eben so unsinnige als sinnreiche Aufschrift liest: „Hier erwartet die Rache ihren Mörder."

Unter den Mantelgeschichten ist auch besonders die von Beaumarchais merkwürdig, der einmal einen weiblichen Mantel gefunden, und die ganze Gestalt des entmäntelten Frauenzimmers; Haar, Wuchs, Gestalt, Größe, Breite, Farbe — mit einer bewundernswerthen Feinheit und Devinationsgabe aus ihm errathen hatte.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 10tes Stück.

Die Bohnenköniginn.

In der zahlreichen und ausgebreiteten Familie der verwittweten Gräfinn Mailand, wo manche gute alte Sitte mit dem besten Ton der neuern Zeit vereinigt war, herrschte der freundliche Gebrauch des unsern Lesern gewiß bekannten Bohnenfestes am Dreikönigsabend, wo die scherzhafte Auszeichnung der königlichen Würde dem oder der Glücklichen zu Theil wird, der in einem dazu gebackenen Kuchen die mystisch darin verborgene Bohne seinem Stückchen einverleibt findet, und dann, wie ehemals der Doge von Venedig, zwar nicht zwei, doch aber ein Jahr seine Würde zu behaupten hat, mit welcher er Hof- und Ehrenstellen austheilt, Gnaden- und Gunstbezeugungen spendet, je nachdem er für diesen letzten königlichen Vorzug empfänglich ist. Oft schon in den frühern Jahren des ungetrennten Beieinanderlebens, wo die drei Söhne und vier Töchter der gräflichen Wittwe noch auf demselben jetzt vereinten Schloß, gleich hoffnungsvollen Oel- und Rebenpflanzen, die Tafelrunde bildeten, hatte ihnen dieses Fest manche schöne Freude und heitern Scherz gegeben; und nachdem in dem Flügelschwung der Zeit sich die Bande des Familienvereins gelöset hatten, die Jünglinge als Männer zu verschiedenartigen Bestimmungen und die Jungfrauen in die Arme würdiger Gatten geführt, den Vater auf die Wohnen des Grabes gebettet, und die edle Einsame, seine Wittwe, unter trauernde Zypressen

Digitized by Google

versetzt worden war, erinnerte sich Jedes von ihnen, wenn es an den wolkenlosen Morgen der Jugend dachte, an diesem Tage der frühern anmuthigen Feier desselben.

Nach langen Jahren ward der edeln Mutter der Sehnsucht schönster Augenblick zu Theil: am Sylvesterabend waren mehrere der geliebten Kinder und Enkel bei ihr eingetroffen, und jeder Tag des neuen Jahres hatte die willkommenen Besuche gesteigert, bis sie eben jetzt am Dreikönigstage die Häupter ihrer Lieben wählen konnte, ohne eins zu vermissen; denn noch am Vorabend war ihr jüngster Sohn Edmund von seinem entfernten Regimente angelangt; und damit nichts ihrer Freude fehle, auch ihr einziger geliebter Bruder, der fast zwanzig Jahre in Amerika gelebt hatte, und mit dem Generalstitel und einem ansehnlichen Vermögen, aus Liebe zu ihr, ins Vaterland zurückgekehrt war, künftig bei ihr zu leben und zu sterben.

Bei einem so fröhlichen Verein war es wohl kein Wunder, daß alle Bilder der jugendlichen Vergangenheit in ihrem Rosenschimmer erwachten, und die Gemüther mit süßen Erinnerungen füllten; so entstand jetzt einmüthig der Gedanke, auch das beliebte Bohnenfest wieder zu feiern, und bereitwillig ging die beglückte Mutter in die allgemeinen Wünsche ein.

Man setzte sich nieder zum Freudenmahl, scherzte, lachte, freute und neckte sich, trank bald aus grünen Römern die edle Frucht des Rheingau's, bald aus langhalsigen, feinen Gläsern den brausenden Nektarschaum der Champagne, bis endlich eine vortreffliche Simphonie ertönte, die Flügelthüren des Saales weit sich aufthaten, und ein reizend schönes junges Mädchen eintrat, einen gigantischen Kuchen tragend, den sie, die Versammlung anständig mit leichter Verbeugung grüßend, auf die Tafel setzte, und dann bescheiden hinter den Stuhl der Gräfinn sich zurückzog.

Als sey ein Feenkind unter sie getreten, war die männliche Gesellschaft von ihren Sitzen in die Höhe gefahren, und hing mit Blicken der Verwunderung an dieser Psychengestalt,

Digitized by Google

während die Frauen ihr lächelnd und freundlich zunickten, und anmuthig winkten.

„Um Gott, Schwester," rief der General, „was hast du da noch für einen Engel?"

„Still, Bruder!" antwortete freundlich die Matrone: „Verdirb mir mein Blond-Klärchen nicht! Sieh, ganz roth ist sie geworden über deine Galanterie. Du sollst nächstens mehr von meinem Pflegkind erfahren; jetzt nur so viel: sie ist die Gefährtin der Einsamen, die Pflegerin der Kranken, die Stütze der Gebrechlichen und mein Trost in den Tagen, von denen wir sagen: sie gefallen uns nicht!"

Bei diesen Worten strich die edle Dame zärtlich über Klärchens Wange, das sich mit dankbarem Kuß auf ihre Hand neigte. Ein herrliches Tableau! denn die langen, blonden Locken, die ihr über die Schultern fast bis auf den Saum des grünen idealischen Gewandes fielen, umwallten sie jetzt wie ein goldener Schleier, und berührten den Boden; das reizende Gesicht aber erhob sich wie eine Rosenknospe aus der Blätterhülle. Alles empfand den Einfluß so vieler Unschuld und Anmuth, und Graf Edmund, der stehen geblieben war, bot ihr jetzt mit Artigkeit den Sitz an der Tafel an; als Klärchen sich aber verlegen weigerte, streckte die Gräfinn Amadee, seine jüngere Schwester, lachend die Arme aus, und zog das Mädchen neben sich nieder.

„Sie erlauben, chère maman!" rief sie, Blond-Klärchen muß den Bohnenkuchen mit essen helfen, den sie so schön gebacken hat."

„Von Herzen gern, meine Tochter!" antwortete die Matrone, und Alle gaben mit freudigem Geräusch zu erkennen, wie angenehm ihnen dieser Einfall sey.

Der Kuchen ward nun von dem ältesten Sohn des Hauses symmetrisch in eben so viele Theile zerschnitten, als Gäste an der Tafel waren, und selbst die jubelnden Enkel bekamen gleich den Uebrigen ihr Stückchen. Alle forschten begierig nach der verhängnißvollen Bohne; aber kaum hatten Klärchens Rosenfinger das ihrige zerbrochen, als diese

Digitized by Google

ihr in die Augen fiel. Sie errdthete, und hätte den Vorzug, der ihr so unerwartet, und wie sie meinte, so unverdient zu Theil ward, lieber verborgen; aber die Falkenblicke der Gräfinn Amadee hatten Alles schon errathen. „So recht,“ rief sie in freudiger Aufwallung: „Dem Verdienste seine Krone! Klärchen ist Bohnenköniginn, und das Schicksal hat sich für die Jüngste von uns entschieden!“

Alle sprangen auf, und unter allgemeinem Jubel brachte man der neuen Regentinn den Glückwunsch; Graf Edmund war nicht der Letzte, ihr zu huldigen. Verlegen, beschämt stand das gute Kind, nicht wissend, ob sie die Ehre, die ihr zu Theil ward, ablehnen oder annehmen sollte.

Ein begütigender Blick ihrer Wohlthäterin wies sie indessen zurecht, und sich verbeugend dankte ihr Klärchen. — Gleich darauf trat sie aber mit Anmuth und würdevollem Liebreiz ihre Rolle an, und sagte: „Ich bin wohl nicht die Erste, die das Geschick aus der Niedrigkeit auf einen hohen Standpunkt versetzt; ob ich gleich immer, wie der Redner im Menschenton, dem Himmel gedankt habe, daß ich nur einen einfachen Kastorhut, keine goldene Krone trage. Da mir nun aber unverdienterweise eine solche von Blumen zufällt, so bitte ich besonders die edeln Damen meines Hofes, die junge Regentin mit ihren weisen Rathschlägen zu unterstützen.“

Ein lautes Vivat- und Beifallrufen unterbrach die purpurroth erglühte Rednerin; nur eine Stimme verkündete, wie zufrieden man sey mit der Wahl des Schicksals, und Amadee nahm die zierliche, auf der Tafel stehende Blumenkrone, um sie auf das blondumlockte Haupt der jungen Königinn zu setzen, welche darauf um Ertheilung der Ehrenämter und Gnadenbezeugungen gebeten ward.

Auch hier bewies sich Klärchen zartsinnig und verständig. Sie wählte die Gräfinn Mutter zu ihrer Oberhofmeisterinn, und ertheilte ihr einen Schmuck von köstlichen Perlen, „den Thränen des Dankes gleich,“ sagte sie gerührt, „die wie abendliche Thautropfen ihren Pfad umglänzten;“

Digitized by Google

den General ernannte sie zum Staatsminister, und zierte ihn mit dem Verdienstorden; an die Gräfinnen vertheilte sie Hofdamen-, und an ihre Gatten, nach ihren Neigungen, Oberforst-, Stallmeister-, Obersten- und Kriegsminister-Stellen, ja selbst die Kinder wurden nicht vergessen, und zu Pagen und Ehrenfräuleins ernannt.

Da sie mit ihren Erhebungen die Tischreihe befolgt hatte, war Graf Edmund der letzte noch Unbeschenkte. Er hatte den unaussprechlichen Liebreiz, die geistige, der körperlichen Anmuth ähnliche Kraft der jungen Hebe fast eingeathmet; denn er saß da wie bezaubert und in ihrem Anblick verloren. Jetzt wandte sie sich an ihn, wollte sprechen, aber der Strahl seines Flammenauges fiel verwundend in das ihrige; sie senkte es, und schwieg in lieblicher Verwirrung. Da kam Amadee ihr zu Hülfe.

„Wie, Ew. Majestät," rief sie scherzend, „sind Ihnen die Gnadenbezeugungen, nach so viel verschwenderischen Beweisen Ihrer Huld, nun ausgegangen, oder scheint Ihnen dieser junge Marssohn so schwer zu befriedigen? Ernennen Sie ihn zu ihrem Kabinetssekretär, wenn ich wagen darf, Ihnen einen Vorschlag zu thun. Er besitzt alle Erfordernisse zu diesem Zivilamt, trotz des schwarzen Räupchens, das er so genialisch unter der Nase trägt, und hat sogar zuweilen dichterische Begeisterungen, die er gar nicht übel zur Guitarre singt; und ich wollte wetten, daß er eben jetzt eine solche empfindet."

„Nein, lieber zum Hofpoet!" lachte der joviale Husarenmajor, ihr Gemahl: „Und zum Beweis, daß er die Stelle verdient, soll er sogleich in französischen Versen das Lob unserer Königinn besingen."

Edmunden schien das keine unwillkommene Aufgabe zu seyn. Er begann unverzüglich mit sonorer und richtiger Deklamation zu Klärchen hingeneigt:

Vous avez la fraîcher et l'éclat de la rose;
Elle est reine des fleurs, vous l'êtes des amours.

Votre destin pourtant diffère en quelque chose:
Elle plait un moment, vous plairez toujours!

Abermals erhob sich ein lauter Beifallsrausch, während dem Klärchen das Köpfchen auf die Brust neigte, wie die Purpurrose im Sonnenstrahl, ohne ein Wort zu wagen. — Die muntere Amadee brach einen Lorbeerzweig von einem der im Saal gruppirten Daphnebäume, die mit blühenden Oleandern abwechselten, und ihn der Königinn überreichend, bat sie, ihren Dichter damit in seiner Würde zu bestätigen. Klärchen versuchte jetzt einige verbindliche Worte, die Edmunden auf's neue begeisterten. Er fuhr fort:

Pourquoi de ce don enchanteur
S'emparer de mon pauvre coeur?
Ne suis-je déjà son esclave?
M'enchaînerez-vous d'avantage?
Echaufferez-vous mon encens?
La rose fraîche et suave
Inspire seule les talens;
L'adorer c'est mon avantage.

In so fröhlichem Scherz beschloß man endlich die Tafel, um in einen andern Saal zu gehen, wohin die Gräfinn Mutter Musik beordert hatte, um die im Schloß lange nicht gehörten Töne der Freude erschallen, und zum Tanz locken zu lassen; denn ein Ball sollte den glücklichen Tag beschließen. Der General eröffnete ihn mit der zarten Bohnenköniginn, und gab sie nach vollendetem polnischen Tanz zum feurigen Walzer und zärtlichen Ländler in des harrenden Edmunds Arme. „Im Arm der Liebe ruht sich's wohl!“ lispelten die Flötentöne, und dahin flog das götterfrohe Paar.

Die Blicke der mütterlichen Matrone ruhten mit Entzücken auf dem ganzen üppigen Blumenkranz ihrer Kinder und nur das Gefühl, den theuern Gemahl zu entbehren, der ihre Wonne am innigsten getheilt hätte, warf einen Schatten in ihre Seele. Da setzte sich der General zu ihr, und auch auf seinem männlichen, sonnenbraunen Gesicht, auf

Digitized by Google

dem so mancher Lebenswechsel einen bleibenden Eindruck zurückgelassen hatte, erschien eine ungewöhnlich weiche Rührung.

„Schwester," sagte er zu ihr, „du bist eine neidenswerthe Frau. Kommst mir vor wie meines Indiens früchtebeladene Chirimoya, um die Weinranken, Lianen und blühende Pflanzen sich drängen. Sieh dieß wunderschöne Paar, deinen Edmund und Blond-Klärchen: — kann man den Blick von ihnen wegwenden? — Aber sag', Schwester, wie kamst du zu diesem Engel?"

„Durch ein trauriges Verhängniß!" antwortete sie; „Ich trage Bedenken, dir diese Begebenheit, die in die Schatten des Grabes versetzt, hier mitzutheilen, wo die Freude ihre Schwingen ausgebreitet hat. Morgen, wenn der Rausch vorbei ist, und die ernste Betrachtung an seine Stelle tritt, in meinem Kabinet sollst du Alles erfahren. — Jetzt nur so viel: ich betrachte diese liebenswürdige Kleine als die jüngste meiner Töchter, als ein freundliches Geschenk der gütigen Vorsicht für den Abend meines Lebens, und habe die Gefühle einer Mutter für sie, die mich mit kindlicher Zärtlichkeit liebt. Und damit für heute genug!"

Der General, den dieses alles nur noch wißbegieriger machte, versäumte nicht, die Gräfinn folgenden Tags zu einer schicklichen Stunde an ihr Versprechen zu erinnern, und erfuhr Folgendes:

„In dem verhängnißvollen Winter 1813," begann die Gräfinn, „als auf Rußlands Eissteppen die unglücklichen Opfer des französischen Eroberers der Gewalt der Kälte unterlagen, und in ihren Schneegräbern umkommen mußten, herrschte auch in dieser Gebirgsgegend diese gefährliche Macht mit allen ihren unsiegbaren Schrecken. Die Häuser wurden vom Schnee verschüttet, die Wege unbrauchbar gemacht, und der Tod umschlang, wie der tausendarmige Briareus, alle die, welche er erlangen konnte. Vergebens kämpfte unser Bemühen mit diesen Naturkräften, und sehr

Digitized by Google

oft fand man erstarrte oder verirrte Wanderer, von denen nur wenige zu retten waren.

„Von trüben Gedanken erfüllt saß ich mit Amadee, die damals noch bei mir war, abgeschnitten von aller Gesellschaft, nur auf uns verwiesen, in diesem Kabinet, als man mir meldete, daß man oben auf der Berghöhe eine Harfe gefunden, deren obere Spitze aus dem Schnee hervorgeragt, und die Aufmerksamkeit der Nachsuchenden in so weit erregt habe, daß man weiter nachgegraben und sie hervorgezogen hätte; allein mit Entsetzen habe man zugleich den Arm eines Mannes, der sie gehalten, entdeckt; man fürchtete eine Gesellschaft böhmischer Musikanten verschneit zu finden, und sey mit weiterm Nachgraben beschäftigt. Ich befahl, wie du leicht denken kannst, alle Mühe anzuwenden und was man finde, zu uns ins Schloß zu bringen, wo gewöhnlich Alles zur Aufnahme solcher Verunglückten bereit war, und der bei uns befindliche Arzt sie erwartete. Bald darauf brachte man die Aufgefundenen, im Schnee Erfrornen. Nie werde ich diesen Anblick vergessen! Ein silberlockiger Greis, derselbe, der sich auch im Tode von seiner geliebten Harfe nicht hatte trennen wollen, uns an Ossian erinnernd, und ein junges, selbst in der marmorgleichen Erstarrung noch reizendes Weib, aus deren Armen man, aller Mühe ungeachtet, ihr Kind, ein etwa sechsjähriges Mädchen, nicht zu bringen vermochte, zeigte sich unsern Blicken. Das Kind lag mit dem Gesicht wie schlummernd an der Brust der Mutter, und seine langen blonden Flechten, von Eis und Schnee zapfenähnlich erstarrt, bildeten eine schützende Wölbung um sein Gesicht. War es dieser Umstand, oder hatte die mütterliche Liebe es länger vor dem Tode beschützt, als ihr eigenes Leben — von Allen vermochte die Kunst nur in ihm den schlummernden Funken zu wecken; die Andern blieben ein Raub der Zerstörung.“

„Lange pflegte ich mit Amadee das kleine, liebliche Mädchen, ehe sie im Stande war, uns etwas von sich und den Ihrigen zu erzählen. Aus den Papieren, die sie bei

sich hatten, ging hervor, daß der Alte, ein blinder Harfenist aus Böhmen, von seiner Tochter, einer zweiten Antigone, geführt, sein Brod nach der Sitte seines Volks auf nomadische Weise erworben, und das Kind ihr gehöre. — Nanny's Tagebuch, das sich auf ihrer Brust fand, und welches ich ihrer Tochter sorgsam aufbewahrt habe, karakterisirt diese als fromm und vorzüglich gebildet, und gab uns näheres Licht über ihr Geschick. Sie ruht neben ihrem Vater auf dem Friedhof, und an ihre Gräber ließ ich zwei junge Linden pflanzen, in deren Schatten Klärchen oft gespielt hat, und mit denen sie erwachsen ist. Seitdem habe ich mir die Kleine herangezogen, und nachdem alle meine Kinder von mir geschieden sind, ist sie die Ruth der verlassenen Naemi geworden."

Der General hatte mit großer Theilnahme zugehört. „Darf ich diese Papiere sehen, von denen du sprichst, Schwester?" fragte er.

„Hier sind sie!" antwortete die Gräfinn, ein Kästchen aufschliessend. „Noch hat kein profanes Auge diese Geheimnisse erblickt, die in so enger Verbindung mit meines Klärchens Daseyn stehen. Du wirst sehen, daß nur undeutlich daraus hervorgeht, wer ihr Vater war. Leider ist es die tausendmal wiederholte Geschichte der verführten und verlassenen Unschuld, und eines gemeinen Betrugs, den sich ein ausgelassener Jüngling aus vornehmem Stand gegen die arme, mutterlose, sechszehnjährige Nanny erlaubte. Doch was ist dir, Karl?" fragte sie mit Befremden; denn ihr Bruder hatte die Schriften entfaltet, Namen und Ort gelesen, und sein Blick starrte auf die verblichenen Züge einer weiblichen Hand. Der Mann, der Schlachten geschlagen hatte, bebte, wie das welke, herbstliche Blatt der Eiche im Sturm, und sein Gesicht zeigte die erdfahlen Farben eines Todten. Bruder, was ist dir?" wiederholte ängstlich die Schwester.

Der General seufzte tief auf, schlug die Hand vor das Gesicht und stammelte: „Ich sehe — das Gespenst meiner

Digitized by Google

Vergangenheit!“ — „Bruder!“ rief die Matrone mit einem Tone, der ihre Ahnung verrieth: „Wär's möglich?“

„Ja,“ stöhnte er, „kein Zweifel! Ich war Nanny's Verführer, und Klärchen —“

„Ist deine Tochter!“ unterbrach sie ihn mit freudezitternder Stimme.

„So ist's! O ich bin ein Sünder und der Gnade nicht werth, die Gott mir widerfahren läßt. Als roher, zügelloser Mensch kam ich zu Nanny's Vater in's Quartier. Dort lernte ich Sittlichkeit, Ordnung, Tugend und den einfachen Frieden des bürgerlichen Lebens kennen. Ich ward besser, aber ich liebte die reizende, die schuldlose Nanny, und bethörte sie, die keine Mutter und einen blinden Vater hatte. Er war Musikant, und verließ oft mit seinem Führer das Haus, um seinem Gewerbe nachzugehen; Nanny hatte eine Sirenenstimme und ein Engelherz; ich träumte davon, sie zu meinem Stande zu erheben. Aber da kam die Ordre zum Marsch. Ich verließ sie als ein zärtlich Liebender, und ward ein Treuloser. In englischen Sold versetzt, führte mich mein Schicksal übers Meer, und die ewige Scheidewand zwischen uns war erhoben. Oft in einsamen Augenblicken dachte ich an Nanny; oft nahte mir ihr Geist im Traum, — ich wußte, daß ich Vater seyn mußte. Mahnend trat von nun an ihr Schatten zwischen mich und die Sünde, und ich habe nie geheurathet, habe nie die Freuden väterlicher Liebe mehr empfunden. Einsam stand ich da, mit der unheilbaren Wunde des Vorwurfs, und alle Morgen habe ich gebetet: Herr, gedenke nicht der Sünde meiner Jugend, und meiner Uebertretung, sondern gedenke meiner nach deiner großen Barmherzigkeit!“

„Und der Herr erhörte dich!“ sprach die schnell versöhnte Schwester. „Er erhielt dein Kind, und gibt dir in Klärchen veredelt deine Nanny zurück. O ich Glückliche, daß ich die Tochter eines fernen, vielbeweinten Bruders fand!“

Und die beiden Geschwister fielen einander in die Arme; die Engel feierten den Triumph des reuigen Sünders.

Digitized by Google

Bald hernach flüchtete sich Edmund an das Herz seiner Mutter, und fragte sie: warum doch Blond-Klärchen so gar schön und unwiderstehlich sey? Er bat sie, ihn wieder von sich zu lassen, wenn sie seine Liebe zu ihr nicht billigen könne. Da erfuhr er, daß sie keineswegs unglücklich sey, und sie drückte den edlen Sohn mit doppelter Wonne an's Herz. In einer Stunde erfuhr Klärchen, daß sie einen Vater am Leben habe, der sie als sein rechtmäßiges Kind erkannte, und daß sie bes still von ihr geliebten Edmund Braut sey.

Wer malt die Fülle ihres Entzückens? Lauter Jubel erfüllte jetzt die glückliche Familie, denn Alle ehrten und liebten das liebliche Blond-Klärchen, das dankbare Pflegkind ihrer ehrwürdigen Mutter, nun die Tochter eines anerkannt edeln Mannes, ihres Oheims.

Und als wieder das Bohnenfest einfiel, da schmückte die Königinn, statt des Kranzes der Bohnenblüthe, den sie von den Locken nahm, eine freudenspendende Krone von blühenden Mirten. W. v. G.

(Erheiterungen.)

Die sonderbare Entenmutter.

Eine der sonderbarsten Abweichungen von der natürlichen Ordnung der Dinge hat sich im vorigen Sommer in England, im Hause des Herrn Hartley zu Croßlands neben Huderfield zugetragen.

Eine Katze hatte zufällig ihre Jungen verloren, und um dieselbe Zeit hatte eine Ente ihre junge Brut verlassen. Nun legte man die Entchen in das Stroh des Stalles, und siehe da: die Katze nahm sie an ihrer Jungen statt an, wurde ihre Mutter und Beschützerinn, legte sich über sie oder neben sie, und wenn die Entchen sich ihrer Neigung zum Schwimmen überließen, blieb sie am Rande des Wassers stehen, bewachte sie mit der ängstlichsten Sorgfalt,

Digitized by Google

und wann sie wieder ans Ufer kamen, ergriff sie eins nach dem andern mit dem Maule, und trug es sanft und vorsichtig wieder auf das warme Lager im Stalle. Kein Hund durfte sich ihr nähern, wenn sie sich bei ihrer Adoptiv-Brut befand.

Wahrscheinliche Quelle der Schiller'schen Ballade: Der Gang nach dem Eisenhammer.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich Schillers herrliches Gedicht: Der Gang nach dem Eisenhammer, auf eine wahre Begebenheit gründe. Eine Erzählung der wesentlichen Katastrophe, obschon mit ganz verschiedener Begründung, findet sich in einer Sammlung, die Juan Timoneda unter dem Titel: Patranas de Juan Timoneda, en les quales se tratan admirable eventos, graciosas meranas y delicadas invenciones para saber contar el sabio y discreto relatador, im Jahre 1583 zu Sevilla herausgab. Sie ist die sechszehnte des zweiten Theiles.

Es dürfte manchem Leser angenehm seyn, hier eine getreue Uebersetzung dieser Erzählung zu finden, die der große Dichter so meisterhaft zu benützen wußte.

„Als der König von Thrazien eines Tages in das Gebirg auf die Jagd ging, verloren ihn alle seine Ritter und Diener, weil er einen Hirsch zu heftig verfolgt hatte. Er sah sich im wilden Dickicht allein; die Nacht brach ein, und der Regen fiel stromweise. Er stieß zwei- bis dreimal in sein Horn, und da er sah, daß ihn Niemand höre, beschloß er, sein Pferd gehen zu lassen, wohin es gehen mochte. Mit diesem Entschluße war er schon eine sehr weite Strecke fortgeritten, als es finstere Nacht war, und er nichts mehr umher erkennen konnte. Als er nun in dieser Wüstenei nach allen Seiten umher schaute, sah er in großer Entfernung ein Licht, gegen welches er sein Pferd einlenkte; und als er

Digitized by Google

dorthin kam, wo das Licht war, sah er eine Strohhütte vor sich, in der ein Mann und sein Weib und ihr fünfzehnjähriger Sohn Julian wohnten. Er fragte, ob er Obdach finden könnte, und bat sie, ihn um Gottes willen für diese Nacht bei sich aufzunehmen, und sie erwiederten, sie seyen es sehr zufrieden. Dann stieg er vom Pferde, und der Sohn Julian schnallte ihm die Spornen ab. Auch nahm er auf sich, das Pferd zu füttern, und der gute Hauswirth machte Feuer an, um das Gewand zu trocknen, und das Weib bereitete ein Abendbrod. Nachdem sie gegessen hatten, und der König sah, wie wohl erzogen und dienstfertig Julian war, sprach er zu dem Vater: „Sagt mir doch, guter Mann, warum laßt ihr diesen Jüngling hier verloren gehen? Laßt ihn einige Zeit die Welt sehen, es kann ihm nicht schaden. Darauf antwortete die Mutter: „Sagt das um Gottes willen nicht, Herr, denn er wollt' uns schon einmal mit einem Gewehr in den Krieg gehen, und nur meine Thränen bewogen ihn, davon abzulassen.“ Und der König sprach darauf: „Ich geb' Euch, rechtschaffene Leute, mein Wort, daß der Jüngling einem Könige dienen sollte, und wenn der König von Thrazien, euer Herr, von ihm hört, so lauft ihr Gefahr, daß er ihn von euch in seine Dienste verlangt.“

„Schweigt Herr,“ erwiederte der Vater, „ihr wollt uns narren; lassen wir das jetzt bei Seite, und gehen wir schlafen, denn es ist tief in der Nacht, und ihr werdet müde seyn, wie ich denke.“

„Ihr habt Recht, Vater,“ antwortete der König, und somit gingen alle schlafen.

Als der Morgen kam, und schon das Morgenroth zu schimmern anfing, sieh, da kam vieles Volk zu Fuß und zu Roß, um den König zu suchen, und als Julian, der an der Thür der Hütte stand, gefragt wurde, ob er einen Ritter gesehen habe, der so und so aussah, und er geantwortet hatte, daß dieser schlafe, gingen sie in die Stube, und als sie ihn sahen, warfen sie sich auf die Knie, und

Digitized by Google

küßten ihm die Hände voll Freude, daß sie ihn gefunden hatten. Als Julian dieses sah, eilte er zu Vater und Mutter, und sagte ihnen, daß der Gast, den sie beherbergt hatten, der König von Thrazien sey. Diese liefen nun, um ihm auch die Hände zu küssen, und ihn um Vergebung zu bitten, wenn sie ihm die gebührende Aufnahme und Ehre nicht erwiesen hätten. Der König hob sie von der Erde auf, umarmte sie, und verlangte, daß sie ihm ihren Sohn Julian in seinen Dienst überlassen sollten. Zufrieden und glücklich darob, richteten sie ihm das beste Gewand, das sie finden konnten, zusammen, und der König, der von ihnen Abschied nahm, kehrte von allen seinen Rittern begleitet in die Hauptstadt zurück.

Nachdem viele Tage verflossen waren, und Estacio, ein Hofkavalier und des Königs Mundschenk sah, daß ihn der König zu keinem höhern Amte beförderе, auf das er Anspruch zu haben meinte, und daß Julian so sehr in so kurzer Zeit des Königs Gunst erworben habe, faßte er aus Neid einen boshaften Anschlag, und sagte zu dem harmlosen Jüngling: „Beherzige wohl, Bruder, auf was ich dich jetzt aufmerksam machen will. Du sollst es mir nicht übel nehmen, sondern vielmehr großen Dank dafür wissen, denn du bist in dem Dienste, den dir der König gegeben hat, noch ein Neuling, sehr jung, und von wenig Erfahrung. Du begehst einen sehr großen Fehler, wenn du mit dem Könige von Angesicht zu sprichst, und, wie ich gehört habe, macht es ihm Eckel, weil dein Athem ein wenig übel riecht. Gib daher, wenn du mit ihm sprichst, den Hauch, so viel du kannst, seitwärts, und glaube mir. Julian, von gesunder Beschaffenheit und weit entfernt, irgend eine Täuschung oder Arglist zu ahnen, vermied nun, wenn er mit dem Könige sprach, so viel möglich sein Angesicht. Als nun Estacio sah, daß Julian den Rath, den er ihm gegeben, befolge, nahm er den König in geheim, und sagte: „Euere Hoheit soll wissen, wie wenig Sie Söhnen von Bauern vertrauen kann, und daß sie von ihrer Natur nicht lassen. Es hat

Digitized by Google

sich sehr klar an eurem geliebten Julian erwiesen.“ Der König war verwundert, was das seyn könne, und sagte: „Wie? was hat hat er denn gethan?“ Estacio antwortete: „So wisse Eure Hoheit, daß er unter die Leute bringt, Ihr riechet übel vom Munde, und Niemand könne es ertragen. Glaubt Ihr mir nicht, so habt Acht, und Ihr werdet bemerken, wie er, wenn er mit Euch spricht, sein Gesicht von Eurer Hoheit abwendet.“ Der König nahm sich zu Gemüth, was Julian gethan, und wozu Estacio den Arglosen angeleitet hatte, und als er sich davon selbst überzeugt hatte, beschloß er, ihn tödten zu lassen. Weil er ihn aber zu sehr liebte, als daß er ihn sterben sehen wollte, ging er eines Tages lustwandelnd an die Stelle ausser der Stadt hinaus, wo die Holzhauer Kohlen zu brennen pflegten. —

Zu diesen sagte er in geheim: „Gute Leute, wenn ich morgen früh einen meiner Diener zu euch schicke, der euch sagt: Habt ihr gethan, was euch der König befohlen hat? so werft ihn lebendig und gekleidet wie er ist, in den Ofen, in dem ihr die Kohlen brennt, und dort sterb er; denn die Sache ist mir sehr wichtig.“

Der König kehrte in seinen Pallast zurück, und am nächsten Morgen sagte er zu Julian, er solle hinaus gehen, wo die Holzhauer Kohlen brennen, und sie fragen, ob sie gethan haben, was ihnen der König befohlen hat. Julian ging; da er aber gewohnt war, jeden Morgen gewisse Gebete zu beten, die er diesen Morgen noch nicht gebetet hatte, so ging er erst in die Kirche, um sie zu beten. Da Estacio wußte, was der König befohlen hatte, und voll Begierde war, seine Absicht erreicht zu sehen, so ging er geraden Weges zu den Holzhauern, und ohne zu ahnen, was ihn für Unheil treffen könne, sagte er zu ihnen: „Gute Leute, habt ihr gethan, was euch der König befohlen hat?“ Er hatte die Frage kaum geendet, als sie ihm einen Schlag auf das Haupt gaben, und ihn in den Kohlenofen warfen. — Als Julian aus der Kirche, in der er seine Andacht

Digitized by Google

richtet hatte, zu den Holzhauern kam, und sie fragte, ob sie des Königs Befehl vollzogen hätten, sagten sie, er solle zurückkehren und dem Könige melden, daß sein Befehl vollzogen sey. Der König erschrack, und dachte, daß Estacio jener seyn könne; er wartete die Nacht ab, und als sich Estacio noch nicht zeigte, dachte er, ein Gericht Gottes sey eingetreten, und sprach zu Julian: „Komm her! hat dir Estacio auf irgend eine Art gesagt, daß ich mich über dich beklage?“ Julian antwortete: „Eure Hoheit muß wissen, daß er mir gesagt, ich solle, wenn ich euch bei der Tafel bediene, das Gesicht abwenden, weil ihm Euer Hoheit gesagt, daß ich übel vom Munde rieche.“ Da schlug sich der König mit der Hand vor die Stirne, und erkannte die Bosheit des Estacio, und daß ihn die Holzhauer verbrannt, und daß ihm Gott den Lohn gegeben, den er verdient hatte. Von dieser Zeit an liebte er den Julian nur desto mehr.

Räthsel.

Ich Tochter eines Strafewerthen
Bin unglücksvoller noch als er.
Mein Loos ist hart. Ich trüge sehr,
Vermengt mit reicheren Gefährten.

Wenn ich an's Licht gezogen werde,
Verläßt bald mein Erzeuger mich,
Und denkt nie wieder väterlich.
Ich liebe Niemand auf der Erde.

Wer mich erkannte, meidet mich,
Und sucht mich weiter fortzuschaffen.
Die ganze Welt — O fürchterlich —
Ist gleichsam gegen mich in Waffen.

Beherbergt Einer mich aus Huld,
So hat mein Aussehn ihm gewonnen.
Wird meine Prüfung kaum begonnen,
Erröth' ich ob des Vaters Schuld.

Ich täusche hier und dort im Stillen,
Unschuldig trotzend dem Verbot,
Ach, und bewirke wider Willen
Des Vaters Unglück oder Tod.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 11tes Stück.

Die Grenzjäger und Pascher (Schmuggler*).

Erstes Capitel.

Durch einen tiefen Hohlweg, zu beiden Seiten von dichter Fichtenwaldung eingefaßt, schritten in regnigter November-Nacht zwei Fußgänger. Voran ging eine bejahrte, aber rüstige Mannesgestalt, in einen Mantel gehüllt, unter welchem sie ein Schießgewehr gegen die Nässe verwahrte. Von dem runden, auf der einen Seite in die Höhe geschlagenen Hut hing ein weiß und grüner Federbusch naß und struppig herunter. Dem rüstig voran schreitenden Manne folgte mit kleinen, verdoppelten Schritten ein zehnjähriger Knabe, in sehr dürftiger Kleidung. Sein kurzes abgetragenes Wamms bedeckte unzureichend Arme und Brust; ein Beinkleid von grober Leinwand hing naß an den Schenkeln herab; Kopf und Füsse, ohne alle Bekleidung, waren ganz der unfreundlichen Witterung preis gegeben.

Schweigend stiegen Beide jetzt auf beschwerlichem Wege bergan. Regenwasser rieselte den Hohlweg herunter, in dem aufgewühlten Lehmboden ward der Tritt unsicher und schwankend. Endlich war das Plateau erreicht, zu welchem der Hohlweg herauf führte. Die Wanderer betraten eine wüste

*) Bruchstück eines Romans von Wilhelm Martel, der unter dem Titel: »Schloß Sternberg« noch in diesem Jahr in der Reimerschen Buchhandlung in Berlin erscheinen wird.

Digitized by Google

Haidefläche, deren steinigter Boden spärlich mit Birken, reichlicher mit Wachholdergestripp bewachsen war. Der bisher strömende Regen fing an nachzulassen. Nebel trat an seine Stelle, die Dunkelheit wuchs. Der Alte blieb lauschend stehen. Alles war still, nur der Nachtwind fuhr sausend durch die Birkenwipfel. Indem schlug seitwärts im Thale eine Thurmuhr die erste Stunde nach Mitternacht. Der Lauschende nahm den Zeigefinger zwischen die Zähne, und ließ einen leisen Jagdruf ertönen. Als er im Windesrauschen das Zeichen lauter wiederholte, ward er von der entgegengesetzten Seite auf gleiche Weise beantwortet. Der Alte wandte sich nach dieser Gegend, und traf in der Mitte der Haidefläche mit mehreren dunkeln Gestalten zusammen, die hier seiner gewartet zu haben schienen.

„Kommt der Lieutenant nicht mit Dir, Trost?“ fragte Einer den Alten. — „Unglück ist wohlfeil,“ war die Antwort; „auf dem Knüppeldamme mit dem Klepper zusammengestürzt, schleppt er sich langsam nach Hause. Schade — fuhr der Alte spöttisch fort — daß Ihr gerade heut Euer junges, aber weises Haupt missen sollt, doch wer kann helfen?“ — „Und ist's wirklich an dem, Trost,“ hob der Erste wieder an, „daß es heut Nacht einen Fang gilt, der sich gewaschen hat? Wird's endlich einmal etwas Tüchtiges abwerfen?“ — „Abwerfen?“ wiederholte der Alte unwillig, „geht's Euch denn ewig nur um das elende Metall, und niemals um die Ehre? Nieder zu werfen diese verdammten Spitzbuben sammt ihren Spürhunden, auszurotten dieses ganze Gezücht, das wäre mein Gaudium. Doch wenn wir diese Nacht nicht allesammt Hundsvötter sind, wird's auch an einem reichen Lohne nicht fehlen. Kameraden!“ fuhr der Grenzjäger mit Selbstgefühl fort, „Ihr wißt's, meine Nachrichten sind immer gut, auch heute werden sie sich bewähren. Lange haben's die Hallunken nicht so in's Große getrieben; zehn Fuder Wein bringen sie diese Nacht herüber und ein Dutzend Pascher und Bauern machen die Bedeckung. Noch liegen sie still bei der rothen Mühle, aber in dieser

Stunde noch passiren sie die Grenze, um drei Uhr sind sie unser. Setzt Eure Karabiner in den Stand, frisches Zündkraut auf die Pfannen! und dann wie die Teufel unter sie, und niedergeschossen, was sich mausig macht!“

Er hielt augenblicklich ein, um zu horchen; dann fuhr er leiser in seiner Rede fort: „Vor uns, wie hinter uns, liegen die Hohlwege, welche hier oben herauf führen. Wir könnten das Gesindel in diesen Tiefen überfallen; doch ist's mir zu eng da unten, man kann sich nicht rühren. Drum ist meine Meinung, wir lassen sie völlig herauf. Scholz! Du bleibst bei mir; Müller! Du nimmst Posto jenseit des Berges. Laß sie unangefochten in den Hohlweg, schleiche still hinter drein, und warte, bis der letzte Wagen wieder heraus ist; dann den Karabiner abgefeuert, und auf dieß Signal von allen Seiten attakirt! — Nun fort, Ihr Herren, vertheilt Euch rechts und links, es ist in der zweiten Stunde!“

Die Grenzwächter zerstreuten sich, Trost wandte sich zum Knaben. „Franz!“ sprach er leise, aber befehlend, „jetzt wie der Blitz den Berg hinunter, nach den Fuchswinkel; dort nieder auf den Bauch und gehorcht! der Wind steht gut, Du mußt sie hören, wenn sie über die Moorbrücke fahren. Du zählst die Wagen, und bist rasch zur Meldung zurück. Was zittert der Taugenichts? He? Weil hier oben ein Bischen Wind weht? oder ist's gar Furcht? Nimm Dich zusammen, Junge, Du kennst mich!“ — „Es hat noch Keiner gesagt, daß der Franz sich fürchte!“ erwiederte der Knabe keck, dann sprang er über die Haide hin.

Eine langweilige Stunde war den Harrenden vergangen. Der Gränzjäger Trost stand an eine Birke gelehnt, die sich knarrend im Winde bewegte, als er plötzlich am Mantel gezupft ward. Der Alte fuhr zusammen. „Wetterjunge! rief er leise, warum schleichst Du Dich wie ein Dieb heran, was gibt's?“ — „Sie sind herüber, Vater, und müssen jetzt schon am Rohrteiche seyn; doch nicht zehn Wagen sind's, sondern nur fünf!“ — „Fünf Wagen? wiederholte

der Alte. Ist der Junge toll, oder hat die Bestie geträumt? Ich will Dich wecken!“ Bei diesen Worten fuhr er zornig dem Knaben in die Haare, und schüttelte ihn roh. — „Was schlagt Ihr mich, Vater?“ rief der Knabe unwillig. „Wenn ich hurtig bin und klug, hab' ich das nicht verdient!“ — „Still, Satansjunge!“ kreischte der Alte, indem er den Sohn gegen die Birke schleuderte.

Franz war aufgesprungen. Er strich sich die feuchten, braunen Locken aus dem Gesicht, warf die funkelnden Augen zornig auf die dunkle, nächtliche Gestalt des Vaters, und sagte dann trotzig: „Fünf Wagen sind's, auch nicht einer mehr; wollt Ihr's nicht glauben, so schaut selber nach!“ — „Der Junge hat noch nie gelogen!“ brummte der Alte verdrießlich; „aber zum Teufel!“ fuhr er lauter heraus, „was kann dieß bedeuten? Erzähle, Franz, wie war's?“ — Bei den drei Steinen, Vater, legt' ich mich nieder, recht tief in's nasse Moor, krazte mit den Händen ein Loch, und hielt's Ohr hinein. Lange, lange war Alles still, nur die Wasser rieselten im Moor. Da schrie drüben der Uhu in den Bergen, dann setzte ein Stück Wild durch's Elsbruch, und es war still wie zuvor. Endlich klirrte es rasselnd über die Brücke, das war der erste Wagen; und noch vier Mal rollte es dumpf, das waren die andern. — Lange hab ich noch still gelegen, Vater, und gelauscht, aber es kam nichts weiter!“

Trost schwieg nachdenklich. „Es ist klar, Scholz!“ sagte er, „sie haben sich getheilt; aber es soll ihnen nichts helfen. Sind wir erst mit diesen fertig, wollen wir die andern auch schon erwischen!“ — Bei diesen Worten riß er hastig den Mantel von der Schulter, und ihn auf die Erde werfend, hieß er Franzen sich darauf niedersetzen und einhüllen. „Ich will mich nicht zudecken,“ antwortete der Kleine; „hab ja nicht gesagt, daß mich friert!“ Dennoch trat er still bei Seite, und hauchte leise in die kalten, erstarrten Hände. — „Laß uns weiter vorgehen!“ sagte Trost nach einiger Zeit; „der Zug wird nun kürzer!“

Digitized by Google

Franz nahm des Vaters Mantel, folgte still den Beiden, legte das Kleidungsstück neben den Wachholderstrauch nieder, hinter welchem Jene Platz genommen hatten, und trat dann schweigend in die Dunkelheit zurück. — Immer ungestümmer brauste der Wind, jedes ferne Geräusch verwehend. Da endlich unterschied man deutlich, wenn gleich oftmals durch den Sturm unterbrochen, das dumpfe Rollen der Räder, das kreischende Wiegen schwerer in tiefem Geleise fahrender Wagen.

„Kein Peitschenknall! kein Zuruf an die Pferde!“ flüsterte der Gränzjäger seinem Gefährten zu; „wie sie sich durchschleichen, die Spitzbuben!“ — Dann und wann fuhr jetzt, bleich und rasch wieder verschwindend, ein Lichtzucken durch den Nebel. Die Streif-Lichter kehrten häufiger wieder, bis zuletzt ein heller Schein aus der Oeffnung des Hohlweges in die düstere Eben herauf leuchtete. Gleich darauf fühlten die Pferde des ersten Wagens festen Boden unter sich, und trabten rasch über die Ebene hin. Mit weit geöffneten Augen starrte Trost die unerwartete Erscheinung an, bis die Nähe endlich jeden Zweifel benahm, und dem Ueberraschten ein Reisewagen mit Laternen entgegenflog. — Noch stand der Alte unbeweglich. Als aber zu gleicher Zeit Kettengerassel und der hohle Ton aneinander stoßender Fässer von den hintern Wagen sein Ohr erreichte, sprang er mit donnerndem Haltrufe der Karosse entgegen, hatte im Augenblick mit kräftiger Faust die Vorderpferde herum gerissen, und den Wagen zum Stehen gebracht.

„Viel zu früh!“ schrie eine Stimme aus dem Hohlwege; ihr folgten Blitz und Knall, und die hoch durch die Lüfte pfeifende Kugel aus Müllers Gewehr. Von allen Seiten sprangen auf dieß Signal die Grenzhüter heran, und stürzten sich mit Geschrei auf die noch im Hohlwege befindlichen Wagen. Doch der voraus geeilte Reisewagen hatte den Angriff vereinzelt, so, daß sich jetzt auf doppeltem Schauplatze Scenen verschiedenartiger Natur zu entwickeln begannen.

Digitized by Google

Bei dem Schrecken erregenden Anfall, durch den Schuß und das wilde Geschrei nur als zu gefährlich bezeichnet, war den zarten Lippen einer im Wagen sitzenden Dame ein lauter Angstschrei entflohen. In demselben Momente war jedoch die Wagenthür aufgeflogen, und ein jugendlicher Mann im grünen Kleide, das Jagdmesser in der Hand, heraus gesprungen. Im Nu hatte er den Hirschfänger gezogen, und, von einem Diener und einem Jäger unterstützt, entschlossen die vermeinten Räuber angegriffen.

„Zurück! im Namen des Königs!“ rief der alte Trost, „wir sind Grenzjäger!“ Doch im Wehen des Sturmes nicht verstanden, war er rasch überwältigt, als ein Knabe wehklagend herbei flog, sich weinend über den Alten niederwarf, und den am Boden Liegenden mit seinem Körper zu decken versuchte. „Es ist mein Vater, mein Vater!“ schrie er angstvoll, „thut ihm nichts zu Leide!“ — „Um Gotteswillen, laßt ihn frei!“ rief bebend der Reisende, jetzt erst beim Schein der Laternen die amtliche Kleidung des Jäger Scholz erkennend, der schreiend und fluchend das Mißverständniß aufzuklären bemüht war.

„Es ist nichts, meine Liebe,“ sagte der Reisende, an den Wagen fliegend, „es ist ein Irrthum, beruhige Dich, theure Frau!“ Bei diesen Worten nahm er die ihm entgegen Eilende liebevoll in seine Arme, und hob sie vom Wagentritte herunter. — „Welch ein Schrecken war dieß!“ hauchte die Erblaßte leise, „laß mich auf jenen Stein niedersetzen, bis die Pferde aus den Strängen losgewickelt, und wieder beruhigt seyn werden.“

Unterdessen hatten die Streitenden zwar von einander abgelassen, standen sich jedoch in drohendem Wortwechsel gegenüber, Scholz im Herzen die Uebereilung seines Gefährten verwünschend, die Diener des Reisenden nur zu sehr aufgelegt, sich eine Vergütung für den Schrecken zu verschaffen. — Festen Schrittes ging der alte Trost zwischen den feindlich Gesinnten hindurch, gerade auf den jungen Mann zu, der noch immer mit seiner Gemahlin beschäftigt war.

Digitized by Google

„Sie können weiter reisen, Herr Graf," hob Jener an; „seit ich durch Ihre Leute Ihren Stand und Namen erfahren habe. Männer machen nicht viel aus einem Schrecken, dem sie Muth entgegen setzen; um Ihre Frau Gemahlinn thut mir's aufrichtig leid." — „Wirklich?" erwiederte der Graf mit flammenden Augen; „das ist ja besonders gutmüthig. Herr! fuhr er auflodernd fort, hier ist nicht der Ort, wo ich Rechenschaft zu fordern aufgelegt bin. Ihrer Behörde aber werde ich die Frage vorlegen: ob Sie angewiesen sind, friedliche Reisende mit Gewehrschüssen zu empfangen, und ihr Leben in Gefahr zu setzen?" — „Gefahr, Herr Graf? doch nicht die Kugel in hoher Luft?" „Nein, aber die wildgewordenen Pferde und Abgründe ringsum in nächtlicher Dunkelheit!" — „Die Pferde hielt ich, Herr Graf, und nicht meine Schuld war es, wenn ich gezwungen ward, die Zügel fallen zu lassen. Doch beschweren Sie sich in Gottesnamen, ich fürchte Ihre Klage nicht. Wird doch Höflichkeit von einem Grenzjäger nicht gefordert, sie verlernt sich auch in nächtlichen Gefechten mit Schmugglern auf dieser wüsten Grenze. Wer auf diesem Posten seine Ehre bewahrt, thut genug. Der alte Trost weiß, was er gilt; sie haben mich kennen gelernt, während im Königl. Dienste dieß Haar grau geworden."

„Uns war ein Transport verrathen" — fuhr der Alte ruhig fort — „der jetzt dort hinten in den Händen meiner Kameraden ist. Weshalb kamen Sie auch in solcher Gesellschaft? Warum auf Nebenwegen? Soll uns ein Reisewagen täuschen, Herr Graf? Es wäre nicht das erstemal, daß Contrebande in vornehmen Carossen eingebracht würde! Die Pascher verstanden sich auf ihr Handwerk, ich mich auf das meinige! — Gott befohlen, Herr Graf! Mein Kamerad wird Sie zum Zollhause geleiten. Scholz, du nimmst Platz auf dem Kutscherſitze. Das ist hier so unser Recht auf der Grenze, Herr Graf! Wir thun nur, was wir thun müssen; werden wir dabei auch einmal von harthörigen Herrschaften niedergeworfen oder niedergestochen, wir kön-

Digitized by Google

nen's nicht ändern!" — „Alter!" sagte der Graf, der diese Rede nicht ohne Theilnahme gehört hatte; „ich danke Gott, der alles Unheil abgewandt hat. Gesteht Euer Unrecht, und ich will mich nicht weiter beschweren; ich möchte mich gern dankbar bezeugen dafür, daß mein theures Weib mir unbeschädigt ist. Bekennt, daß Ihr Euch übereilt habt!" — „Nimmermehr!" war des Alten Antwort, indem er den Knaben rauh zurück stieß, der mit bittender Geberde zum Vater trat.

„Sieh' doch, mein theurer Moritz!" sagte die Gräfin, „den schönen, herrlichen Knaben; hast Du jemals interessantere Züge erblickt? Gott, und diese dürftige Kleidung in so rauher Herbstnacht! Willst Du ihn nicht beschenken?" — Wie leise diese Worte auch ausgesprochen wurden, dennoch hatte der Alte sie vernommen. Unwillkührlich riß er den Knaben auf die Seite. „Fort, Franz! unsere Gegenwart wird dort hinten nöthig. Ich bin arm, aber zufrieden Herr Graf!" sagte er im Weggehen, „und mein Junge soll auf rauhen Pfaden ein Mann werden!" — Franz warf einen Blick voll heißen Dankes auf die edlen Reisenden und war bald mit dem Vater im nächtlichen Dunkel verschwunden. —

Der Ruf seines Namens beschleunigte des Alten Schritte; bald war der Hohlweg erreicht, verworrenes Gezänk scholl ihm entgegen. Ein Grenzjäger trat ihm in den Weg, und ihn rasch auf die Seite ziehend sagte er leise: „Wir sind betrogen, die Wagen führen leere Fässer! — Dem Alten lief es eiskalt über den Rücken. „Und gar nichts Verdächtiges?" stammelte er. — „Nichts!" war die Antwort; „die gesammte Grenzbewachung haben die Gauner auf diesen Punkt gelockt, um anderswo freies Spiel zu gewinnen. Siehst Du wohl, Trost? auch der Klügste ist den Spitzbuben nicht fein genug!" — „Verdammte Brut!" schrie der Alte ausser sich — „welche schmähliche Verblendung!" — „Ey sieh da, unser lieber Herr Trost! Gelobt sey Gott! nun hat aller Streit ein Ende!" so rief die feine, kreischende Stimme

eines kleinen Mannes, der hinkend auf die Redenden zusprang. „Ey, ey, werden Sie's glauben, verehrtester Freund, daß wir bald Ungelegenheiten mit den Herren Grenzjägern gehabt hätten? Da ist der Meier aus Tannenrode mit etlichen vierspännigen Fuhren, und will nach Seeberg. Alle Welt verlangt ja nach dem wunderschönen Gips, seitdem der Kleebau so zugenommen hat, und seine Herrschaft kann die Gespanne im Winter nicht besser benutzen. Ey, denk' ich, die Plaisir machst du dir, und fährst einmal mit nach Seeberg, ist doch kein besserer Tabak wie im Königlichen, und sind sie doch bei uns nicht so versessen aufs Visitiren, als anderer Orten. Aber was geschieht, mein liebster Herr Trost? Mit Büchsengeknall und Spitzbubenzeug werden wir hier mitten im Hohlweg angefallen, weil wir unschuldige Lämmer da leere Fässer für den Gips mitführen, die bei Nacht vielleicht wie Weinfässer geklungen haben mögen. Nun sehen Sie, Herr Trost, wir sind gerade die Leute nicht, die um Alles gleich Halloh schreien; aber gestehen müssen Sie doch, es ist eben nicht fein, wenn stille Ausländer hier auf'm Königlichen gleichsam wie Spitzbuben attakirt werden. Schlimme Reden und hie und da einen Jagdhieb in der Finsterniß mag's am Ende auch wohl gegeben haben. Den Mund hab'ich mir müde geredet, hat's denn geholfen? Die Herren sind nicht bei Troste, rief ich hundertmal unter dem Spektakel, wäre der Herr Trost nur zur Stelle, so fiele so was nicht vor, und wir wären nicht in so trostloser Lage. Endlich vernehm' ich ihre liebe bekannte Stimme, da ging mir gleichsam eine Sonne auf in dieser pechrabenfinstern Unglücksnacht; nun soll Einer 'mal sehen, wie scharmant Alles auseinander gehen wird!" — „Herr Gemeindeschreiber Schleicher!" unterbrach Trost diese Rede, welche unaufhaltsam den geschmeidigen Lippen des Kleinen entrollte, „wir kennen uns, d'rum ist es leicht sich zu verständigen. Hier ist ein Irrthum, fahren Sie in Gottes Namen!" — Der Alte sprach diese Worte mit mühsam erkünstelter Ruhe, während der höchste Ingrimm in

ihm kochte. — „Nun, ich wußt' es wohl, daß es so kommen würde!“ sagte Schleicher; „Herr Trost ist ein gar lieber, freundlicher Herr. So wollen wir denn fahren, Kinder, und die nachbarlich-freundlichen Redensarten à conto notiren. Den Hohlweg heraus, Steffen! So, nun halt' still, daß ich aufsteigen kann!“ — Der Kleine hinkte zum Wagen und nahm Platz. „Nochmals einen schönen guten Morgen, meine Herren Grenzjäger!“ rief er, „werden nicht verfehlen, unsere Gipsladungen an der Zollstätte pflichtschuldigst zu deklariren!“

Aber wer schildert, als die Wagen sich entfernt hatten, die nun ausbrechende Wuth des Alten, um so gewaltiger sich ergießend, je länger er sie zu unterdrücken gezwungen worden war. Die grauen, seinen Scheitel spärlich bedeckenden Haare raufend, stieß er eine Fluth von Verwünschungen aus gegen die Pascher und gegen sich, der das Spiel ihres listigen Betrugs geworden. Schrecklich erscholl sein Gebrüll durch die Nacht, keiner wagte durch Vorwürfe seine Raserei zu steigern, in tiefem Schweigen umstanden ihn die Gefährten. Endlich hatte er ausgetobt; der Gedanke, es sey vielleicht noch nicht Alles verloren, gab ihm die Besinnung wieder. Er griff nach der Büchse, riß den Hut vom Boden auf, stülpte ihn auf das kahle Haupt und wandte sich rasch zu seiner Umgebung — „Nach Roßdorf!“ rief er; „noch können wir ihnen zuvorkommen, sind sie bei Raschwitz herüber. Wer es treu und ehrlich meint, folge mir!“ Er wandte sich nach der bezeichneten Richtung. Die Auffoderung ward jedoch kalt aufgenommen; es wurde dem Alten entgegnet; die Entfernung sey zu groß, man werde zu spät ankommen und dürfe die übrigen Straßen nicht länger ohne Aufsicht lassen. Nur diejenigen Grenzjäger, welche in jener Richtung stationirt waren, erklärten sich bereit, den Alten zu begleiten. „Ich bin mir auch allein genug, sagte er mit Verachtung, warf die Büchse über die Schulter, und wandte sich mit eiligen Schritten demselben Hohlwege zu, aus welchem er früher gekommen war. „Nach Haus,

Digitized by Google

Junge, du bist hier unnütz!“ schrie er dem Knaben zu; dann verschwand er mit seinen Begleitern links im Fichtenwalde.

Zweites Kapitel.

Stolpernd und gleitend hatte Franz den beschwerlichen Hohlweg überwunden. Froh betrat er den festeren Waldweg. Eine tüchtige Strecke hatte er im Laufe zurückgelegt. Er fühlte die erstarrten Glieder sich nach und nach erwärmen, und mäßigte nun die Eile des Gehens. In großen Flocken hatte es zu schneien begonnen. Aufmerksam blickte der Knabe zur Rechten, den Fußpfad nicht zu verfehlen, der durch den Wald nach der väterlichen Wohnung führte. Er fand ihn ohne Mühe, um ihn eben so bald wieder zu verlieren, denn der dicht fallende Schnee hatte in kurzer Zeit den Boden und mit ihm auch den schmalen Steig unter weißer Hülle verdeckt. „Gut, daß der Vater nicht hier ist, sagte Franz zu sich, er würde mich schlagen, wüßt' ich den Weg nicht zu finden. Du darfst dich nie verirren, hat er wohl hundertmal gesagt.“ — Der Knabe kehrte um, und folgte emsig den im Schnee zurückgelassenen Fußstapfen. — „Ey, wie bin ich doch die Kreuz und Quere durch die Büsche gekrochen, den dummen Weg zu suchen!“ sprach er; aber halt, hier geht die Spur grad aus, hier bin ich gekommen, dieß ist der Steig.“ — Er wendete um. Nun hab ich die Richtung, und brauche mich nur immer links zu halten, so komm' ich aus dem Walde auf's Feld.“ — Mit diesen Worten schlug er die bezeichnete Richtung ein, und folgte ihr beharrlich durch Sumpf und Gesträuch. „Richtig, das Feld ist da!“ rief Franz, freudig die Hände zusammenschlagend; „das hab' ich klug gemacht, Vater würde zufrieden seyn. Jetzt rechts gehalten, immer am Walde weggetrabt bis zu den drei Birken, und dann links quer über Feld!“ — Die Birken waren gefunden, Franz wandte sich links. In der Ferne schlug ein Hund an. „Das war Spitz, rief der Kleine, und dort muß Walddorf liegen.“ — Noch wenige Minuten, und Franz stand vor dem kleinen, abseits des

Digitized by Google

Dorfes gelegenem Hause. Der Hund, munter mit der Kette klirrend, sprang bellend an dem Knaben in die Höhe. — „Schlecht Wetter, Spitzchen!“ sagte der Knabe, das Thier freundlich streichelnd; „hu, es ist kalt, gieb rasch den Schlüssel her!“ — Franz griff in die Hundehütte, zog unter dem Stroh den Hausschlüssel hervor, und öffnete die Thür. Vorsichtig zog er ihn wieder ab, durchschritt den kleinen Flur und trat zur Linken in das einzige Stübchen, welches das Haus enthielt. Wohlthuend schlug ihm die warme Zimmerluft entgegen. Behend sprang er auf die Bank am Kamin, nahm das Feuerzeug vom Gesims, hielt den Schwefelfaden in die noch glimmenden Kohlen, und zündete die Lampe an. Gerade in der Ecke, wo links zwei Fenster nach dem Felde, rechts zwei andere nach dem kleinen Gärtchen hinaussahen, stand ein großer schwerer Tisch; auf diesen stellte der Knabe vorsichtig die Lampe. „Nun will ich essen,“ rief er lustig, „mich hungert gar sehr!“ Er sprang zum Schranke, trug Brod und Käse herbei, und setzte sich behaglich an den Tisch, seine Mahlzeit zu halten.

(Schluß folgt.)

Salz, das auf den Bäumen wächst.

Als Berkenmeyer seinen curieusen Antiquarius schrieb, muß es im Allgemeinen für ein Mährchen gehalten worden seyn, daß Salz auf den Bäumen wachse. Er führt als etwas Seltsames an, daß in Brasilien ein Baum unter dem Namen Cerciba bekannt sey, dessen Blätter mit dem allerweißesten Salze in solchem Ueberflusse bestreuet seyn, daß man von ein paar Blättern so viel sammeln könne, als zur Würze eines großen Topfes mit Speisen erforderlich sey. Dieß ist in der Folge von dem geschickten Naturforscher Molina bestätigt worden. In der Landschaft Santjago wächst eine Art Ocymum, die alle Morgen mit kleinen harten Salzkügelchen bedeckt ist, welche abgeschüttelt und als

Digitized by Google

Kochsalz gebraucht werden; diese Menge von Salz kann nicht von dem Boden herrühren, welcher ganz und gar keine Salztheile bei sich führt, und der Ort liegt über zwölf Meilen vom Meere entfernt. Wenn man einen Zweig von dem Baum Girgirri (Bucida buceras) abbricht, oder ein Loch darein bohrt, so läuft ein nach Salpeter schmeckendes Wasser heraus. Um den Euphrat wächst eine Art Weiden, die so salpeterreich ist, daß die Türken und Perser, nach Dappers und Rauwolffs Berichten, ihr meistes Pulver daraus bereiten.

Der König Wilhelm III. von England und der niederländische Maler Schalken.

(Historische Anekdote.)

Der Maler Schalken, geboren zu Dortrecht 1645 und gestorben 1706, wurde gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts von dem Könige Wilhelm III. von England an den Hof berufen, weil er gewöhnlich Nachtstücke malte, welche Art von Malerei der König besonders liebte, weßhalb er auch den Meister Schalken ersuchte, ihn selbst als Nachtstück abzubilden. „Sehr gern," erwiederte Schalken, „werde ich diesen Befehl vollziehen, aber dieß kann nicht anders geschehen, als daß Euer Majestät das Licht selbst halten," „Dieß will ich," versetzte der König; denn ich sehe wohl ein, daß kein Anderer es thun kann, wenn ich getroffen werden soll."

Nach einigen Tagen wurde der Maler wieder zum Könige beordert, um die Abbildung desselben als Nachtstück zu beginnen. Der König war sehr freundlich gegen den Künstler und sagte, indem er nach dem goldenen Armleuchter griff: „sehe Er, Meister Schalken! jetzt ist Er vornehmer als ich; Ihn bedient ein König, ich muß Ihm leuchten und das Licht halten; sehe Er nur, wie mir das Unschlitt auf die Hand tropft!" Meister Schalken wußte bei seiner

Digitized by Google

Beschäftigung nichts weiter darauf zu erwiedern, als daß er sagte, „Euer Majestät haben es so befohlen; ich sehe wohl, daß das Unschlitt über die Hand Euer Majestät herab läuft, es thut aber nichts, mein allergnädigster König! Es ist besser, dieses träufelt von Ihrer königlichen Hand, als fremde Blutstropfen. Euer Majestät müssen Geduld haben; die Seife nimmt Alles wieder weg; ich werde so sehr eilen als möglich.“ „Schon gut, lieber Meister! male er mich nur ähnlich, so ist alles gut.“ Und so ging die Unterhaltung zwischen dem Könige und Schalken lebhaft fort. Endlich eröffnete der König dem Maler, daß er nach einigen Wochen das Geburtsfest seiner Gemahlin, der Königin, feiern werde, und wünsche, ihr an diesem Tage ein kleines Cabinetsstück von seiner Arbeit übergeben zu können; Meister Schalken möchte daher in dieser Zeit neben seinem Bildnisse noch ein kleines hübsches Gemälde für seine Gemahlin verfertigen, die eine gute kluge Hausfrau sey. Den Gegenstand des Gemäldes wolle er ihm als einem geschickten Künstler selbst überlassen.

Als die erste Sitzung des Königs zu Ende war, dachte Schalken sorgfältig über den Gegenstand des kleinen Cabinetsgemäldes für die Königin nach. Eine Idee verdrängte die andere, aber keine faßte er als hinreichend fest auf; denn er wünschte, daß sein Gemälde einige Beziehung auf dieses Geburtsfest habe. Mehrere Tage lang war er mit Nachdenken beschäftigt, aber konnte immer nicht zu Stande kommen. Er hatte beständig die Kreide in der Hand, entwarf und löschte wieder aus. Endlich durchdrang ihn wie ein Blitzstrahl der Gedanke, doch nur die eigenen Worte des Königs anzuwenden; denn dieser sagte ja ausdrücklich, daß sie eine kluge Hausfrau sey. Die Idee, fuhr er bei sich fort, liegt mir nun nahe; ich male die fünf klugen und die fünf thörichten Jungfrauen, so wie sie die heilige Schrift darstellt. Die Königin werde ich unter den fünf klugen Frauen mit ihrer hellleuchtenden Lampe zur Hauptfigur machen; ich werde sie nach ihrem Bildnisse in ganzer Figur

Digitized by Google

malen, ihr eine kleine goldene Krone aufsetzen, und sie mit ihren Lieblingen unter den Frauen, nach ihren Bildnissen, umgeben und zur Hauptgruppe des Bildes machen.

Diesen Entwurf zu seinem Gemälde hielt er fest und entwarf eine leichte Skizze. Sie gelang ihm; er verfertigte sie im ersten Künstlerfeuer. Die Kupferplatte, worauf er das Gemälde bringen wollte, war schon lange zubereitet, und zwar unter dem drückenden Gedanken: was wirst du nun darauf malen, das der Königin und dem Könige gefällt und dir Ehre und Beifall am Hofe macht? Wer war jetzt froher, als der Künstler Schalken.

Er arbeitete nunmehr lieber an dem kleinem Gemälde als an dem Bildnisse des Königs. Die klugen Jungfrauen zu malen, der Ausdruck in den Gesichtern, machte ihm nicht so viel Mühe, denn diese malte er nach Bildnissen, aber die Einfalt der Unklugen auszudrücken, kostete ihn mehr Anstrengung. Man sieht deßhalb auf der rechten Seite des Gemäldes bloß drei Figuren von den Unklugen; eine davon ist vorzüglich mit den charakteristischen Zügen der Einfalt dargestellt; mit Neugierde sieht sie nach den fünf Jungfrauen, deren Lampen hell brennen; sie trägt eine Lampe, die nur noch spärlich brennt; hinter dieser befindet sich eine Figur, die ihre noch wenig brennende Lampe anzublasen sucht; die dritte Jungfrau steht zwischen beiden; ihre Lampe ist ausgelöscht und wird nur noch von dem Scheine des Lampenlichts der klugen Jungfrauen erleuchtet.

Als das Bild fertig war, musterte der Künstler es nochmals durch, und war mit seiner Arbeit zufrieden; besonders freuete er sich, daß er die Königin in ganzer Figur majestätisch dargestellt und als Hauptfigur so ganz ähnlich gemalt hatte. Nur an einer einzigen unklugen Jungfrau machte er noch einige charakteristische Pinselstriche. Schalken war ein gutmüthiger Mann, und beleidigte ungern Jemand. Der Zufall wollte, daß eine der thörichten Jungfrauen einer Hofdame besonders ähnlich sah, und einige Be-

Digitized by Google

kannte, denen er das Gemälde zeigte, fanden die Aehnlichkeit augenblicklich. „Nein!“ sagte Meister Schalken zu sich selbst, „dieß muß ich abändern, man könnte ja den Zufall für Absicht nehmen; ich will Niemand beleidigen;“ und so nahm er seine Palette, machte noch einige Pinselstriche in dieses Gesicht, und die Aehnlichkeit der Hofdame war verschwunden.

Meister Schalken stellte hierauf dem Könige Wilhelm seine Arbeiten vor, welcher ihm seine ganze Zufriedenheit darüber bezeugte, und sagte: „lieber Schalken! Er hat den Gegenstand seines Gemäldes recht gut und glücklich gewählt; es ist mir sehr lieb, daß ich Ihm keinen aufgegeben habe; besser konnte Er es nicht leisten; auch ist meine Gemahlin zum Sprechen getroffen. Er hat mir eine große Freude gemacht; ich werde sie reichlich belohnen, aber unterdessen, damit Er doch sieht, wie angenehm mir diese Bilder sind, geb ich ihm hier meinen goldenen Trinkbecher; ich weiß, daß Er, wie alle Künstler, gern Wein trinkt. Erinnere Er sich meiner, wenn Er daraus trinkt; mein Kellermeister soll schon sorgen, daß Er etwas Gutes erhält.“

Schalken mußte, als dieß Gemälde am Hofe bekannt war, es mehr als sechsmal kopiren; denn jede Hofdame und jeder Cavalier wollten ein solches Gemälde von Schalken haben, weil ihre Königin und ihre Umgebung so besonders ähnlich darauf waren. Ja der Maler mußte sogar mehrere Bestellungen darauf zurückweisen, weil er für den Hof fortdauernd beschäftigt war.

Charade.

Du wirst mich auf den bunten Auen
Und in den ernsten Wäldern schauen;
Verkehre meiner Sylben Paar,
Dann nenn' ich, was schon oft der Stolz der Thoren war.

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 12ns Stück.

Die Grenzjäger und Paſcher.

(Schluß.)

Indem klopfte es leiſe an eines der auf den Garten hinausgehenden Fenſter. — „Wer da?“ fragte der Knabe. — „Ich bin's, Franz!“ antwortete draußen eine Knabenſtimme; „biſt Du allein?“ — „Freilich, Heinz, komm nur herein!“ „Spitz bellt,“ erwiederte Jener, „und beißt, wenn ich vorbei will!“ — „Nur dreiſt, ich will Dir aufmachen!“

Franz beruhigte den Hund, und trat mit dem Gaſt in's Zimmer. — Heinz blickte anfangs ſcheu umher, dann nahm er neben Franz Platz, der zu ſeiner Mahlzeit zurück gekehrt war. Blondes, krauſes Haar quoll reich unter dem verſchoſſenen Hute hervor; große, weit auseinander ſtehende Augen, eine Stumpfnaſe und ein breiter Mund gaben ſeinem Geſicht einen Ausdruck von Dummheit, der ſich jedoch ſchnell verlor, ſobald der Knabe ſprach; dann drückte er die Augen zu, verzog die Mundwinkel zum Lächeln, und ſah recht verſchmitzt aus. Seine Kleidung war mehr liederlich als ärmlich, und bei weitem beſſer als Franzens.

„Wo iſt Dein Vater, kommt er bald nach Haus?“ — fragte Heinz. — „Ich weiß nicht!“ war Franzens Antwort. — „Was wirſt Du's doch nicht wiſſen, Franz, mir machſt Du nichts weiß!“ — „Nun denn, ich darf nie ſagen, wo der Vater iſt, er hat's verboten!“ — „Eine traurige

Digitized by Google

Handthierung doch, so ein Grenzjäger!“ hob Heinz nach kurzem Stillschweigen wieder an; „ein saures Brod, hab' ich recht?“ — „Sehr sauer, Heinz!“ — „Wie gut könnt' es Dein Vater haben!“ — „Wie denn so? — „Nun, wie machen's denn Andere? Sie bleiben 'mal zur rechten Zeit zu Hause, und in der Nacht liegt ein Fäßchen Wein vor ihrer Thür, und mancher schöne Thaler fliegt zum Fenster herein!“ — „Das sind Spitzbuben, sagt der Vater.“ — „Höre, Franz, schlecht bleibt's immer von Deinem Vater, daß er Dich so hart hält. Baarfüßig in solchem Wetter, Lumpen auf dem Leibe und Schläge um jeden Quark!“ — „Jungen müssen sich hart gewöhnen! sagt der Vater, und gewiß, ich wollte nicht klagen, wenn er mich nur nicht schlüge, er ist gar zu wild. Aber ich hab's ihm gesagt, ich laufe fort, treibt er's zu arg!“ — „Recht!“ sagte Heinz, „es kann's Dir Keiner verdenken. Solche grausame Behandlung; mich jammert's, Dich so in Lumpen zu sehen. Aber ich kann helfen, Franz!“ — fuhr er schmeichelnd fort — „wenn Du nur willst. Sieh her, den blanken Thaler schenk ich Dir, und mehr noch, Rock, Hosen, Stiefeln und meine Mütze mit goldener Troddel, Alles schaff' ich Dir umsonst, willst Du mir einen Gefallen thun!“ — „Was verlangst Du denn?“ fragte Franz auf's Höchste verwundert; „was soll ich denn thun?“ — „Nichts weiter, als mir sagen, wohin Abends der Alte geht, und was er mit den Jägern abgekartet hat!“ — „Da würd' ich schön ankommen, todt schlüg' er mich!“ — „Narr braucht er's denn zu erfahren? ich werde Dich doch nicht verrathen? Da, nimm das Geld, sey gescheidt, und Morgen sollst Du von Kopf bis Fuß neu gekleidet seyn!“ — „Mach, daß Du fort kömmst!“ rief Franz, „meinen Vater verrath' ich nicht. Heinz, Heinz! Ihr treibt nichts Gutes, Du und Dein Bruder Friede; der Vater kennt Euch recht gut, endlich wird er Euch schon erwischen, dann kommt Ihr an den Galgen!“ — „Hol' Euch der Teufel! Wir brauchen Euch nicht!“ schrie Heinz trotzig. „Kräht nur, hochmüthiges Volk, bis der rothe Hahn auf

Digitized by Google

Eurem Dache sitzen wird!“ — „Meinst Du, wir fürchten uns?“ war Franzens Antwort: „brennt Ihr das Haus ab, ziehen wir zum Nachbar; uns muß jede Gemeinde Quartier geben!“ — „Nun, es war so schlimm nicht gemeint, Franz!“ sagte Heinz mit widriger Freundlichkeit; „ich hab's mit Dir ehrlich gemeint, Du hast nicht gewollt. — Was schadet's? wir bleiben doch gute Freunde. Adje, gib mir's Geleite!“

Franz ließ seinen Gast hinaus und verriegelte die Hausthür; dann zog er die hölzerne Wanduhr, löschte die Lampe aus, und warf sich zum Schlafen auf einen Strohsack nieder, der hinter dem Ofen auf platter Erde lag.

Als er erwachte, war es fast Mittag. Franz tummelte sich, das Versäumte nachzuholen. Rasch heizte er den Ofen, und zündete ein helles Feuer im Kamin an, um das Mittagessen zu bereiten. Bald stand ein Topf mit Kartoffeln brodelnd auf dem Herde. Die Mittagstunde war längst vorüber; Franz hatte seinen Hunger gestillt, den treuen Spitz gefüttert, von dem hinter dem Häuschen aufgeschichteten Holze mehrere Scheite herein geholt, und mit unsäglicher Mühe sie gespalten, doch der Vater war immer noch nicht heimgekehrt. Franz setzte sich in die Hausthür und spielte mit dem Hunde. — Schon dämmerte der Abend, da schritten durch den Nebel zwei Gestalten auf's Haus zu. Trost war es und Scholz, welche, von entgegengesetzten Seiten kommend, gleichzeitig die Wohnung erreichten. — „Guten Abend, Vater!“ rief Franz herzlich dem Eintretenden entgegen; „kommt Ihr endlich?“

Trost gab keine Antwort; gelassen schritt er mit dem Gefährten in's Zimmer. Franz folgte, und setzte sich still auf die Ofenbank nieder. Der Alte wischte die Büchse ab, und legte sie auf den Ofen, dann hing er den Mantel an den Nagel, und nahm ermüdet am Tische Platz.

„Nun erzähle, Trost!“ begann Scholz; „ich weiß, Ihr habt die Pascher so wenig erwischt, wie wir; doch wo fandet Ihr die Spur?“ — „In Krummendorf,“ erwiederte

Digitized by Google

unmuthig der Alte, „nahmen wir Pferde und jagten nach Einsiedel. Hier hätten wir sie treffen müssen, wäre noch Recht und Gerechtigkeit in der Welt; aber sie waren schon durch, und unser Herr Gott, er mag mir die Sünde verzeihen, hat selbst den Spitzbuben durchgeholfen. Alle Straßen verschneit, Bruder, kein Weg, vielweniger ein Gefährte zu entdecken. Was da ausrichten? Wir theilten uns wohl, und eilten bis zum hellen Tag nach allen vier Winden; aber sie waren wie von der Erde verschwunden!“ — „Und sind sie wirklich bei Raschwitz herüber gekommen?“ fragte Scholz. — „Freilich!“ erwiederte Trost; „der alte Schmidt hat sie gesehen, Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr. Es ist ja noch der einzige redliche Mensch, viele Meilen in der Runde. Zehn Wagen sind's gewesen, er hat sie gezählt. Ja, Bruder, ich hab's Leben ganz satt; was soll ein ehrlicher Kerl noch länger auf der Welt, wo so viele Halunken sind. Ich wollte, ich läg' im Grabe, oder der König schickte uns Alle nach Haus, und ließe Grenze, Grenze seyn. Erleben wir denn nicht täglich nur unsere Schande? — Sieh, da liegt das Gebirg sieben Meilen lang vor uns, und nur drei Straßen führen herüber. Wie leicht wär's, die bewachen, ginge die Grenze, wie sich's gehörte, oben auf'm Kamm der Berge. Aber Gott bewahre, die läuft fein säuberlich eine Meile diesseits, und nun haben wir hundert Wege zu observiren und sind, wenn's hoch kommt, fünfzehn Mann dazu. Und dennoch müßt's gehen, beim Teufel, wäre nur auf unsrer Seite wenigstens Treu und Glauben. Aber durch diese Pascher wird das Land in Grund und Boden verdorben. Amtmann und Schulze, Küster und Prediger, Kaufmann und Edelmann, Bürger und Bauer, Alles profitirt dabei, und steckt mit den Paschern unter einer Decke. Denkt ja noch einmal Einer honett genug, nicht selbst von der Contrebande zu kaufen, glaubt er's doch seiner Ehre zu nahe, was zu verrathen. Wohin wir kommen, geht man uns aus dem Wege, und keine menschliche Seele steht uns Rede. Zuletzt noch die Hand auf's Herz gelegt, Bruder, glaubst Du, daß alle unsere

Herren Zollverwalter ehrliche Leute sind? Hab' ich's nicht mehr wie einmal erlebt, daß wir Grenzjäger hurtig auf einen Punkt zusammengehetzt wurden, damit anderswo die Straße frei ward? Es ist zum Lachen mit unserer ganzen Grenzbewachung, und die Herren in der Residenz wollens nicht begreifen, trotz der knappen Einnahme. Was richten wir denn aus? Groß Halloh, wenn 'mal ein lumpiger Karren weggenommen wird, während zehn Fuder in einer Nacht durchkommen!"

„Aber wie ist's denn eigentlich zugegangen," unterbrach ihn Scholz, „daß sie Dich bethört haben? — dießmal bist Du's doch, der uns in die Fichten geführt hat!" — „Sie hatten mir da einen Wisch in's Fenster gesteckt," war des Alten Antwort, „schlau genug abgefaßt. Das Aviso stimmte mit meinen andern Nachrichten, da ward ich alter Esel sicher, machte Anzeige, und der Lieutenant bestellte uns auf die Haide. Er zog wohl ein verdammt sauer Gesicht, als ich ihm heute rapportirte, aber er griff mir doch nicht an die Reputation, wollt's ihm auch nicht gerathen haben!"

Der Grenzjäger Scholz hatte sich entfernt. Es war Nacht geworden. Der alte Trost saß in der Bankecke hinter dem Tische und war eingeschlummert. Franz stand am Kamin, und schürte die glimmenden Kohlen zusammen. Da ward es draußen laut; man hörte den festen Gang eines Kommenden. Der Hund schlug an, und fuhr von einem Schlage getroffen, winselnd in seine Hütte zurück. — „Es kommt Jemand!" rief Franz, zum Vater hinspringend. — Der Alte ermunterte sich; als er aufblickte, stand eine hohe Mannsgestalt auf der Thürschwelle, und schritt langsam in's Zimmer vor. Ein grauer Mantel, hie und da eingerissen, an andern Stellen mit Brandflecken gezeichnet, schlug vorne auseinander, und ließ ein müllerblaues Wamms, ein Beinkleid von gleicher Farbe, hohe Stiefeln, und eine um die Hüften befestigte Geldkatze sehen. Den Kopf bedeckte eine Fuchsmütze, die Hand trug einen schweren in Feuer

Digitized by Google

gehärteten Dornstock. Schwarzes, struppiges Haar, hie und da mit frühzeitigem Grau gemengt, hingvon den Schläfen in's bleiche Gesicht hinein. Dunkle, stechende Augen blickten aus tiefen Augenhöhlen; die Nase war schön gebogen, die Lippe keck aufgeworfen. Die in das jugendliche Antlitz tief eingegrabenen Züge ließen es zweifelhaft, ob wilde Leidenschaft, ob Gram und Kummer ihnen die Entstehung gegeben habe.

Die unheimliche Gestalt war an den Tisch getreten. Der trübe Schein der Lampe fiel auf des Fremden Gesicht, und beleuchtete ein heftiges Zucken seiner Gesichtsmuskeln, die von schwerem, innerem Kampfe erzeugt. Endlich mit der Linken die Mütze vom Kopfe reißend, und sie fest auf den Tisch niederlegend, sagte er mit rauher Baßstimme: „Guten Abend, Trost!“ — „Was wollt Ihr, Friede?“ fragte der Alte aufspringend, und hinter dem Tisch vortretend. — „Ich bin Euer Feind,“ hob jener mit rauher Stimme an — „ich bin Euer Todfeind! Warum ich's bin? es ist Euch hinreichend bekannt. In der Nacht vom 13ten künftigen Monats wird es drei Jahr, daß mein alter Vater durch Euere Kugel fiel. Was hatte er verbrochen, als was Tausende vor ihm gethan haben, und nach ihm thun werden? Sein letztes Gespann hatte der heruntergebrachte Mann hergegeben, ein elendes Faß Wein zu fahren. Er hatte nichts zu leben, denn Haus und Mühle, Hof und Geschirr waren ihm genommen. Ihr konntet den Alten schonen, aber Ihr mochtet nicht; als er sich wehrte, sein letztes Gut herzugeben, schoßt Ihr ihn nieder!“

„Zwei Menschen“ — fuhr Friede mit erhabener Stimme fort — „zwei Menschen haben sein und seiner Kinder Unglück auf ihrem Gewissen. Den Einen hat meine Rache ereilt, ja, Gott sey Dank! sie hat ihn getroffen, wenn er's vielleicht auch nimmer träumt; der Andere seyd Ihr! — Noch stehe ich in Euerer Schuld, doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“ — Ihr erdreistet Euch über meine Schwelle zu kommen? Ihr wagt mir zu drohen?“ brach jetzt der Alte

los; „glaubt Ihr, daß ich Euch fürchte?“ — „Seyd ruhig, Alter!“ sagte Friede, „laßt mich ausreden. Ich weiß, daß Euch Manches leid thut, was geschehen ist. Ich weiß, daß Ihr's jetzt besser mit mir im Sinne habt, als ehemals. Wohlan! ich will vergessen. Ihr werdet mir auch fernerhin aus dem Wege gehen, wir wollen Freunde seyn!“ — Der Alte schlug die Arme übereinander, und blickte den Redenden verwundert an. — „Ich bin kein Knicker, Trost!“ fuhr Jener ruhig fort; „diese Geldkatze enthält hundert Thaler, sie sind Euer, und sollen nur ein Handgeld seyn!“ — „Und für solch Lumpengeld hofft Ihr Treu und Ehrlichkeit zu kaufen?“ fragte der Alte spöttisch. — „So fordert, wie viel verlangt Ihr?“ — „Genug des Possenspiels!“ rief Trost mit blitzenden Augen; „ich merke, mit Euch muß man deutlicher sprechen. So sagt denn Denen, die Euch gesandt haben, Trost sey noch der Alte, und nur aus tiefer Verachtung habe er den schuftigen Abgesandten laufen lassen, statt ihn den Gerichten zu übergeben!“

„Wie geschieht mir denn?“ fragte Friede bebend, „hat mich der Teufel doch verlockt? und Träume wären Schäume? — Nun dann, fuhr er höhnend auf: übernehmt Euch nur nicht in Großmuth, und hängt den Wolf nicht eher, als bis Ihr ihn habt!“ — „Reize mich nicht, Friede!“ schrie Trost, dessen lange Ruhe dem steigenden Ingrimm zu weichen begann; „bringe mich nicht auf, oder ich drücke Dein morsches Gebein Dir zu Brei!“

Friede blickte ihn verächtlich an, und riß das Fenster auf. Zwei dunkle Gestalten streckten die Doppelläufe in's Zimmer herein. „Ist's gefällig?“ fragte er jetzt mit höhnischem Lachen. — „Ei, über den vorsichtigen Spitzbuben!“ sagte der Alte, ohne die Fassung zu verlieren; „das ist nichts, das Spiel muß gleich seyn!“ — Im Augenblick hatte er die Lampe umgestürzt, die Büchse vom Ofen gerissen, sie gegen das Fenster abgefeuert, und einen kräftigen Kolbenschlag gegen Frieden geführt. Dieser stand jedoch schon auf der Schwelle. — „Hund!“ brüllte er, „wir sprechen

Digitized by Google

uns an einem andern Orte!“ Er sprang aus dem Hause, die dunkle Nacht barg ihn und die Geführten.

Drittes Capitel.

Es war einige Wochen nach dem eben erzählten Vorfall, als an einem frischen Dezember-Abende eine bedeutende Anzahl beladener Schlitten, unweit der Grenze, auf verborgenem Schleifwege hielt. Da, wo der Weg sich theilte, stand ein Männerhaufen in leiser Berathung. — Die größere Hälfte war mit Flinten bewaffnet. — Seit einer Stunde war die Sonne untergegangen, und auch die junge Mondessichel stand schon tief am Horizonte; Sternenschein und Schneeleuchten verbreiteten jedoch eine mäßige Dämmerung. Die Luft war still und kalt.

Zwei Reiter waren voraus geritten. Man hörte sie jetzt im scharfen Trabe zurück kommen. Der Eine von ihnen sprang vom Pferde, übergab es seinem Begleiter, und trat unter die versammelten Pascher. — „Die Brücke über den Floßgraben ist schadhaft,“ begann er leise, „sie hält unsere schwerbepackten Schlitten nicht aus; ich dachte daneben durchzukommen, doch die Ufer sind zu steil, und das Eis hält nicht über. Es bleibt kein anderer Rath, wir müssen in die große Straße bis zur Colonie, dort biegen wir links aus auf die untere Brücke. Nun paßt genau auf meine Rede, und Jeder thue, wie ich's sage. Ich habe meine Spione gesprochen; sie sind munter drüben, und der Alte ist an der Spitze. Wir sind ihnen zwar heute zu stark, doch kann's immer nicht schaden, den Spürhunden ein X für ein U zu machen, drum hört! Sechs Bewaffnete bleiben bei den Schlitten, und fahren still bis zur wüsten Kirche. Dort wird Halt gemacht, bis ich John schicke. Bringt der Euch Befehl, so fahrt Ihr still durch die Colonie, passirt die Brücke, folgt aber nicht dem Wege nach dem Theer-Ofen, sondern dem Holzwege links. Er führt Euch zum See, dort findet Ihr die Freunde mit ihren Schlitten und ladet rasch um. Ist dieß vollbracht, so fahrt Ihr rechts

Digitized by Google

am See entlang, bis Ihr denselben Schleifweg antrefft, auf dem wir jetzt halten. Auf diesem Wege wird der Rückweg angetreten, denn die leeren Schlitten wird die Brücke schon tragen. Zwölf Mann, Johns Leute, meine und die drei aus Gläsendorf, machen auf dem Marsche die Spitze. Wir nehmen die beiden ledigen Schlitten mit uns, lassen die Colonie links liegen, und rücken dreist auf Moorsleben. — Bei der Mühle wird gehalten. Ist Alles sicher, so laß ich den Transport nachkommen, halte still, bis Ihr geborgen seyd, und decke Euch den Rücken. Kommt's zum Fechten, so wartet's ruhig ab, bis John Euch Befehl bringt. Nur nicht furchtsam, Ihr Bauern, wenn auch eine Kugel pfeifen sollte. — Habt Ihr mich verstanden? Alles begriffen? — Ein einstimmiges Ja war die Antwort. — „Nun denn, sagte der lange Friede, indem er sein Pferd bestieg, der Mond ist unter, rasch an unser Werk!" — Die zwölf Bewaffneten traten zusammen, nahmen die übergehangenen Gewehre von der Schulter, und setzten sich in Bewegung. Zwei leere Schlitten folgten.

„Du hättest doch den heutigen Abend nicht wählen sollen zur Expedition, Friede!" begann John, ein flinker Bursch, von kaum sechszehn Jahren, und fast mädchenhaften Zügen, als Beide weit genug vorgeritten waren, um von den Andern nicht verstanden zu werden. „Heut vor drei Jahren? Du weißt's, es war eine Unglücksnacht." — „Aberglauben! erwiederte Friede, wie kann ein gescheider Junge nur so dumm reden. Was da! ich hab einen guten Traum gehabt; meine Hand war blutig, das bedeutet das Gold, was uns die Kaufleute zahlen." „Ich weiß doch nicht, sagte John, warum mir heut so flau ist? Morgen war auch noch ein Tag!" — „Daß wir dem Teufel doch erst recht in den Rachen gefahren wären, John! Hundert Jäger und dreißig Husaren, die Morgen auf Commando an die Grenze rücken, würden uns artig begrüßt haben!" — „Was Du sagst, Friede! Nu freilich, wir haben's wohl ein Bischen flott getrieben diesen Herbst!" — „Siehst Du nun wohl, Träumer, warum wir

heute noch herüber mußten? — Für die Nachricht hat der Schladebacher Schulze seinen blanken Dukaten gekriegt, er soll sich verzinsen. Warum hab ich immer die richtigsten Rapporte, he? weil ich honett bezahle."

Unter solchen Gesprächen waren die Gauner bis in die Höhe der Colonie gekommen, welche links der Straße in Büchsenschuß-Entfernung vor ihnen lag, als der Müller ihnen entgegen kam. — „Nun?" fragte Friede in gedehntem Tone. — „Sechs Buschklepper sitzen drinnen bei'm Moorslebner Krüger, und trinken sich Courage, dann wollen sie auf Patroll gegen Grenze. Der Krüger ist daheim geblieben, sie möchten Lunte riechen." — „Dumme, versoff'ne Schöpse, diese Grenzjäger!" sagte Friede mit hämischem Lachen, indem er in die Tasche griff, den Müller zu belohnen; „John! nun im Galopp zurück, die Schlitten sollen im Trabe losfahren, aber still durch die Colonie."

John entfernte sich. Ein anderer Pascher schlich von der Brücke heran und meldete, daß beim Theerofen Alles ruhig sey. „Gut. Klaus! zurück auf Deinen Posten! Die Schlitten sind gleich zur Stelle!"

Unterdessen war der Vortrab heran gekommen. Die Pascher schlichen sacht im Walde auf beiden Seiten der Straße fort; in einiger Entfernung folgten die beiden Schlitten. Friede ließ den Marsch gegen die Mühle fortsetzen, der Müller ging neben seinem Pferde her. — „Was war das?" fragte Friede, indem er das Pferd anhielt. — „Hört Ihr nicht, wie's mit flüchtigen Schritten da seitwärts über den knisternden Schnee wegsetzt?" — „Vielleicht ein Reh," war des Müllers Antwort. — „Den Teufel auch, ich lasse mich hängen, war's nicht des alten Trost verdammter Wechselbalg. Fort! rief er dem Müller zu, indem er das Pferd wandte, im Zurückreiten die Doppelflinte vom Nacken riß, und beide Hähne spannte. Aufgepaßt! es geht los! wisperte er den Gefährten zu. Jetzt kühn drauf und die Spürhunde über die Mühle zurück gejagt! es sind ihrer nur sechs!"

Digitized by Google

Man bewegte sich rascher vorwärts. Schon war die Mühle nicht mehr fern, als ein lauter Halt-Ruf den Paschern entgegen scholl. „Steht Ihr selber," rief Friede, „wenn Euch das Leben lieb ist; hier gibt's Kugeln! — Zugleich brannte er den rechten Lauf seiner Flinte los, und ließ die Kugel über der Gegner Köpfe hinsausen. „Schlecht geschossen!" hörte man Trost rufen, „und hier ist die Antwort!" Er hatte auf den Reiter angeschlagen und losgedrückt. Die nächtliche Dämmerung, vielleicht auch die eigene ungestümme Hitze ließen den sichern Schützen sein Ziel verfehlen, die verirrte Kugel pfiff Frieden beim Gesicht vorbei, um fünfzig Schritt dahinter den eben heransprengenden John zu treffen, der aufschreiend vom Pferde sank. Bei diesem Anblick ergriff Raserei den Anführer der Pascher. Mit gellendem Wehrufe sprengte er gerade auf die Jäger ein. „Wo bist Du, zwiefacher Mörder?" schrie er mit entsetzlicher Stimme. „Hui! nun erfüllt sich mein Traum, mein feiner Traum! Heran zum Gericht, Deine letzte Stunde ist gekommen!"

Von den zahlreichen auf sie fallenden Schüssen geschreckt, hatten die Jäger sich vor dem rechts und links auf sie anstürmenden Feinde eilig zurück gezogen; nur der unerschütterliche Alte war hinter einer Fichte stehen geblieben, seine Büchse zu laden. Mit lautem Zuruf hatte er vergeblich die fliehenden Gefährten zu ermuthigen gehofft. Schon tobten weit hinter ihm die wilden Verfolger, nur ins Dickigt brauchte er zu springen, so war er gerettet; aber er dachte nicht an Flucht. Das Gewehr war geladen. Kampfglühend eilte er mit jugendlichem Ungestüm der Mühle zu; da hatte ihn endlich der Feind seines Lebens erkannt und gefunden. Friede hielt das Pferd, ließ die Zügel fallen, zielte rachedürstend, und jagte dem trefflichen Alten die Kugel durch die Brust.

Als er ihn ohne Regung niederstürzen sah, schauderte er zusammen und hielt wie erstarrt. Doch plötzlich faßte ihn das Entsetzen. „Er richtet sich auf, er spricht, er greift nach mir!" so schrie er laut, und sprengte wild aus dem

Walde. Doch mit Gewalt das Grauen niederkämpfend, welches ihn erfüllte, rief er durch gellendes Pfeifen die zerstreuten Gefährten herbei, und flog dann zu seinem Freunde. Er traf ihn in leidlicherem Zustande, als er gefürchtet. Nur die Schulter war durch die Kugel verletzt. Der Verwundete lag auf dem Schlitten, seine Wunde war mit Tüchern umwickelt. — „Beiß' die Zähne zusammen, John!" sagte der lange Friede; „wir müssen Trab fahren. Fort Alle, rechts in den Wald! über das Torfmoor nach Haus! Ich allein will nach dem See, in zwei Stunden muß Alles über die Grenze seyn!" — Er blieb in unruhiger Bewegung stehen, bis der letzte Mann im Walde verschwunden war, dann jagte er in entgegengesetzter Richtung davon.

Eine Stunde mochte seit diesem wilden Auftritt vergangen seyn, als die öde Grenzstraße daher mit hellem Geläut ein leichter Jagdschlitten flog. „Halt still, Johann! rief ein rüstiger Mann von mittleren Jahren dem Kutscher zu. Was machen die Menschen da mit Licht im Walde? was bedeutet das Wehklagen, welches zu uns herüber dringet? Hier ist ein Unglück geschehen!" Der Reisende sprang aus dem Schlitten, und eilte dem Lichte zu. „Was jammert hier? was ist vorgefallen?" rief er schon aus der Ferne. — „Sind Sie's, Herr Oberförster?" entgegnete eine weibliche Stimme. „Ach Gott, Herr Hainroth! sehen Sie doch den Jammer. Da liegt der alte Trost, von den Paschern grausam erschossen!" — Erschrocken trat der Oberförster in den Kreis. Gerade ausgestreckt, das Haupt auf einer Fichtenwurzel ruhend, lag die Leiche des tapfern Alten. — Von allem Zorn, der ihn so oft gestört, war keine Spur mehr; das leidenschaftliche Herz stand nun still, die Züge sprachen eine heitere Ruhe aus, die der Selige wenig gekannt hatte. Trauernd umstanden ihn die Gefährten, zu spät sich anklagend, den treuen Führer hülflos verlassen zu haben. Die Frau des Müllers kniete weinend neben dem Todten; im heftigsten Schmerze hielt Franz den Vater umfaßt; bebend lehnte der Müller am Baume; seine

zitternde Hand hatte eben die Laterne niedergesetzt, deren trüber Schein die Trauer-Scene beleuchtete.

„Der arme Wurm!“ jammerte die Müllerinn; „wie rauh ist der Alte oft mit ihm umgegangen, und doch klammert das Kind sich an den Todten, und will ihn nicht lassen. Nun ist der arme Junge ganz verlassen, ohne Mutter, ohne Verwandte!“ — „Ich will sein Vater seyn!“ sagte Hainroth tief bewegt; „wie heißt der Knabe?“ — „Franz, Herr Oberförster!“ erwiederte Scholz — „und es ist ein gar muthiges Kind!“ — „Franz!“ begann Hainroth, indem er sanft des Knaben Arm ergriff; „steh' auf! wir wollen den armen Vater in's Dorf bringen und den Arzt rufen, vielleicht ist noch Hülfe möglich. Komm, mein Sohn!“ — Der Knabe richtete sich bewußtlos auf, starrte mit verstörten Blicken die Umstehenden an, faltete schmerzlich die Hände, und fing bitterlich zu weinen an.

Unterdessen hatte man den Oberförster von dem Gange des Gefechtes unterrichtet. Mit Unwillen vernahm er, daß nichts geschehen sey, die Mörder zu verfolgen. Er befahl, die Moorslebner Bauern aufzubieten, um mit den Grenzjägern den Wald zu durchstreifen. Die Leiche ließ er auf den Schlitten legen und nach dem Dorfe bringen, wo ein Chirurg ansäßig war. Er selbst nahm des armen Franz Hand und ging mit ihm nach dem Dorfe voraus. — Vergebens waren des Wundarztes Bemühungen, ein Leben zurück zurufen, welches für immer entflohen. Mitten durch das Herz war die feindselige Kugel gegangen. Dem Oberförster blieb nur die traurige Pflicht, für die Bewachung der Leiche zu sorgen, und dem Gericht die schleunigste Anzeige des vorgefallenen Mordes zu machen. Es war geschehen, er bestieg mit dem Knaben den Schlitten und fuhr nach Walddorf.

Die Nachricht von des alten Tode hatte sich schnell verbreitet. Vor der Wohnung des Verstorbenen fand Hainroth den Schulzen und mehrere Landleute versammelt. Mit ihnen betrat er das verödete Haus und stellte den dürftigen

Nachlaß unter ihre Aufsicht. — „Nun, mein Kind!“ sagte der gütige Mann, „laß uns für immer von dieser Wohnung Abschied nehmen. Was Du mit zu nehmen wünschest, legen wir auf den Schlitten, um es ihr zu bringen, die fortan Deine Mutter seyn wird!“ — Franz blickte in dankbarer Rührung zu seinem Wohlthäter auf und küßte heftig bewegt seine Hände, dann sagte er schüchtern: „Hier ist nichts mein, als der treue Spitz, den ich groß gefüttert habe; doch den darf ich wohl nicht mitnehmen?“ — “Werd' ich Dich von dem Einzigen trennen“, erwiederte Hainroth gerührt, „was Du liebst, mein Kind? Nimm ihn mit!“ — Mit einem Freudengeschrei flog Franz vor die Thür und löste des Hundes Halsband. Heulend vor Lust sprang das Thier an dem Knaben in die Höhe, folgte dann seinem Herrn mit einem Satze in den Schlitten und legte sich schmeichelnd zu seinen Füßen. Schnell flog der Schlitten auf der ebenen Schneebahn dahin.

Wilhelm Martell.

(Der Gesellschafter.)

Der merkwürdige Pappenröder Brunnen.

Eine merkwürdige und schöne Naturerscheinung ist der Pappenröder Brunnen. Er liegt eine gute halbe Stunde von Mühlhausen in Thüringen. Es ist ein immerkströmender Quell, von einem runden Bassin eingefaßt. In seinem klaren Wasser wachsen allerhand Stauden und Blümchen. Der größere Theil ist blau oder von schönem Ultramarin. Der Quell ist nur 8 Fuß tief, aber so stark, daß er alles Hineingeworfene sogleich wieder herauswirft. Man behauptet, daß, wer von dem gethürmten Schulhause hineinfällt, nicht ertrinkt, sondern ihn die Quelle sogleich wieder emporhebt. Dieser Brunnen ist für Mühlhausen sehr wichtig, denn er giebt der halben Stadt Wasser und treibt zehn Mühlen, auch friert er nie

Digitized by Google

zu. Dreimal jährlich wird um ihn herum von den Schulkindern der Stadt, mit ihrern Lehrern, ein Lob- und Danklied angestimmt, wobei oft 8000 Menschen zugegen sind. — Dieses Volksfest, dessen Entstehung sich ins graue Alterthum verliert, hat viel rührendes. Es ist ein schöner Zug im Charakter der alten Thüringer, die selbst der leblosen Natur ihren Dank für gereichte Wohlthaten darbrachte.

Die Geschichte.

Seither hatte die Geschichte mit der gewissenhaftesten Treue die Jahrbücher des Vaterlandes geschrieben. Wegen einiger zu freien Ausdrücke aber war sie ihres Amtes entsetzt worden, und suchte nun anderwärts angestellt zu werden.

Ihre erste Aufwartung machte sie den Fürsten, und empfahl sich bei einer erledigten Stelle zu Gnaden. Was wollen sie werden? fragte man sie. Ihre Antwort war: Vorleserin; um Sie recht oft an die Macht Ihrer Ahnherren und derer thätigen Eifer für Freiheit und Sittlichkeit erinnern zu können. — „Lieber wollen wir die ganz vergessen, erfolgte der Gegenbescheid, sonst wären wir zur Nachahmung verpflichtet.“

Nun wandte sie sich an die hohen Collegien. — „Wozu zu brauchen?“ — „Ich kann ihnen erzählen, wie bedachtsam Ihre Vorgänger waren, kam es darauf an, Gesetze zu geben, wie bieder in deren Beobachtung, und wie muthig, sie selbst gegen den Regenten zu schützen.“ „Ist nicht vonnöthen zu wissen! es ist unterhaltender, im Lehnstuhle sich wiegend nicht zu denken, als sich mit der Betrachtung von so verdrüßlichen Dingen zu langweilen.“

Von hier ging's zu den Universitäten. „Worauf legen Sie sich?“ Aufs pragmatische Studium der alten Litera-

Digitized by Google

tur, in Hinsicht auf Genie, Kenntnisse und Ruhm der Gelehrten voriger Zeiten. — „Ist sehr entehrlich! die Täuschung mit dem günstigen Vorurtheil' unsrer Zeitgenossen für uns ist schmeichelhafter, als das Selbstgefühl der Schwäche, das ein Blick auf die Vorzeit erregen müßte."

Jetzt wollte sie in der Stadt ansäßig werden. „Unter welchem Charakter?" Als Commercienrath, Polizeiminister oder sonst einen ähnlichen gemeinnützigen Beruf. „Kann nicht aufgenommen werden! Wie leicht käm' es alsdann zu einer Visitation der Banken, Kassen und Magazine, und diese — — — —

Endlich wollte sie sich beim Bauer vermiethen. „Als was?" Als Schulmeisterin; und da will ich euch erzählen, wie eifrig vor alters die Leute unbebaute Aecker beurbarten, wüste Gegenden bevölkerten, und wie gesegnet dafür ihr Speicher an Früchten war." Mögen's nicht wissen! was hilft es uns? Arbeiten mußten unsere Großväter und Urgroßväter, arbeiten müssen wir, und den Genuß davon hat doch niemand als der gnädige Herr.

So irrte die Geschichte seit Andreaes Zeiten umher, ohne irgend eine bleibende Stätte zu finden. — Ihre Aemter wurden mit Biographen und lyrischen Dichtern besetzt. Endlich sprach sie: Will sich niemand durch die Thaten der Vorzeit beschämen lassen, so erzähl' ich die Begebenheiten des Tages. Auch ohne Vergleichung mit jenen wird man über diese erröthen. Sie führte ihren Entschluß aus, und diesem ihrem Eifer für Gemeinnützigkeit verdanken wir jetzt unsere gelesensten politischen Tagblätter.

(Merkur.)

Charade.

Wer die erste Sylbe wiederkehren
Sah so oft im schnellen Zeitenkreis,
Als die beiden letzten Euch belehren,
Ueberschaut das Ganze als ein Greis.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 13tes Stück.

Die Eroberung von Rhodus durch Solyman II. im Jahre 1522.

In Nachdenken und stillem Ernst versunken stand, die tief unter ihm angelegten Küstenverschanzungen musternd, Villiers, der ehrwürdige Großmeister von Rhodus auf einem seeeinwärts ausspringenden Felsenriffe; von den Arbeitern und Schanzgräbern, welche mit Hacken und Schaufeln, staubbedeckt und von der Tagesarbeit ermattet, langsam zur Heimat schlichen, sein Auge emporrichtend, flog sein Blick hinaus auf den sanft wogenden Wasserspiegel, an dessen Purpursaume die Sonne fast zum Untertauchen sich rüstete.

„Sinkst du auch einst, Sonne von Rhodus," rief er halblaut und in den herrlichen Anblick verloren, „o! so sink, groß und majestätisch, wie diese, und nimm mich, vielleicht der Großmeister letzten, mit dir in das kühle, friedliche Wellengrab."

Da plätscherte es zu seinen Füssen, und der letzten am Gestade sich brechenden Welle entstieg ein Mann, der die Hände zum Himmel dankbar emporhob, und dann kraftlos am Ufersande niedersank. Eiligst schickte ihm der Großmeister die hinter ihm stehenden Knappen zu Hülfe. Bald schritt er, sich auf letzte stützend, langsam den Felsenpfad hinauf. Mit Befremden blickte der Ritter den wassertriefen-

Digitized by Google

den Fremdling an, an welchem sein forschendes Auge die Tracht eines türkischen Galeerensclaven entdeckte.

Es war damals eine arge Zeit auf Rhodus; türkische Spione durchstreiften die Insel, und der Verrath umschlich in mancherlei Gestalten verkappt die wackern Johanniter, zu deren Verderben Solyman, und sein Divan schon längst Plane zu Konstantinopel entworfen hatten.

„Edler Herr!“ sprach tief Athem schöpfend der fremde Mann, „fürchtet nichts, ich bin ein Christ; seit langen Jahren als sclavischer Ruderknecht den türkischen Peitschenhieben Unterthan, wagte ich heute, weit von hier den kühnen Sprung aus der Galeere ins Meer. Gott und den Heiligen sey Preis, die Kraft ist mir verblieben, ein christliches Gestade zu erreichen. Aber schlimme Kunde ist es, die ich Euch bringe; ein furchtbares Türkenheer folgt, Eurer Insel den Untergang drohend, auf unzähligen Galeren. — Allah und Rhodus! ist das Feldgeschrei Eurer erbitterten Feinde. Wohl mir! daß mich Gott in dem Kampfe mit den Wellen erhielt, um Euch, meinen Glaubensbrüdern den Euch geschwornen Untergang nicht ungewarnt zu verkünden.“

Dankbar gerührt, doch männlich gefaßt, reichte der Großmeister dem Fremdlinge die Hand; „laß Dich,“ sprach er, sich zu den Knappen wendend, in meinen Pallast geleiten, und mit Speise und Trank erquicken. Ich werde weiter mit Dir sprechen und für Dich sorgen.

Ehrerbietig nahte sich der Fremdling, küßte andächtig das Kreuz, das vom Ordensmantel des Ritters durch die Abenddämmerung schimmerte, und stieg mit den Knappen den Felsen herab.

In düstres Nachdenken versunken verweilte Villiers auf der Klippe. Andächtig sein Baret von den unter Sorgen ergrauten Locken ziehend, rief er die Worte: „Vater im Himmel, und du seliger Johannes, unsers Ordens mächtiger Beschützer! soll Rhodus fallen, so geschehe dein Wille! mich aber laß dir zum Preise, dir zur Ehre für meinen Glauben auf dieser Insel sterben!“ wehmüthig hinaus in die auf das

Meer sich allmählig lagernde Nacht. Bekümmert nahm er auch den Rückweg zur Stadt.

Bald darauf hallten zwölf dumpfe Schläge vom Dome herab, das Zeichen, welches zu ungewöhnlicher Stunde die Ritter in den Conventsaal des Ordens berief. In lange Mäntel gehüllt, auf denen das weiße Ordenskreuz schimmerte, eilten sie herbei, und schloßen um den Großmeister, der in völliger Rüstung mitten im Saale stand, einen weiten Kreis.

„Freunde und Brüder," so unterbrach dieser die feierliche Stille, „die Stunde ist gekommen, in welcher das Gewitter, das wir längst fürchteten, sich verderbenschwanger über Rhodus wälzt. Sichere Kunde ist mir geworden, daß Solyman, unser und der Christenheit geschworner Feind, mit seinen mordlustigen Schaaren seine von Muhamed den Christen geraubte Hauptstadt, den ehemaligen Sitz christlicher Kaiser verlassen hat. Bald wird der Halbmond die Fahnen des Kreuzes auf unsern Wällen verspotten, und Feuer und Schwerdt unsere Insel heimsuchen, sie, die durch des Ordens männliche Kraft 213 Jahre lang in Stürmen der Zeit widerstand. Kampf auf Leben und Tod mit Solyman! sey unsre Losung. Wurden im Jahre 1460 die Küsten von Rhodus für die Türken unter Muhamed ein offenes Grab, so laßt auch uns mit dem Schwerdte in der Hand siegen, oder als Ritter, als Christen, als Martyrer sterben!"

Einmüthig hoben die Ritter zum feierlichen Schwure die Hände empor. Nur Ritter Andreas Amaral, des Ordens Kanzler, lehnte mit einem grinsenden Lächeln in einem Bogenfenster des Saals, und murmelte, die geballten Fäuste unter des Mantels Faltenwürfen bergend, unverständliche Worte vor sich her. Trotzig trat Caspar Glior, ein schottischer Ritter, an ihn heran. „Ei," fuhr er ihn an, „wohl ziemt es des Ordens Kanzler nicht bei so ernstlicher Rede von fern zu stehen, und die Feierlichkeit des Schwures mannlicher Ritter durch unverständliche Worte zu unterbrechen. Ich muß Euch bitten, Herr Ritter, Euch deutlicher zu erklären."

„Wohl will ich es Euch nicht verhehlen," erwiederte jener mit verhaltenem Grimme: „wenn Euch darnach gelüstet. Fasten und Beten wird uns so wenig helfen, als Lanze und Schwerdt. Noch sind wir freie Ritter; bald aber, um des Ordens Missethaten und unsere Seeräubereien zu büßen, wird uns alle, bis zum hochwürdigen Großmeister hinauf, eine Sclavenkette umschliessen. Ist der mächtige Solyman im Anzuge, glaube ich schier, der jüngste Tag von Rhodus möge nicht fern mehr seyn."

„Seeräubereien! — Sclavenketten! — Solyman! — jüngster Tag!" — flisterten untereinander unwillig die Ritter; mehrere murrten laut ob des Kanzlers ungebührlicher Rede; Ritter Gliot durchbohrte den Kanzler mit stechenden Blicken.

Da trat Villiers mit mildem Ernste versöhnend unter die Ritter; „vergeßt," sprach er liebreich zum Ritter Amaral, „daß wir einst Nebenbuhler waren, und mir damals durch Stimmenmehrheit des Ordens Großmeisterthum zu Theil ward; feierlich erinnere ich Euch an Gelübde und Schwur. Was mich betrifft, so werdet Ihr mich fechtend immer da finden, wo die Gefahr am größten seyn wird, und vielleicht werde ich Euch bald Platz machen; bis dahin keinen Groll! die Erhaltung des Ordens und des bis jetzt unüberwindlichen Rhodus sey uns allen, Euch, wie mir, die heiligste Pflicht. Ihr aber, Freunde und Waffenbrüder, vertheilt unter Euch die Rollen zum künftigen, blutigen Trauerspiele; mit Tagesanbruche sehen wir uns auf dem Waffenplatz Santa Maria di Vittoria wieder!"

Die Ritter verließen, um das Hausgewand fürder mit Helm und Panzer zu vertauschen, den Saal; aber tückisch verschloß sich Amaral in seine Kanzlei, entwarf mit verrätherischer Hand und flüchtiger Feder an Mustapha Bassa einen weitläuftigen Bericht, siegelte mit dem Knopfe seines Schwerdts und schlich, bis über das Kinn in einen schwarzen Mantel verhüllt, um Mitternacht die Hafenstraße hinab, wo er sich in einem Seitengäßchen verlor. Vor einem kleinen

Häuschen stand er still. „Markus!“ rief er dreimal, jeden Ausruf mit einem gellenden Pfiff begleitend. Eine hagere Gestalt wurde hinter einem Gitterfenster sichtbar, hustete, und flisterte auf portugiesisch leise hinab: „Seyd Ihr es, Rittet Andreas? Was führt Euch um Mitternacht in des christlichen Juden ärmliche Behausung?“ —

„Oeffne,“ raunte der Ritter hinauf, bald zieht die Hafenwache vorüber, mich darf hier Niemand erblicken.“

Eiligst stieg der Jude hinab, öffnete die Halbthüre, und der hohe stattliche Ritter schlüpfte, sich bückend, hinein.

„Gott's Wunder,“ rief Markus, „was für Waare sucht ein so stattlicher Käufer, wie des heiligen Ordens würdiger Herr Kanzler in des getauften Juden kleiner Krambutike um Mitternacht? Schicken etwa die hochpreislichen Herren Bassen von Konstantinopel dem armen Markus wieder ein Beutelchen mit klingenden Zechinen? Soll ich Mirza wecken? oder hat der lange, hagere, großnäsige Herr Großmeister von Rhodus den Keuchhusten bekommen, und Eure Herrlichkeit suchen in meiner Hausapotheke ein linderndes Pülverchen? auf der Stelle soll des getauften Juden Markus geehrter Herr Taufpathe bedient seyn.“

„Schweig,“ fuhr der Ritter ihn an, „erbärmlicher Hebräer, den des arglistigen Solymans Geld scheinbar zum Christen machte, und handle. Die Zeit ist gekommen, wo Du den schnöden Sündensold, das türkische Gold verdienen sollst; tummle Dich, eile in die Bucht von Capo Macri, und sende Eucharis, den uns treuen Scioten in seiner Fischerbarke mit diesem Sendschreiben eiligst dem türkischen Bassa entgegen. Aber merke dieß auch, elendes Werkzeug meiner Rache, daß künftig kein schnödes Wort gegen den Großmeister, so tödtlich ich in ihm den übermüthigen Nebenbuhler hasse, Deinem Munde entschlüpfe, sonst“ — er legte die Hand an das im Gürtel blinkende Stilet — mit einem mächtigen Luftsprunge raffte der christliche Jude Mantel und Perücke zusammen, und stürmte hinaus. Amaral schlich auf Seitenwegen zur Stadt.

Digitized by Google

Schon am folgenden Morgen ertönte vom St. Johannisthurme die Sturmglocke; schwimmenden Schwänen gleich erschienen am Horizonte im Glanze der Morgensonne die von günstigem Winde aufgeschwellten Segel der herannahenden türkischen Flotte. Andächtig stürzte das Volk in die Kirchen, um an den Stufen der Altäre vom Allmächtigen Rettung, Hülfe und Beistand zu erflehen. Auch der scheinheilige Markus kniete, von seiner nächtlichen Wanderung zurückgekommen, an einem Seitenpfeiler des Hochaltars, an den Perlen seines Rosenkranzes die Zechinen abzählend, die er von Mustapha für die Botschaft zu fordern im Sinne hatte.

Die Messe war vorüber; 5000 Soldaten, unter ihnen 500 rüstige Candioten standen vom Domplatze bis zum Ende der Ritterstraße in langen Reihen; 600 deutsche, englische, schottische, französische, spanische und italienische Ritter bewegten sich unter dieser und der bewaffneten Bürgerschaft umher, um unter sich die zur Vertheidigung der einzelnen Bollwerke und Schanzen bestimmten Schaaren zu vertheilen. Trompetenschall verkündete die Ankunft des Großmeisters. Die Hauptfahne des Ordens, mit einem achteckigen, silbernem Kreuze im rothen Felde geschmückt und von einem Rosenkranze umschlungen, in dessen Mitte reich gestickt die Worte: pro fide prangten, eröffnete den Zug mit seiner auserlesenen Leibwache von hundert Mann; er selbst, in blauangelaufenem Harnische mit rother Schärpe und rothem Helmbusche (die Rittertracht in Kriegszeiten) schritt mit entblößtem Schwerdte voran. Die Thore seines Palastes ließ er hinter sich schließen; denn von nun an wählte sich der Held Santa Maria di Vittoria, das schwächste Bollwerk der Stadt zur bleibenden Wohnung.

Näher und näher wogten, in der Figur eines Halbmondes segelnd, die leichten Felucken auf beiden Flügeln, die schweren Transportschiffe im Centrum, das türkische Seegeschwader herbei, und legte sich endlich außer Schußweite an den Capo von Monte di St. Stephano und di Macri vor

Digitized by Google

Anker. Dreizehn Tage vergingen, bis es seine Landung vollendete. Endlich hatten die Janitscharen ihre Zelte aufgeschlagen, die Topchis ihr Belagerungsgeschütz ausgeschifft und dicke Schwärme von Sclaven und Schanzarbeitern bedeckten, um an Laufgräben und Batterien zu arbeiten, die Umgegend von Rhodus. Aber zu wiederholtenmalen stürmten die Ritter über die herabgelassenen Zugbrücken hinaus; ihre Schwerdtstreiche streckten die Arbeiter in Menge nieder, und jagten die Janitscharenbedeckung in die Flucht. Die Türken rächten sich durch einen Kugelregen aus den entfernten Batterien; hölzerne mit Pulver und spitzigen Eisen gefüllte Kugeln zersprangen über den Wällen der Stadt, und mancher ihrer rüstigen Vertheidiger wurde verwundet.

Die lange Anstrengung hatte gegenseitige Ermattung herbeigeführt; das Geschütz verstummte; eine ruhige Nacht schien ihre Flügel über Rhodus auszubreiten. Die Posten hatten sich abgelöst; die Halbscheid der Ritter pflegte der Ruhe, auch Ritter Amaral saß unmuthig ob der so lange sich verzögernden Entscheidung des Schicksals von Rhodus im einsamen Kloset.

Da streckte Markus zur leise aufknarrenden Thüre seinen Judaskopf herein. „Zeit bringt Rosen," sprach er schmunzelnd, „Herr Ritter, nur Geduld, und wir gelangen zum Ziele, aber so finster, so grämlich müßt Ihr Euch deßhalb nicht geberden. Seit der unruhigen Zeit habt Ihr der armen Mirza, meiner schönen Türkensclavinn nicht ein einziges trautes Wörtchen vergönnt; sie harrt im Vorgemache, ob des Befehls ihres Gebieters."

„Laß sie kommen," entgegnete Amaral freundlich, sich aus dem Polsterkissen seines Feldbettes erhebend.

„Ei! dacht' ich's doch," grinste Markus, „daß der Herr Ritter seiner getreuen Sclavinn nicht die Thüre weisen würde; aber, hört nur, Herr Ritter, diese Stunde soll eine Fackel anzünden, welche über ganz Rhodus leuchten soll. Das alberne Ding hat mir auf ihren Koran, auf ihre Sonnah geschworen; ich schwöre auf meinen Talmud, kein

Verrath ist zu fürchten; — verunglückt's, nun, so hat das Paradies des Lügenpropheten eine Houris mehr."

„Mordbrenner! — ich verstehe," schnaubte der Ritter.

„Ei! Gott verhüt's," flüsterte Markus vertraulich, „weder ich noch Ihr — Mirza die Türkinn — der große Prophet hat's gethan — wir Christen waschen unsere Hände in Unschuld."

Schnell sprang der Jude zur Thüre hinaus, und führte Mirza in des Ritters Gemach.

Mitternacht war vorüber — Mirza schlüpfte leise zum Pförtchen der Kanzlerwohnung hinaus. — Lustig sprang Markus ihr entgegen. „Nun? Mirza," frug er hastig, indem er sie freundlich in die Wangen knipp, hat der gestrenge Ritter die Eingebung des großen Propheten erhört?"

„Allah sey gelobt!" lispelte die schöne Mirza, mit einem schwärmerischen Blicke zum Himmel, und zeigte verstohlen dem Juden Schwefelbündchen und Pulversäckchen, die sie unter den Faltenwürfen des langen Schleiers verbarg. —

„Eile! Mirza, Dir des Paradieses Pforten zu öffnen! Seyd schön bedankt," fuhr er mit einem teuflischen Lächeln zu den Gitterfenstern der Kanzlerwohnung sich wendend, fort: „Gestrenger Herr Ritter vom heiligen Grabe und vom alleinseligmachenden Glauben; Ihr habt die Baumaterialien zu Euerm eigenen Fegefeuer geliefert." Hohnlachend sprang er über die Tarushecke der Vorhalle; Mirza hüpfte dem Hafen zu.

Bald dröhnte das Lärmhorn der Wächter von den Warten; — hier und da flackerten aus mehreren Dächern der Hütten an der Judenmauer entlang, lodernde Flammen; Ritter und Serventi d'Armi stürzten zum Löschen herbei.

Das Gewühl benutzend, stand Mirza jetzt in der Nähe des Pulverthurms; schon kräuselte sich der Rauch aus dem Reißbündel empor, das sie zu schleudern im Begriffe war, als Ritter Poggio, die Runde machend, sie überraschte.

Digitized by Google

„Morddrennerinn!“ rief er knirschend, „was beginnst Du?“ —

„Allah zum Preise, dem großen Propheten zur Ehre!“ entgegnete kaltblütig Mirza, — noch hatte sie nicht geendet, als ein wüthender Schwerdtstreich des Ritters die schöne Türkinn zu Boden streckte. Der beiden Verräther Geheimniß ging mit ihr zu Grabe.

Am folgenden Morgen begann der Donner der türkischen Karthaunen von neuem; die Kugeln rüttelten am Gesteine der Bollwerke von England, Italien, Hispania und Provence; dennoch trotzten sie der Ungeschicklichkeit des türkischen Topchis. Wirksamer leitete Gabriel Martinengo, ein berühmter Ingenieur aus Brixen, wiewohl bereits durch einen Pfeilschuß auf dem linken Auge erblindet, von den Wällen der Belagerten das Feuer, und türkische Leichname füllten in Menge die Laufgräben. Die Ausfälle der Ritter streckten nach, wie vor, unzählige Arbeiter zu Boden, und vernichteten ihr Tagewerk; aber immer mehr und mehr schmolz das Häuflein der Ausfallenden zusammen; weise ließ Villiers die zu öftern Wiederholungen der Ausfälle verbieten, und als ihm zwei auf dem Vorposten eingefangene Türken die Unzufriedenheit der Janitscharen, ihre aufrührerische Stimmung gegen ihre Bassen und Aga's verkündeten, fiel ein neuer Strahl von Hoffnung in seine ritterliche Brust. —

Aber bald wurde dieser Hoffnung Dämmerschein durch neue Wetterwolken, welche das unerbitterliche Schicksal zu Erfüllung seiner Beschlüsse über den Himmel von Rhodus jagte, verdunkelt.

Am Morgen des 24. August's 1522 krachten auf allen Schiffen die Stücke; die Salven der Landbatterieen donnerten seeeinwärts, wilde Janitscharenmusik rauschte auf den Verdecken, ein furchtbares Hurrah erfüllte die Lüfte.

Solyman der Große stieg in einer prächtigen Galeere an's Land; sein strafender Feuerblick erhob den gesunkenen

Muth der um ihre Köpfe hangenden Waffen, die Meuterer verstummten, Bellona schien, mit dem Medusenkopfe auf ihrem Schilde, rasend die Lagerreihen zu durchlaufen; das blutige Waffenspiel begann mit verjüngter Kraft.

Mehr als 2000 Bomben, ohne die Stückkugeln, hatten mehrere Tage lang gegen die Mauern von Rhodus gewüthet, und doch wurde noch keine Bresche sichtbar. Nur sparsam erwiederten die Wälle die Grüße der Vernichtung. Da gelangte in finsterer Nacht von Markus heimliche Kunde an Solyman, daß die Munition in Rhodus zu mangeln begönne, die türkischen Batterien viel zu tief lägen, endlich die Bastion von St. Johannis, von welcher man alle türkischen Werke genau übersehen könne, kräftiger beschossen werden müsse.

(Schluß folgt.)

Zur Naturgeschichte der Klapperschlangen.

Die Begattungsweise der Klapperschlangen ist so widerlich, daß man ihrer gar nicht gedenken sollte, wenn sie zugleich dem Naturfreunde nicht interessant wäre. Zu Anfang des Frühlings kriechen die Schlangen, nachdem sie die Haut gewechselt, glänzend im frischesten Farbenspiel, und mit Augen voller Leben und Feuer hervor. Männchen und Weibchen schweifen sich sonnend in den lichten Stellen des Holzes umher, und schlingen sich, wenn sie sich begegnen, ineinander, bis 20, 30 und noch mehr, sich in einen scheußlichen Knäul verschlungen haben. Dabei sind die sämmtlichen Köpfe in allen Richtungen nach Aussen gekehrt, die Rachen aufgerissen, und die heimliche Funktion der Begattung wird unter grimmigen Zischen und Klappern vollzogen. In dieser Lage bleiben sie mehrere Tage an derselben Stelle, und man würde sich in die größte Gefahr begeben, wenn man sich einer solchen Gruppe nähern wollte; denn sobald sie einen Feind erblicken, lösen sie sich Alle geschwind auf, und machen Jagd auf ihn.

Digitized by Google

Der Asternkranz.

Von Karl Gottfr. v. Leitner.

Es war ein schöner, freundlicher Herbstmorgen, blau und sonnengolden, wie ihn nur selten der October über die schön hinschmachtende Erde herauf führt, als Frau von G. nach einer langen, schweren Krankheit das erste Mal wieder das dumpfe, dunkle Krankenzimmer verließ. In dem Arme ihrer Jugendfreundinn Caroline wankte die liebenswürdige, junge Frau in ihr gewohntes, heiteres Lieblingsgemach heraus, welches, dem Garten zugekehrt, eine reizende Aussicht über Wiesen und Auen bis an die fernen Gebirge hin gewährte.

Vorsichtig verhüllt, trat sie an's Fenster, und schaute lange still in die bunte Herbstgegend hinaus, mit ihrem ermattenden Grün, mit den fliegenden Goldblättern und den purpurnen Laubschmetterlingen. Nur unter dem Fenster blühten noch die sanften Nachzüglerinnen des Sommers, die lieblichen Astern in voller Frische, suchten aber doch durch ihr zartes, bescheidenes Lilla in das allgemeine Erbleichen der Natur einzustimmen. Frau v. G. hatte die Blüthezeit der Veilchen, selbst die der Rosen versäumt, und Astern waren die ersten Blumen, die sie dieses Jahr erblickte. Es war ihr, wie manchem Greise, der sich erst am Ende seiner Tage aus drückenden, kummervollen Verhältnissen glücklich zu einem unschuldigen Lebensgenusse emporgerungen hat; jetzt, da eben jene Tage schon kürzer werden, und der sich schon oft auf den nahenden letzten gefaßt machen muß, der ihm alles wieder nimmt, was er so lange, lange ersehnt, und so kurz nur genossen hat. In dieser sanften Rührung, die aber nur süß und wohlthätig auf sie wirkte, kehrte die Genesende ihre Blicke fromm gegen den klaren Himmel empor, und dankte dem, der oben wohnt, mit einer großen Thräne, daß er mit den hinsinkenden Blumenhäuptern nicht auch das übrige niedergebeugt hatte zur kühlen, selbst ersterbenden Erde. Mit jeder Minute schien sie nun in der ge-

Digitized by Google

wohnten, freundlichen Umgebung aller Gegenstände, welche sie sonst unterhalten oder beschäftigt hatten, ihre Kraft wieder zu sammeln, und freudig ging sie vom Stickrahmen zum Clavier, zum Zeichenbrete, zu den Wandgemälden und wieder zu — ihrem Clavier, welches sie geläufig und seelenvoll zu spielen verstand.

Sie konnte sich's nicht versagen, sich hin zu setzen, und einige Accorde dem herrlichen Instrumente zu entlocken. — Mit den überraschendsten Uebergängen irrte sie in allen Tonarten umher, bald entzweiend, bald auflösend und versöhnend; und so ließ sie ihre Gefühle mit den Klängen hinschwimmen, und leise verwehen und ausheben, wie die Saiten. Endlich ging sie, gedankenvoll durch's Fenster hinausschauend, in ein Tonstück aus B-mol über, und lächelte der nebensitzenden Freundinn mahnend zu; diese fiel nun gleichfalls ein, und so spielten Beide mit Gefühl und Ausdruck weiter. Plötzlich hielt die junge Frau inne, und fragte aufhorchend: „Hörst Du nicht etwas im Vorzimmer?“ Caroline ging an die Thüre, da trat der Doctor aus dem Hinterhalte der halbgeöffneten Thüre hervor, und entschuldigte sich, daß er es gewagt habe, die Damen zu belauschen. „Aber,“ fuhr er fort, „ich konnte Sie nicht unterbrechen, als ich, in den Vorsaal tretend, diese himmlischen Töne vernahm. Wollen Sie nicht die Gnade haben, das Stück zu wiederholen; es hat mich tief ergriffen. Und thun Sie es nicht,“ setzte er scherzend hinzu, „so werde ich Sie noch derb auszanken, daß Sie sich wider meine Erlaubniß heute schon aus dem Krankenzimmer und an's Pianoforte gemacht haben.“

Die Damen lachten, und wiederholten das schöne, tiefgedachte Tonstück. Der Doctor aber saß noch lange stumm in sichtlicher Anregung, und versäumte fast, den Künstlerinnen etwas Artiges zum Danke zu sagen.

„Es ist doch sonderbar,“ bemerkte nun die liebenswürdige Frau v. G., „daß dieses Tonstück so viele Menschen auf gleiche Weise angreift, und in einen Kreis dunkler Ideen

Digitized by Google

versetzt! Wenigstens scheint es auch bei Ihnen so zu seyn, lieber Doctor. — Warum es mich und meine Caroline immer besonders anspricht, ist nicht so unerklärlich. Nicht wahr?“

Caroline lächelte.

„Weil Sie gar so bescheiden sind, lieber Doctor, und sich nicht selbst in unser Geheimniß eindrängen wollen, will ich Sie dafür belohnen, und Ihnen es gleich ganz und gar eröffnen. Es ist nichts Geringeres, als ein kleines Liebesabentheuer aus unserer frühesten Jugend, wenigstens ein kurzes, zartes, psychisches Verhältniß mit einem jungen Manne, der uns in Wien gegenüber wohnte.“ — „Und um dessen Besitz wir uns schon zehn Jahre zanken,“ fügte die muntere Caroline hinzu.

„Ja wahrhaftig!“ fuhr die junge Frau fort, „denn noch heute wissen wir nicht, welcher von uns Beiden eigentlich seine Huld galt.“

„Sie spannen meine Neugierde,“ unterbrach der Doctor, und rückte seinen Stuhl näher.

„O machen Sie nicht solche Anstalten, unser Geschichtchen ist ganz kurz,“ erwiederte Frau v. G. „Unser Nachbar vis-à-vis war ein hübscher, bescheidener, junger Mann, und, wie wir vermuthen, noch in den Studien, wenigstens sahen wir ihn immer mit gewaltigen Büchern aus- und eingehen. Wie nun überhaupt selten ein junger Mann und ein paar Mädchen sich mehr als ein paar Tage gegenüber wohnen können, ohne ein klein wenig zu liebäugeln, so können wir wohl auch ohne Umstände gestehen, daß wir eben so oft von der Nadel aufsahen, als unser Nachbar jenseits von seinen Folianten. Caroline fütterte ihre Nachtigall vor dem Fenster Tages über wohl mehr als zehnmal.“

„Und Du begossest mehr als zwanzigmal Deine Hortensien, daß sie bald verwelken mußten.“

„Nu, nu — sey dem, wie ihm wolle. Auch der junge Herr besah fast alle Viertelstunden seinen Wärmemesser. — Vorzüglich aber schien er Musik zu lieben, und wenn wir

manchmal spät Abends im Mondschein am Claviere saßen und zusammen spielten oder sangen, hörten wir immer jenseits leise das Fenster öffnen, und bemerkten hinter dem wehenden Vorhange den heimlichen Lauscher. Ja manches Mal, wenn wir, meines Vaters wegen, der nahe schlief, nur ganz leise klimperten, ging sogar die Hausthüre gegenüber auf, und eine schlanke, dunkle Gestalt schlich heimlich die Gasse herüber, blieb dicht unter unserem Fenster stehen, und wich erst wieder, wenn der Nachhall unseres Spieles lange verklungen war, und man uns schon tief in den Dunen unserer Betten wähnen konnte. Wir aber steckten dann oft noch hinter den Seidengardinen, und belauschten unsern Belauscher, wie er sich zögernd entfernte, und dann, auf sein Zimmer gekommen, nochmals das Fenster öffnete, und herüber horchte, oder stille in die Sterne hinaus, und in die vorüberfliegenden mondlichten Wolken schaute."

„So dauerte dieß stille Verhältniß ein paar Sommermonate, ohne daß wir erfuhren, wie der junge Mann heiße; denn wir wurden sehr strenge gehalten, und uns der Umgang mit den weiblichen Domestiken, welche sonst derlei leicht auskundschaften, fast unmöglich gemacht. Aber eben darum war uns der schwärmerische Nachbar um so interessanter, obwohl er sich nie ein Wort herüber zu flüstern, oder uns nur zu grüßen erlaubte, ja manchmal tagelang sogar that, als kümmerte er sich gar nicht um uns."

„Eines Morgens, es war ein lauer, freundlicher Herbstmorgen wie heute, saßen wir auch wie heute am Clavier, und spielten dasselbe wehmutherregende, sanfte Adagio, welches Sie so eben gehört haben, Herr Doctor. — Da flog plötzlich ein Kranz von Astern durch's Fenster auf das Clavier — Wir sprangen auf, ergriffen den, vom Thaue blinkenden Kranz voll Freude; — aber als uns die Sitte erlaubte, an's Fenster zu treten, war der Geber — den wir wohl ahnten — wieder verschwunden."

„Sorglich hängten wir den schönen, sanften Kranz im Fenster auf, und spähten Tages über wohl hundertmal nach

Digitized by Google

den grünen Sommerbalken gegenüber, aber sie blieben geschlossen. Abends sangen und spielten wir umsonst alle unsere lieblichsten Lockweisen, auch am nächsten Morgen thaten sich die grünen Sommerbalken nicht wieder auf, und der Liebling unserer Einsamkeit war entflohen."

„Lange hing der Asternkranz im Fenster, bis er ganz verwelkte, und darnach noch lange, lange, — aber unsern Kranzflechter sahen wir nie mehr wieder."

„Sie wohnten doch nicht auf der Landstraße?" fragte der Doctor, der mit steigendem Interesse zugehört hatte.

„Ja doch, fast am Ende derselben," erwiederte Frau v. G.

„In einem niedlichen, blaßgelben Hause mit grauen Balken, und — ?"

„Richtig, doch wie..."

„Der Nachbar vis-à-vis hieß B***"

„Wie, Doctor, Sie — Sie —" riefen die beiden Freundinnen überrascht, bewegt und verwirrt.

„Ja," erwiederte der junge Mann mit unverkennbarer Rührung. „Ich hatte den Gradum erhalten, und an jenem Morgen reiste ich wieder in meine Heimat ab."

Er hatte die Hände der beiden, in wehmüthiger Bewegung verstaunten Freundinnen gefaßt, und indem er sie sanft drückte, setzte er leiser hinzu: „Es war immer eine der reizendsten Erinnerungen meiner Jugend."

Da trat Herr v. G. in's Zimmer, hoch erfreut, sein liebes Weib sowohl, als gleich erstaunt, die Drei in so merkbarer Bewegung zu finden. Als er aber die ganze Erkennungsscene gehört hatte, drückte er sein liebes Weib zärtlich an sich, und sagte lächelnd: „Ich pries mich oft schon glücklich, daß es dem Nachbar vis-à-vis erst in der Scheidestunde einfiel, Euch den Asternkranz zuzuwerfen." — Die junge Frau küßte innig ihren Gemahl; nur Caroline sah schweigend und erröthend zu Boden.

Daß nun der Doctor die zwei Freundinnen auch in gesunden Tagen noch oft besuchte, erräth sich leicht. Uebrigens

Digitized by Google

mögen meine schönen Leserinnen, die so gerne jedes Geschichtchen mit einer Hochzeit enden sehen, noch weiter vermuthen, was ihnen beliebt.

(Wiener Mode-Journal.)

Großes Souper in Petersburg.

Der Kapitän Jones wurde während seiner Anwesenheit in Petersburg zu einem Hofballe und Souper eingeladen, wobei die verwittwete Kaiserin präsidirte, und mit jedem ihrer Gäste, rings um die Tafel herumgehend, aufs Herablassendste sprach. Nachdem die Tafel etwa vierzig Minuten gedauert hatte, entfernte sie sich. Aber nun begann auch, erzählt der Engländer, die sonderbarste, unerwarteteste Scene, und zugleich war es die belustigendste. Alles arbeitete nämlich nach den seltenen Genüssen, welche die Tafel bot. Generale, Grafen und andere mit goldbordirten Röcke packten ohne Gnade in die Tasche. Sie bemühten sich, es den Bedienten zuvor zu thun, welche vor ihnen eben nicht viel Respect zu haben schienen, und eben so wenig Miene machten, sie ihre Beute ruhig mitnehmen zu lassen. In fünf Minuten war die ganze Tafel abgeräumt. Selbst die Lichter waren weg. Die Gäste hatten sich darin getheilt. Statt des blendenden Glanzes kurz vorher war eine Dunkelheit, daß man kaum sehen konnte. Was soll man zu solchem Auftritte sagen? Ländlich, sittlich! In Rußland ist angenommen, daß nichts, was bei einem kaiserlichen Gastmahle auf die Tafel kommt, dem kaiserlichen Hause bleiben darf, sondern Gemeingut der Gäste werden muß. Jeder wünscht etwas zum Andenken eines solchen Tages zu besitzen; jeder wird in seinem Hause angegangen, doch ja ein Andenken davon mitzubringen, und was so äußerst unschicklich, habsüchtig, unverschämt scheint, ist bei genauerer Prüfung der größten Liebe zum Herrscher und seiner Familie entsprungen. Bei diesem Souper gab es, mitten im Winter, die ausgesuchtesten Blumentöpfe. Nie sollten sie wieder in die kaiserlichen Treibhäuser kommen. Jedoch auch kein anderes ward mit ihnen geschmückt. Die Begierde, nur einer Blume theilhaftig zu werden, da auf den Topf zu rechnen zu weit aussehend war, zerstörte die schönsten Pflanzen mit ungestümmer Hand.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 14tes Stück.

Nachruf an Weimar.

Träume hab aus einem schönern Leben
Vor der Seele mir die Tage schweben,
Die beglückt in Weimar ich genoß;
Muß gleich Alles anders sich gestalten,
In Erinn'rung will ich fest sie halten,
Und zur Gegenwart wird, was verfloß.

Sind's zum Theil doch selbst Erinnerungen,
Die die Seele faßten, sie geschwungen,
Zu Erinn'rung wird dort Alles bald.
Ach! der Sonne letzte lichte Strahlen
Auf die Fluten sich der Ilme malen,
Und des hohen Dichters Stimm' verhallt.

Hab' es noch geseh'n das geist'ge Regen,
Dieses froh ergreifende Bewegen,
Sah August und Größern als Virgil.
Doch wenn Hermes Stab denselben winket,
In das Schattenreich mit ihnen sinket
Dieses heitre Weben, es wird still.

Die besel'gensten Erinnerungen
Haben sich in einen Kranz geschlungen
Alles Schönen wonniger Verein:
Rom, und Weimar's hehre Zeit der Blüthe
Und der Nachklang, welcher zum Gemüthe
Aus der Kindheit tönte von dem Rhein.

Digitized by Google

Aber wie die Sonne, die die Erde
Wärmte, mächtig zu ihr rief: es werde,
Das, wenn jene sich in's Meer gesenkt,
Fort noch wirket, so des Dichters Worte;
Unabhängig von der Zeit, vom Orte
Wird durch sie die Nachwelt noch gelenkt.

So wird, was in Weimar sie bekommen,
Nie der Menschheit jemals mehr genommen,
Große Männer! niemals euch der Ruhm.
Wenn ihr alle, alle auch gefallen,
Wird, wo ihr gelebt, man hin noch wallen;
Weimar bleibet Deutschlands Heiligthum.

Die Eroberung von Rhodus durch Solyman II. im Jahre 1522.

(Schluß.)

Solyman ertheilte den ob des Grimms ihres Gebieters erbebenden Bassen neue Befehle. Unaufhörlich wüthete eine neu aufgeworfene Batterie gegen den St. Johannisthurm, türkische Schützen umzingelten, durch die Laufgräben geschützt, die beängstigte Stadt, Kugeln, Bolzen und Pfeile zischten gegen die Wälle, hinter jedem Erdhaufen lauerte der Tod. Flatterminen sprangen, Mauern und Wälle rollten hier und da stückweise zusammen; aber, vollendeten Helden gleich, standen die Ritter auf ihren Trümmern, ihre Schwerdtstreiche mähten gewaltig unter den Muselmännern, unzähligemal standen diese als Sieger in den Mauerlücken, und fanden doch herabgeschleudert in den Gräbern den Tod.

Allwaltend stand der Großmeister, wo die Gefahr am größten war, er zeigte den Lanzenknechten die türkische Hauptfahne, welche 1480 ein fränkischer Ritter von dem Gezelte des Bassa herabriß, und nirgends erkaltete Eifer und Muth in den christlichen Reihen. Eben lag Villiers,

Digitized by Google

einen Augenblick von der Blutarbeit rastend, um den Beistand des Höchsten zu erflehen, an den Stufen des Hochaltars, als die Stadt von einem furchtbaren Schlage erbebte; eine Mine hatte am Bollwerke England sechs Ruthen breit die Mauer niedergedonnert; Rasenden gleich stürmten die Türken in dichten Schwärmen heran.

Villiers flog mit seiner Leibwache herbei; die französischen Ritter Dupuy und Agrilmont weihten sich dem Tode; 2000 Türken wurden ihren Manen geopfert. Von da sich zu dem hart bedrängten Bollwerke Italia wendend, zu dessen Sturme Mustapha Bassa die zögernden Janitscharen mit hochgeschwungenen Säbel trieb, stand er, ein Fels im Meere, auf's neue unüberwindlich in einem dreistündigen, mörderischen Gefechte auf der Bresche; Pech, Harz, siedendes Wasser, kochendes Oel und Steine überschütteten die Türken; von einer Büchsenkugel getroffen sank der Bassa von Negropont zu Solymans Füssen; 3000 Muselmänner lagen erschlagen am Boden.

Die bewaffnete Bürgerschaft, mit Armbrüsten und Feuerröhren bewaffnet, wetteiferte mit den Lanzen und Morgensternen der Ritter; auch Markus stand an eine Schießscharte gelehnt, unter den Kämpfenden. Als er eben ein Papier aus dem Busen zog und es an die Spitze seines Pfeils befestigen wollte, faßte ihn ein Knecht bei dem Kragen und schleifte ihn zu des Großmeisters Füßen.

Aengstlich um Gnade wimmernd, gestand der Böswicht sein Einverständniß mit den Türken: doch entschlüpfte selbst in der Todesangst von dem Mitwissen des Kanzlers an seinen Bubenstücken nicht die leiseste Andeutung dem Munde des verstockten Sünders.

„Man wird mich hängen," sprach er kaltblütig, „speißten doch die Raben unsern Prophet Elias in der Wüsten; zum Danke wird der getaufte Jude Markus die Raben auf Rhodus speisen."

Sonderbar genug zogen sich die Türken, im Augenblicke, als der Großmeister den Verräther zu viertheilen

befahl, vom Sturme ablassend, in ihre Verschanzungen zurück.

Einem Verzweifelten gleich wüthete Solyman; schon schwebten die Beile der Henker über den Köpfen der angesehensten Bassen; selbst Mustapha griff sich bei dem Gedanken an die seidne Schnur ängstlich an die Kehle; da erbaten sich, um das Leben zu retten, die knechtischen Söldlinge noch einmal zum Sturm, und der Großherr schwur bei dem Grabe des Propheten, der 24. September solle die letzte Spur von Rhodus von der Erde vertilgen.

Mörderisch, schrecklich, blutiger, als alle seine Vorgänger, war dieser Sturm, und doch stürzte Rhodus noch nicht. Villiers war überall; überall flammte rettend sein mächtiges Schwert; Franziskanermönche schleuderten von den Mauern den Tod auf die Stürmenden herab; hochherzige Reiter kämpften mit den rüstigsten Janitscharen den Kampf auf Leben und Tod. Auf den Leichen der ihrigen erstiegen die Türken die Mauern; festen Fußes standen sie auf den Plateau des Bollwerks Hispania, und die Fahne des Halbmonds flatterte siegreich auf dem Gipfel der Bastei. Noch einmal stürmte der Großmeister mit seiner Leibwache herbei. Solyman mußte von einer gegenüberliegenden Höhe zusehen, wie die Ritter die Seinigen niedermetzelten, wie des Großmeisters rüstige Faust die bereits aufgepflanzte Fahne herabriß.

Auf allen Seiten bliesen die krummen Hörner der Jengitscheri's auf des Sultans Befehl zum Abzuge; er selbst verschloß sich mißmuthig, und Speiß und Trank verachtend in seinen Gezelt.

Eine Todtenstille schwebte über dem türkischen Lager; schweigend zogen bereits einige Orta's an die Gestade, Fregatten und Galeeren setzten ihre Bote aus; Solymans trotziger Sinn schien gebrochen.

Aber in der Nachtzeit erschienen Tartaren von den Vorposten an dem Gezelte des Großherrn. Ritter Amaral, durch des Juden schmachvollen Tod in Ausführung

Digitized by Google

seines schwarzen Bubenstücks nicht irre gemacht, berichtete, den Sultan zur Fortsetzung der Belagerung ernstlich ermahnend, der Belagerten große Noth; Solymans gekränkter Ehrgeiz loderte auf; noch einmal schwebte der Todesengel über das unglückliche Rhodus zurück. —

Den Trümmern des Bollwerks Hispania gegenüber, auf welchem der heldenmüthige Großmeister noch 34 Tage lang dem Tode trotzte, auf dem Berge Filermo, ließ Solyman ein Kastell anlegen. Von Zeit zu Zeit tödten Karthaunen und Mörser gegen die bereits halben Ruinen gleichen Bollwerke, mancher Sturm wurde versucht und abgeschlagen und noch immer wankte der Heldenmuth der Ritter nicht.

Kaum vergönnte die Mittagszeit, in welcher die Türken ihr Oileh-Namaizi (Oileh, Mittag; Namazi, Gebet) verrichteten, den Belagerten einige Ruhe; ein kurzer Schlaf erquickte dann die hinter den Brandmauern lagernden Posten.

Um diese Zeit schlich sich fast täglich Diaz, des Kanzlers Knappe, aus den Schießscharten hinaus in's türkische Lager lugend, mit seiner Armbrust, längst einem Venetianer, Antonio Bonaldi verdächtig geworden, auf der spanischen Mauer herum. Sich schlafend stellend belauerte endlich dieser den Knappen, und als er eben mittelst eines Bolzes ein Papier zum tartarischen Vorposten hinausschießen wollte, wurde er von dem Venetianer gepackt.

Fußknechte führten den Verbrecher vor den Großmeister. „Ist es möglich," rief dieser ergrimmt, als Diaz alle Bubenstücke seines Herrn umständlich berichtet hatte, „daß ein christlicher Ritter und des heiligen Ordens Kanzler solch frevelnden Verkehr mit den unversöhnlichen Feinden der Christen treiben kann? — Du lügst, Bube! um Dich von dem Strange loszubetteln, der Dich erwartet. Doch" — fügte er nach einem kurzen Nachsinnen hinzu — „beleidigter Ehrgeiz, gekränkter Stolz brechen oft dem Teufel, dem

Vater der Bosheit, die Bahn. Verhaftet," endete er, zu Antonio Perugi, dem Hauptmann seiner Leibwache sich wendend, „den portugiesischen Ritter Andreas Amaral, des Ordens Kanzler, und verwahrt ihn in dem Pönitenzgewölbe der Ritterschaft, bis die Ballivi Conventuali sich zum Gerichte versammeln.

Um Mitternacht saßen in der Kapelle zum heil. Grabe die Ballivi Conventuali, mit ihnen die Häupter (Piliers) der acht Zungen des Ordens, in lange, schwarze Mäntel gehüllt an schwarzbehangener Gerichtstafel; in scharlachrothem Mantel saß der Großmeister oben an, ein Crucifix, ein Todtenkopf, neun brennende Kerzen standen vor ihm; hinter ihm hielt ein schwarzgeharnischter Ritter das Blutpanier des Ordens, im blutrothem Felde ein schwarzes Kreuz.

Acht Serventi d'Armi, mit gezückten Dolchen brachten den Ritter Andreas Amaral, fesselfrei vor die versammelten Ritter.

Der Capellano d'Ordine verlas die Anklage; tückisch stierte Amaral vor sich hin.

„Vertheidigt Euch!" sprach hohen Ernstes der Großmeister. — Amaral schwieg. „Im Namen des heiligen Johannes des Täufers, des mächtigen Patrons unsers Ordens," rief er mit erhabener Stimme zum Zweitenmale, „vertheidigt Euch, oder bekennt" — noch immer wollte Amaral aus seinem dumpfen Hinbrüten nicht erwachen.

„Führt den Knappen Basilio Diaz herein," befahl der Großmeister den Waffenträgern, „auf daß er das verstockte Herz seines ehrvergessenen Herrn rühre, und das Bekenntniß seiner Schandthaten bewirke."

Leichenblaß schwankte Diaz herein, bekannte mit zitternder Stimme das ganze Sündenregister seines Herrn, und legte seine Hand auf das Crucifix, seine Aussage beschwörend.

„Ehrsüchtiger Villiers," schnaubte Amaral in furchtbar ausbrechender Wuth. „Du willst mein Blut; es fließe!

Digitized by Google

Fluch dem Orden, Fluch Rhodus, dreifacher Fluch Dir, der Großmeister letztem! Solyman wird Rächer seyn!“

Zähneknirschend stürzte er sich fast in die Dolche der Gewappneten, die ihm Fesseln anlegten.

Eine silberne Urne ging von Ritter zu Ritter; sechszehn schwarze Kugeln stimmten für Amarals Tod; „heiliger Johannes, dein Wille geschehe!“ sprach seufzend der Großmeister,“ und die siebzehnte rollte in das widertönende Gefäß.

Eine Stunde darauf streckte Amaral unter Flüchen und Verwünschungen auf dem Blocke sein Haupt dem Beile des Henkers entgegen, und die Morgenluft spielte auf den vier Hauptbollwerken von Rhodus mit den Viertheilen seines zerrissenen Körpers; Diaz hing aufgeknüpft an der Bastei der spanischen Mauer.

Feinde von Aussen, Verräther im Innern, schrieen die Bürger am Morgen bei dem Anblick der Gerichteten, ohne Wunder kann Rhodus nicht gerettet werden. Wir müssen kapituliren, laßt uns, uns auf gute Bedingungen ergeben; schon plagt uns der Hunger, bald ereilt uns gar der Tod, so tobten sie im wilden Geschrei untereinander, und rückten tumultarisch vor des Großmeisters Wohnung; — im nämlichen Augenblicke ritt ein türkischer Dragoman mit verbundenen Augen, von einem Trompeter geleitet, zum Stephansthore hinein. Solyman, des langen Kampfes müde, schickte den Großmeister einen stolzen Brief; er gelobte zwar den Rittern im Falle der Uebergabe freien Abzug; im Gegentheile drohte er aber, früher oder später, allen den schmachvollsten Tod.

Da wähnten die Bürger, daß bloß die Ritter sich gute Bedingungen ausmachen, und sie selbst im Stiche lassen wollten, und der Tumult begann aufs neue. Der edle Villiers hatte Mühe, ihn zu beschwichtigen. Zwar wurden die Unterhandlungen eingeleitet, doch kaum wollte Solyman einen Waffenstillstand von drei Tage verstatten.

Digitized by Google

Der kluge Großmeister, der Solymans ängstliche Religiosität wohl kannte, und sie zum Vortheile der Stadt benutzen wollte, schickte durch Abgeordnete die mit Bajazeth einst abgeschlossne Friedensurkunde, in welcher dieser, seine Nachfolger, welche diesen Frieden zu brechen wagen sollten, mit einem Fluche belegt hatte, in's türkische Lager. Dieser Umstand sollte nach Villiers Berechnung bei dem bigotten Solyman seine Wirkung nicht verfehlen.

Aber Achmet Bassa, der die Abgeordneten vor des Sultans Zelte empfing, lachte beim Lesen derselben grimmig auf, zerriß sie, trat ihre Fetzen mit Füssen, und jagte die Gesandten schimpflich von dannen. Noch mehr, er sendete zwei gefangene Bürger, an Nasen und Ohren verstümmelt, mit dem Bedeuten, daß bei längerer verzögerter Kapitulation nicht einer von ihnen ähnlicher Verstümmlung entgehen solle, den Erschrockenen nach.

Eiligst erschienen Ritter Pasin und die Bürger Pietro Stugli und Nicolo Vergonti zum zweitenmale im türkischen Lager, und unterzeichneten folgende Kapitulation:

„Die Kirchen der Christen sollen verschont werden, die Väter ihre Kinder, ohne daß diese unter die Janitscharen genommen würden, behalten, die Unterthanen fünf Jahre lang von aller Dienstbarkeit befreit bleiben, auch einem jeden die Auswanderung frei stehen, den Rittern sey mit ihrem Galeerengeschütze und Gepäcke freier Abzug gestattet; die türkische Armee sollte sich eine Meile von den Laufgräben zurückziehen, und dann ein Aga mit 400 Janitscharen die Stadt besetzen.

Alles geschah, wie verabredet; aber frisch von Soria gekommene Truppen drängten sich mit in die Stadt; sie wurde geplündert.

An der Bresche des Bollwerks Hispania, für den Großmeister Villiers, wenn auch in Trümmern, dennoch ein Tempel ewigen Ruhms, erwartete beim Abzuge der Ritter, Achmet Bassa den Helden, ihm den Wunsch des

Digitized by Google

Sultans, ihn zu sehen, durch einen Dollmetscher verkündend.

Der ritterliche Villiers trat mit männlicher Würde in Solymans in goldgewirktem Tapetenschmucke stattlich prunkendes Zelt. Lange ruhte der Feuerblick des Sultans, der Seelengröße und Heldenmuth auch in dem Feinde hoch zu achten verstand, wohlgefällig auf der Heldengestalt; endlich trat er freundlich ihm näher, ließ ihn durch einen Dragoman seine Huld und völlige Sicherheit seiner Person versichern, auch durch den nebenstehenden Effendi die vollständigsten Pässe behändigen.

Noch einmal ruhte sein Blick im Gemisch von Stolz und Achtung auf dem Rittersmanne; mit freundlicher Geberde winkte er ihm endlich zur Entlassung. Sclaven eilten auf seinen Wink dem Großmeister nach, mit reichlichen Lebensmitteln seine Galeere versorgend.

Die Ritter verließen, mit ungefähr fünftausend Auswanderern, auf Candia zusteuernd, die blutgetränkte Insel.

Den mächtigen Koloß auf Rhodus, eines der angestaunteften Wunderwerke der Welt, hatte längst vorher ein Erdbeben vernichtet; den die Christenheit schützenden Rhodiser-Rittern gab Solyman den Todesstoß.

(Aus Belmont's Geschichte des ottomannischen Reichs.)

Geschicklichkeit eines Dachshundes.

Ein Kaufmann in der Schweiz belustigte sich vor einigen Jahren auf den Gebirgen seines Vaterlandes mit der Jagd. Er erzählte, daß er einen kleinen Dachshund hätte, der zur Jagd der Thiere und des Geflügels geschickt wäre, und ihm oft von weit entlegenen Rücken, Hasen und Kaninchen brächte, die noch einmal so groß wären, als er selbst. Dieß setzte ihn um so mehr in Erstaunen, je weniger er begreifen konnte, wie ein so kleines Thier mit so vieler Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit eine Last aufladen könnte, die es höchstens mit den Zähnen fortzuschleppen im Stande wäre. Der Herr wartete auf eine günstige Gelegenheit, die Sache zu untersuchen, welche sich ihm in kurzem darbot. Von einem kleinen Hügel läuft ein Hase herunter, er ist tödtlich verwundet, und der Dachshund schon hinter ihm her. Der Jäger ist der Meinung, daß seine Beute wohl nicht weit werde gehen können; er eilt also, nimmt sein Gewehr auf den Rücken, und ist zu rechter Zeit da, um die Handgriffe des Hundes zu bemerken. Dieser hatte den todten Hasen bei der Gurgel gefaßt, und zog und zerrte ihn nach einem Ort hin, der dem in gerader Linie entgegen stand, wo der Schuß hergekommen war. Es war daselbst eine kleine Erhöhung, eine Art von Maulwurfshügel; auf der Spitze dieses Hügels gelang es dem Hund, den todten Körper in eine Art von Gleichgewicht zu stellen, sodann nahm er selbst eine vortheilhafte halbliegende Stellung, gab ihm einen Stoß, und ihn eben so gut als ein Lastträger auf, und kehrte augenblicklich auf dem kürzesten Wege zu seinem Herrn zurück.

Die drei Reisenden.

Eine Morgenländische Erzählung.

Der weise Kaled, berühmt durch die Tiefe seiner Einsichten lebte still zurückgezogen in einer Stadt von Bagdad. Ohngeachtet er die Würde des ersten Ministers bei zwei Kalifen begleitet hatte; war er doch arm und besaß zwei Freunde. Man versichert sogar, daß das Andenken an seine ehemalige Größe nie seinen Schlummer gestört haben. Der Anbau seines Gartens und die Sorge für die Bildung seiner drei Söhne füllten seine glücklichen Tagen aus.

So waren zehn Jahre verflossen, als eine schmerzhafte Krankheit ihm die Nähe seiner letzten Stunde verkündete. Er ließ seine Söhne zu sich kommen und redete sie also an: „Meine Kinder! Euer Vater steht im Begriff von Euch zu

Digitized by Google

scheiden. Weint nicht; er hat seine Laufbahn mit Ehre vollbracht! Sein Ende wird sanft seyn. Betrachtet es, um daraus zu lernen, wie man leben müsse! Erwartet nach meinem Tode keine Schätze, deren Werth mir nie bekannt war. Dieses Gartengrundstück wird hinreichen, Euch glücklich zu machen, wenn Ihr weise seid; lockt Euch aber, weil ich voraus sehe, die Liebe zum Reichthum aus diesem bescheidenen Zufluchtsorte, so geht nach Lahar; dort werdet ihr den ehrwürdigen Nubar finden, dem ich zur Zeit meines Ueberflusses eine beträchtliche Summe lieh. Er wird sich daran erinnern, wenn Ihr ihm sagt, daß ihr meine Söhne seid. Die Reise ist lang und beschwerlich; besucht daher die geheimnißvolle Höhle und fragt den Schutzgeist unserer Familie um Rath. Er wird Euch den Weg zeigen, den Ihr zu nehmen habt."

Der gute Vater fügte noch einige Lehren hinzu und verschied in den Armen seiner Kinder.

Am folgenden Tage verkauften Kaleds Söhne ihr mäßiges Erbe, um dem Gedächtniße ihres Vaters die Ehre zu erweisen, welche seiner hohen Weisheit und ihrer kindlichen Liebe würdig war.

Dies Opfer des Edelmuthes machte ihnen die Summe, von welcher ihr Vater mit ihnen gesprochen hatte, unentbehrlich. Der Genius, welchen sie aufsuchten, schlug ihnen die Auskunft auf ihre Fragen ab; gab ihnen aber, mit dem Befehl, sich dem Willen ihres Vaters gemäß, nach Lahar zu begeben, einen Beutel voll Geld und köstlicher Edelsteine, ein mit reichen Decken geschmücktes Pferd, einen Koffer voll prächtiger Kleider und endlich einen Schlauch mit Wasser zum Geschenke.

Nadir, der älteste von drei Söhnen, wählte sich den Beutel, Eliab erhielt das Roß und den Koffer; der Schlauch mit Wasser aber ward Osmin, dem jüngsten unter ihnen, zu Theil.

Diese ungleiche Theilung ließ einige Unzufriedenheit besorgen; aber der junge Osmin, der allein sich hätte bekla-

gen können, unterwarf sich ohne Mühe den Lehren seines Vaters und der Huld des Schutzgeistes.

Noch am nämlichen Tage traten sie ihre Reise an. Nadir verwahrte sorgfältig seinen Schatz. Die Furcht vor Räuber beunruhigte ihn bei jedem Schritte. Mit meinem einfachen Sklavengewand bekleidet, legte er sich die peinlichsten Entbehrungen auf, und die Vermuthungen der Reisenden, in denen ihn seine Angst eben so viel Feinde erblicken ließ, von sich abzuwenden. So fühlte er nur den Preis seines Goldes, das er weder entbehren, noch genießen konnte.

Eliab zog auf seinem prächtigen Roß und mit reichen Kleidern bedeckt, Aller Blicke auf sich. Sein Hochmuth angenehm geschmeichelt, ließ ihn bald die Gesellschaft seiner Brüder verachten. Am folgenden Tage vereinigte er sich mit ihnen und verschwand, in dem er ihnen eine glückliche Reise wünschte.

Der junge Osmin mit seinem Schlauch und einem Stabe in der Hand, wandelte fröhlichen Muths weiter. Mit jeder Herberge zufrieden, wurden seine Reisegefährten bald seine Freunde und halfen ihm oft seine Bürde tragen.

Nadir zögerte indeß ebenfalls nicht, ihn zu verlassen. Die Offenherzigkeit und gute Laune seines Bruders ließen ihn irgend eine Unvorsichtigkeit fürchten, wodurch sein Schatz in Gefahr kommen könnte. Er schlug allein seinen Weg voller Gebirge und Abgründe ein, denn hier glaubte er sich vor den Räubern sicher, welche das platte Land beunruhigten. Am Tage ward er von der Sonne verbrannt und war immer in Ungewißheit, ob er sich auch auf dem richtigen Wege befinde? und des Nachts suchte er nur mit Mißtrauen, in elenden Hütten, ein Obdach. Selten nur gab er einige Goldstücke aus, um den Beistand zu bezahlen, den man ihm ungern leistete. Endlich zeigte sich eine trockne Wüste vor seinen Augen. Erschreckt von dem Anblicke dieser unermeßlichen Einöde, sehnte er sich nach seinem jüngern Bruder, dessen Gesellschaft seine Reise ihm angenehmer gemacht und ihre Beschwerden erleichtert haben würde. Er konnte

sich an einen Reisegefährten anschließen; allein die Furcht, mit ihm theilen zu müssen, und vielleicht von ihm ausgeplündert zu werden, hielt ihn zurück, und so setzte er, nachdem er den wohlthätigen Schutzgeist, welchen er sein Leben und seine Reichthümer empfahl, angerufen hatte, seinen Weg mitten durch ein Sandmeer fort.

Zwei Tage würden hinreichend gewesen seyn, um den Weg durch die Wüste zurück zu legen; aber er verirrte sich, und bald erschöpften Ermüdung und ein brennender Durst seinen Muth und seine Kräfte. Seufzend setzte er sich nieder, bedeckte das Haupt mit seinem Mantel und war entschlossen, den Tod zu erwarten. Tausend grausame Vorstellungen peinigten ihn und erfüllten seine Seele mit Verzweiflung. „Ach!“ rief er aus, was nützt mir dies Geld, dem ich alles aufgeopfert habe? Ein einziger Tropfen Wasser könnte mir das Leben retten; ich besitze einen Schatz und sterbe!“

Indeß ließ sich in der Ferne ein Geräusch hören. Nadir erhob schmerzlich sein Haupt und gewahrte einen Reiter, dessen Roß, von Anstrengung ermattet, nur mit Mühe vorwärts schritt. Er sammelte nun alle seine Kräfte, näherte sich dem Reiter und erkannte seinen Bruder, der bloß und nur mit Anstrengung sich aufrecht hielt. In diesem Augenblicke stürzte das Pferd unter ihm zusammen und starb. Beide Brüder stürzten einander in die Arme. „Ach!“ rief Nadir, „in welchem Zustande sehen wir uns wieder und welch' verhängnißvolles Geschenk hat uns der Genius gemacht!„ „Ich darf mich nicht beklagen,“ antwortete Eliab; „mein Stolz stürzte mich in's Unglück. Ich habe meine Brüder verlassen, um mich an Fremde anzuschließen, deren Pracht meiner Eitelkeit gefiel. Ich hielt sie für meine Freunde, und unterdeß haben mich die Grausamen, in dieser Einöde, im ersten Augenblick der Noth verlassen. Ich sterbe; aber der Himmel ist mir gnädig gewesen.

Bei diesen Worten richteten sie, mit einer von Seufzern unterbrochenen Stimme, ihr letztes Gebet an Gott und gebaten sich, mit einander zu sterben. „Nein! Ihr werdet nicht sterben!“ rief ihnen da eine Stimme zu, von der sie glaubten, daß sie vom Himmel komme. Es war Osmin, der in diesem Augenblick, mit einer Caravane von Kaufleuten durch die Wüste reisete. Er hatte in der Ferne die beiden verirrten Wanderer bemerkt und nur seiner Großmuth folgend, seine Gefährten verlassen, und sich ihnen genähert. Man denke sich seine Freude, als er seine Brüder erkannte, deren Schicksal ihm stets am Herzen gelegen hatte! Sein Schlauch, die glückliche Gabe des Schutzgeistes war noch gefüllt. Diese Hilfe gab seinen Brüdern das Leben wieder, die nun ihre Reise mit der Caravane fortsetzten und nach Lahar kamen. Rubar, der Freund ihres Vaters, zahlte ihnen die ihm geliehene Summe aus, und gleich unter sie vertheilt, gewährte sie ihnen ein hinlängliches Auskommen, welches das wahre Glück begleitet.

Eliab lernte den Hochmuth, Nadir das Nützliche dem Angenehmen vorziehen. Hohlfeldt.

Sonderbares Mittel, die Weiber in Zucht zu halten.

Die Schwarzen am Senegal-Fluß verehren eine Art von Gottheit, unter dem Namen Mumbo-Jumbo, welche mehr aus Politik als aus Aberglauben erdacht worden ist. Es ist dieselbe ein Schreckbild, um ihren Weibern Furcht einzujagen, und sie in Zucht zu halten. Man prägt es ihnen von Kindesbeinen ein, daß Mumbo-Jumbo auf alle ihre Handlungen Acht gebe, in dem Innersten ihrer Herzen lese, auch die verborgensten ihrer Vergehungen bestrafe und für die Ruhe und Ehre der Männer Sorge tragen. Diese abscheuliche ungeheure Figur, ist mit einem langen

Digitized by Google

Rocke von Baumrinde bekleidet, und hat auf dem Kopf eine spitzige Mütze von Stroh. Ein Schwarzer, der in dem Bauche des Götzen steckt, gibt ein entsetzliches Geschrei von sich, welches den Götzen noch fürchterlicher macht. Dieses geschieht allezeit bei Nacht, damit die Finsterniß den Betrug begünstige. Bei häuslichen Zwistigkeiten nimmt man seine Zuflucht zu dieser Gottheit, und sie entscheidet allezeit zum Vortheile des Mannes. Die Frau wird vor den Götzen gebracht und empfängt in Gegenwart der Priester die Strafe, die ihr Verbrechen verdient. Nicht alle Schwarzen sind von dieser Betrügerei unterrichtet; nur diejenigen, welche wegen ihrer Klugheit, oder reifen Jahren, würdig zu seyn scheinen, das Geheimniß zu erfahren, werden damit bekannt gemacht, sie müssen aber einen fürchterlichen Eid leisten, dasselbe nie zu offenbaren.

Dieser Eid wird auf das heiligste beobachtet, und man weiß nicht mehr als ein Beispiel, wo es durch die Schwatzhaftigkeit eines Königs im Lande beinahe wäre entdeckt worden. Dieser Fürst konnte sich nicht enthalten, der Neugierde einer seiner Frauen, die er ungemein liebte, Genüge zu leisten. Jetzt schien nichts dringender, als diese wichtige Entdeckung ihren Gefährtinnen mitzutheilen, und das Geheimniß wäre überall entdeckt worden, wenn man nicht ein geschwindes Mittel vorgekehrt hätte. Einige der vornehmsten Herren und Häupter der Gesellschaft versammelten sich sogleich, und überzeugt, daß sie Mühe haben werden, ihre Weiber zu bändigen, wenn dieser einzige Zaum, der selbige noch aufhalten konnte, verloren ginge, entschlossen sich den Monarchen und seine plauderhaften Vertrauten ihrer eigenen Ruhe aufzuopfern. Sie gingen zum Fürsten, redeten mit ihm in dem ernstlichsten Tone, welchen die Religion einflößt, und kündigten ihm an, vor dem Götzen zu erscheinen. Mumbo-Jumbo hielt ihm seine Unbedachtsamkeit vor, befahl ihm, seine Frauen kommen zu lassen und verurtheilte sie insgesammt zum Tode und das Urtheil wurde auf der Stelle vollstreckt. Durch die,

Digitized by Google

ses gewaltsame Mittel blieb das Geheimniß verborgen, und die Gewalt des Götzen wurde furchtbarer. Er wird noch bis auf den heutigen Tag von diesen Barbaren so verehret, daß sie ihm mit blinder Unterthänigkeit gehorchen und seinen Namen bei den feierlichsten Eiden gebrauchen.

W.

Charade.

Wenn nach des Winters langen Nächten
Der Lenz zur Erde niedersteigt,
Wo Zweige sich um Zweige flechten
Und Halm zu Halm sich liebend neigt,
Hüllt in der Hoffnung Zauberkleide
Den Baum die erste Sylbe ein,
Sie scheint aus Sammet und aus Seide
Von Frühlings Hand gewebt zu seyn.
Indeß die zweite dort am Weiher
Durch Schilf und Gräser friedlich hüpft
Und angstbeschwingt, naht sich der Reiher,
Huschl in die blauen Wellen schlüpft.
Das Ganze kann mit Dir nicht reden,
Und dennoch macht sein weiter Mund
Dir trotz dem sichersten Propheten,
Die Laune künft'ger Tage kund.
Bald sonnt es sich auf Blumenmatten,
Bald badet's im beschilften See,
Und wieder steigt's zum kühlen Schatten
Der ersten Sylbe in die Höh'!
Siehst Du beim großen Todtentanze
Sich diese bleich in Wirbeln dreh'n,
Wird auch die zweite wie das Ganze
Auf viele Tage schlafen geh'n.

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 15tes Stück.

Der Schutz Gottes.

(Einem Freunde in der Ferne.)

Zu der Berge lichtbeglänzten Höhen
Hebe fromm des Glaubens Blick empor!
Erd' und Himmel hieß der Herr entstehen
Und alliebend neigt zu Deinem Flehen,
Sohn des Staubes, er sein Vaterohr.

Nimmer wird Dein Fuß hienieden wanken;
Gottes Kraft gibt hohe Zuversicht.
Sey getrost; durchbrich der Kleinmuth Schranken!
Ruh' des Himmels liegt in dem Gedanken:
„Unsers' Hüters Auge schlummert nicht!"

Seine Hand beschirmt des Säuglings Leben;
Sie wird auch des Mannes Führer seyn;
Wird am Tag Dir kühlen Schatten geben
Und wenn Nacht und Dunkel Dich umschweben,
Hüllt sie Dich in ihre Vorsicht ein.

Mächtig wird der Höchste für Dich streiten,
Deine Seele retten in Gefahr.
Schützen wird er Dich zu allen Zeiten.
Deinen Ausgang, Deinen Eingang leiten
Und Dein Gott seyn jetzt und immerdar.

Hohlfeldt.

Digitized by Google

Geschichte eines Shawls.

(Frei nach dem Französischen des Jouy.)

Quae longinque magis placent.
Tacitus.

Es würde zu viel Zeit und Raum erfordern, wenn ich den verehrlichen Lesern dieses Blattes auseinander setzen wollte, durch welche Umstände ich mich im Jahr 1770 in die Staaten des großen Moguls versetzt sah, und welches romanhafte Abenteuer mich in jenes Thal von Cassemira führte, welches wir Cachemire nennen, und welchem die Perser mit Recht den Beinamen des glücklichen Thals gegeben haben. Genug, die Aldea, d. h. das Dorf, wo ich einige Monate zubrachte, war durch die Schönheit seiner Wolle und durch die Geschicklichkeit seiner Weber berühmt, deren Hütten sich nach der Reihe an beiden Seiten eines Baches hinzogen, dessen Wasser man die Vortrefflichkeit der in diesem Winkel fabrizirten Zeuge zuschrieb. — Alle Harems, alle Zenanas Persiens, des Mogul-Staates, der Türkei, und beider Halbinseln des Ganges, waren den berühmten Manufakturen des Dorfes Serinagore zinsbar. Während meines Aufenthaltes in dieser herrlichen Gegend besuchte ich oft — wenn auch nicht immer aus Kunstgeschmack — die Werkstatt eines reichen Banianen, wo man damals einen Shawl von bewundernswürdiger Arbeit fertigte, der von Darma Dévé, einem Raja in Bengalen, bestellt, und für die einzige seiner rechtmäßigen Frauen, die ihn zum Vater gemacht hatte, bestimmt war. Dieser Shawl zeichnete sich durch seine ausserordentliche Feinheit, noch mehr aber durch die Zeichnung seiner Palmen aus. Diese waren aus Mohrenköpfen zusammengesetzt, welche in der Mitte eine Guirlande verband und über dieser waren mit arabischen Lettern zwei Verse des persischen Dichter Sadi eingewebt, folgenden wörtlichen Inhalts:

„Genießet! — das ist die Weisheit — laßt genießen! — das ist die Tugend!"

Sobald der Shawl fertig war, wurde er in eine Kiste von Sandelholz gepackt, und ging zu seiner Bestimmung ab.

Einige Jahre nachher bekam ich ein kleines Militär-Commando zu Cassimbazar, einer franzöſiſchen Niederlaſſung am Ganges. Als ich in Bengalen ankam, hatte die von Haſtings veranlaßte Hungersnoth zwei Drittel der Bevölkerung weggerafft, und dieſelbe Hand verhängte die gehäßigſte Verfolgung über die Fürſten dieſer reichen und unglücklichen Länder. Darmä-Dévé, ſeiner Staaten zum Beſten der oſtindiſchen Compagnie beraubt, war an Gift geſtorben, und ſeine einzige Gattin ſuchte mit ihrem Kinde in der Wiege (— dem einzigen Erben des entthronten Raja —) ein Aſyl bei der Großmuth der Franzoſen, genoß es aber nicht lange, denn ſie ſtarb 6 Monate nach meiner Ankunft zu Caſſimbazar, und empfahl mir ſterbend ihren Sohn, den eine junge indianiſche Frau in der Nacht zu mir brachte. Das Kind war in denſelben Shawl gewickelt, bei deſſen Verfertigung im Thale von Cachemir ich ſo zu ſagen gegenwärtig geweſen war und ich glaubte ihn der Ueberbringerin des jungen Prinzen zum Geſchenke laſſen zu müſſen. Sechs Monate nachher riefen mich höhere Befehle nach Frankreich zurück, und ich war genöthigt, meine vormundſchaftliche Sorge über den jungen Raja in die Hände des Gouverneur von Chandernagore, zu legen. Die auſſerordentlichen Schickſale dieſes Kindes zu erzählen iſt hier nicht der Ort.

Ich war im Begriffe nach Europa abzureiſen, und kam eben von Sirampore zurück, wo ich einigen Freunden im däniſchen Comptoir meinen Abſchieds-Beſuch gemacht hatte, als der Lärm einer unzähligen, um den Scheiterhaufen einer jungen Wittwe verſammelten Volksmenge, mich am Ufer des Ganges feſthielt. Ich hatte mich während meines Aufenthaltes in Indien von dieſem ſchrecklichen Schauſpiele, wovon ich ſo oft hätte Zeuge ſeyn können, immer zurück gezogen, und beeilte mich auch jetzt weiter zu kommen, nachdem ich den Zweck der entſetzlichen Vorberei-

tungen erkannt hatte: — da werfe ich zufällig einen Blick auf das Schlachtopfer — das auf einer kleinen Bühne stand und unter die begleitenden Frauen Schmuck austheilte. Man denke sich meine Ueberraschung! — es war dieselbe junge Indianerin, welche mir vor sechs Monaten den jungen Rajah gebracht hatte. Sie erkannte mich ihrerseits, lächelte mir mit Anmuth und Güte zu, nahm den Shawl ab, den sie als Gürtel trug, und schickte mir ihn durch eine ihrer Sklavinnen — es war derselbe, welchen sie von mir empfangen hatte. Meine Leser müssen mich der Pflicht der Erkenntlichkeit entbinden, — denn es hätte mir das Leben gekostet, es einer jungen Dame am Ganges erhalten zu wollen, welche, ich mochte thun was ich wollte, darauf bestand, im 20. Jahre auf der Leiche ihres 70jährigen Mannes zu sterben. Knirschend vor Schmerz und Wuth verließ ich den traurigen Ort und dachte — welch ein Kontrast zwischen einer Religion, welche solche Opfer gebietet, und zwischen der süßen Moral, deren Gebote ich eines auf dem Shawl der Wittwe lese:

„Genießet! — das ist Weisheit — laßt genießen! — das ist Tugend!"

Bei meiner Ankunft zu Paris kannte man selbst den Namen dieser künstlichen Gewebe nicht, welche jetzt in so allgemeinem Gebrauche sind. Der Herzog von Aiguillon, bei welchem ich eingeführt wurde, schien auf einige der seltenen Kleinigkeiten, welche ich aus Indien mitgebracht hatte, ein Auge zu haben — und also trennte ich mich ihm zu Gefallen und nicht ohne Mühe von diesem Shawl, an welchen ich so interessante Erinnerungen knüpfte. Wenige Tage nachher hörte ich, daß der Herzog ihn der mächtigen Maitresse Ludwig XV. Madame Dubarry geschenkt hätte. Einen ganzen Monat hindurch sprach man in den großen Zirkeln von nichts Anderem, alle Damen des Hofes kamen zur Toilette der Favorite, um ihn anzuprobiren und entschieden einmüthig, daß diese Tracht auch nicht die mindeste Anmuth habe; folglich wurde der Shawl als ein Ge-

Digitized by Google

genstand der Neugierde in ein Raritäten-Kabinet verwiesen, und würde vielleicht noch dort seyn, wenn nicht der berühmte Schauspieler Lecain, als er den Gengiskan zu Fontainebleau spielte, den König auf die Idee gebracht hätte, durch dieses Beiwerk die Wahrheit des tartarischen Fürsten-Kostüms zu erhöhen. —

Bei jeder Vorstellung der Zaire und des Waisen sah ich meinen Shawl wieder an den Stirnen des Gengis und Orosmans. Nach Lecains Tode kaufte ihn ein General-Pächter um sehr hohen Preis und schenkte ihn der berüchtigten Isabeau. Diese schöne Mulattin vom Kap hatte das Talent, einige Monate die Augen der ganzen Hauptstadt auf sich zu ziehen, und in fünf Jahren den Werth zweier ansehnlicher Häuser zu verzehren, und in noch kürzerer Zeit drei große Herren, fünf Maîtres des Requêtes und vier Generalpachter zu ruiniren, ohne doch den Tänzer Nivelon, welchen sie ausschweifend liebte, bereichern zu können. Bei Zerrüttung ihres Vermögens verkaufte diese amerikanische Buhlerin den Shawl an den Herrn d'Orvilliers, einen reichen Kunstsammler, der sein Leben und Geld verwendete, um in einer ungeheuern Gallerie japanisches Porzellain, chinesische Wackelpuppen, persische Kostüme von Cambyses bis zu Thamas-Kuli-Kan, Sammlungen astronomischer Beobachtungen der Chinesen von Yu dem Großen bis zu Fohi-Tzing-Li, und Proben von allen Arten in der Erdformation vorkommenden Steinen aufzuhäufen. Er hatte 6000 Livres für eine Papusche Solymans II. bezahlt, hundert Louisd'or für einen Sporn von Ferdinand Cortez und zweihundert Piaster für eine Feder vom Helme Guatimozins. Der Shawl der Wittwe figurirte in diesem historischen Trödelkram und kam nach des Besitzers Tode wieder zum Verkaufe. Eine Aufkäuferin für die Toiletten kaufte ihn zu sehr wohlfeilem Preis und verstand sich mit einer Ausländerin, um diese Tracht in die Mode zu bringen.

Wir kommen nun auf den Glanzpunkt der Geschichte. Die Frau eines Lieferanten der italienischen Armee, eine

junge, strahlend Schönheit, kaufte diesen Cachemir in der Revolutionszeit um 500,000 Franken in Assignaten, lernte von ihrem Liebhaber, einem geschickten jungen Maler, sich damit geschmackvoll drapiren, und erschien so in der großen Loge in der Oper. Am Tage darauf zog die Dame mit dem Shawl im Pavillon d'Hannovre von neuem alle Blicke auf sich; — von nun an war der Impuls gegeben, die Bewegung war allgemein, die Frauen hatten nur Einen Gedanken, Einen Willen, Ein Verlangen, nämlich sich einen Cachemir-Shawl zu verschaffen, ohne welchen kein Glück mehr auf Erden für sie blühen könne. Das Mode-Journal zeichnete diese Mode in einer seiner Nummern aus, und erklärte sie durch ein Kupfer. Zwei Türken und ein Armenier, welche Handelsgeschäfte nach Paris geführt hatten, sahen sich augenblicklich ihrer schmutzigen Cachemirs entledigt, welche sie als Gürtel und Turbane gebraucht hatten, und ihnen nun mit Gold aufgewogen wurden. Unsere orientalischen Kaufleute vernachläßigten diese Erwerbsquellen nicht, und legten mit Spekulation auf die Dauer einer durch Luxus und Eitelkeit unterstützten Caprice, in Paris eine Niederlage von Shawls an, deren Kosten Ehemänner und Liebhaber zusammenschossen. Diese Concurrenz diente nur dem Shawl der Wittwe zur Erhöhung seines Glanzes und Werthes, denn ihm kam noch keiner an Schönheit gleich.

Als die Raserei der neuen Mode am höchsten gestiegen war, wurde ich für das Leben einer meiner theuersten Freunde besorgt, welchen verschmähte Liebe dem Grabe zuführte, mit allen Gaben der Jugend, des Standes und Vermögens glänzend ausgestattet, hatte er das unbegreifliche Unglück seine Wünsche auf die vielleicht einzige Frau zu richten, wo er nichts zu hoffen hatte. Diese Artemisia von 25 Jahren, voller Eitelkeit und insgeheim von der Begierde Aufsehen zu machen, verzehrt, fand hierzu kein besseres Mittel, als das, eine scheue Tugend zur Schau zu tragen, womit sie desto weniger in Widerspruch gerieth, als ihr Herz und Verstand nichts gegen ihre Grundsätze einzuwenden hatten. Ich

Digitized by Google

kannte diese Dame gut und hatte weg, daß sie vor allem bemerkt seyn wolle, und benutzte diese Beobachtung, um meinem armen Freund zu helfen. Unterrichtet, daß der Lieferant, der Eigenthümer des Shawls, dem Strengsten aller Revisoren, seine Rechnungen abzulegen hatte, und daß die desfallsigen Schlußresultate ihn nöthigen würden, alles, selbst die Diamanten seiner Frau zu verkaufen, ließ ich ihm eine ansehnliche Summe für den Shawl mit den Mohrenköpfen bieten: er kam in meine Hand, und ich schickte ihn meinem Freunde nebst Gebrauchsanzeige zu. Ich weiß nicht, in wie weit er meinem Rath gefolgt seyn mag, aber seine Gesundheit stellte sich wieder her, und ich fand ihn einige Tage darauf in den Gärten von Frascati am Arme seiner Grausamen, um welches sich alles drängte, den Shawl der Wittwe zu bewundern.

Am Schlusse des Jahes entschied eine jener Capricen einer Petite-Maîtresse, welche gewöhnlich nicht lange auf sich warten lassen, von neuem das Loos dieses Cachemirs, er wurde dem Verlangen nach einer Diamantaigrette aufgeopfert, und im Leih-Bureau der Rue-Nivienne versetzt, wo die Dame einen Theil der zum Ankaufe der delicidsen Aigrette nöthigen Summe sich verschaffte.

Er wurde von einem Juden eingelöst, und von diesem auf Kredit an einen jungen Herrn verkauft, der ihn am St. Ludwigs Tage an eine sehr hübsche Aktrice der Comédie française bei ihrer Rückkehr aus den Bädern verschenkte. Diese hatte am Abend ihres Wiederauftretens auf der Bühne die feine Attention, ihren Shawl beim Herausgehen aus dem Schauspiele der Frau eines Journalisten, welche rheumatischen Zufällen sehr ausgesetzt war, über die Schultern zu werfen, und der Artikel des folgenden Tages bewies, daß in einer guten Haushaltung die Erkenntlichkeit beide Gatten solidarisch verpflichtet.

Hier beginnt der Ruin des Aeltesten der Cachemire. Zwei Jahre in einen großen Schrank verschlossen, zwischen Stoff-Stücken, Pelzwerk und Tuchresten aller Farben ein-

Digitized by Google

gepreßt, unter einem Haufen von Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, was in diesem Füllhorn des Ueberflusses alles untereinander lag, — wurde der Shawl der Wittwe von den Motten angegriffen, und die Frau des Journalisten hatte schon beschlossen sich Unterröcke daraus zu machen, als ein Schriftsteller, der um eine gute Recension feilschte, meinen Shawl durch das Anerbieten, ihn gegen ein altes Tischservice, vom Pariser Stempel, einzutauschen, von dieser Erniedrigung befreite. Aus den Händen des Dichters ging er unmittelbar in die der Madame Durand über, und diese wußte ihn durch einige geschickte Ausbesserungen so herzustellen, daß er einen Augenblick als neu im Brautkorbe der Tochter eines alten Regie-Beamten figuriren konnte, welche ihn sechs Monate nachher verkaufte, um die Rechnung ihres Bäckers zu bezahlen. Ich wußte nicht, was aus ihm geworden, bis zum 14. August v. J., wo er nach Bericht der Tageblätter auf dem Platz des Chatelet gerichtlich versteigert werden sollte. Ich eilte dahin, um ein Gebot darauf zu thun, aber ich kam zu spät — der Shawl der Wittwe war eben Madame — zugeschlagen worden. Den andern Tag schnitt man ihn in Stücken, welche diese Dame an ihre zahlreichen Freunde zu Westen vertheilte. Sie selbst behielt sich die Einfassung mit den arabischen Buchstaben, und trägt sie gewöhnlich als Gürtel. —

(Allgem. Unterhaltungsblätter.)

Eine Eidechse und eine Kröte.

Auf dem Schloß zu Etioles, sechs Meilen von Paris, sollen noch bis diese Stunde die Felle zweier ungeheueren Thiere zu sehen seyn, die ein gemeinschaftliches Interesse vereinigt hatte, und deren List alle Nachsuchungen eine lange Zeit vergeblich machte. Es war eine Eidechse und eine Kröte; sie hatten ihre Wohnung unter einem Stein genommen, der zum Wasserfang des Hauses diente. — Alle

Digitized by Google

Nächte, wenn jeder zur Ruhe war, hob die Kröte mit ihrem Rücken den Stein auf, und ließ ihre Gefährtinn heraus; diese schlich sich in die Speisekammer, und nahm ein Stück Ochsenfleisch, Hammelfleisch oder Federvieh weg. Kam sie wieder heim, so hob die Kröte den Stein von neuem auf, und theilte den Vorrath mit ihr. Man war es verschiedenemal gewahr worden, daß etwas fehlte, und hatte es den Leuten Schuld gegeben, auch wirklich Einige von ihnen aus dem Hause gejagt. Die Hausbedienten warfen Verdacht auf einander und lauerten; der Herr traute ihnen allen nicht. Inzwischen schien die Sache endlich so außerordentlich, daß man den Entschluß faßte, den Dieb auf der That zu ertappen. Man stellte an verschiedenen Orten Wachen aus, und befahl ihnen, nicht einzuschlummern. Um Mitternacht sah man die Eidechse kommen, deren ungeheure Größe den Wächter mit Schrecken erfüllte. In der folgenden Nacht entdeckte man ihren Aufenthalt. Nachdem der Herr alle seine Leute bewaffnen, und schwere Lasten auf den Stein hatte legen lassen, ließ man eine Menge kochendes Oel durch die Fugen laufen. Einige Stunden nachher ward der Stein aufgehoben, und man fand die todten Körper der Eidechse und der Kröte da liegen, deren ungeheure Größe nicht weniger Erstaunen erregte, als ihre Räubereien Unruhe vernrsacht hatten.

Einer gegen Fünf.

Im Jahre 1781 war der jetzt schon stark bevölkerte und angebaute Staat Kentucky, im Innern der vereinigten Staaten, fast nur in der Gegend der heutigen Stadt Lexington (etwa 100 Meilen westlich von der Atlantischen Küste) durch Auswanderer aus Nord-Carolina urbar gemacht. Die ganze Wildniß befand sich damals noch in der Gewalt der Cherokesen, welche diesen Ansiedlern durch

Digitized by Google

häufige Ueberfälle gefährlich wurden. Einer derselben, Alexander M'Connell, durchwanderte einst früh Morgens zu Fuß die Waldung, um ein Wild zu erlegen. Eine Strecke weit von seiner Wohnung tödtete er ein Reh, und kehrte zurück, um ein Pferd zu holen, worauf er die Jagdbeute fortbringen wollte. Während er entfernt war, kamen fünf Cherokesen an die Stelle, wo das noch blutende Reh lag, und schlossen daraus, daß derjenige, der es getödtet hatte, dahin zurückkehren würde. Drei von ihnen blieben dabei, um es zu bewachen, und zwei legten sich im Hinterhalt, nahe an dem Pfade, den der Jäger kommen mußte. So wie sich M'Connel zu Pferde nahte, schossen sie auf ihn, tödteten sein Pferd, und nahmen ihn gefangen. Mehrere Tage reiste er ruhig mit ihnen, und weil er eine gute Kugelbüchse hatte, und ein trefflicher Schütze war, so forderten sie ihn auf, Rehe, Büffel und dergleichen für sie zu schießen. — Aber bei Nacht pflegten sie ihm aus Vorsicht beide Arme fest zu binden; den Strick zogen sie unter ihre Körper durch und legten sich darauf ihm zur Seite schlafen. Einige Nächte ließ sich der Gefangene dieß gefallen, doch dann beklagte er sich, daß sie ihn gar zu fest bänden, und bat die Wilden, daß sie den Strick doch loser binden möchten. Sie faßten Vertrauen zu ihm, und weil sie nun weit von Lexington entfernt hatten, welches sein Entkommen erschwerte, so banden sie ihn nicht so fest, legten sich aber doch auf den Strick. — So erreichten sie eines Abends die Ufer des Ohio; M'Connel dachte nun ängstlich auf seine Rettung und zufällig sah er nahe bei seinen Füßen ein Messer liegen, als seine Wächter bei ihm eingeschlafen waren. Mit großer Mühe und unter der Gefahr, sie durch seine Bewegung zu wecken, gelang es ihm, das Messer mit den Fußzehen herbei zu ziehen, und der Hand so nahe zu bringen, daß er es ergreifen konnte. Er schnitt nun den Strick, der ihn fest hielt, an beiden Seiten ab, befreite seinen Arm, und war nun im Stande aufzustehen. Anfangs wollte er sogleich davonlaufen, aber da fiel ihm ein, daß es unmöglich sey, durch die Urwaldung

Digitized by Google

so schnell zu entkommen, als jene wahrscheinlich erwachen, und ihm folgen würden. Er faßte daher den kecken Entschluß die fünf Indianer zu tödten. Mit fast unglaublicher Kaltblütigkeit untersuchte er ihre geladenen Flinten, die beisammen lagen, spannte von jeder den Hahn, und setzte sie in Ordnung hin. Dann legte er das Gewand eines Indianers an, und befestigte ein Steinbeil und ein Skalpiermesser an den Gürtel; seine eigene Büchse aber verbarg er in einiger Entfernung, so daß sie von den Wilden nicht so leicht bemerkt, von ihm aber leicht ergriffen werden konnte. Alle diese Vorbereitungen wurden schnell, und so leise als möglich getroffen. Nun nahm er in jede Hand eine Flinte, setzte die Mündung auf die Brust von zwei schlafenden Indianern, drückte ab, und tödtete beide augenblicklich. Die andern, durch den Knall erweckt, sprangen schlaftrunken auf. Das dritte Gewehr drückte er nun auf die zweie ab, welche einander ganz nahe standen, tödtete noch einen, und verwundete den andern tödtlich. Der fünfte, der seine Landsleute in ihrem Blute liegen sah, und vergebens nach seiner Waffe griff, lief verwirrt auf's schnellste davon, und ließ den tapfern M'Connell allein auf dem Kampfplatz.

Dieser nahm seine Büchse, und machte sich auf den Weg nach Hause, wo er nach einer mühevollen Reise glücklich ankam, zu großer Freude seiner Freunde, welche ihn für verloren hielten.

Bald darauf kam eine Frau, Namens Dunlop, nach Lexington zurück, welche auch von den Cherokesen entführt, von diesen bis an den Mad-Fluß im heutigen Staate Ohio geschleppt, und dort eine Zeitlang gefangen gehalten wurde, aber ihnen gleichfalls entkommen war. Diese sagte aus, es sey dorthin ein Indianer gekommen und habe erzählt, er habe mit vier andern einen weißen Mann bei Lexington gefangen; unfern des Ohio aber wären sie im Schlafe von einer starken Partie Weißen überfallen, diese hätten seine vier Cameraden und wahrscheinlich aus Versehen auch den wehrlosen Gefangenen getödtet, der fest gebunden bei ihnen gelegen habe.

(Columbus.)

Jäger-Muth.

Bei der Organisation von Südpreußen war unter andern königlichen Offizianten auch ein deutscher Unterförster nach dem ehemaligen Polen versetzt worden. Eines Abends sandte er seinen Sohn, einen vierzehnjährigen Burschen, mit einem Briefe auf ein benachbartes Amt. Als der Bursche wieder nach Hause ging und kaum noch 300 Schritte von der väterlichen Wohnung entfernt war, sah er etwas auf dem Wege sitzen, das er anfänglich für einen Hund hielt. Der Mond warf ein falbes Licht auf den Weg, der Schnee glizzerte, es war eine mörderlich kalte Nacht, der Bursche trat noch einige Schritte vorwärts, und — erkannte einen Wolf. In jüngern Jahren hatte er oft erzählen hören, daß, wenn man von einem Bären verfolgt werde, es rathsam sey, sich auf die Erde zu werfen und sich todt zu stellen. In der Angst glaubte er sein Leben auch gegen den Wolf so zu sichern und warf sich der Länge nach auf den Weg.

Der Wolf näherte sich jetzt mit langsamem, bedächtigem Schritt, stand vor ihm still und schnoberte forschend. Der Bursche lag unbeweglich. Jetzt umging ihn der Wolf, stand dann unten bei den Füßen still, und fieng an, ihn zu beriechen und hier und da mit der Schnautze zu bestoßen. Ueberall traf er auf Kleider, und rückte immer höher, bis nach dem Halse und auf das Genick; hier fand er Fleisch und fing an zu lecken, so daß dem Burschen das Wasser in die Halsbinde lief. Das Lecken wurde immer heftiger, der Wolf trat mit dem einen Fuße über, so daß er den Hals des Burschen zwischen seinen beiden Vorderklauen hatte. Jetzt Tod oder Leben! dachte er, faßte schnell wie der Blitz den Wolf bei den beiden Vorderbeinen, zog ihn fest an sich, sprang auf und trug so seinen hungerigen Gast auf dem Rücken. Der Wolf wollte beißen, allein der tapfere Jäger zog ihn vorn so dicht an sich, daß

Digitized by Google

er nicht Raum genug behielt, mit den Zähnen eingreifen zu können. Die Schnautze lag dicht an seinem linken Backen, die scharfe, trockene Zunge hing neben seinem Munde heraus, der Wolf röchelte, als ob ihm die Kehle zugedrückt würde, und kratzte mit seinen Hinterklauen ihm die Waden durch Stiefel und Strümpfe blutig.

Vater! Vater! schrie nun der Bursche, als er glücklich an die Hofthüre gekommen war. Vater, um Gotteswillen, Vater! wiederholte er in schrecklicher Angst, denn Niemand hörte. Die Thüre war inwendig verriegelt. Er war erschöpft. Pochen konnte er nicht, er hatte keine Hand frei, und mit dem Fuße traute er sich nicht an die Thüre zu stoßen, weil er fürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren; endlich rannte er rückwärts seinen Freund Wolf gegen die Thüre, der Wolf brüllte, die Hunde schlugen an. Vater! rief nun der Junge, macht um Gotteswillen auf; ich habe einen Wolf lebendig. Nun hörte der alte Unterförster, die Thüre wurde geöffnet, der Vater stand mit einer Kugelbüchse in Anschlag; der Sohn schrie: Schießt nicht! Macht die Scheune auf! Es geschah, und nun warf er den Wolf hinein, den nun die Hunde anfielen, und endlich eine Kugel niederstreckte.

Zustand der Gefängnisse und Rechtspflege in Portugal.

Die Times gibt über das Gefängnißwesen in Portugal folgende Nachrichten. Der Limoeiro ist das allgemeine Gefängniß in Lissabon. Er ist angefüllt mit Delinquenten aller Art, ohne Abtheilung nach den verschiedenen Verbrechen. In vier oder fünf Gemächern sind 2 — 300 Gefangene (denn an eine genaue Zählung wird gar nicht gedacht) zusammengedrängt. Sie haben keine abgesonderte Zellen zum Schlafen, keine Stühle, keine Betten, keine Decken. Die starken Eisengitter der breiten Fenster, die täglich mit

Digitized by Google

Hämmern untersucht werden, ob sie nicht durchbrochen sind, sind der einzige Schutz der Gefangenen gegen die Strenge der Winternächte. Auf dem nackten Boden liegen Personen, eingekerkert wegen bloßen Verdachts der allerunbedeutendsten Vergehungen, neben den Hausdieben, den Straßenräubern, den Mördern. Diese Unglücklichen, von den Gesetzen unberücksichtigt gelassen, gerathen oft in Streit unter einander, und die Wache feuert dann drein, um das Pardämonium wieder in Ordnung zu bringen.

Man kann sich nicht leicht einen Begriff machen von der Schlechtigkeit der Justiz-Verwaltung in Portugal, besonders der kriminellen. In Lissabon sind vier Gefängnisse mit Einschluß des Kastells, wo die, welche wegen militärischer Vergehungen angeklagt sind, sitzen; alle nach demselben Plan (oder vielmehr Planlosigkeit) eingerichtet, wie der Limoeiro. Es wird keine regelmäßige Liste von denjenigen Gefangenen gehalten, welche in Untersuchung sind, und ist das Urtheil endlich gesprochen, so wird für dessen baldige Vollstreckung nicht gesorgt. Im Limoeiro sitzen gegenwärtig Menschen, schon Jahre lang vergeblich schmachtend, daß ihre Sache endlich vorkomme: umsonst, die Gerechtigkeit hat sie vergessen. Andere, denen schon seit Jahren die Todesstrafe zuerkannt ist, entgehen den Hinrichtungen, weil ihr Leben dem Gouverneur (des Gefängnisses) mehr Vortheil bringt als ihre Hinrichtung. Diese Abneigung gegen Hinrichtungen veranlaßt um so mehr Mordthaten, und eine Art Geldlotterie der Strafen erzeugt Verachtung vor den Gesetzen. Es befindet sich gegenwärtig im Limoeiro ein Elender, der siebzehn Morde begangen hat, den letzten im Kerker selbst an einem seiner Mitgefangenen, aus bloßem Blutdurst; allein er hat Geld! Ein Lissaboner versichert, er wisse nur von einem einzigen Menschen, der viele Jahre, nachdem das Urtheil erfolgt war, endlich hingerichtet worden sey, und zwar weil er zu stolz war, das Amt eines Henkers zu übernehmen. Wenn die Verwandten eines Gemordeten niederträchtig genug sind, sich durch Beste-

Digitized by Google

chung zur Verwendung für den Mörder verleiten zu lassen, so hat dieser nichts für sein Leben zu befürchten. Die letzten Kortes hatten eine Reform des Gefängnißwesens begonnen, auch den Plan zu einem neuen Krimina kodex entworfen. Während ihrer Regierung sah man mehr auf das, was im Limoeiro und in dem Hospital (ein Gefängniß) vorging.

(Hermione.)

C'est Spaun ou le diable.

Der im Monat März 1826 zu München verstorbene, als Schriftsteller bekannte Franz von Spaun, war bis zum Jahre 1788 österreichischer Regierungsrath und Landvoigt im Breisgau. Als er aber zu seiner neuen Bestimmung nach Wetzlar abgehen wollte, wurde er als überwiesener Verfasser einer für staatsgefährlich gehaltenen Schrift verhaftet, und anfänglich in Mungarsch, später aber in Kufstein als Staatsgefangener eingekerkert.

Zehn Jahre, gerade die schönsten des Lebens, in der Kraft des angehenden Mannesalters, brachte er im Gefängnisse zu. Er saß einsam und sah nur einen Wärter, und selten erhielt Jemand die Vergünstigung, ihn, und immer doch nur in Gegenwart eines Dritten zu sprechen. Spaun bekam in einem daranstoßenden Gefängniß einen Unglücksgefährten zum Nachbar; die dicken Mauern machten jedoch jede mündliche Mittheilung unmöglich. Da fiel er auf den Gedanken, sich dem neben ihm Eingekerkerten durch Pochen verständlich zu machen, und er erfand zu diesem Zwecke eine Pochzeichensprache, die recht sinnreich war. Die größte Schwierigkeit dabei, lag nur darin, dem Nachbar erst bemerklich zu machen, was es mit diesem Pochen für eine Bewandniß habe, und dann zu ermitteln, ob sein Nachbar der deutschen Sprache kundig sey. Spaun fing damit an, vier und zwanzigmal an die Mauer zu klopfen, und

Digitized by Google

dies Manöver setzte er so lange fort, bis der Unbekannte merkte, daß damit die vier und zwanzig Buchstaben gemeint wären; er erwiederte nun, zum Zeichen, daß er ihn verstehe, das Klopfen. Bald entdeckte Spaun, daß sein Nachbar nicht Deutsch verstände. Er versuchte es nun mit der französischen Sprache, und dies glückte ihm besser. In wenig Wochen hatten es die beiden Gefangenen in dieser Pochzeichensprache so weit gebracht, daß sie sich gegenseitig ihre Schicksale erzählen konnten. Spaun erfuhr dadurch den Ausbruch und den Fortgang der französischen Revolution, von der er in seinem Gewahrsam noch nichts wußte. Dieser Nachbar war Maret (der nachmalige französische Herzog von Bassano.) Da er früher in Freiheit gesetzt wurde, war er edelmüthig genug, seinen Leidensgefährten nicht zu vergessen, und ihm demnächst eine Pension auszuwirken, von der Spaun bis zu seinem Tode gelebt hat.

Als der Herzog sich zehn Jahre nach seiner Freilassung in München befand, ging Spaun zu ihm. Er klopfte an der Thüre des Zimmers nach der alten Weise wie im Kerker an, und der Herzog rief: C'est Spaun ou le diable!

Die darbenden Gelehrten.

Wie sparsam wird den Weisen doch
Die Leibesnahrung zugemessen!
Minervas Söhne werden noch
Mit ihrer Eule Mäuse fressen.

Charade.

Mein Erstes ist bestimmt zum Tragen,
Doch trägt es den nur, des es hebt;
Ruhm krönt das Zweite, wenn es ohne Zagen
Das Vaterland zu schützen sich bestrebt.
Das Ganze findet Ihr bei jedem Heer
Zum Angriff, wie zur Gegenwehr.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 16tes Stück.

Ein übereiltes Wort hat ihn getödtet.

Ein Zug aus dem Leben.

Die erste Stufe zur Lebensweisheit ist die Kunst, schweigen zu können; denn viel mehr Menschen machen sich durch ihre Reden, als durch ihre Handlungen unglücklich. Traurig ist es, daß oft gerade die Besten aus ihnen die wenigste Herrschaft über ihre Zunge besitzen. Höchst bittere Erfahrungen im Leben, welche ihrem so sehr empfänglichen Herzen oft unheilbare Wunden schlagen, führen sie erst spät zur Verschlossenheit, und nicht selten sind es die Ruinen des ganzen Lebensglückes, auf welchen sie diese im grausam lähmenden Kampfe erringen.

Mit glühendem Herzen sucht so mancher junge Mann, der ins Leben tritt, theilnehmende Seelen, denen er sich mit seinen Wünschen und Hoffen, Streben und Wollen vertrauend in die Arme werfen kann. Aber welche schmerzliche Täuschungen sind oft die Folgen davon! Neid und Mißgunst, Cabale und Hinterlist lauern mit der Maske der Antheil nehmenden Freundschaft auf ihn, lohnen das unbegränzte Vertrauen des Geblendeten mit seinem Sturze.

Wenn wir mit einem Herzen voll Liebe die Mehrzahl der Menschen gut denken, so vergessen wir ja nicht, daß mancher Gute schwach genug seyn könne, durch eine absichtslose Verbreitung gehegter Plane und Unternehmungen, unserer glücklichen und widrigen Lebensereignisse, uns wider

Digitized by Google

Willen Schaden zu bringen. Oft ist ein unvorsichtig, hingeworfenes Wort hinreichend, den mühsam erworbenen Ruf und das mit manchem Leidenssteine aufgebaute Lebensglück eines Menschen für immer niederzureissen. Wie unvorsichtig handeln deßhalb junge Leute, welche die Welt mit ihrer spielenden Chamäleonsseite noch nicht kennend, ihre Zungen schrankenlos lallen lassen, und dem Janusgesichte täuschender Freundlichkeit Herz und alle Gedanken öffnen.

Hierzu kommt noch, daß Diejenigen, welche viel reden, nicht immer die Wahrheit reden. Eine lächerliche Eitelkeit mischt sich oft in die Aeußerungen ihrer Empfindungen, am Wortschwalle nimmt die erhitzte Fantasie thätigen Antheil, und die erste, vielleicht absichtslose Lage führt schnell die zweite, und diese ein Heer ihres Gleichen herbei. Den einfachen, ihnen gegenüberstehenden Menschenkenner macht dieses dann stutzen und vorsichtig. Ist er auch so menschenfreundlich gesinnt, ihr Herz nicht zu verdammen, so wird ihm doch Erfahrung und Klugheit gebieten, seine Hand, die sie fördern könnte, von ihnen ferne zu halten.

Oft sind wir unbedachtsam genug, das Wort, auf welchem die Ehre des Nächsten beruht, nicht einmal auf die Waagschale der Gerechtigkeit zu legen. Wir fügen so nicht nur uns, sondern auch Andern den empfindlichsten Nachtheil zu. Folgende Thatsache, die sich auf französischem Gebiete zugetragen hat, sey manchem jungen Freunde in mehr als in Einer Beziehung zur Warnung erzählt.

In Brest war vor mehreren Jahren ein Mann, von einem einzigen vertrauten Freunde begleitet, unter der dort Handel treibenden Welt plötzlich aufgetreten, so, daß er für Manchen aus den Wolken gefallen zu seyn schien. Fast Niemand wußte, woher er gekommen, und aus welcher Provinz er stamme. Dieser Mann nannte sich Montgommerie. Er schien Handlungsgeschäfte zum Zwecke seines Hierseyns gemacht zu haben. So ängstlich aufmerksam man auch anfänglich auf ihn war, so schwand doch bald alles Mißtrauen, denn, was Montgommerie erhandelte, bezahlte

Digitized by Google

er baar, hielt unter allen Umständen sein einmal gegebenes Wort, gewann überdieß durch sein charaktervolles edles Benehmen Jedermann, der größere oder kleinere Geschäfte mit ihm versucht hatte. So kam es denn, daß dieser räthselhafte Kaufmann, welcher sonst ein stilles und sehr verschlossenes Wesen hatte, bald ausgebreiteten Credit errang, den ein reich beladenes Schiff, das als sein Eigenthum im Hafen ankam, und denselben mit Waaren, die er in Brest zur Hälfte baar bezahlt, und zur Hälfte auf Rechnung genommen hatte, nach Rio beladen, bald wieder verließ, bedeutend vermehrte. Montgommerie hieß von nun an nur der fremde reiche Kaufmann; aber er hatte bald mit diesem Beinamen jene Furien, welche das Loos des Glücklichen oft weniger erträglich als jenes der Bedrängten machen, Neid und Mißgunst, auf sich geladen.

An einem schwülen Sommertage ging der beneidete Montgommerie in der Nähe des Hafens spazieren, um in der kühlenden Luft, welche die Meerseite dem Lande zuwehte, Erfrischung zu suchen. Viele Augen waren auf den Glücklichen gerichtet. Als Montgommerie so vor einigen jungen Leuten vorbeiging, sagte ein Fremder, der vor wenigen Tagen aus Paris angekommen war, zu seinem Freunde:

„Welch eine täuschende Aehnlichkeit hat dieser Mann mit dem verruchten Joquilles, der die Brandmarkung und Galeerenstrafe, welche ihm das Zuchtpolizeigericht zuerkannt hatte, als ein gefährlicher Betrüger sehr wohl verdient!“ Nach diesen Worten gingen die Fremden, unbekümmert um Alles, ihre Wege weiter.

Das absichtslos ausgesprochene Wort war aber nicht fruchtlos in den Lüften verhallt. Richard, ein junger Handlungscommis, welcher als eine deutsche Waise nach Brest gesandt worden war, um hier sein Glück zu versuchen, das ihn seit früher Jugend geflohen, da er nie seine Aeltern gekannt, nie Beweise solch einer erhebenden Liebe genossen hatte, — dieser Richard hatte die Rede des Fremden vernommen. — Jener war in vieler Rücksicht keiner der

Schlimmsten seines Geschlechtes, hatte kein böses Herz, viele Liebe zu seinem Geschäfte und Anhänglichkeit für das Haus, welchem er diente. Richard war aber auch überaus leichtsinnig, hörte oft nur halb, und ergänzte gerne durch eigene Erfindung, was er nur schief oder theilweise erfaßt hatte. Seine Zunge, die sich gerne bewegte, sprach immer früher, bevor der Verstand erwogen, was diese zu sprechen gesonnen war. Tausend empfindliche Erfahrungen, welche sein feines Gefühl schmerzlich verletzten, hatte ihm diese Unvorsichtigkeit schon zugezogen. Er hatte sie eben so oft verwünscht, Besserung gelobt, und bald darauf wieder einen neuen und noch größern Fehler der Geschwätzigkeit und der Uebereilung begangen. Die giftigste Frucht war ihm aus solcher Blüthe gediehen.

Auf der Börse angekommen, fing er mit einem der bösartigsten Menschen, der unter Jene gehörte, welche sich gern Ein Auge ausreissen lassen würden, wenn jedem glücklichen Nächsten dafür Zwei genommen worden wären, ein Gespräch an. „Ich habe so eben eine Neuigkeit erfahren," sprach er, „die mich erschüttert. Wenn Sie reinen Mund zu halten versprechen, so will ich sie Ihnen mittheilen. — Stellen Sie sich vor! Der reiche Montgommerie heißt Joquilles; er wurde in Paris gebrandmarkt, auf die Galeeren gesandt, ist dieser wahrscheinlich entflohen, oder mit geheimer Begünstigung entkommen. Ein Pariser hat ihn beim ersten Anblick erkannt. Aber es ist eine Ehrensache; schweigen Sie davon!"

Der Horcher ließ sich so etwas nicht zweimal sagen. Er verließ den unvorsichtigen Richard bald, ein dringendes Geschäft vorschützend. Kaum waren wenige Stunden verflossen, so zischelte sich die ganze Handelschaft von Brest mit wichtigen Mienen in die Ohren: „Hütet Euch vor dem falschen, gebrandmarkten Montgommerie! Zieht Eure Gelder bei ihm heraus, morgen wird er verhaftet und wieder zur Galeere gesandt." — Alles, was an den Unglücklichen Forderungen hatte, stürzte über ihn her. Montgommerie, dessen Schi

Digitized by Google

noch nicht zurückgekehrt war, befand sich nicht in der Lage, so viele unvorhergesehene Forderungen gleich zu befriedigen. Die geängstigten Gläubiger machten Ernst; sie trieben es auf das Aeußerste, und indem sie sich um ihre Summen schon gänzlich gebracht wähnten, kam es zu leidenschaftlichen Ausdrücken der Verachtung und Wuth. Montgommerie hörte sich einen Schurken, einen Verbrecher nennen. Dieses Benehmen erfüllte ihn mit dem höchsten Zorne. Seine Nerven waren von jahrelangen Leiden geschwächt und zerrüttet. Er machte zitternd und bebend eine gähe Bewegung, suchte vergeblich nach Worten; aber seine Zunge lallte nur, seine Augen drehten sich im convulsivischen Krampf — er sank zur Erde. Ein tödtlicher Schlagfluß hatte die ganze Seite seines Körpers gelähmt.

Zu dieser schrecklichen Scene kam der einzige Freund Montgommerie's. Er stürzte wie verzweifelnd auf ihn hin, benetzte ihn mit seinen Thränen, bewies ihm auf eine eben so zärtliche, als achtungsvolle Weise den herzlichsten Antheil. Nachdem man den Unglücklichen auf sein Lager gebracht hatte, forschte er nach der Ursache dieses erschütternden Falles. Als ihm Einer der Miteingedrungenen offen erklärte, sprach dieser noch im Zorne: „Das Gewissen hat sich in jenem Manne geregt! Wir haben erfahren, daß er Joquilles heiße, den Galeeren entlaufen und uns Alle um unsere Habe zu betrügen, hieher gekommen sey. Wie er vernahm, daß wir um seine Geheimnisse wissen, sank er vor uns nieder, und betrügt so, wenn er stirbt, seine Gläubiger, wie den ihn verfolgenden Arm der Gerechtigkeit.“

Wer beschreibt das Erstaunen des redlichen Freundes über diese Worte, die ihm von Wahnsinnigen gesprochen schienen. Wie ein Rasender fuhr er auf, seine Haare sträubten sich empor, und seine Augen rollten wie Feuerräder vor Zorn. „Thörichtes Volk!“ rief er entrüstet, wer hat es gewagt, Euch solche aberwitzige Mährchen anzubinden! Armer, unglücklicher Freund!“ rief er dann wieder, mit milderem Tone zu Montgommerie gewendet, „so läßt dir

auch hier die Bosheit und Thorheit den Frieden nicht, den du vor Allen verdienst. So wißt es denn, leichtgläubige Thoren! dieser Mann, einer der edelsten, welchen je die Erde trug, hat Lyon lediglich deßhalb verlassen, weil er, ein Freund und Anhänger seines unglücklichen Königs, Ludwig XVI., die Erinnerung an die schmerzlichsten Ereignisse seines Lebens dadurch schwächen zu können glaubte, daß er den Ort seiner tausendfältigen Leiden verließ. Das Blut seiner treuesten Gattin hat er auf dem Höllengerüste fließen gesehen; seinen Sohn, den er nur mühsam den Mördern entrissen, im früheſten Kindesalter mit einem Diener nach Deutschland gesendet. Gelähmt von solchen Verlusten, betrachtete er nun furchtlos den Wechsel der Dinge. Als die Gräuel der unheilbringenden Revolution schwanden und ein gemäßigteres System ihren Schreckniſſen folgte, begab er sich hieher, um unerkannt, nur mit mir und seinem Schmerze vertraut, zu leben; zumal, da er die zwar noch unverbürgte Nachricht erhalten hatte, daß auch sein Sohn, den wir schon verloren glaubten, da der Diener, der ihn nach Deutschland gebracht, dort verschieden war, durch ein sonderbares Zusammentreffen hier in Brest dienen sollte. Heute gelang es erst, die sicheren Beweise zu finden, daß Richard, dem Hause Picot dienend, wirklich dieser sein Sohn sey, für den er die Reſte seines Vermögens und alle seine Liebe bewahrt. — In solch einem Augenblicke, den ersten, der diesem Biedermann nach jahrelangen Leiden einen wärmenden Strahl der Freude wieder in das Herz gießen soll — in diesem Augenblicke habt Ihr, Unmenschen, Würger! Ihn mit Eurer namenlosen Thorheit an den Rand des Grabes gebracht!“

Bald hatte Montgommerie's edler Freund die Umstehenden von dem Ungrund ihres Verdachtes überzeugt. An die Stelle der lebhafteſten Besorgniſſe trat nun bei Allen ein eben so leidenschaftlicher Unwille gegen den Verläumder, welcher einen unglücklichen und ehrlichen Mann in einen so bemitleidswerthen Zustand versetzen konnte. Der Vor-

Digitized by Google

satz, die Quelle, aus welcher jenes ungereimte Gerücht entstanden war, zu entdecken, und so den Verbreiter jener schändlichen Lüge zu verfolgen, ihn strenge zu strafen, war bald in Aller Herzen erweckt. — Jeder redliche Kaufmann ließ es sich zum angelegentlichsten Geschäfte seyn, dieser Sache ganz auf die Spur zu kommen.

Während Einige in das Comptoir des Hauses Picot gingen, um dem jungen Richard sein Glück zu verkünden, hatten Andere bereits denselben als den Verbreiter jener verläumderischen Kunde Allen, die daran Antheil nahmen und auch dem Freunde Montgommeries, nahmhaft gemacht. Denn sobald der geschäftige Ohrenbläser, welcher sich die Kundmachung jener unvorsichtigen Rede so angelegen seyn ließ, erfahren hatte, wie die Sache stünde, so wies er mit nicht geringer Schadenfreude auf den unbesonnenen Richard, als seinen Gewährsmann, hin.

Richard kam blaß und verstört in das Gemach, in welchem Montgommerie, noch immer seiner Sprache und fast jeder körperlichen Bewegung unfähig, darniederlag. Sein Anblick war erbarmungswürdig. Was nun sein Herz empfand, vermag keine Feder zu beschreiben. Er hatte mit der Nachricht von dem unverhofften Glücke, einen Vater gefunden zu haben, zugleich die Ueberzeugung von der Größe seines Vergehens erhalten, die ihn mit Furienschlägen geißelte und sein Gewissen auf die Folter der Höllenangst legte. Als er dem Bette seines Vaters nahe kam, hing sein Vergehen mit Centnerlast an jedem Gliede seines Körpers. Er sank nieder, langte laut heulend nach der kalten Hand des Unglücklichen, und brachte nichts hervor, als unartikulirte Töne namenlosen Schmerzes und trostloser Reue.

„Montgommerie, dein verlorner Sohn Richard!“ sprach dessen Freund, welcher aus Schonung für Vater und Sohn den großen Fehltritt desselben zu verbergen suchte. Aber nur ein plötzlicher Schimmer der schon im

Brechen begriffenen Augen zeigte, daß ihn der Vater verstanden habe. Allmählich wird sein Körper kälter und kälter — große Tropfen treten an der Stirne plötzlich hervor — ein hohler Seufzer entwindet sich mühsam der gepreßten Brust — sein Freund und der verzweifelnde Richard geben einen Schrei des Entsetzens von sich — Montgommeries Seele hatte das Jammerthal seiner Leiden verlassen. — Ein übereiltes Wort hatte ihn getödtet!

Richard wurde sein gesetzlicher Erbe. Das Vermögen, welches er erhielt, war groß. Aber jener unfreiwillige Mord hatte ihn der Freude des Lebens entrückt. Nie sah man seine Stirne heiter, oft seine Augen von Thränen, sein Antlitz vom herben Kummer besucht. Was ihm seine Zunge geraubt hatte, konnte kein Lächeln des Glücks mehr ersetzen. Er wankte in blühender Jugend eine wandelnde Leiche dem Grabe zu, an nichts mehr regen Antheil nehmend im Leben. Nur dann, wenn er in seinen Geschäften auf einen mit der Welt wenig bekannten Jüngling stieß, dem die Rede unbesonnen entquoll, und der seine Gedanken über sich und über Andere rücksichtslos in die Menge hineinwarf, — nur dann ward seine bleiche Wange mit glühendem Roth übergossen, sein Blick flechend und sein Leib wie vom unterirdischen Schmerze geschüttelt: „Halt ein, unsinniger Thor!“ rief er mit wüthender Gebehrde, wie vom gähen Wahnsinn ergriffen. „Weißt du nicht, daß dein unbesonnenes Wort ein Schwert in der Hand eines Rasenden ist, weißt du nicht, daß du an an deinem eigenen Glück, wie an der Ruhe deines Bruders, zum Mörder wirst? Halt ein, und zittere vor meinem Leiden! Ach, als ich den Vater gefunden, hat ihn meine Zunge getödtet! Ebersberg.

Allgemeine Theaterzeitung.

Digitized by Google

Der Orocomo ladet den Tiger zu Gaste.

Der Orocomo ist so groß wie ein tüchtiger Hund und besitzt eine große Klugheit. Sobald er einen bewaffneten Jäger erblickt, ergreift er die Flucht; ist derselbe aber ohne Waffen, so fällt er über ihn her, wirft ihn zu Boden und tritt ihn so lange mit Füssen, bis er ihn für todt hält. Dann bedeckt er den vermeintlichen Leichnam mit Blättern und Zweigen und läuft fort. Der Hindu steht auf, sobald das Thier verschwunden ist, und ergreift die Flucht, oder steigt auf einen Baum. Nicht lange darauf kommt der Orocomo mit einem Tiger zurück, den er eingeladen zu haben scheint, um Theil an seiner Beute zu nehmen. Wenn er sie aber nicht mehr ansichtig wird, so heult er fürchterlich, sieht seinen Gefährten mit einer traurigen und trostlosen Miene an, und scheint es zu bedauern, daß er ihn vergeblich bemüht hat.

Kings-bench in London.

Wenn Schuldner nur noch drei Guineen haben, so lassen sie sich in dieß Gefängniß führen, denn ungefähr so viel betragen die Kosten der Aufnahme in Kings-bench, welches eine wahre Republik bildet und in seiner Art so einzig ist, daß es eine genauere Beschreibung verdient, als Reisende bisher davon geliefert. — Die Bevölkerung von Kings-bench ist stärker, als die mehrerer spanischer Klöster, auch nicht ein Sammelplatz alles Uebels, wie Gefängnisse sonst wohl zu seyn pflegen. In der reinlichsten Gegend gelegen, umschließt eine große Mauer einen bedeutenden Raum, worin man eine Menge Häuser (zu 20 bis 24 Personen) und einige Straßen findet. Gärten, Kegelbahnen, ein Kaffeehaus, Laden jeder Art fehlen nicht. — Nirgends sieht man Gitter, Schlösser, Kerkermeister, Schließer, Ketten, Eisen oder die großen Doggen, welche die engli-

Digitized by Google

schen Schließer gewöhnlich bei sich haben; nur der Eingang von Kings-bench ist bewacht, und bietet nach Aussen die Ansicht eines Gefängnisses, indem jeder Ein- und Ausgehende befragt wird. — Die Gefangenen, deren Handwerk nicht viel Raum erfordert, können solches in ihren Zimmern treiben, auch ein Schild aushängen. Sie arbeiten nicht allein für die reicheren Gefangenen, sondern auch für ihre Kunden in der Stadt, um so bald als möglich ihrer Schuld ledig zu seyn, und Kings-bench zu verlassen. Diese Art Handwerker lassen gewöhnlich ihre Frau und Kinder zu sich kommen, und leben mit ihnen ruhig und fleißig, so daß oft die Zahl der Freien die der Gefangenen übertrifft. Im Ganzen zählt man gewöhnlich 3000 Personen, wozu sich noch solche einfinden, die befürchten, wegen ihren Schulden verhaftet zu werden, und deßhalb bei ihren schon gefangenen Freunden Obdach suchen. Sie verlassen dann auch diesen Zufluchtsort nicht eher, als bis sie mit ihren Gläubigern eine Uebereinkunft geschlossen haben. — In dieses Asyl dürfen selbst Gerichtsdiener nicht dringen; der große Eingangs-Saal ist die Gränze ihrer Thätigkeit. Einst wagte es jedoch ein solcher, verkleidet unter die Gefangenen zu gelangen, indem ihm eine große Belohnung versprochen war, wenn er eine junge Wittwe, die ihrem Gläubiger weder Geld noch Gunst hatte geben wollen, festhalten könne. Der Gerichtsmann suchte nun verkleidet die Wittwe vergebens nach dem großen Eingangs-Saal zu locken, als dem einzigen Ort, wo ein Verhaftsbefehl ausgesprochen werden darf. Bald war indeß der Späher den Gefangenen verdächtig, sie umringen ihn lärmend, befragen ihn; er läugnet, doch der in seiner Rocktasche gefundene Writt (Verhaftsbefehl) überzeugt sie von seinem Amt. Knieend muß er um Gnade bitten, und sie wird ihm unter der Bedingung bewilligt, wenn er den Pergament-Writt auf der Stelle verzehrt, wozu sich der Geängstigte auch verstehen muß. Die Gefangenen stopften ihm ein Stück nach dem andern unter allgemeinem Jubel in den Mund. — Oft

findet man Personen vom höchsten Range in den Kings-bench, die unvorhergesehene Umstände, große Verluste, launige Schuldner oder Glückswechsel hierher geführt. Diese bewohnen die prächtigsten Gemächer, haben alle möglichen Bequemlichkeiten, und da Jedermann die Freiheit hat, innerhalb Kings-bench zu gehen, wohin er will, so gibt man sich gegenseitig Gesellschaften, Feste, Gelage, wo es wohl mitunter etwas überlustig und lüstern hergeht, denn der Umgang zwischen beiden Geschlechtern findet ohne allen Rückhalt statt, um so mehr, da man meist nur Wittwen und Mädchen in Kings-bench findet, indem eine verheirathete Frau nie Schulden halber festgesetzt werden kann; der Gatte muß dafür stehen. — Die Mehrzahl der Damen in Kings-bench gehört, wie man sich leicht denken kann, zu der öffentlichen oder wenigstens leichten Art; da aber die Aufnahme schon drei Guineen kostet, so sind es nie solche aus der niedrigsten Klasse, und sie finden, weil sie meistens Schönheit und Anmuth besitzen, bei ihrem Eintritt alsbald einen Liebhaber, der Alles mit ihnen theilt. Ist man sich gegenseitig überdrüßig, so eilt die schöne Lais in die Arme eines neuen Anbeters, und wer von ihnen Glück hat, führt oft aus Kings-bench einen Gatten mit sich fort; denn es hat Beispiele genug gegeben, daß sich solche Verhältnisse während der Gefangenschaft gebildet haben, die, wenn beide Theile frei waren, zur Ehe führten. Der Marschall in Kings-bench hat nur für das Dableiben der Gefangenen zu sorgen, er steht für Jeden; im Uebrigen hat er ihnen nichts zu befehlen, denn die polizeiliche Aufsicht führen die Gefangenen unter sich selbst mit einer solchen Genauigkeit, wie sie selten bei besoldeten Gerichtspersonen zu finden ist. Zu diesem Zwecke wählen die Gefangenen einen Präsidenten, und eine Anzahl Personen, die sich wöchentlich einmal versammeln, um, wie ein Tribunal, Klagen, Streitigkeiten u. s. w. anzuhören, zu schlichten oder zu bestrafen. Bei diesen Sitzungen darf jeder Gefangene erscheinen, jeder, ohne unterbrochen zu werden, sprechen; mag er schlecht,

dumm, langsam oder viel sprechen, immer wird sein Vorschlag beachtet. Keines Monarchen Befehle werden pünktlicher und mit mehr Gehorsam ausgeführt, als die des Präsidenten und seiner Adjunkte.

Vorzüglich achtet dieser Gerichtshof auf Schulden, welche die Gefangenen in Kings-bench selbst gemacht haben; der Gläubiger trägt seine Bitte vor, und der Schuldner wird, wenn er sich nicht freiwillig stellt, mit Gewalt vor den Präsidenten geführt. Zwölf Geschworne untersuchen und bestätigen die Gültigkeit der Schuld, befehlen die Abzahlung; gönnen jedoch dem Schuldner Zeit, wenn er sie verlangt; ist aber der Termin verflossen, und hat er nicht bezahlt, so werden seine Meubeln, sein Bett und seine Kleider u. s. w. verkauft, bis der Gläubiger damit befriedigt ist. Dasselbe Tribunal vereinigt sich zu einer Jury, wenn Diebstähle oder Ungebührlichkeiten vorgefallen sind, und entscheidet ohne Appellation mit der größten Gewissenhaftigkeit, nach dem Codex, welcher für Kings-bench entworfen ist. Der Angeklagte und Ueberführte wird zur Strafe in allen Häusern von Kings-bench herumgeführt, eine Tafel vor der Brust, worauf sein Vergehen geschrieben. Ihm voran geht ein Ausrufer, der allen Gefangenen verkündet, sich vor diesem Manne in Acht zu nehmen, ihn von jetzt an wie einen Missethäter zu betrachten, dem nur Verachtung gebühre. Der auf diese Art Umhergeführte wird nun von Jedermann gemieden; mit ihm zu sprechen gilt für Entehrung. — Die Gläubiger, welche ihre Schuldner durch ihre Anklage zum Gefängniß gebracht, sind verpflichtet, ihnen nach dem Gesetz, wenn dieselben drei Monate verhaftet gewesen, vier Pense täglich zum Unterhalt zu zahlen. Diese Auszahlung findet alle Wochen am Sonnabend statt, und sind die zwei Schilling vier Pence (so viel macht es für die Woche) nicht um 10 Uhr Morgens da, so wird der Gefangene in Gegenwart mehrerer Zeugen entlassen und für frei erklärt. Es ist den Gläubigern auch nicht erlaubt, diese Schuldner-Pension Monate lang voraus zu bezahlen;

Digitized by Google

hat ein Wucherer also mehrere solche Schuldner, und vergißt die vier Pence für einen Tag, so entwischt er ihm, und er muß seine Klage gegen ihn von Neuem beginnen. Den Schuldnern, welche die Umstände zahlungsunfähig gemacht haben, bleibt noch die Hoffnung, ihrem Gefängniß zu entgehen durch einen Akt der Gnade (the act of grace), der alle 7 Jahre statt findet, und durch den alle Schuldner, die unter 500 Pf. Sterling (3500 Thlr.) schuldig sind, befreit und wegen derselben Schuldforderung nie wieder festgesetzt werden können. Die Namen derjenigen, welche auf diese Gnade Anspruch machen, werden in den öffentlichen Blättern gedruckt, nachdem sie eidlich versichert haben, daß sie ausser Stand sind, ihre Gläubiger zu befriedigen. Die Engländer, welche diese Gefängnißstrafe für nicht entehrend erachten, halten diese Erklärung dafür, und sagen von Einem, der auf diese Art frei wurde: he is cleared by the act, er hat seine Rechnung durch den Gnaden-Akt abgeschlossen, was nicht viel ehrenvoller klingt, als wenn die Franzosen sagen: Er war auf den Galeeren (il a été aux galères!)

Die gute alte Zeit.

(Aus dem Französischen.)

Ich träumte jüngsthin vom allgemeinen Auferstehungs-Tage. In einer unermeßlichen Ebene sah ich mich mitten unter Menschen von allen Ländern und aus allen Zeiten; von dem Botekuten bis zu den Einwohnern von Peking; von dem „es werde Licht!“ bis zum gnadenreichen Jahr 1827. Nahe bei mir bemerkte ich eine meiner Tanten, eine alte Wittwe, von verjährten Gebräuchen ganz beseelt, hatte sie im vergangenen Jahre das Zeitliche gesegnet; ihre letzten Seufzer waren dem Bedauern der guten alten Zeit gewidmet. Auf einmal gewahrten wir einen Mann in der Hoftracht Ludwig XIV. „Ach gnädiger Herr,“ rief meine

Tante, „Sie allein können den Verluſt des Lebens beklagen, denn Sie haben den großen König gekannt! Sie haben das Jahrhundert des Ruhms und der Galanterie geſehen!“— „Alte Närrinn!“ erwiederte der Mann mit der großen Perücke, „wollt' ihr meiner ſpotten? Krieg ohne Ende, Vertreibung eines Theils meiner Landsleute, Niederträchtigkeit mit ſtolzem Dünkel verbunden, und dazu noch religiöſe Heuchelei, das iſt's, was ich erlebte. Wollt Ihr von einer beneidenswerthen Zeit ſprechen, ſo wendet Euch dort an den tapfern Mann, mit dem aufgeſtülpten Hut und der faltenreichen Halskrauſe; er lebte unter dem guten und tapfern Heinrich IV.“ — „Verwünſcht ſey die Zeit des königlichen Teufels IV.“ rief Jener aus. „Ich brachte mein Leben unter Bürgerkriegen, Vergiftungen, Meuchelmord und Hungersnoth hin. Die gute Zeit hatten jene Kühnen,“ fügte er hinzu, auf einem nahe ſtehenden Ritter in eiſerner Rüſtung deutend. — „Ihr irrt, Freund!“ verſetzte der Krieger aus dem Mittelalter. „Hättet Ihr die Kronik beſſer inne, ſo würdet Ihr Euch des Unglücklichen erinnern, den man zu meiner Zeit als Zauberer zur Ehre Gottes verbrannte; der für die heilige Sache der Religion erwürgten Völker; des gemeinen Mannes, den ſein Vaſall ausplünderte, welchen wieder ſein Herr beraubte, der ſeinerſeits wieder unter der Tyrannei ſeines Königs ſeufzte, des Königs, den am Ende der Mönch quälte. Für die armſelige Chriſtenheit gab es nie ein Glück; davon kann allein der römiſche Bürger ſprechen.“ „Unwiſſender,“ verſetzte ein Mann in der Tunika, „du haſt wohl nie weder Sueton, noch Tazitus, noch T. Livius geleſen; die Namen der Tibere, Caligulas, Nero's und Caracallas ſind dir alſo nicht zu Ohren gekommen? Willſt du von guten Zeiten ſprechen, ſo wende dich zu jenem Soldaten mit dem krauſen Bart, der die ſchönen Tage unſerer Republik kannte.“ — „Du haſt gut reden,“ entgegnete der Kriegsmann; „Krieg ohne Ende, Tyrannen aller Art, Landesverweiſungen, blutige Staats-Umwälzungen, das war unſer Zeitvertreib. O du glücklicher Sohn Griechenlands,

Digitized by Google

sprach er zu einem Manne im griechischen Gewand, erzähle du uns von der Freiheit und dem Glück der Völker!“ „Freund, bist du verrückt, antwortete der Athenienser. Wir lebten in dem eisernen Zeitalter; in hundert kleine Staaten zersplittert, waren wir stets bereit einer den andern aufzufressen; die Uebel des Kriegs machten nur der Ruthe der Tyrannen Platz. Wir strebten unaufhörlich nach Freiheit, aber in unsern Träumen von Aristocratie, Democratie und Oligarchie haben wir nie etwas Anderes als Zwiespalt und Sclaverei gefunden. Mir wäre das Schicksal dieses Mannes mit der Tiare, der den Staub von den Füssen der großen Semiramis wegküßte, hundertmal lieber gewesen.“ — „Welche Gotteslästerung!“ schrie der Perser; „Ninive, Ecbatana, Babylon und Persepolis, schändliche Städte voll Laster, Zeitalter der Erniedrigung und des Elends, kann man sich ohne Schande darnach zurücksehnen? Nein, nie herrschte Friede auf der Erde, als zur Zeit dieses ehrwürdigen Mannes da; es ist Adam, unser gemeinsamer Vater, nur Er kannte die gute Zeit.“ — „Könnte dich doch die Schlange, die mich verdarb, in die Fersen stechen,“ versetzte vor Zorn erglühend, der Vater der Menschen. „Was soll mir dieser unzeitige Scherz mit deiner guten Zeit? Wir! es gab nur einen einzigen Mann auf der Welt, und doch fand meine Frau Mittel zu coquettiren; ich hatte zwei Söhne, und einer brachte den andern um. Nur den Engeln allein war das Glück vorbehalten.“ — „Das lügst du,“ schrie Lucifer mit donnernder Stimme. Die Engel haben eben so wenig in Frieden leben können, sie empörten sich gegen Gott; und wenn der Schöpfer aller Dinge die Glückseligkeit gekannt hat, so war dieß nur, als er ganz allein war.“

Die Unheilstifter.

Das größte Uebel in der Welt sind die Leute, die allem Uebel abhelfen wollen, und die Welt wäre schon längst besser, wenn sie kein Mensch verbessern wollte.

Digitized by Google

Die brennende Liebe.

Es war die Mitternacht nach der Stiftung des heiligen Mahles. Der Gesalbte des Herrn lag im tiefen Gebete unter den Schatten des blühenden Oelberges. Die treuen Jünger schliefen rings umher. Nur der hohe Meister wachte und rang mit unnennbarem Schmerze, den er, voll endloser Liebe, für die sündigen Brüder trug. Trübe war die Nacht und wolkenumschattet. — Kein Stern des Trostes flammte dem größten der Dulder. Da betete er: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber. Aber der Himmel schwieg, und die Erde hatte keinen Trost. Und des Herrn Angst war groß, und heiß der Kampf seiner Seele, wie in der Stunde des Sterbens. Dunkler, blutiger Schweiß rann über die schuldfreie Stirn und färbte die Erde. Abermals seufzte Jesus tief auf zu dem Vater im Himmel. Und des Himmels nächtlicher Vorhang zerriß; ein Engel, mild wie Abendwehen, und freundlich, wie Frühroth im blühenden Lenze, schwebte herab. Der reichte dem Herrn den Becher des Trostes. Da schwieg des Herzens schwerer Kampf, und der Erlöser schritt mit neuem Muthe zum großen Werk von dannen. Doch der blutige Schweiß am Boden vertrocknete nicht. Aus ihm entsproßte eine leuchtende Blume, und der Mund des Menschen hat sie brennende Liebe genannt.

E. Bürger.

Charade.

Mit der ersten Sylbe nenn' ich gern,
Denkt so Mancher, jenes schöne Gut;
Doch der zweiten Mißbrauch bleibe fern
Jedem, so der Pflicht Genüge thut.
Wehe, wenn verstockt ein Bösewicht
Frechen Muthes oft das Ganze spricht!

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 17tes Stück.

Der Verbannte.

Erzählung.

An einem finsteren stürmischen Abend im Jahre 18.. beobachtete die Familie Stuart zu Ard mit angstvoller Theilnahme das Schicksal eines Schiffes, welches durch das Unwetter in die nahe Bucht getrieben worden war; wohin sich Schiffe von solcher Größe, zumal in dieser Jahreszeit, nicht wagen durften, ohne daß sie befürchten mußten zu scheitern. Aus den Bewegungen des Fahrzeuges ging deutlich hervor, daß sich kein Loorse am Bord befand, der es durch die Klippen und Untiefen hindurch steuern konnte, auch ging die See so hoch, daß auf Beistand vom Ufer nicht zu rechnen war.

Das Haus des Herrn Stuart, zwar nicht ganz nahe an der Bucht, jedoch auf einer Anhöhe gelegen, gewährte eine vollkommene Aussicht bis hinaus auf die offene See, und die oben erwähnte Familie hatte demnach, von dem Augenblicke an, in welchem die unglückliche Barke, von der Wuth der Wellen in die Bucht hineingeworfen worden war, jedes Manövre derselben auf das Genaueste betrachten können. Es begann bereits dunkel zu werden, und das mit den Wogen kämpfende Fahrzeug war bald nur noch auf Augenblicke zu schauen, wenn es nämlich von den auf den Bergen schon angezündeten Lärmfeuern beleuchtet wurde, wobei das Furchtbare der Scene noch durch die Nothschüsse

Digitized by Google

des Schiffes, und durch den vom Sturmwinde hergetragenen Hülferuf der Mannschaft vermehrt ward. Herr Stuart war von seinen Bedienten begleitet, unlängst hinab an's Ufer geeilt, um von dort aus zu untersuchen, ob er nicht Beistand spenden könne, und seine unverheurathete Schwester und seine Tochter befanden sich demnach jetzt allein an dem offenstehenden Fenster. Ihre Angst stieg mit jedem Augenblicke, denn mit jedem Augenblicke mußte man erwarten, daß das Fahrzeug an den Felsen scheitern würde, und von ihrer Einbildungskraft überwältigt, welche ihr bereits die unglücklichen Schiffsbrüchigen zeigte, wie sie aus den hochschäumenden Wellen vergebens ihre Arme emporstreckten, barg Elise Stuart, um die ihr vorschwebenden Bilder zu verbannen, ihr Lockenhaupt an der Brust ihrer Tante. Als aber vom Ufer her ein furchtbares Geschrei, dem ein lauter Ausruf folgte, ihr verkündete, daß das, was sie befürchtete, in Erfüllung gegangen sey, da kehrte plötzlich ihre ganze Seelenkraft zurück, sie raffte sich zusammen, und flog mit Blitzesschnelle nach der Scene des Schreckens hin, um dort ihren Posten zu nehmen, wo Tod und Elend jetzt ihr verheerendes Scepter schwangen. Das Verderben schien indeß an diesem furchtbaren Abend nicht blos die Fremden erfassen zu wollen, denn als Elise das Ufer erreicht hatte, und nun mit athemloser Theilnahme auf den Erfolg der Anstrengungen eines Jünglings harrte, welcher der Sohn ihrer Amme war, und jetzt, indem er einen der Unglücklichen, der sich vom Schiffe hinab in das Wasser gestürzt hatte, zu retten suchte, muthig gegen die Wellen ankämpfte; da erfaßte ihn plötzlich eine gewaltige Woge, gerade als er den Schiffbrüchigen beinahe ans Ufer gebracht hatte, und schleuderte ihn hinab in die Tiefe. Bei seinen Bemühungen das Ufer zu gewinnen, zeigte er eine bewunderungswürdige Geistesgegenwart und Geschicklichkeit, und lange Zeit blieb der Erfolg seines Strebens zweifelhaft; endlich aber schwanden seine Kräfte, und er ward nun von den Wellen immer weiter und weiter fortgetragen. Die unverständlichen Worte, die er von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit heraus stieß, und wodurch er aller Wahrscheinlichkeit nach, seinen Kameraden einen Rettungsplan zu bezeichnen gedachte, verhallten immer mehr und mehr in dem Geheule des Sturmes; da aber erfaßte ihn plötzlich, als man schon jede Hoffnung zu seiner Erhaltung aufgab, eine mit ungeheurer Gewalt heran wogende Welle, schleuderte ihn mit Riesenkraft an's Ufer, und schon erschallte längs dem Strande hin ein lautes Freudengeschrei; allein — seine Kräfte waren erschöpft, kraftlos streckte er zwar den Arm aus, das Gestein zu umklammern, aber die rückkehrende Woge riß ihn wieder mit sich fort, und die folgende — brachte ihn nicht wieder. Die Mutter des Jünglings war bei dieser furchtbaren Scene gegenwärtig; während derselben war kein Wort, kein Schrei über ihre Lippen gekommen, sie hatte geschwiegen, gleichsam als fürchte sie durch ihren Angstruf seine Kraft zu schwächen; aber jetzt reichte die Anstrengung mehrerer Männer kaum hin, um sie zu verhindern sich von dem Felsen hinab zu stürzen.

Dem von dem jetzt wahrscheinlich schon weit in das Meer hinaus getrageuen Unglücklichen geretteten Fremden, war es indessen, so erschöpft er auch war, gelungen, sich an dem Gestein festzuhalten, flutheten gleich die Wogen noch immer furchtbar darüber hin; und nunmehr ward er an's Ufer gezogen, wo er bewußtlos zu Elisens Füssen lag. Als diese sich anschickte, dem Fremden einstweilen die Pflege zu spenden, die der Augenblick gestattete, fühlte sie sich plötzlich bei'm Arme gehalten, und gewahrte, als sie sich wandte, ihre Amme, die ihres Sohnes beraubte Mutter, welche hinter ihr stand. Die Verzweiflung des unglücklichen Weibes schien sich in etwas gelegt zu haben, aber ihre Stimme war noch immer wild und seltsam, als sie mit krampfhafter Heftigkeit fragte: „Was wollt Ihr beginnen, Elise Stuart! von allen Opfern des Orkans wollt Ihr gerade diesem da Hülfe spenden! Gibt es denn hier am ganzen Ufer Niemand ihm beizustehen, als diejenige, die mit meinem Sohne aus einer und derselben Brust trank."

Elise bemühte sich die arme Mutter zu beruhigen, und suchte sie zu bewegen, sich von der furchtbaren Scene hinweg, und nach Hause zu begeben, da aber zog plötzlich ein Seufzer des bewußtlosen Fremden, ihre Aufmerksamkeit wieder auf denselben, und trotz der Vorstellungen ihrer Amme kniete sie nunmehr neben ihn nieder, und begann ihm die Hände zu reiben, um solche zu erwärmen.

„Also ist es wirklich so!“ rief jetzt die Amme in einem wunderbaren Tone. „Nun wohlan so sey es so, ein eigensinniges Kind muß seinen Willen haben;“ so sprechend begab sie sich hinweg.

Einen großen Theil der Nacht brachte nunmehr Herr Stuart mit seinen Bedienten am Ufer zu, um Hülfe zu leisten, wo noch Hülfe möglich war, während die Frauen sich rastlos bemühten, denjenigen Schiffbrüchigen Pflege zu spenden, welche bei der Rettung verletzt worden waren. — Einige von ihnen wurden in die nächsten Hütten gebracht, einer aber ward nach dem Hause des Herrn Stuart geschafft. Dieser Letztere war der Fremde, welcher der Gegenstand der menschenfreundlichen Sorge Elisens und die unschuldige Ursache des Todes ihres Milchbruders gewesen war. Er hatte auf dem Lager, auf welches man ihn gebracht hatte, mehrere Stunden gelegen, ohne fast ein Lebenszeichen von sich zu geben, und schon begann Elise, welche rastlos seine bleichen Gesichtszüge beobachtete, an seiner Rettung zu verzweifeln. Er schien ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, und seine militärische Kleidung so wie seine dunkle Gesichtsfarbe, welche einer wärmeren Sonne anzugehören schien, beurkundeten den Fremden. Seine menschenfreundliche Pflegerinn hatte endlich die Freude bei ihm einige Zeichen des rückkehrenden Lebens zu bemerken; nach einer Weile schlug er sogar die Augen wieder auf, schaute wild um sich, und stieß einen Ausruf des Erstaunens in spanischer Sprache hervor. So erholte er sich nach und nach, und nunmehr entfernte sich Elise, den wiederholten Vorstellungen ihrer Tante nachgebend.

Digitized by Google

Endlich beleuchtete der Tag schwermüthig und düster die Scene der Verwüstung. Der Wind hatte nachgelassen, und strich jetzt nur noch dann und wann dumpf über die Bucht hin, gleichsam als beklage er das Elend, welches er angerichtet hatte; dunkle schwere Wolken hielten noch immer den Horizont umzogen, in Strömen stürzte der Regen herab, und die vom Kampfe ermattete See hob sich jetzt nur langsam am Ufer empor, das entmastete Wrack auf ihrem Rücken tragend.

Dieß war das Schauspiel, welches sich Elisens Blicken darbot, als sie sich beim Anbruch des Tages auf ihr Zimmer begab, nicht um sich zur Ruhe zu legen, deren sie, wie man hätte glauben sollen, so nöthig bedurfte, sondern um sich am Fenster nieder zu setzen, ihr Haupt in die Hand zu stützen, hinaus zu schauen auf das düstere Gewässer und ihren Gedanken nachzuhängen.

Die Begebenheiten der vergangenen Nacht gingen rastlos an ihrem Geiste vorüber, vor allen aber beschäftigten sie mit der Rettung des jungen Fremden in Verbindung stehenden Umstände; denn diesen schien der Zufall ihrer Sorgfalt ganz besonders übergeben zu haben. Selbst der Umstand, daß ein Menschenleben geopfert worden war, um das seinige zu retten, schien die Sorgfalt für ihn noch nothwendiger zu machen. Ohne ihren Beistand wäre jenes Opfer wahrscheinlich umsonst gebracht worden; denn die Leute am Ufer, welche dahin geeilt waren, den Verunglückten beizustehen, schienen eben nicht geneigt, demjenigen Hülfe zu leisten, welcher die Ursache von dem Tode ihres Cameraden gewesen; ohne ihr Dazwischentreten, wäre er aller Wahrscheinlichkeit nach am Strande umgekommen. Trotz dem in ihrer Heimath herrschenden Aberglauben, hatte sie sich seiner angenommen, ihn nach dem Hause ihres Vaters schaffen lassen, und persönlich für ihn gesorgt, bis sie Zeichen des rückkehrenden Lebens bei ihm gewahrte, bis sein bleiches erstarrtes Antlitz sich wieder zu beleben begann, bis sich seine Lippen wieder öffneten, um einzelne Worte hervorzustammeln.

Digitized by Google

Elise gehörte zu dem weiblichen Geschlechte, und so wandten sich jetzt begreiflicherweise ihre Gedanken auf die Bande, welche den von ihr Geretteten, aller Wahrscheinlichkeit nach an eine Welt knüpfen konnten, für die sie ihn erhalten hatte. Hat er vielleicht eine Mutter oder eine Schwester, welche sich seiner Erhaltung freueten? — oder, so fragte sie sich selbst, gab es vielleicht in jenem sonnigen Lande, aus dem er gekommen, ein ihm noch theureres Wesen, dessen Bild ihm jetzt in seinem fieberhaften Schlummer vorschwebte? So drängten sich ihr tausend Fragen auf, und immer größer und größer wurde das Interesse, welches sie für den Fremden fühlte.

Endlich legte sie sich zur Ruhe, jedoch nur um von ihm zu träumen, und schon nach einigen Stunden wieder zu seinem Lager zu eilen. Valiera, so nannte sich der Fremde, befand sich in der That in einem Zustande, welcher auf die Theilnahme jedes fühlenden Herzens die gerechtesten Ansprüche hatte. Zu der Zahl jener wenigen Spanier von hoher Geburt gehörend, welche ihrem Vaterlande in dem Augenblick der äußersten Noth treu geblieben waren, war er begreiflicher Weise, als Spaniens letzte Hoffnung verschwand, ein Gegenstand der Verfolgung geworden; und rettete sein Leben nur dadurch, daß er sich schnell an Bord eines nach Großbritannien bestimmten Schiffes flüchtete. Die wenigen Gegenstände von Werth, welche er in der Eile hatte mit sich nehmen können, waren in dem Schiffbruche, bis auf einige Kleinigkeiten verloren gegangen, und er, der Erbe einer bedeutenden Familie, erzogen im größten Ueberflusse, befand sich demnach jetzt ohne Freunde, ohne Geld, hülflos und verlassen, in einem fremden Lande.

Einige Tage vergingen, bevor er sich in so weit wieder erholt hatte, um die näheren Umstände seiner schwermüthigen Geschichte der Familie, die ihn so menschenfreundlich aufgenommen, mittheilen zu können; und als er dieß that, war der Eindruck, den seine Erzählung auf Herrn Stuart machte, keineswegs so günstig als man hätte erwarten sollen.

Digitized by Google

Da der Letztere von einer Familie abstammte, welche sich dem Schicksale ihrer unglücklichen königlichen Namensverwandten mit fast spanischer Leidenschaftlichkeit angeschlossen hatte, erlaubten ihm die ihm angebornen Vorurtheile natürlich nicht, sich warm für die Sache zu interessiren, für welche Valiera Partei ergriffen hatte. Ueberdem war Herr Stuart, obgleich von katholischen Aeltern abstammend, schon in seiner frühen Jugend zum protestantischen Glauben übergetreten, welchem er jetzt mit einem an Schwärmerei gränzenden Eifer anhing, so daß er natürlich dem unglücklichen Spanier, der zu gleicher Zeit ein Rebell und ein Katholik war, unmöglich mit sehr günstigen Augen betrachten konnte. Valiera dagegen, jung, lebhaft und von einem sanguinischen Temperament, war ein Enthusiast in Betreff der Religion, wie in allen anderen Dingen, er vertheidigte alle Sätze seiner Glaubenslehre mit der größten Wärme, und ließ sich durch keine Bedenklichkeit, durch keine Rücksicht abhalten, die wahren Gefühle seiner Brust auszusprechen, standen dieselben gleich mit denen seines Wirthes im völligen Widerspruche.

Was die unverheurathete Schwester des Herrn Stuart betraf, so war diese, wie man zu sagen pflegt, eine gute Person; sie stand dem Hausstande vor, hielt die Dienstboten in Ordnung, ging in die Predigt, und setzte Sonntags ein feierlicheres Gesicht auf als an den Wochentagen. Das Gebot: „liebe Deinen Nächsten," beschränkte sie auf die Bedeutung: „liebe Deinen Bruder und Deine Nichte!" und dieser Verordnung leistete sie auch die pünktlichste Folge; hätte sie aber geglaubt, daß jenes Gebot sich auch auf Fremde ausdehne, so hätte sie dessen Beobachtung gewiß recht schwierig gefunden, denn sie hatte, wie sie zu sagen pflegte, einen natürlichen Widerwillen gegen alle Fremde. Elise Stuart aber, ihre Nichte, ihr Liebling, so wie der ihres ernsten, bigotten Vaters, hatte gegen kein lebendes Geschöpf irgend einen natürlichen Widerwillen. Ihre Gemüthsart war in der That so sanft, so milde, daß sie es selbst für nicht

Digitized by Google

schwer gefunden haben würde, der Lehre der Religion zu folgen, welche da gebietet auch seine Feinde zu lieben, wäre sie in dieser Rücksicht je auf die Probe gestellt worden; aber das war bis jetzt nicht der Fall gewesen, denn wahrlich sie hatte keine Feinde. Valiera's Mißgeschick machte demnach ihre ganze Theilnahme rege, er ward der Gegenstand ihrer Bewunderung und ihres innigsten Mitleids. Der schöne, junge Mann mit dem edlen Aeußeren, den ihre Phantasie mit allen Attributen eines Romanhelden schmückte, war von dem Schicksale ihrem Schutze übergeben worden; sie war aller Wahrscheinlichkeit nach die Retterinn seines Lebens gewesen; ihr verdankte er jetzt jedwede kleine Bequemlichkeit, jedwede Pflege, welche seine Lage erforderte; und als er endlich im Stande war sein Zimmer zu verlassen, und hinaus in die freie Luft zu gehen, um sich in dem fremden Lande umzuschauen, an dessen Ufer ihn der Zufall geworfen hatte, da war es ihr Arm, auf den er sich stützte.

Der mit jedem Tage zunehmende Widerwille ihres Vaters und die Gleichgültigkeit ihrer Tante gegen den Fremden, bewogen sie, diesem noch mehr Aufmerksamkeit zu beweisen, sie zitterte bei dem Gedanken, daß er trotz seiner Unkenntniß der Sprache bemerken möchte, wie er in dem Hause ihres Vaters mehr als ein von der Nothwendigkeit aufgedrungenes Uebel, als wie ein gern gesehener Gast betrachtet würde. Das Geschäft, den unwillkommenen Fremden zu unterhalten, blieb demnach ihr allein überlassen, und für ein Mädchen von ihrem Alter und ihrem Temperamente konnte wohl kein gefährlicheres gedacht werden. So wie die Kräfte des Genesenden zunahmen, wurden ihre Spaziergänge häufiger und ihre Gespräche vertraulicher.

Valiera war nicht ohne Hoffnung, nach seinem Vaterlande zurück berufen, und wieder in die Lage versetzt zu werden, aus welcher ihn die Verfolgung vertrieben hatte; er schilderte die Hülfsmittel, welche die Patrioten noch immer besäßen, und den Geist, welcher sie noch fortwährend beseele, und der bei der ersten Gelegenheit von einem Ende

Digitized by Google

Spaniens bis zu dem andern, wie ein unterdrücktes Feuer hervorflammen würde. Er sprach mit feurigen Worten, von der Tapferkeit seiner Cameraden, deren Abentheuer und Thaten seine aufmerksame Zuhörerinn so sehr mit Staunen erfüllte, daß das romantische Spanien mit seinen Bergen und Thälern fortan die wahre Heimat der Phantasie Elisens wurde. Ihre Spaziergänge wurden übrigens jetzt so häufig und währten so lange, daß Herr Stuart nicht wenig besorgt wurde; nicht für das Herz seiner Tochter, sondern für ihre Seele. Der Gedanke, daß Elise vielleicht das Gebot: „liebe Deinen Nächsten," anders als ihre Tante auslegen könne, kam ihm auch nicht einen Augenblick lang in den Sinn, aber die Besorgniß, daß der Fremde vielleicht seine Tochter dem protestantischen Glauben abwendig machen könne, erfaßte ihn so sehr, daß er beschloß, sich von dem lästigen Gaste so bald als möglich zu befreien. Das war durchaus keine schwierige Aufgabe; denn Valiera besaß eine stolze Sinnesart, und hatte schon mehr als gearg wohnt, daß er nicht von allen Bewohnern des Hauses gern gesehen sey. Mehr als einmal schon hatte er den Entschluß gefaßt, sich am nächsten Tage von seinem hoffärtigen kalten Wirthe zu trennen, aber aus Elisens Augen sprach ein Etwas, was ihn zu bitten schien, doch noch länger zu verweilen, und so verschob er seine Abreise immer wieder bis zum nächsten Tage. Dieser nächste erschien, aber Elise hatte ihn zu einem Spaziergange aufgefordert, und sie war heute so schön, so liebenswürdig, und so blieb er denn auch heute wie gestern.

Außer Stande aber, das täglich überhand nehmende zurückstoßende Benehmen seines Wirthes zu ertragen, nahm er, als derselbe ihn in Elisens Abwesenheit eines Tages noch verächtlicher behandelte, seine Entschlossenheit zusammen, dankte dem Herrn Stuart für die ihm bewiesene Gastfreiheit, und erklärte, daß er sich am nächsten Morgen hinweg begeben wolle. Sein Wirth empfing diese Versicherung mit einer kalten Höflichkeit, welche seine Freude nur

schlecht verbarg; und der beleidigte Spanier begab sich demnach hinaus, fest entschlossen, jetzt, da ihm die wahren Empfindungen des Herrn Stuart klar geworden, keinen einzigen Tag länger in dessen Hause zu verweilen.

(Schluß folgt.)

Stärke und Klugheit der wilden Pferde.

Alle wilden Pferde sind vorsichtig, und aus Liebe zur Freiheit argwöhnisch. Nie heben sie ihren Kopf ganz in die Höhe, sondern sehen immer behutsam von der Seite. Dadurch sind sie im Stande, stärkern Feinden zu widerstehen. Aus vielen in Petersburg bei Thierkämpfen angestellten Versuchen weiß man, daß gegen ein wildes Pferd zwei hungerige Wölfe nichts vermögen; es vertheidigt sich mit dem Maule und den Füssen. Legt man es aber mit Gewalt nieder und beschlägt es scharf, so erlegt es in kurzem selbst die listigsten Wölfe; ein Bär hingegen, der ohne Mühe jeden Ochsen oder ein Pferd im Raube davon trägt, erliegt bald, wenn man zwei Wölfe auf ihn losläßt. — Der Eine amusirt ihn durch einen falschen Angriff von vorne so lange, bis der Andere schnell von der Seite zuspringt, und ihn so aufreißt, daß die Eingeweide herausfallen.

Grabschrift eines Arztes.

Trotz meiner Kunst verfolgt vom Neid,
Verlor ich meine Kunden.
Mich flohen, welch ein bittres Leid!
Die Kranken und Gesunden.
Drum hab' ich jetzt mein Haus bestellt,
Und weile nicht auf Erden.
Ich geh', und will in jener Welt,
Würgengel will ich werden. Weisser.

Digitized by Google

Der Spieler.

(Nach dem Französischen.)

Zwei regnigte Gewittertage (erzählt St. Gervais in seiner Reise durch Spanien) unterbrachen, während meines Aufenthaltes in Barrèges, meine ländlichen Spaziergänge. Die Geschäftslosigkeit, mehr aber noch das Ansteckende des Beispiels, warfen mich in eine Spielpartie. Ein junger Mann, St. Pons, Offizier im Regiment Navarra, verlor sehr viel. Ich gewann drei Theile dieses Geldes. Wir hatten au-quinze gespielt. Tags darauf forderte der etwas piquirte St. Pons Revanche. Ich konnte sie ihm nicht abschlagen. — Er schlug mir ein sehr hohes Spiel vor. Ich entgegnete ihm, daß ich mich nie einem so ungezügelten Spiel hingäbe, daß ich jedoch um das ganze Geld, welches ich ihm abgewonnen, zu spielen gern bereit sey.

Wir spielten zwei Tage nach einander; das Unglück verfolgte ihn. — Ich wollte mich entfernen: dann beklagte er sich, wurde selbst heftig, und ich war genöthigt fortzufahren. Den zweiten Abend, als wir uns um Mitternacht trennten, war er mir 60 Louisd'or schuldig. Er sagte mir ziemlich kalt: Herr v. St. Gervais, Sie werden Ihr Geld morgen früh erhalten. — Es eilt damit nicht, erwiederte ich. Allein er entfernte sich ohne zu antworten.

Seine Lage rührte mich; die Blässe seines Gesichts sprach seine Verzweiflung aus. Ich versank in Nachdenken über diese unglückliche Leidenschaft, welche eine Quelle so vieler Verbrecher, so vieles Unheils ist. —

Den Morgen drauf brachte mir sein Bedienter die 60 Louisd'or. Ich forderte Nachricht über den Zustand seines Herrn.

„Er beunruhigt mich sehr, erwiederte er. Er hat sich nicht zur Ruhe begeben; er schrieb in dieser Nacht mehrere Briefe, bezahlte den Wirth, und ich überraschte ihn eben beim Laden seiner Pistolen. Er sagte mir, daß er einige Tage auf einem zwei Stunden von hier entfernten Landgute zubringen,

und mich einstweilen zurücklassen würde. — A propôs, rief er, ich bin Dir schuldig. Du wünschtest ja längst eine Uhr zu besitzen; hier, nimm die Meine!"

Ihr Werth übersteigt bei Weitem die Summe, welche mir zukömmt, ich bin außer Stande Ihnen das Uebrige herauszugeben; erwiederte ich. —

„Behalte sie, wenn ich früher sterbe als Du. Im andern Falle werde ich das mehrere von Deinem Gehalte abrechnen."

Mein Freund, rief ich aus, führe mich sogleich zu Deinem Herrn: ich muß höchst nothwendig mit ihm sprechen! — Ach, ja mein Herr, reden Sie mit ihm. Ich begreife nicht, was mit ihm ist; bald ist er ruhig und kaltblütig, bald sieht er mich mit zerstörtem, wildem Blicke an. Er hat all' sein Geld im Spiele verloren. Es ist dieß seine einzige Leidenschaft, denn übrigens ist er ein herzensgutes Kind; großmüthig, offen, heiter und fröhlich, wenn er nicht spielt; brav wie sein Degen. Urtheilen Sie selbst, mein Herr, er ist einer der tapfersten Offiziere im Regiment Navarra. Wir kamen mit einer wohlgefüllten Börse und zwei schönen Pferden, die sein Vater ihm geliehen hatte, hierher. Alles fort am Tische, Pferde und Gold! Dreimal bezahlte der alte Herr schon seine Schulden. Er wird sich wohl hüten, es zum viertenmale zu thun. Mein Herr schmeichelt sich immer, das Glück werde ihm wieder günstig seyn. Er führt oft einen lateinischen Vers von einem griechischen Dichter an, welcher sagt: wenn es heute schlecht geht, so geht es morgen besser. *)

Laß uns gehen, rief ich. — Als wir in St. Pons Zimmer traten, schlummerte er, in seinen Mantel gehüllt, in einem Lehnstuhle. Auf dem Tische lagen zwei Briefe, einer an seine Schwester und ein anderer an einen Offizier seines Regiments. — Aufspringend rief er aus: Glücklich wer nie erwacht! — Er erstaunte mich zu sehen. Ich wünschte ihn allein zu sprechen, und er entfernte seinen Bedienten.

---

*) Nec si male nunc et olim sic erit. Horaz.

Digitized by Google

Mein Herr, sagte ich, ich habe Ihnen in den verflossenen Tagen 90 Louisd'or abgewonnen. Ich kenne kein übler erworbenes Geld, als das im Spiele. — Das Unglück, die Leidenschaft eines Menschen zu benützen, um ihn auszuziehen, ist beinahe dasselbe, als ihn in einem Gehölz überfallen, oder geringstens ihn in der Trunkenheit bestehlen. Erlauben Sie mir, Ihnen, zur Beruhigung meines Gewissens, Ihr Geld zurückzustellen. Ich weiß, daß Sie mir alte Vorurtheile von Ehre, von Zartgefühl entgegensetzen werden. Aber bedenken Sie, daß ich ungleich besser als Sie das Bretspiel spiele, mich selbst in der Gewalt hatte, während Sie Fehler auf Fehler häuften, und daß ich, behielte ich ihr verlornes Vermögen, dem nur gedachten Räuber oder Diebe gleichen würde. — St. Pons verwundert, verweigerte die Rücknahme des Geldes. — Vereinigen wir uns! sprach ich. Geben Sie mir ein Billet über die 30 Louisd'or, die ich au-quinze gewann. Damals hatten wir gleiches Spiel, und waren nicht unter vier Augen. Was die übrigen 60 betrifft, so bitte ich Sie, mir nicht den Charakter eines Beutelschneiders aufzudringen! — Dieser Vorschlag beendete den Streit. Er schrieb mir ein Billet über 30 Louisd'or, zahlbar in einem Jahre. Indem er mir es gab, fiel er mir um den Hals. „Edler Mann, großmüthiger Freund! rief er aus, — Sie geben mir das Leben wieder! Versunken im Unglück, verzweifelnd, mir selbst ein Gegenstand der Verachtung, sollte dieser Schuß mich vernichten. — Hier sind zwei Briefe, welche den Meinigen die Nachricht meines Todes bringen sollten.“

Wie glücklich bin ich, einem solchen Unglück vorgebeugt zu haben! „Ich hatte keinen Ausweg mehr. Es sind jetzt 8 Tage, seit ich zwei Pferde meines Vaters, die 60 Louisd'or werth sind, für 15 verkauft, indem ich mir das Recht vorbehielt, sie im Laufe dieser 8 Tage für denselben Preis wieder einzutauschen. Diesen Morgen erlosch sich diese Frist. Ich durfte nicht wagen vor meinem Vater zu erscheinen, dessen Güte ich schon dreimal zur Bezahlung meiner Schulden bewog, auf mein heiliges Versprechen, dem Spiele auf ewig

zu entsagen. — Vielleicht halten Sie dieß eher, wenn Sie es einem Fremden, wenn Sie es mir geben. — „Hier haben Sie es und mein Ehrenwort darauf. Möge ich entehrt seyn, vom Blitze vernichtet werden, wenn ich je wieder ein Spiel spiele, wobei ich mehr als einen Thaler verlieren kann. — Ich reise morgen ab; diesen Abend komme ich, Ihnen ein herzliches Lebewohl, und nochmals den wärmsten Dank zu sagen.“

Er kam, erneuerte seinen Schwur, bat um die Fortdauer meiner Freundschaft, und nach herzlichen Umarmungen trennten wir uns. — — Um seine Geschichte zu beenden, nach 3 Monaten schon sandte er mir meine 30 Louisd'or und einen Ring, der wohl von gleichem Werthe seyn mochte, und welchen er mich, aus Liebe für ihn, zu tragen bat. Die Eilfertigkeit seine Schuld abzutragen, dieß Geschenk, ließen mich, trotz seines gegebenen Ehrenworts, trotz seines Aufrufes des rächenden Blitzes, einen Rückfall in seine Gewohnheitssünde befürchten.

Als ich mich ein halbes Jahr darauf in Bordeaux befand, kam sein Bedienter zu mir. Ich fragte nach seines Herrn Befinden.

Ach Gott, mein Herr, er ist nicht mehr! — Täglich beweine ich ihn noch! Er war so gut! —

„Er ist todt?“ Ja, mein Herr, ganz und gar todt.

„So jung noch; und wie geschah es?“

Wir verbreiteten das Gericht, der Schlag habe ihn gerührt. Die Wahrheit ist, daß er sich eine Kugel durch den Kopf jagte! — Das teuflische Spiel, die fluchwürdige Leidenschaft dafür, sind Ursache seines Todes. — „Er hatte mir sein Ehrenwort gegeben, nie wieder zu spielen!“ —

Auch mir, mein Herr. Er hätte es dem Pabst, dem himmlischen Vater selbst gegeben, ohne es halten zu können. Die Leidenschaft siegte. Wenn er verloren hatte, sagte er mir oft: ich bin ein elender, verächtlicher Mensch, unwürdig zu leben! —

Acht Tage vor seinem Tode hatte er sehr bedeutend gewonnen; da war es als er Ihnen Ihre 30 Louisd'or und

Digitized by Google

einen Ring zum Geschenk sandte. Er war ausser sich vor Freude über die Wendung des Glücks, und daß er im Stande sey, seine Verbindlichkeit gegen Sie zu erfüllen. Er bezahlte einige Schulden, vertheilte 100 Thlr. unter die Armen, und eben so viel brachte er dem Geistlichen auf seines Vaters Gute, zu gleichem Zwecke. Allein bald darauf verließ ihn das Glück. Er verlor in zwei Nächten nicht nur was er gewonnen hatte, sondern auch 200 Louisd'or auf sein Ehrenwort. —

Um 4 Uhr Morgens trat er in's Zimmer. — Ich schlummerte gerade in seinem Lehnstuhl. „Wie glücklich ist dieser Mensch, rief er aus, er schläft!“ Nein, mein Herr, sagte ich, und rieb mir die Augen, ich kann nicht schlafen. — Sein finstres Umherblicken ließ mich die Wendung seines Glücks ahnen. Ich frug ihn deshalb. „Ja, antwortete er ganz ruhig, ich hatte eine schlechte Nacht. Mach' Feuer, gieb mir meinen Mantel und geh' zu Bett!“ — Und Sie, mein Herr? — „Ich bin nicht schläfrig, man hat mir einen Theil der neuen Heloise geliehen, ich werde einige Briefe darin lesen.“ Gern glaubte ich ihm, that was er befahl, und legte mich schlafen. Eine Stunde darauf wurde ich durch einen großen Lärm plötzlich erweckt. Ich sprang auf, und rannte in das Zimmer meines Herrn. Ich fand ihn hingestreckt über den Lehnstuhl, das Gesicht bluttriefend. Er hatte sich in den Mund geschossen. Ich schrie um Hülfe, und nahte mich ihm bleich und zitternd. Noch athmete er. Er warf einen rührenden, ach, unaussprechlich rührenden Blick auf mich. Nie werde ich ihn vergessen! Ich zerfloß in Thränen, während ich seine Hand mit Küssen bedeckte. Bald hauchte er seinen Geist aus. — Ich rief den Wirth, man kam mir zu Hülfe, denn ich war einer Ohnmacht nahe. Das Buch, worin er gelesen hatte, war bei dem Briefe über den Selbstmord aufgeschlagen. Auf einem Zettel von seiner Hand standen die Worte:

Da ich meinen treuen Diener Antoine Bérard, dem ich ein Jahr seines Gehaltes schuldig bin, nichts hin-

terlassen kann, so empfehle ich ihn meinen Verwandten, meinen Freunden und allen braven Leuten.
Ach mein guter, liebster Herr! armer, unglücklicher Jüngling, ewig werde ich dich beweinen!“

Diese Erzählung rührte auch mich bis zu Thränen. Jetzt zog ich den Diamant, das Geschenk des beweinenswürdigen St. Pons, vom Finger, und gab ihn dem treuen Antoine. Er wollte ihn nicht annehmen. Guter Freund, sagte ich, indem ich die Schuld Deines Herrn bezahle, ehre ich sein Andenken und erfülle den innigsten seiner Wünsche. Carlos.

Die Rosenknospe.

An einem schönen Sommerabende spielte die kleine Johanna unter den Blumen ihres Gartens. Sie hatte Freude an den bunten Töchtern der Erde, und ging von der königlichen Lilie zu der vielfarbigen Nelke, und von dieser zu einem Bäumchen voll duftender Rosen. Und sie brach eine der halberschlossenen Knospen und dachte bei sich: „Ich will sie in einen schönen Blumentopf setzen und treulich pflegen, bis das Verschlossene sich öffnet, und das Verborgene hervorblüht.“

Johanna that also, wie sie gedacht, und vermochte kaum den Morgen zu erwarten vor geheimer inniger Freude. Als aber der Morgen kam, und das Mädchen freudig zum Fenster hineilte, war die Knospe welk und senkte ihr Haupt.

Da war Johanna sehr betrübt und weinte still, und als sie den Vater sah, klagte sie ihm ihr Leid. Er aber sprach: „Thörichtes Kind, wie kannst Du weinen, daß die Rose nicht blüht, da Du die Knospe vom Stamme gebrochen, dem nur die Wurzel Leben gibt und Gedeihen!“

Wie gleicht das Volk der Menschen dem Mädchen? wie die Rosenknospe den Hoffnungen jener, die sie, ohne Möglichkeit der Erfüllung, von dem Baume der Zukunft in die Tiefe des Herzens verpflanzen! — E. Bürger.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 18tes Stück.

Bilder des Lebens.

Tief verborgen in dem Schoos der Erde
Ruht das Silber, ruht das Gold.
Nur Gefahr und mühende Beschwerde
Ist des Bergmanns karger Sold,
Bei Tag und bei Nacht
Im schweigenden Schacht,
Eh' sparsam die lockenden Schätze gewonnen,
Nicht sich in dem Glanze, nur Andre zu sonnen.

Der Charybde selbst sich zu vertrauen,
Wagt des Tauchers kühner Muth,
Opfernd einer Perle, ohne Grauen,
Seines Lebens schönstes Gut.
Er stürzt sich hinab
In's offene Grab
Und nieder zur Tiefe des Meeres gezogen,
Entreißt er die Beute den ringenden Wogen.

So auch ist's im Bergbau dieses Lebens —
In dem Perlenstrom der Zeit.
Nur dem Ernste, nur der Kraft des Strebens,
Die vor keinem Kampf sich scheut,
Führt einst das „Glück auf!"
Das Glück auch herauf,
Herauf aus des Schicksals verworrenem Gange,
Herauf aus des Innersten wogendem Drange.

Digitized by Google

Denn sein beßres Selbst, die Perle, finden,
Lauter, rein und unentstellt,
Frei erkennen, handeln, überwinden,
Wenn der Schwächling sinkt und fällt;
Des Tages sich freu'n,
Nichts fürchten noch scheu'n;
Das sind die Metalle, die schaffen und geben
Den wahren Gehalt und die Zierde dem Leben.

Doch verborgen gehen ihre Gänge,
In des Menschen Brust gelegt,
Wie das Haus der Perle, klein und enge,
Sich auf weitem Meer bewegt.
Wenn einmal das Herz,
In Freude und Schmerz,
Dem Rausche der Sinnen sich leidend ergeben
Und Wellen auf Wellen es stürmisch erheben.

Darum kehre jeder erst vor allen,
Prüfend in sich selbst zurück.
Wie ihm auch sein irdisch Loos gefallen, —
Dort nur findet er das Glück,
Wo geistige Kraft,
Die Ewiges schafft,
Den Willen sich heiligt, von Schlacken geläutert,
Bis Jenseit die Stufen des Goldes erweitert.

Denn der Schacht in dem wir jetzt noch bauen,
Brüder, ist die weite Welt
Und der Meister, dem wir uns vertrauen,
Der uns Alle angestellt —
Er thronet und wacht,
In Hoheit und Macht,
Hoch über uns, wägend mit richtender Wage,
Die Müh'n und den Segen am Ende der Tage.

(Mercur.) K. A. M . . . e.

Der Verbannte.

(Schluß.)

In dieser Stimmung traf er auf Elise, als sie von einem Besuche in der Nachbarschaft heimkehrte. Er war sehr bleich, denn er war noch immer ungemein schwach. Elise aber glaubte in dieser Blässe mehr eine Blässe des Zorns, als eine Folge seiner Krankheit zu erkennen; auch hatten die in seiner Brust sich widerstreitenden Gefühle, seinen Gesichtszügen einen Ausdruck von Wildheit gegeben, den sie früher nie darin bemerkt hatte. Mit einem kalten, fast ernsten Gruße ging er an ihr vorüber; Elise blickte ihm verwunderungsvoll nach, ihr erster Gedanke war ihm zu folgen, gekränkter Stolz aber hemmte ihre Schritte, und mit Thränen in den Augen setzte sie ihren Weg fort. Im nächsten Augenblick aber vernahm sie hinter sich eilige Schritte, und gleich darauf befand sich Valiera an ihrer Seite. Während sein Herz unter den miteinander kämpfenden Empfindungen fast erlag, erklärte er ihr, was sich zugetragen, und daß er fest entschlossen sey, am nächsten Morgen aufzubrechen, um seinem Schicksal entgegen zu gehen wie dasselbe ihm auch immer entgegen treten möge. „Nur um Ihretwillen," fuhr er lebhaft fort, indem er Elisens Hand erfaßte und sie fast krampfhaft an seine Brust drückte, „nur um Ihretwillen, Retterinn meines Lebens, thue ich diesen Schritt ungern; wahrlich, sonst würde ich mich wenig darum kümmern, welches Loos meiner harrt. Seit Ihr mitleidvolles Lächeln den Balsam des Trostes in meine Seele träufelte, seitdem ist ein neues Leben in mir erwacht; neue Hoffnungen sind auf den Ruinen der mir entschwundenen empor geblüht — ich habe den Tod nicht länger herbeigerufen, nicht länger den Instinkt verwünscht, der mich bewog, mich durch die Flucht zu retten, um in fernem Lande als ein Verbannter, als ein Bettler meine Tage hinzuseufzen." —

Die Stimme des heftigen Spaniers ward hier durch

seine Gemüthsbewegung erstickt, er ließ die Hand fahren, die er erfaßt hatte, gleichsam als fühle er sich in seiner armseligen Lage unwürdig sie zu berühren.

Die arme Elise, ein wahrhaftes Kind der Natur, und unbekannt mit den Gebräuchen der Welt, bat ihn sich zu beruhigen, und auf bessere Tage zu hoffen; als dieses aber nichts half, lehnte sie ihr Haupt an seine Schulter und weinte bitterlich. Sie befanden sich an derselben Stelle, wo er vormals blutend und rettungslos zu ihren Füssen gelegen hatte, das Licht des Mondes strahlte von der spiegelklaren Fläche des Wassers wieder. — Längs dem ganzen Ufer hin, war außer den ihren, keine Stimme vernehmbar — alles um sie her war ruhig und still — und so schienen denn auch ihre aufgeregten Gemüther sich nach und nach einigermaßen zu beruhigen. Hier war es, wo sie sich nunmehr einander ewige Treue schwuren, wo sie sich im Angesichte des Ewigen gelobten, fest an einander zu halten, in Glück und Unglück, worauf sie sich, ohne für die Zukunft einen Plan zu entwerfen, jedes von ihnen glücklich durch die Liebe des Anderen, die Brust voll der seligsten Gefühle, nach Hause begaben.

Am folgenden Tage erklärte Valiera dem Herrn Stuart, daß, wenn gleich die Umstände ihm noch nicht gestatteten, diese Gegend zu verlassen, er ihm doch nicht länger zur Last fallen wolle, weßhalb er sich in einem in der Nachbarschaft gelegenen Häuschen eine Wohnung gemiethet habe. Unter manchen Aeusserungen der Dankbarkeit, welche er wirklich in jenem Augenblick fühlte, nahm der Spanier darauf Abschied; jedoch nicht ohne von der Tante, die sich gewissermaßen an seine Gegenwart gewöhnt hatte, mit kalter Höflichkeit aufgefordert zu werden, seinen Aufenthalt bei ihnen zu verlängern. Nachdem er die Ueberreste seiner geringen Baarschaft mit einer Freigebigkeit, welche eher seiner früheren, als seiner jetzigen Lage angemessen war, zu Trinkgeldern an die Bedienten verwandt hatte, schaffte Valiera das Wenige, was ihm noch angehörte, in seine neue Wohnung. Es war ein Häuschen, fast eine Hütte, an einer höchst

romantischen Stelle gelegen, und kaum ein halbes Stündchen vom Hause des Herrn Stuart entfernt, welches man von der Hütte aus deutlich sehen konnte. Die Eigenthümerinn war eine ältliche kinderlose Wittwe, ihr Mann ruhte bereits seit geraumer Zeit im Grabe, ihr einziger Sohn aber, ein hoffnungsvoller Jüngling — hatte in jener stürmischen Nacht, womit diese kleine Erzählung beginnt, den Tod gefunden, indem er sich bemühte Valiera's Leben zu retten. Die Gefühle dieser unglücklichen Frau schienen seit jener unheilschwangeren Nacht völlig umgewandelt, sie kam oft nach dem Hause des Herrn Stuart, um sich, als der Spanier noch bettlägerig war, nach dem Befinden desselben zu erkundigen, und hatte sich späterhin mit Elisen oft über seine Lage und über seine Aussichten für die Zukunft unterhalten. Sie war hoch erfreuet, als er ihr nun gar den Antrag machte, in ihrem Häuschen seine Wohnung aufschlagen zu wollen, und obgleich sie bisher die kleinen Geschenke zurückgewiesen hatte, welche er ihr trotz seiner hülflosen Lage aufzudringen versuchte, nahm sie jetzt mit Freuden, was er ihr bot, nicht, wie sie zu Elisen bemerkte, um ihrer selbst willen, sondern um im Stande zu seyn, es dem armen Herrn recht bequem zu machen.

Unsere freundlichen Leser werden leicht begreifen, daß die Entfernung von einem halben Stündchen nicht im Stande war, die Liebenden zu trennen, auch hatte Elise von ihrem Vater in dieser Rücksicht nie eine Warnung, noch ein Verbot empfangen. Geschahen aber auch ihre Zusammenkünfte keineswegs insgeheim, erhielt dennoch Herr Stuart nicht die geringste Kunde davon. Er war zu sehr mit der Führung seines Landgutes und mit dem Heil seiner Seele beschäftigt, um darauf zu achten, wo und wie seine Tochter ihre Zeit verwandte, und so hatte Elise, zumal da auch ihre Tante sich nur um den Haushalt bekümmerte, Muße genug in der Gegend umherzustreifen, welches sie begreiflicher Weise jetzt noch häufiger that als bisher. Endlich aber ward dennoch der Argwohn des Vaters rege, und er suchte

sie nunmehr daheim zu beschäftigen. Ohne ihr irgend eine Ursache anzugeben, forderte er sie auf ihn selbst häufiger, als bisher geschehen, zu begleiten, auch übertrug er ihr mehrere häusliche Geschäfte, welche bisher von ihrer Tante besorgt worden waren. Sie hatte demnach während mehrerer Tage keine Gelegenheit Valiera zu sehen, welcher unterdessen eine Beute mannigfacher Besorgnisse war. Seine einzige Freude bestand nur noch darin, Abends in der Dämmerung um ihr Haus zu streifen, um durch die Fenster ihre Gestalt, wenn auch nur auf einen Augenblick zu sehen, worauf er dann nach Hause eilte, um seine Blicke auf ihr erleuchtetes Zimmer zu richten, welches er von der Anhöhe, auf der die Hütte gelegen war, deutlich erschauen konnte.

Unterdessen hatte er einen Briefwechsel mit einigen spanischen Freunden angeknüpft, welche sich zu London befanden, und von diesen erhielt er von Zeit zu Zeit Berichte über die Vorfälle, welche in seinem unglücklichen Vaterlande statt fanden. Endlich begann dort ein schwacher Hoffnungsstrahl den dunklen Horizont zu erleuchten, und Valiera fing an dem Gedanken Raum zu geben, daß Spanien doch noch einmal wieder seine Stelle in der Reihe der Nationen einnehmen könne.

Die Nachrichten wurden immer günstiger, der Zeitpunkt zu einem neuen Versuche zur Befreiung Spaniens erschien, und Valiera ward aufgefordert, sich seinen Kameraden anzureihen, um mit ihnen muthig für die Freiheit zu kämpfen.

Seine nächste Zusammenkunft mit Elisen fand an dem Tage statt, an welchem er die so eben erwähnten Nachrichten empfangen hatte. Es wäre nutzlos, wäre es selbst möglich, alle die Beweggründe zu untersuchen, womit er in seinen eigenen Augen die gewagten unbedachten Vorschläge zu rechtfertigen suchte, welche er jetzt seiner Geliebten machte.

Es ist menschenfreundlicher zu vermuthen, daß sie in dem Wahnsinn der Leidenschaft seinen Lippen entflogen, und daß das unglückliche Mädchen, indem sie den Ausbrüchen

Digitized by Google

seiner Verzweiflung und seiner Liebe horchte, sich fast unbewußt zu einem Schritt verpflichtete, vor dem sie bei ruhiger Ueberlegung mit Entsetzen zurückgeschaudert seyn würde. Dem sey nun übrigens wie ihm wolle, Elise Stuart gelobte ihrem Geliebten, von diesem Tage an sein Schicksal zu theilen, und ihm nach dem Lande zu folgen, welches er jetzt mit dem Schwerdte in der Hand neuerdings zu betreten beschlossen hatte.

Es war, um ihren Plan in's Werk zu richten, durchaus nothwendig, sich noch denselben Abend an Bord eines Küstenfahrzeugs zu begeben, welches sie nach dem Hafen brächte, wo sie sich nach Spanien einschiffen konnten, nachdem Priestersegen den Bund ihrer Herzen vor dem Altare geheiligt haben würde. Sie kamen überein, daß Valiera, sobald die Dunkelheit hereinbrechen würde, mit einem Boote vom Schiffe an dem Theile des Ufers anlegen solle, welches sich dem Hause des Herrn Stuart grade gegenüber befand; und zum Zeichen, daß er dort angelangt sei, auf einem Felsstück, welches von dem Garten aus zu sehen war, ein Feuer anzünden solle. Elisens Benehmen bis zu diesem Zeitpunkte, war vollkommen geeignet, die Besorgnisse ihres Vaters rege zu machen; ihr Antlitz glühte, ihr Blick schweifte wild und unstät umher, und rastlos wanderte sie von Zimmer zu Zimmer, gleichsam als suche sie etwas was sie nicht finden könnte, wobei ein einziges Wort im Stande war, sie entweder zu ausgelassener Freude oder zu einem heftigen Thränenerguße zu bringen. Der Umstand, daß man bei ihr ein Unwohlseyn voraus setzte, begünstigte übrigens ihre Flucht, denn so wie der Abend hereinbrach, bestand ihr Vater darauf, daß sie sich auf ihr Zimmer und zur Ruhe begeben solle. Er brachte sie selbst bis an die Thür ihres Gemachs, dort neigte sie wie gewöhnlich ihr Haupt um seinen Segen zu empfangen, und wie er jeden Abend zu thun pflegte, hob er seine Arme zum Himmel empor, um von demselben für sein Kind einen sanften wahlthätigen Schlummer herabzuflehen; dann umarmte er

Digitized by Google

sie mit noch gröſserer Innigkeit als sonst, und ließ sie allein — allein mit ihrem eignen Herzen. Sie horchte seinen sich fortbewegenden Schritten, bis der Schall der letzten in ihrem Ohre verhallt war, dann preßte sie ihre Hand gegen die brennende Stirn und lehnte sich so einen Augenblick lang gegen die Thür. Sie war nun allein und es begann dunkel zu werden; in ihrer aufgeregten Phantasie glaubte sie sich von seltsamen Gestalten umgeben, welche sie umschwirrten und längs den Wänden hinschlichen; sie wagte es nicht das Haupt zu wenden, denn sie fürchtete, irgend ein bleiches Antlitz zu schauen, welches durch die Dunkelheit mit dem Ausdrucke des Zorns oder des Mitleids auf sie blicke, und als sie endlich in das Zimmer hinein schreiten wollte, sank sie fast ohnmächtig zu Boden, denn der Saum ihrer Kleides war an der Schwelle hängen geblieben und in ihrem aufgeregten Seelenzustande war es ihr als ob irgend eine gespenstige Hand sie erfaßt habe um ihre Schritte zu hemmen. Sie gelangte indeß glücklich nach dem Garten hinab, durch den sie genöthigt war, sich längs dem Hause und an den Fenstern des Zimmers vorüber zu schleichen, in welchem sich ihr Vater und ihre Tante befanden. Sie hatte beschlossen, sich zu bücken und sich leise vorüber zu stehlen, aber ein unwiderstehliches Verlangen, ihren Vater noch einmal zu sehen veranlaßte sie, sich aufzurichten und hinein zu blicken. Die Vorhänge waren zurückgezogen und sie sah deutlich, wie Vater und Tante in einer Unterredung mit einander begriffen waren. Die große Bibel lag vor dem ersteren aufgeschlagen, so daß Elise das vor dem Titel befindliche weiße Blatt gewahren konnte, worauf man die Namen sämtlicher Mitglieder der Familie, sammt ihren Geburts- und Todestagen zu verzeichnen pflegte. Elise hemmte ihre Schritte, und Thränen entperlten ihren Augen, denn sie gedachte ihrer guten Mutter, welche bereits seit vielen Jahren im kühlen Grabe schlummerte; sie raffte indeß ihren ganzen Muth zusammen und setzte ihren Weg fort. Als sie an die Stelle kam, von wo aus man das Felsstück

erschauen konnte, herrschte dort noch gänzliche Dunkelheit; er war also noch nicht angelangt und neuerdings hemmte sie ihre Schritte. Ein Gedanke, welcher sich ihrer bemächtigt hatte, als sie vor dem Fenster stand, durchkreuzte jetzt wieder ihr Gehirn. Der Kirchhof, auf dem sich ihr Familienbegräbniß befand, war nicht fern, dorthin wollte sie auf einen Augenblick, um das Grab der geliebten Mutter noch einmal zu betrachten. Der ihr wohlbekannte Pfad führte sie schnell an Ort und Stelle, und nach wenigen Momenten schon stand sie vor dem kalten Marmor. Der Wind seufzte tief auf durch das lange Gras, welches diese Behausung der Todten umgab, und Elisens Herz wollte brechen, als der schwermüthige Ton ihr Ohr berührte. Sie fühlte sich von namenloser Angst erfaßt, und sank an dem Grabe auf ihre Kniee nieder. „Mutter, theure Mutter! vergieb mir und habe Mitleid mit Deinem Kinde," flehte sie, indem sie ihr Haupt an den kalten Stein lehnte, welcher die irdischen Ueberreste der Entschlummerten deckt. — Da aber drang plötzlich ein Geräusch vom Ufer her in ihr Ohr, und verdrängte die besseren Gefühle, welche in ihrer Brust Raum zu gewinnen begannen. Sie erhob ihr Haupt; der Mond war auf einen Augenblick aus dem schwarzen Gewölk hervor getreten, und beleuchtete nunmehr den Gottesacker mit seinem klaren aber zitternden Lichte. Dieser plötzliche Glanz erschien Elisens aufgeregter Phantasie wie eine Antwort ihrer Mutter, wobei die Schatten der Grabsteine sie wie Geistergestalten umgaben. Sie wagte es nicht auch nur noch einen einzigen Blick auf das Grab ihrer Mutter zu richten, sondern raffte sich empor, und wollte mit abgewandtem Gesichte von dannen. Da aber stieß ihr Fuß an einen Stein, sie sank zu Boden, und blieb eine Zeit lang bewußtlos liegen. Als sie sich wieder aufrichtete, war der Mond hinter die Wolken getreten, es war jetzt noch dunkler als zuvor, und nur mit Schwierigkeit konnte sie durch die Grabsteine ihren Weg finden. Endlich erreichte sie den Pfad, der zum Ufer führte — das Feuer auf dem Felsstück war jetzt zu

Digitized by Google

schauen und ihr Herz pochte hörbar — im nächsten Momente aber war es wieder verschwunden, dennoch aber eilte sie fort mit athemloser Hast. Als sie sich dem Felsstück näherte, gewahrte sie die Flamme neuerdings, und frischer Muth belebte ihre Schritte. Als sie aber das Ufer fast erreicht hatte, vernahm sie plötzlich ein Geräusch hinter sich, von Schrecken erfaßt, wandte sie ihr Antlitz und gewahrte eine menschliche Gestalt, welche vom Kirchhofe her heran schritt. Furcht und Angst trieben sie jetzt zu noch größerer Eile an, und mit bewußtloser Heftigkeit stürzte sie fort.

Sie hatte jetzt die Felsen erreicht, aber das Licht schien noch immer düster und fern, und immer weiter strebte sie vorwärts, bis sie endlich dem Ufer so nahe war, daß der nächste Schritt sie hinab in die Tiefe gestürzt haben würde, da aber fühlte sie sich plötzlich mit fast überirdischer Kraft erfaßt und zurück gehalten.

„Nieder auf Deine Kniee!“ rief eine Stimme, welche Elise, trotz ihrem aufgeregten Seelenzustande sofort für die ihrer Amme erkannte, „nieder auf Deine Kniee und danke dem Ewigen, daß du verhindert worden, mit einer Todsünde auf dem Herzen, vor ihm zu erscheinen!“

Elise aber verstand ihre Worte nicht, ja sie vernahm sie kaum, denn ihr Blick war unablässig auf das Licht gerichtet, welches sich über die Wasserfläche immer weiter und weiter entfernte, so daß bald kein Zweifel mehr vorhanden war, es befinde sich auf einem Schiffe, welches sich langsam fortbewege.

Elisens Bewußtlosigkeit, als sie am Grabe ihrer Mutter niedergesunken, hatte länger gewährt, als sie geglaubt hatte. Der Spanier hatte ihrer bis zum letzten Augenblick an dem Ufer geharrt, und als er endlich von den ungeduldigen Matrosen gezwungen wurde, zu dem Schiffe zurückzukehren, hatte er auf dem Hintertheile des Bootes das zum Signal dienende Licht unterhalten; wobei er mit unbeschreibbarer Angst nach dem Lande hinhorchte, um sich durch irgend

Digitized by Google

ein Geräusch von dorther zu überzeugen, ob seine Geliebte nicht vielleicht noch heran eile.

Elise ward nunmehr langsam den Pfad hinan geführt, auf welchem man zu dem von ihr vor Kurzem verlassenen Vaterhause gelangen konnte. Plötzlich aber hemmte ihre Lebensretterin ihre Schritte, Elise fühlte ihren Arm von der Amme krampfhaft gepreßt, während sie mit einem Tone, in dem Gram und Entsetzen um die Herrschaft zu streiten schienen, ausrief: „Hier war es, hier! Ich sehe jetzt noch das Antlitz meines unglücklichen Sohnes, von der rothen Fackelgluth beleuchtet, zum Letztenmale aus der schwarzen Welle emportauchen; ich, ich war es, die seine Augen suchten; ich war es, ich, seine Mutter, die er noch einmal zu schauen strebte. Sein letzter Blick traf den meinigen, in dem unseligen Moment, in welchem ihn die Fluth hinweg raffte. Ach mein Kind! mein armes Kind!“ Die Stimme des armen Weibes ward hier von ihrem mütterlichen Gefühle erstickt, in namenlosem Schmerze rang sie ihre Hände, und Thränen entströmten ihren Augen. Dieser ergreifende Auftritt gab Elisen ihr volles Bewußtseyn wieder, sie war nun ihrerseits Trösterin und Stütze, und ihren eigenen Gram auf eine Zeitlang vergessend, mischte sie ihre Zähren mit denen der beklagenswerthen Mutter. Kein menschliches Wesen, ihre Amme ausgenommen, kannte die Begebenheiten und Vorsätze dieses verhängnißvollen Abends; unbemerkt gelangte sie wieder auf ihr Zimmer, und eine von ihrem Seelenzustande herbei geführte schwere Krankheit ward von ihren Verwandten andern Ursachen zugeschrieben.

Schon nach einigen Tagen erhielt die Amme ein an Elise gerichtetes Schreiben; es war leicht zu errathen von wem. Es war aus dem Hafen datirt, in welchem sich Valiera nach Spanien einschiffen wollte und erhielt nur folgende in großer Hast und in unverkennbarer Gemüthsbewegung hingeworfene Zeilen:

„Elise, hast Du mir vergeben — oder zürnest Du auf mich — hassest Du mich? Die Binde des Wahns, die ich

frevelhaft um Deinen Geist schlug, muß jetzt gesunken seyn, gewiß erkennst Du jetzt in seinem wahren Lichte das Verbrechen, was Dich elend gemacht haben würde. Aber beklage mich Elise, hasse mich nicht, beklage mich nur, wahrlich, ich bin mehr ein Gegenstand des Mitleids als des Hasses. Ich schaudere jetzt vor dem Vergehen, zu dem ich Dich beredet hatte, und danke dem allmächtigen Gott auf meinen Knieen für Deine Errettung. Lebe wohl meine Elise, der Schleier des Wahns ist von meinen Augen gefallen. — Die täuschenden Hoffnungen die ich nährte, sind verschwunden. — Spanien wird frei werden, aber nicht jetzt, in einem anderen Zeitalter, durch andere Arme. Dennoch eile ich jetzt dorthin, nicht um zu siegen, sondern um zu sterben; und noch in meinem letzten Augenblick werde ich die Barmherzigkeit der Vorsehung segnen, die Dich vor einem so furchtbaren Schicksal bewahrte, wie es Dir unfehlbar zu Theil geworden wäre, als die verfolgte heimatlose Wittwe des unglücklichen Valiera."

Das Vorgefühl des beklagenswerthen Spaniers ging bald in Erfüllung; er hatte selbst nicht einmal die Genugthuung für die Befreiung seines Vaterlandes auch nur ein einziges Mal das Schwerdt zu ziehen. Gleich bei seiner Landung ward er gefänglich eingezogen und — erschossen.

(Originalien.) G. L.

Wie die Elephanten über breite Gräben gehen.

Die Elephanten gehen gemeiniglich schaarenweise. — Wenn es darauf ankommt, über einen tiefen Graben zu setzen, so steigt Einer der größten und dicksten in denselben hinein, und bleibt daselbst der Queere nach aufrecht stehen, so, daß sein ungeheurer Körper den Graben ausfüllt, und zu gleicher Zeit zu einer natürlichen Brücke für die anderen Elephanten dienet. Sind alle hinüber, so streckt Einer von der erhabensten Stelle am Rande des Grabens den

Digitized by Google

Fuß nach dem unten befindlichen Elephanten aus, den ein Dritter etwas niedrigstehender fest hält, indem er seinen Rüssel herumschlägt. Während der Zeit werfen die andern Elephanten Faschinen von Gesträuchen in den Graben, womit dieser sich, als ob es Stiegen wären, das Hinaufklettern erleichtert, indem er sich dabei fest an den Fuß seines Kameraden hält.

Die Vorsehung wacht über die Kleinen.

Ein Mann fuhr den Missisippi in einem Kahn abwärts; er hatte seine drei Kinder in dem elenden Fahrzeuge bey sich. Es war ein kalter Dezember-Abend mit starkem Schneegestöber.

Little Prairie*) am westlichen Ufer des Riesenstroms gegenüber ist ein wüstes Eiland, ein großer flacher Wärder; dort landete der Mann die Kinder, und verließ die Kinder, um queer über den Strom nach Little Prairie zu fahren; dort wollte er aus den weit landwärtsein liegenden zwei Häusern sich Branntwein (whiskey) holen, obgleich er schon davon reichlich genossen hatte.

Vergebens flehten die Kleinen; er blieb fühllos bei ihrem Geschrei, bestieg den Kahn, und überließ sie auf der wüsten Insel den Schrecknissen der Sturmnacht.

Hoch schäumten die Wogen, und heftig wehte der Wind; dennoch stieß er ab vom Strande. Mitten im Strome sahen die Kinder das Fahrzeug sinken. Der Mann ertrank. Nur mit ärmlichen Lumpen bekleidet, hatte er die Unglücklichen zurückgelassen, und sogar die einzige wollene Decke mitgenommen.

*) Little Prairie liegt 3½ Meilen südlich von Neu-Madrid, einem Dörfchen mit 20 Häusern, größtentheils von Franzosen bewohnt, und Hauptort des Cantons Neu-Madrit, Staat Missouri; etwa 100 Meilen nördlich von Neu-Orleans.

Digitized by Google

Sie hatten weder Feuer noch Obdach; keine Speise als rohes Schweinefleich und Korn. Das Schneegestöber ward immer stärker, und rabenschwarze Nacht umhüllte die Waisen. Das älteste Kind, ein Mädchen von sechs Jahren, aber höchst gewandt und gefaßt für ihr Alter; diese mußte der vierjährigen Schwester und dem Brüderchen von zwei Jahren in dieser Nacht Hülfe leisten. Sie ließ die beiden Kleinen nahe aneinander kriechen, und die nackten Füße unter die Kleider stecken; dann deckte sie selbe mit Laub und Büschen zu, und kroch selbst unter die dürftige Hülle. So verging die erste Nacht.

Morgens weinten die beiden Kleinen bitterlich vor Frost und Hunger. Mary, so hieß die älteste, zerschnitt das Fleisch in kleine Stücke, und ließ sie die Stückchen mit dem Korn zerkäuen. Dann trieb sie die Kinder an, umherzulaufen, und that es selbst, um sich zu erwärmen.

Doch Gottes Vorsehung schien über die Kleinen zu wachen; gegen Mittag landeten Indianer auf der Insel, fanden die Kinder, und brachten sie nach Neu-Madrid, wo sie menschenfreundliche Verpflegung fanden.

Ich sah sie in der dortigen Sonntagsschule, und hörte aus dem Munde des Mädchens diese herzergreifende Erzählung. Flint.

Sultan Murad, der Erste.

Sultan Murad der Erste, ging nach der siegreichen Schlacht bei Cossowa, im Jahr 1589 über das Schlachtfeld, um die Todten zu besichtigen, und seine Augen an dem schaudervollen Anblicke zu weiden.

Seltsam, sprach er zu seinem Wessir, daß ich unter den erschlagenen Feinden auch nicht einen einzigen alten Mann erblicke, sondern lauter unbärtige junge Leute! — Das war eben ihr Unglück, versetzte der Wessir, daß es ihnen an gutem Rathe betagter Leute gemangelt hat, denn

Digitized by Google

sich dem unüberwindlichen Schwerte der Osmanen widersetzen, schmeckt nicht nach Klugheit des Alters, sondern nach der Unbesonnenheit der Jugend. — Noch seltsamer aber ist, fuhr der Sultan fort, wenn mein Traum von verwichener Nacht mich nicht betrügen sollte, denn ich sah mich selbst, wie ich von Feindeshand umgebracht wurde.

Kaum hatte er ausgeredet, als ein, unter den Todten versteckter tritillischer Soldat (der die Unterredung mit angehört und dadurch erfahren hatte, daß es der Sultan sey) sich aufrafft, und Murad mit dem Dolche durchbohrt.

Der Tritallier wurde in Stücke gehauen, und der Sultan starb nach zwei Stunden.

Die Erscheinung.

Als der Flammenengel der Schuld vor den Eden Gottes sich lagerte, flohen die Erstgebornen der Erde über Auen und Hügel in das verhüllende Dunkel der Palmenwälder und Cypressenhaine. Aber sie lebten nicht einsam; denn der Schmerz war ihr Begleiter, und die Reue ihre Gefährtinn. Mann und Weib verbargen sich vor einander, und wagten nicht, hervorzutreten aus dem Schatten der Cypressen und Palmen in die Helle des Tages.

Nur als der stille Abend mit seinen Sternen und Thauperlen über die Erde heraufzog, standen sie auf den mondhellen Hügeln, und der brennende Schmerz in ihrer Brust zerschmolz in tiefe Wehmuth und mildernde Thränen.

Und als sie so weinten, und stille Seufzer sich wohlthätig den beklommenen Herzen entrangen, erschien den Unglücklichen der Glanz eines Engels. Doch sie bebten nicht; denn des Engels Gestalt war voll Milde, wie das Antlitz eines tröstenden Freundes. „Seyd getrost, ihr meine irdischen Brüder!“ sprach er mit himmlischer Freundlichkeit. „Der

ewige Vater der Welt hat mich gesandt; daß ich Euch tröste, und die Schmerzen und Thränen des Menschenlebens verkläre. Unsichtbar bin ich Euer Gefährte, und kehre erst dann zu dem Throne der Allmacht zurück, wenn der Letzte Eures Geschlechts auf den Gräbern seiner Brüder entschlummert."

Lächelnd neigte sich der Sohn des Himmels über die Staunenden, und berührte im Geisterkusse die thränenbefeuchteten Wimpern. Als sie aufblickten, standen die Menschen allein. Aber ihre Augen waren hell worden, und in dämmernder Ferne sahen sie die schöne, verlorene Heimath im überirdischen Schimmer, und alle Blumen, die sie sonst entzückten, und alle Seligkeiten, die auf den Auen des Paradieses ihre Seele erfüllten, blühten und leuchteten wieder, zwar fern aber rein und ungetrübt, wie der schimmernde Mond über den Hügeln.

Stark und muthig trugen die Verbannten die Mühen und Aengsten des Lebens; denn der tröstende Engel der Erinnerung war ihnen zur Seite, und welchen Sohn der Erde, den das Flammenschwert des Schicksals aus dem Paradiese des Glückes vertrieb, hat er je treulos verlassen?

E. Bürger.

Charade.

Die Erste nennt euch einen Mann,
Der in dem Lande Canaan
Einst seinem tollen Töchterpaar
Im Rausche mehr, als Vater, war.

Die Erst' und Zweite stellt zur Schau
Das Bild von einer schönen Frau —
Um sie jagt' einst ein junger Tropf
Sich eine Kugel durch den Kopf.

Noch eine Sylbe! und ihr sagt
Das Wort, das die erlaubte Jagd
Auf eures Nächsten Beutel nennt,
Der seiner Seits nach eurem rennt.

Digitized by Google

Lesefrüchte,

unterhaltenden Inhalts.

eben in München.

Band 19tes Stück.

Loblied auf das Stroh.

Was ward nicht von Dichterzungen
Schon gepriesen und gesungen;
Mancher sang nun zwar so so!
Mancher konnte nichts, als lallen, —
Aber, von den Dichtern allen,
Pries kein einziger das Stroh.

Darum will ich es besingen.
Meine Leier soll erklingen
Laut in dulci jubilo.
Nicht in Stössern wohnt hienieden
Einfalt, fromme Sitt' und Frieden:
Nein! nur unterm Dach von Stroh!

Unsre Modedamen prangen
Mit gemalten Rosenwangen,
Schmink umstrahlt sie lichterloh.
Der Gesundheit zarte Blüthe,
Unschuld, Zärtlichkeit und Güte
Birgt ein Schäferhut von Stroh.

Und der Wüstling, krank und hager,
Seufzt auf weichem Daunenlager,
Und wird nicht des Schlafes froh.
Denn, nur nach des Tages Lasten,
Kann der Arbeitsmüde rasten,
Sanft entschlummert er auf Stroh.

Digitized by Google

Soll dich seine Ruh' umschweben,
Willst du frei und glücklich leben,
Weiser seyn, als Salomo:
O, so such' in stillen Gründen
Freund' und Gattinn aufzufinden,
Und ein friedlich Dach von Stroh.

Rolandseck.

Sage von A. Rublack.

Gegenüber der Rheininsel sieht man noch auf dem Schieferberge die Trümmer einer Burg. Eine freundliche Aussicht erheitert dort oben das Gemüth des ruhenden Wanderers, aber die Erinnerung an längst verschwundene Tage, löst die Freude in stille Wehmuth auf. Von hier aus blickte einst ein mächtiger Held, entnervt vom Schmerz, mit tiefer Trauer nach dem auf jener Insel gelegenen Kloster, bis der Tod sein lebensmüdes Auge brach.

Roland hieß der unglückliche Recke; Roland', der Neffe Karl's des Großen. Ein wolkenloser Himmel wölbte sich über ihn, als er fröhlichen Herzens, in jugendlicher Kraft, diesen Gau durchzog, und auf der Burg Drachenfels sich Herberge erbat. Freundlich öffnete der Ritter dem Unbekannten sein Haus, und Hildegard, sein einziges Kind, eilte geschäftig ihn zu bewirthen. Unter Scherz und ernstem Gespräch gieng der Abend vorüber, unter lieblichen Träumen schwand die Nacht; und gern blieb am andern Morgen Roland, mehr dem flehenden Blicke Hildegards, als dem Bitten des Vaters gewährend, der, da er seinen Namen hörte, solchen hohen Gast so schnell nicht entlassen wollte.

Alle seine Träume hatte nur sie belebt, und zweifellos fühlte er wachend, daß er allein leben könne durch ihre Liebe. Gleiche Empfindungen erfüllten ihr unschuldiges Herz. — Längst war sein Ruhm ihm vorausgeeilt — manches Lied seiner Heldenthaten hatte sie schon gesungen, und dabei mit

Sehnsucht des Braven gedacht, der sie vollbracht — und mit Einemmale stand er nun vor ihr in hoher Schönheit und Milde! — Aber wie sie auch wünschte ihn recht in's Auge zu fassen, immer sank ihr Blick wieder zur Erde begegnete er dem seinem, und eine glühende Röthe überflog ihre Wangen. Dieß widerstreitende Gefühl wurde ihr peinigend, seine Nähe zur Qual — doch als er scheiden wollte, da hing das muthbeseelte Auge fest an dem seinigen, und leicht verstand er, was sie nicht ahnete.

So reihte ein schöner Tag sich an dem andern an, bis endlich der schönste kam, wo sie sanft weinend ihm im Arme lag, und, seinen Kuß duldend, plötzlich im hellsten Lichte sah, was vor wenigen Augenblicken in dem unerfahrnen Herzen kaum zu dämmern begann. Sie liebte ihn! — und dieß Bewußtseyn war Eins mit dem ewiger Treue. Kein Schwur entheiligte die feierliche Minute, aber des Vaters Segen machte sie unsterblich.

Gespenstisch folgt die Trauer der sorgenlos hüpfenden Freude, und vertritt, ernsten Ganges, ihre flüchtige Spur — und wenn endlich der Schmerz aus seinem heimtückischen Hinterhalt die bangende Verfolgte überfällt, bleibt ihr nichts als die Verzweiflung, rettet sie nicht der schöne Glaube an die Vorsehung, und die Hoffnung einer bessern Welt.

Traurig bis zum Tode, aber nicht trostlos wand sich Hildegard nach wenigen seligen Tagen aus Rolands Umarmung. Bald hoffte sie den Scheidenden wiederzusehen. — Ach! sie ahnete nicht, wie schrecklich dieses Wiedersehen seyn würde — viel besser, die Hoffnung hätte ihr gelogen! Auf immerr der Trauer verfallen, hätte doch der Schmerz ihr Herz nicht gebrochen.

Längst war er aus ihren Augen entschwunden, aber täglich hieng ihr Blick an jener Stelle, wo sie ihn zum Letzten, male sah. Dort mußte er ja wieder erscheinen, und die Wehmuth verschwand vor dem holden Wahne, und heiter, wie sonst, griff sie in die Saiten, zur Freude des greisen-

stets sie tröstenden Vaters. „Bald hat er die Fehde ausgekämpft, und mit dem siegreichen Frieden kehrt dir die Freude Kind!“ sagte er ihr dann, und gern glaubte sie den beruhigenden Worten.

Aber während beide vom fernen Frieden träumten, erwachte der Krieg in der sicheren Nähe. Die Schaar eines feindlichen Nachbars umlagerte die, keines Ueberfalls gewärtige Burg; doch des Greises Muth war Ersatz für alles. Rastlos eilte er von Zinne zu Zinne die Vertheidigung ordnend, die kleine Zahl der Seinen ermuthigend — und den Stürmenden öffnete sich wohl das Grab, aber nicht die Veste.

Hildegard lag in dem einsamen Zimmer betend auf den Knieen. Um das Leben des geliebten Vaters flehte sie zu Gott, und daß er Roland zu Hülfe senden möge. — O! wenn die Menschen oft wüßten, was sie flehten — welches Elend in der Gewährung gelegen haben würde, deren Verweigerung sie verzweifelnd beweinen!— Warnend, wie Geisterstimmen, scholl das Geklirr der Waffen, die Flüche der Streitenden, das Röcheln der Sterbenden in die leisen Worte ihres Gebetes — die fromme Unschuld hörte das nicht! Fest stand ihr Glaube an des Himmels Güte und Weisheit; und was auch geschah — er wankte nicht!

So waren Wochen verschwunden, und mit ihnen die Stärke der Belagerten. Täglich fielen deren als Opfer für den väterlichen Heerd, und die noch lebenden bedrohte der Hunger gräßlicher von innen, als der erbitterte Feind von außen. Schmerzlich blickte der Vater auf die bleiche Tochter, betrat er in freien Augenblicken das Zimmer — aber sie, schnell sich ermannend, lächelte ihm heiter zu, und deutete nach der Waldecke, wo sie seiner Ankunft entgegen sah. — „Roland?“ fragte wehmüthig der Alte, und wiegte ungläubig das ehrwürdige Haupt — „Roland!“ erwiederte sie dann fest, unter Küssen und Thränen. „Hoffe nichts, Kind! keiner unsrer Boten hat ihn erreicht.“ „So sagt es ihm sein Herz, Vater! Das meine ruft mir laut zu: er kommt gewiß!“

Digitized by Google

Schon sank die Sonne hinter dem westlichen Gebirge, als sie wieder die vertrauungsvollen Worte aussprach — da scholl ferner Hörnerruf! — Trompetenschall antwortete von der hohen Warte, und weckte ein hundertfaches Echo im feindlichen Lager. „Er naht!“ rief der Ritter — „Er ist da!“ antwortete Hildegard am Fenster, und zeigte mit hoher Freude nach dem Forste, aus dem in wilder Hast ein Reiterhaufen nach dem andern der Burg zusprengte.

Ein Augenblick — und der Helm deckte das schneeige Haupt, der Schild die Linke, und hoch flammte der entblößte Stahl in des Greises kräftigen Rechte! — Kein Wort des Abschiedes, kein Kuß — ein Druck der Hand das ganze Lebewohl, und schon flog sein Roß mit ihm über die gefallene Zugbrücke, und hinter ihm her die Getreuen.

Ein jauchzender Willkommen scholl dem Kommenden entgegen; lauter noch ertönte ihm der Schlachtruf Rolands zum ermuthigenden Dank, und von allen Seiten drang der Tod in das erschrockene Lager.

Hildegard stand am offenen Fenster, und blickte mit Angst und Grauen auf das blutige Getümmel. Hier stürmte ihr Vater an — dort der Geliebte, immer wilder und verwegener, seit er sie gewahrte; aber, wie das feindliche Geschick, schied sie noch das in Verzweiflung fast allmächtige Heer der Ueberfallenen. Kein Ausweg der Rettung für sie! ringsum das Verderben — und höher und höher hielten sie ihr Leben im Preise. Leichen häuften sich auf Leichen, aber über den schauervollen Wall weg stiegen achtlos die muthbeseelten Sieger, und lösten endlich die feindlichen Haufen in ein ordnungsloses Gewirr auf. Da deckte die Nacht das mörderische Schauspiel — nichts sah Hildegard mehr — sie hörte nur das Toben des Kampfes, schwächer und immer schwächer, bis endlich der Ausruf: „Victoria! Victoria!“ die gräßliche Dissonanz auflöste.

Ein freudiges „Gottlob!“ erwiederte Hildegards gepreßte Brust, und sie eilte dem Thore zu, durch welches Roland ihr schon entgegen trat.

Digitized by Google

Wer vermag das Entzücken zu schildern, in welchem beide einander am Herzen lagen? — Seliger Augenblick! — wehe! nur der eine. — Plötzlich drängte sie ihn ängstlich von sich ab, und forschte mit zagendem Blicke, mit zitternder Stimme: ob ihm die Schlacht keine Wunde geschlagen? — „Keine!“ erwiederte er lächelnd — „alles Leid traf nur mein gutes Schwerdt,“ und ihr die blutbefleckte, zersplitterte Klinge desselben zeigend, fuhr er fort: „lange hat es mir treu gedient, und siegend, wie es lebte, hat es geendet. Die Nacht schützte den feindlichen Führer nicht; das Ungestüm verzweifelnder Tapferkeit verrieth ihn mir und dem Tode — der Stahl brach in seinem Herzen!“

„Wo ist mein Vater?“ fragte Hildegard. Ein Schmerz durchzuckte ihr Herz, als ob auch ein Schwerdt es durchschnitt. „Wo ist mein Vater?“ wiederholte sie in Verzweiflung, weil alle die Ihrigen den Blick stumm am Boden hefteten — da öffnete sich der Kreis nach dem Thore zu. Lautlos, wie die Gefährten, trugen die Treuesten ihres Vaters auf verschränkten Hellebarden einen Leichnam herein, und legten ihn sanft auf die Erde — der Fackeln Schein fiel auf sein Gesicht — und ohnmächtig über ihn hin die arme Hildegard. — Er war es selbst! — eine entsetzliche Ahnung erwachte in Rolands Brust, und er schlug die Hände vor's Gesicht, der Lösung des gräßlichen Räthsels zu entfliehen. Vergebens! Laut auf schrie die erwachte Geliebte. Es war ein Ton, der das innerste Mark des Härtesten zu Eise erkaltete, und mit Geistermacht Rolands Hände von seinen Augen zog.

Bleich, bewegungslos, einem Marmorbilde ähnlich, starrte sie ihn an, und deutete auf das verhängnißvolle Eisen, welches aus des Brustharnisches Fuge hervorragte. „Barmherziger Gott!“ stöhnte der Erschütterte, und stürzte in Verzweiflung zu der Verwaisten Füssen.

Ein grauenvolles Schweigen ehrte die schauerliche Scene. Kein Seufzer entquoll der Brust — keine Thräne entfiel dem Auge: die Natur hatte kein Zeichen für solchen Schmerz.

Hildegard gewann zuerst das Leben wieder. Ihr hoher Glaube entriß sie dem trostlosen Zweifel, und verlieh ihr den Muth zu trösten, wo sie am schwersten litt. „Steh' auf, Geliebter! und lege Dein belastetes Haupt an mein liebendes Herz," sprach sie mit fester Stimme — aber plötzlich brachen ihre Thränen hervor, und mit dem Tone einer Sterbenden fügte sie hinzu: „Es ist das Letztemal!" — Lange hielt sie ihn umfangen, und er vermochte zu stehen, gelehnt an diese Stütze heiliger Zuversicht; aber als sie sich sanft ihm entwand, da sank er wieder auf die Knie, und sein mattes Haupt in den Staub. Segnend legte sie ihre Hände darauf, und hob den Blick zu den Sternen. — „Laßt uns ehren, was der dort über uns verhangen, wenn wir es auch nicht begreifen. Der allwissende Gott ist auch der Allgütige. Aber, rein des Mordes, ist doch Deine Hand mit Blut befleckt — o Gott! mit meines Vaters Blute — — nie! nie! kann ich darein die meine legen — aber was ich Dir gelobt, das will ich halten: Treue bis in den Tod. — Mein ganzes Leben sey Gott für Dich — lebe wohl! und — bete auch Du für mich. — —"

Die Steine, welche jetzt hier in wilder Unordnung über einander liegen, thürmten sich damals zu einer mächtigen Burg empor, in die der unglückliche Roland sich verschloß. Der Ewigkeit schien sie trotzen zu wollen in ihrem ersten Entstehen — eine kleine Zeit, und sie fiel in Trümmern, wie das kaum begonnene irdische Glück ihres Erbauers! — Jahre hindurch saß er auf dieser Stätte, und blickte hinüber nach dem Kloster der Rheininsel; nur wenn die Glocke der Nonnen zur Hora rief, dann faltete auch er die Hände, und vereinte sein Gebet mit dem der Geliebten.

Es war ein schöner Frühlingsmorgen, da tönte sie wieder herüber — aber ernster, länger als sonst. Sein Herz fühlte sich weh, und doch so wohl, und sehnsüchtig schaute er in den Nebel, welcher auf den Wellen des Rheines

Digitized by Google

schwamm. Endlich zertheilte die Sonne denselben, und frei lag vor ihm das Kloster mit seinen Gräbern, durch die langsam ein Leichenzug wallte. Er mußte hinüber, er fühlte wen sie begraben! und sein Gesicht belog ihn nicht.

Hildegard schlief den ewigen Schlaf. Noch einmal sah sein Auge die Geliebte — und brach im Anschauen. Der Tod vereinte, die das Leben trennte, und sein Grab erhob sich neben dem ihren. — Niemand weiß mehr die Stelle zu zeigen, wo sie ruhen, aber das Andenken ihrer Liebe, ihres Leid's, lebt noch in Aller Munde, und immer noch trägt dieser Berg den Namen Rolandseck.

(Merkur.)

Geschicklichkeit der Wölfe über Flüsse zu setzen.

Wenn die Wölfe über einen Fluß schwimmen wollen, so faßt Einer den Andern, aus Furcht durch den schnellen Lauf des Wassers mit fortgerissen und umgeworfen zu werden, mit den Zähnen beim Schweif an, und indem sie so gegen den Strom gehen, kommen sie ohne Gefahr hinüber.

Chantereine.

Das Hospital bei Cherbourg hat eine reizende Lage. Unmittelbar auf der hohen Meeresküste erbaut, übersieht das weitläufige Gebäude von der einen Seite den schiffreichen Kanal, von der andern ein fruchtbares blühendes Land, in der Nähe durchschnitten von einem kleinen lachenden Thale, in welchem ein Flüßchen läuft, das dicht beim Hospital in die See sich ergießt. Wenn man den Blick zum Meere wendet, so sieht man die Küste, die, zu beiden Seiten die Bucht von Cherbourg einschließend, in anmuthigen Windungen ins Meer hervortritt, sich zu beiden Seiten sanft erhebt, und rechts mit dem Vorgebirge Rhaz de Barfleur, links mit

Digitized by Google

dem Cap la Hogue hinüber nach England zu streben scheint. Vorn in der Bucht liegt die liebliche Insel Pelée von Klippen umgeben, hinter ihr schaut die freundliche lebendige Stadt Cherbourg hervor.

Nicht immer hausten hier Siechе und Kranke; eine stattliche Schaar von Mönchen bewohnte ehemals diese Mauern. Dieselben Steine, welche jetzt die Gebrechlichen einschließen, thürmten sich in alten Zeiten zu einer mächtigen Abtei empor, der die Sage folgende Entstehung gibt.

Mathilde, die Tochter Königs Heinrich I. von England, später die Stammmutter des Hauses Plantagenet, war an Kaiser Heinrich V. vermählt worden, und befand sich auf der Ueberfahrt von England nach Frankreich, um in die Arme des harrenden Bräutigams zu eilen. Der Wind war bei der Abfahrt günstig, das Wetter schön, und die ganze Schiffsgesellschaft überließ sich einer Fröhlichkeit, die bei einer solchen Hochzeitsfahrt ganz in der Regel war. Plötzlich aber verdunkelte sich der Himmel, der Wind ward unstät und heftig, und bald wühlte ein rasender Sturm in den empörten Wogen, und trieb sein Spiel mit dem unglücklichen Brautschiffe. Der funkelnde Witz, das fröhliche Lachen erstarb, die Gesichter der Hofherren und Hoffräulein wurden bleich, und Wehklagen und Jammern trat an die Stelle der lauten Freude. Nur die schöne, junge Kaiserinn behielt ihren Muth, sie feuerte die Seeleute mit freundlichen, aufmunternden Reden zur Thätigkeit an, sie tröstete mit milden Worten ihre zagenden Frauen. Aber der Orkan wuchs mit jedem Augenblicke, eine Segelstange nach der andern zersplitterte, und der Steuermann erklärte endlich, hier sey menschliche Kraft nichts mehr nütze; wenn Gott nicht helfe, sey das Schiff in kurzer Zeit verloren. Da sank Mathilde auf ihre Knie, hob die schönen Arme zum zürnenden Himmel empor, und sprach: „Heilige Jungfrau, Du Schützerinn der Unschuld, verlaß mich nicht! wolle nicht, daß ich so früh, in der blühenden Jugend, ein Raub der grausigen Tiefe werde. Immer habe ich ja, heilige Mutter

Gottes, dich kindlich demüthig verehrt, höre mich jetzt in der Noth, Mutter der Gnaden, wie du im Glücke mich hörtest. Ich gelobe Dir, wenn ich durch Deine gnädige Fürbitte aus dieser drohenden Gefahr errettet werde, eine Hymne zu Deinem Preise zu singen, sobald mein Auge die rettende Küste erblickt, und eine Abtei will ich erbauen, da wo mein Fuß das gesegnete Land betritt!“ —

Sanfter rauschte der Wind, ruhiger wurden die Wellen, als die Kaiserinn das Gelübde gethan hatte. — Das Schiffvolk schöpfte wieder Muth, mit erneuerter Kraft arbeiteten die Seeleute auf den Masten und im Raume. — In ihr Schicksal ergeben, aber voll frommer Zuversicht saß die junge Fürstinn, da trat eilends mit verklärtem Gesichte der Steuermann zu ihr, und sprach: „Chante regne, vecchi terre!“ *) Mathilde trat auf's Verdeck, sah das ersehnte Land, und sang aus Herzensgrunde das gelobte Lied. Bald lief das Schifflein in den kleinen Fluß ein, der noch heut zu Tage Chantereine, zum Andenken an die schöne Mathilde, heißt; froh stieg die Kaiserinn ans Land, und dankbar erbaute sie sogleich der heil'gen Jungfrau eine Kapelle, die den Namen Nôtre Dame du voeu erhielt, un zu welcher die fromme Erkenntlichkeit der Kaiserinn die prächtige Abtei hinzufügte, deren Ueberreste noch jetzt in den Mauern des Hauses zu sehen sind, das seinem Ursprunge getreu, die Armen tröstend aufnimmt, die mit zerrüttetem Körper dem unsichern Elemente entrannen.

Beschreibung einer Hochzeitfeier zu Sockna in Afrika.

Während unsers Aufenthaltes in Sockna feierte man die Hochzeit des Sohnes eines der reichsten Einwohner dieser Stadt, Hadgi-Mohamed-el-Hair-Trigge, auf ächt Arabische Art. Es liegt etwas so Ritterliches in diesen Ceremo-

*) „Singe Königinn! das Land ist da.“

Digitized by Google

nien, welche 100 — 500 männliche Gäste, mit Tressen bedeckt, die sich einander vom Morgen bis zum Abend anschauen, vereinigen, daß ich dem Verlangen nicht widerstehen kann, sie zu beschreiben.

Am Morgen des Hochzeittags (die End-Ceremonie hat immer am Abende statt, denn die Neuvermählten sind gewöhnlich ein Jahr verlobt und die Ehepacten errichtet) ertönt die Musik der Stadt oder des Stamms. Sie besteht aus einer Sackpfeife und 2 Trommeln. Zuerst wird die Braut von ihr begrüßt, dann die Dienerschaft; diese durchzieht die Straßen, reich gekleidet, und die ganze übrige Bevölkerung hinter sich. Inzwischen versammeln sich die Weiber bei der Braut; sie sind in ihrem schönsten Putze, und nehmen in den Mauer-Vertiefungen Platz, die als Fenster dienen und nach dem Hofe führen. Nachdem sie alle versammelt sind, und die Braut, das Gesicht gänzlich mit ihrem Barracan (Schleier) bedeckt, sich gleichfalls vor eins dieser Fenster gesetzt hat, breitet man im ganzen Hause (um den Reichthum zu zeigen) die Hochzeitkleider aus, welche in Seidenstoffen, Shawls, Barracans bestehen. Nun erlaubt man den jungen Arabischen Häuptlingen, ihre Glückwünsche darzubringen; voran ihre Musik und eine Tänzerin oder zwei, nähern sie sich mit würdevollem Anstande und langsamen Schritts dem Hofe, unter den Fenstern der Braut. Die Damen begrüßen ihre Gäste mit einem lou! lou! lou! welches diese damit erwiedern, daß sie die rechte Hand auf die Brust legen; hierauf führt man sie rings um den Cirkel. Man läßt ihnen alle nöthige Zeit, um die sie umgebenden Schönheiten zu betrachten, und nur sehr wenige treiben bei solchen Gelegenheiten die Grausamkeit so weit, ihren Schleier ganz niederzulassen. Ich glaube, man wird an keinem andern Orte eine solche Vereinigung großer schwarzer Augen, breiter Ohrgehänge, außerordentlich weißer Zähne finden.

Wenn der Rundgang beendigt ist, bringt man sein Geschenk dar, das von der ersten Tänzerin vorgezeigt wird; je nach der Wichtigkeit desselben, wird der Geber von den

Zuschauern beklatscht. Bevor die Araber-Chefs zurückkehren, feuern sie ihre Pistolen ab, und die Damen fangen ihr lou! lou! lou! von vorne an. Weit entfernt, meine Bitte übel aufzunehmen, auch der Braut meine Huldigung darbringen zu dürfen, schien man es mir sehr Dank zu wissen; da der Neuvermählte selbst nicht angenommen werden könnte, so führte er mich vor die Thüre des Hauses seiner Schönen, und holte mich hernach wieder hier ab. — Die Ceremonie endigte sich vor Sonnen-Untergang; nun bereitete sich die Neuvermählte vor, das väterliche Haus zu verlassen. Man schickte ihr ein Kameel mit einem Safaa, einer Art Armstuhl, dessen Rücken mit Pelzwerk und Shawls von Cairo und Tombuctu bekleidet war. Sie bestieg es, und setzte sich so, daß sie alles was vorging, sehen konnte, ohne von Jemand gesehen zu werden. Man führte sie nun vor die Stadt, wo alle mit Gewehren versehene Reiter und Fußgänger, versammelt waren. Hier trug unsere Escorde viel zum Glanz der Ceremonie bei; sie bestand aus 60 berittenen Arabern, und als sie alle auf einmal der Braut entgegen stürzten, und vor den Füssen des Kameels ihre Gewehre abfeuerten, hatte ich in der That Mitleid mit dem armen Kinde; da dies aber sehr ehrenvoll für sie war, so wurde sie für ihre Furcht wohl reichlich entschädigt. Sie feuerten zuerst zu zwei und vier, und sodann in Abtheilungen im stärksten Galopp, und immer vor dem Kameele der Braut. Auf diese Art wurde dreimal die Stadt umzogen. Die Scene änderte sich durch die Ankunft des Bräutigams, der sich dem von den Negern umgebenen Kameele näherte; jene erhuben sogleich ein Geschrei und stießen ihn zurück, zum großen Vergnügen der Zuschauer, die ihn anreizten, in seinen Bemühungen fortzufahren. Mitten unter dem Abfeuern der Gewehre und dem Stampfen der Pferde wurde nun die Neuvermählte in das Haus ihres Gatten geführt. Sie muß sehr betroffen scheinen und sich weigern, abzusteigen. Die Weiber erheben ein durchdringendes Geschrei, die Männer feuern ihre Gewehre ab — endlich läßt sie sich überreden, und tritt in's Haus. Nachdem sie ein

Digitized by Google

Stückchen Zucker empfangen hat, das ihr der junge Gatte in den Mund steckt, und sie ihm eines dagegen gereicht hat, ist die Ceremonie beendigt, und sie werden für Mann und Frau erklärt.

Reinlichkeit.

Man kann wohl sagen, daß eine größere oder geringere Reinlichkeitsliebe den Zustand der Civilisation in einem Lande bezeichnet. Wenn man erkennen will, bis zu welchem Punkt ein Volk in der Vervollkommnung seines gesellschaftlichen Zustandes gelangt ist, muß man nicht die Pallaste und Gemälde-Gallerien und Kunstkabinete besuchen, sondern die Wohnungen des Handwerkers, die Hütten des Landmanns. Findet man Ordnung, Sorgfalt, Reinlichkeit in ihnen, so kann man daraus schließen, daß man sich bei einer weit vorgeschrittenen Nation befinde, welches übrigens auch ihr Geschmack für die Künste des Luxus seyn mag. Dieses Vergnügen genießt man in den kleinen Cottagen Englands, in den bescheidenen Holzhäusern Hollands und in einigen Theilen der Schweiz, aber leider nicht überall.

Die Reinlichkeit ist das Resultat einer beständigen Aufmerksamkeit, alle zum täglichen Gebrauch bestimmten Gegenstände in Ordnung und an ihrem Platze zu halten, sie vor Schmutz, Zerbrechung und Verletzung zu bewahren. Die Vernunft findet ihre beständige Anwendung auf das Gefühl des physischen Wohlseyns. Solche Ideen, solche Gewohnheiten, solche Gefühle können nur bei einem Volke existiren, bei dem die Vernunft bereits große Fortschritte gemacht hat.

Die Reinlichkeit ist eine Quelle der Sparsamkeit. Sie verlängert die Dauer aller Gegenstände, sie macht uns aufmerksam auf ihre Erhaltung, sie schmückt und bereichert die Wohnung der Armen. Ueberall in einem unsaubern Hause treffen die Zerstörungen der Zeit unser Auge, und nichts ist

trauriger als das Schauspiel einer schnellen oder langsamen Zertrümmerung in der Wohnung der Menschen.

In der Behausung dagegen, welche die Reinlichkeit schmückt, scheint uns alles anzulachen und das Leben zu erheitern. Die Sauberkeit, der Glanz der Hausgeräthe, ist wie die Frische des Gesichts bei der Jugend. Man kann davon sagen, daß sie uns immer in neuen und schönen Farben erscheinen.

In kleinen Haushaltungen, wo die Hausfrau die Seele aller Dinge ist, kann das Innere nicht reinlich seyn, wenn sie es nicht mit emsiger Sorgfalt bewacht, wenn ihre häusliche Sitten nicht damit in vollkommener Uebereinstimmung stehen.

Die Gesellschaft veranlaßt die meisten Frauen, wenigstens in ihrer Kleidung, zu erscheinen. Indessen können sie mit einem mäßigen Vermögen nicht lange so sich zeigen, wenn ihr Haus nicht ein Muster der Reinlichkeit ist. Wie sollten ihre Hände weiß, weich und schön bleiben, wenn sie beständig schmutzige Geräthe damit betasten müßten, und wie sollten ihre Kleider sich frisch und fleckenlos erhalten, wenn ihre Wohnung unreinlich ist?

Der Gatte wird durch einen Zauber angezogen, von dem er sich selbst keine Rechenschaft ablegen kann, wenn er unter seinem Dache eine Reinlichkeit findet, die er äusserlich nur selten erblickt. Der Reichthum der Geräthe thut eben so wenig zur Sache, als der Prunk der Mahlzeiten. Seine Gerichte scheinen ihm schmackhafter, seine Wohnung prächtiger, und die Gattin, die durch ihre Sorgfalt alle diese Genüsse erzeugt, erscheint seinen Augen als das reizendste Wesen, das sein Herz über Alles erfüllt.

Vor drei oder vier Jahrhunderten waren Deutschland, Frankreich und die Schweiz die unreinlichsten Länder, die man sich denken kann. Die große Unsauberkeit erzeugte von Zeit zu Zeit ansteckende Krankheiten, unter welchen die Pest den ersten Rang einnahm. Ganze Generationen verschwanden, wie von einer allgemeinen Sündfluth verschlungen. Es gab fürchterliche, schaudererregende Hautkrankheiten. Die

Digitized by Google

Aussätzigen waren in so großer Zahl vorhanden, daß man besondere Krankenhäuser für sie erbauen, und sie von der übrigen Bevölkerung absondern mußte. — Alle diese Uebel, so wie die Fieber, welche man jetzt Gefängnißfieber nennt, weil die meisten Kerker jetzt noch das wahre Bild von den Wohnungen unserer Altvordern uns darstellen, waren damals an der Tagesordnung.

Darum müssen wir die Unreinlichkeit jener Jahrhunderte des Mittelalters nicht allein deshalb für immer zu vermeiden suchen, weil die Menschen damals roth, ungebildet, dumm, abergläubig, unmenschlich, thierisch, leibeigen, und entartete Sklaven oder grausame, unbarmherzige Gebieter waren, sondern auch weil es ungesunde, schmutzige, alles Gefühl des Guten, Schönen und Wahren empörende Jahrhunderte sind.

Das Bild der Freundschaft.

Zwei Jünglinge, Freunde wie einst Damon und Pythias, wandelten an einem Frühlingstage, Arm in Arm, in einem Walde. Laßt uns hier, sprach Einer zu dem Andern, ein Bild unserer Freundschaft suchen. Findet doch der Mensch so gerne sein inneres Leben in irgend einem Bilde der Natur!

Siehe dort, sagte Damon, den Epheu, der sich um die junge Eiche rankt! Herrlich und in jugendlicher Kraft erhebt sich der Baum, wie der Gott der Reben, geschmückt mit dem Epheukranz. Der zarte Epheu umschlingt ihn, als ob er eins mit ihm zu werden strebte. Ohne die Eiche läg' er im Staube! —

Die Jünglinge sahen sich an, und sprachen: schön ist das Bild, und lieblich schmückt der frische Epheu den ernsten Eichenstamm. So trägt und erhebt das Starke, durch Liebe sich selbst veredelnd, das Zarte und Schwache. Schöner freundlicher Bund! — Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht!

Digitized by Google

Siehe dort am Hügel bindet der Winzer die Rebe an den Ulmbaum! Ein kluger Verein! Das Feste trägt das Geschmeidige und Nützliche, um dem Menschen die schönste Frucht zu bereiten. So füllet ihr uns den Becher mit Freuden! Seyd auch ihr uns dankbar gesegnet im nützlichen Bund! — Aber ist es nicht ein Bund von Menschen gestiftet? sagten die Jünglinge. Gewinn ist sein Ziel. — Kann nicht auch leicht der Weinstock, mit Trauben beladen, die Zweige des stützenden Baumes zerreissen, und sein breites Laub die Blätter der Ulme ersticken? — Schön ist das Bild — es ist das Bild des Vereins menschlicher Kräfte zur bürgerlichen Gemeinschaft, daß Nützliches daraus entsprieße! Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht!

Der Freundschaft Seelenbund hat nichts im Himmel und auf Erden, das ihm gleiche! riefen die Jünglinge. — Sie standen in dem vereinten Schatten zweier jungen Eichen. Sie sahen die schlanken und kräftigen Bäume an. Welch ein herrliches Gewächs! sprachen sie. Ihre Wurzeln schlingen sich fest in einander; ihre Häupter streben in gleicher Höhe zum Himmel empor. Beide zum Himmel emporstrebende Eichen widerstehen gemeinsam dem Sturm, und überwältigt er sie — sie können nur gemeinsam fallen. Ist hier nicht das Bild unserer Freundschaft? fragten die Jünglinge. Und statt der Antwort umarmten sie sich im Schatten der nämlichen Eichen. F. A. Krummacher.

Charade.

Mein Erstes hüllt in Trauerflor
Den Zauber der Natur;
Doch lieblicher tönt dann dem Ohr
Das Lied des Troubadur.
Mein Zweites baut in Lüften sich
Der Thor, voll Glanz und Pracht.
Mein Ganzes, Leser, schützet dich
Vor Dieben bei der Nacht.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 20tes Stück.

Drei wackere Meister.

Streifpartien eines Oesterreichischen Freikorps beunruhigten im einjährigen Kriege die Sächsische Gränze auf einem Punkte, der eine geraume Zeit jedem Einfall offen, und durch kein diesseitiges Militär gedeckt war. Einzelne kleine Rotten drangen von Zeit zu Zeit mehrere Stunden weit und bis in das Städtchen N... herein, welches sich durch verhältnißmäßige Contributionen mehr als einmal von Plünderung und Frevel loskaufen mußte. Die Bewohner jener Gegend wendeten sich endlich durch Abgeordnete an das nächste Preußische General-Commando und bewirkten bald, daß der Rittmeister von B... mit einer Eskadron leichter Reuter und einigen Schützen nach N... verlegt und beehliget wurde, von da aus die Nachbarschaft bis an die Gränze zu decken. Der wackere von B., entrüstet durch die Schilderungen des Geschehenen und von einem abermahligen Exceß gereizt, ließ seine Leute an einem der nächsten Morgen aufsitzen, und drang von mehreren Punkten, Meilen weit auf dem feindlichen Gebiete vor, indem er die hie und da postirten Abtheilungen jener Freibeuter überall zurückwarf, und vor sich her trieb.

Auf seinem Rückzuge wurde er gewahr, in welchem Wohlstande die Bauern in Feindslands in Folge der Ruhe, die dort geherrscht hatte, sich befanden. Er verglich diese Wohlhabenheit mit dem armseligen Zustande, der seiner Obhut jetzt anvertrauten Gränzorte, und so bewog ihn der

Verdacht, daß das hier weggeführte Vieh die jenseitigen Ställe gefüllt haben möge, verbunden mit dem gangbaren Glauben an das grausame Recht der Repressalien, zu dem Befehl, aus allen Dörfern, welche die Seinigen auf dem Rückmarsche berührten, das Vieh zusammen zu treiben und mit sich fortzunehmen. Die Eigenthümer selbst mußten die nöthigen Treiber stellen, und nun ging er über die Gränze zurück nach N... hin, die Heerden brüllend, die Treiber jammernd, und die Reuter jubelnd. So rückte man in N... ein, wo die bunte Heerde auf dem Marktplatze aufgestellt wurde.

Nicht lange währte es, und eben wollte die Sonne über die Trauer-Scene untergehen, als ein zweiter Zug, weinend und Händeringend, im Städtchen eintraf. Es waren die böhmischen Bauern, Männer, Weiber und erwachsene Kinder, welche nach dem ersten Schrecken sich wieder gefaßt, und kurz entschlossen hatten, ihrem Eigenthum zu folgen, und die Herausgabe zu erflehen oder zu erkaufen. Noch hielt der Rittmeister auf dem Markte, mit sich selbst zu Rathe gehend, und noch nicht entschlossen, wie er mit der Beute verfahren sollte, daß sie den geplünderten Sachsen zu statten käme, und doch auch seine Reuter zufrieden stellte. Da traten einige Greise in ärmlicher Kleidung aber mit dem ehrwürdigen Silberschmuck des Alters auf den entblößten Scheiteln ihn an, und baten um die Auslieferung ihrer Heerden. Nach einer kraftvollen Philippika des Rittmeisters, die freilich nur dem Commandanten des feindlichen Freikorps gegenüber an ihrem Platze gewesen wäre, forderte er dreihundert Thaler, wovon ein Theil seinen Leuten, der größere aber den diesseitigen Kriegsbeschädigten zufließen sollte.

Die geldarmen Supplikanten betheuerten die Unmöglichkeit, auch nur dreißig Thaler aufzubringen, und der Rittmeister gebot ihnen, abzuziehen, und ihren Freibeutern zu sagen, daß er ähnliche Besuche zu wiederholen entschlossen

Digitized by Google

sey, so oft einer von ihnen den Fuß über die Gränze setzen und fremdes Eigenthum antasten werde.

Indem jetzt das Wehklagen der Abgewiesenen den Marktplatz erfüllte, trat aus dem dichten Haufen der versammelten Einwohner der Kaufmann M..., Bürgermeister des Orts, hervor, und bat den Rittmeister, er möchte die Böhmen warten heißen, und sich nur auf fünf Minuten in ein nahes Gewölbe verfügen.

Es geschah, und dort langte M. aus einem wohlverwahrten Pulte zwei Rollen mit einhundert Stück geränderten und gewappneten Holländern hervor, die er dem Offizier mit den Worten überreichte: „Hier ist das Lösegeld! Ich habe Sie in den drei Tagen Ihres Hierseyns als einen wackeren gefühlvollen Mann, und durch Ihren heutigen Hülfszug als einen entschlossenen Krieger kennen lernen. Ihr Beutemachen und Ihre Verfügung darüber haben in meiner Idee von Ihnen und meiner Hochachtung nichts geändert. Sie haben als Rittmeister agirt; lassen sie mich als Bürgermeister handeln. Mit den Leuten, deren Vieh auf unserm Markte steht, haben wir Jahre lang in gutem Verständniß, Eintracht und wechselseitigem Verkehr gelebt. Es wird, so Gott will, wieder einmal Friede werden, und wir brauchen einander weiter. Nehmen Sie die hundert Ducaten, und lassen Sie die armen Leute ihre Heerden zurückführen. Das Geld war zur Ausstattung meiner Tochter bestimmt. Ich werde sie auf die künftige Dankbarkeit der Böhmen anweisen.“

Ueberrascht und gerührt sahe der Rittmeister das Stadtoberhaupt an, und schob seine Ducaten zurück: „Nein, braver Mann, nicht also! Sie sollen sich in Ihrer Meinung von mir nicht getäuscht haben. Ich denke, unser beiderseitiges Benehmen soll der Gegend nützlich seyn.“

Er eilte hinaus, und ließ die Sprecher von vorhin wieder um sich versammeln. „Zieht, sprach er, ruhig mit Eurem Vieh nach Hause; der Bürgermeister M. hat für

Euch bezahlt. Erzählt aber Euern Soldaten, was geschehen, und stellt dem Offizier, der Euch zunächst aufstößt, den Brief zu, den ich Euch mitgeben werde.

Das Schreiben war in wenig Minuten in ihren Händen. Der Rittmeister meldete darin dem gegenseitigen Commandanten den Vorgang, und forderte ihn zugleich mit allem Nachdruck heraus, künftig nicht mehr gegen wehrlose Landleute und ihre Ställe, sondern gegen ihn und die Seinigen den Krieg zu führen.

Die Zuschrift that ihre Wirkung. Es bestand von diesem Tage an zwischen den beiden Befehlshabern eine stillschweigende Uebereinkunft, welche das Unterbleiben aller wechselseitigen Neckereien und Plünderungen, die ohnehin in der Hauptsache nichts entscheiden konnten, zur Folge hatte.

M. wollte seine freiwillige Schaar der 100 Holländer, die er nun einmal Preis gegeben hatte, in den Winterquatieren des Pultes nicht verschimmeln lassen, und verwendete sie daher an die ärmsten der sächsischen Gränzbewohner zu Vorschüssen, womit sie ihren Viehstand wieder herstellen konnten.

Ein Jahr nach dem Frieden war verflossen. M... sahe von seinem Hülfs-Contingent nichts zurückkehren, rechnete auch wenig mehr darauf, weil die Gegend sich nur langsam von dem zehrenden Kriegsfieber erholte. Indeß hatte Tochter Marie einen Bräutigam gefunden, und sollte bald die Hochzeit feiern.

Jetzt trat ein dritter braver Meister auf, und spielte seine Rolle. Es war der Schulmeister eines benachbarten Fabrik-Dorfes, welcher die Braut und ihre Geschwister früher in der Musik unterrichtet, und viel Wohlthaten im Hause des Vaters, besonders während der Kriegsdrangsale genossen hatte. Kaum hörte er von dem nahen Familienfeste, so wanderte er mehrere Tage lang in zweier Herren Länder durch alle Gränzorte, deren Bewohner der edlen Aufopferung seines Patrons ihr schnelles Emporkommen verdankten. — Ueberall predigte er Dankbarkeit, und seine

Digitized by Google

Redekörner fielen nicht unter die Dornen. Alle freuten sich der herrlichen Gelegenheit, ihre Schuld abzutragen, und wo ein armer Häusler das Seinige nicht sofort aufbringen konnte, dem half der wohlhabende Nachbar dazu. So war das Aequivalent der Holländer in Kurzem in den Händen des Schulmeisters, dem die angemessene Verwendung überlassen wurde.

Am Morgen nach der Hochzeit empfing Marie M... außer einer reichlichen Ausstattung an Wäsche und Hausgeräth, ein niedliches Silber-Service, auf dessen Plateau die von dem Schulmeister verfertigte Inschrift zu lesen war:

Als Friedrich jüngst mit Joseph kriegte,
Und keiner wich und keiner siegte,
Da Vater M. allein gewann
Den schönsten Sieg mit hundert Mann.
Die er dem Tode Preis gegeben,
Die er gewagt an fremdes Glück
Eyppachten durch den Silberblick
Der Dankbarkeit zu neuem Leben.

Das goldene Opfer des Bürgermeisters hat sich noch jetzt, nachdem er lange nicht mehr ist, in jener Gegend in so geehrtem Andenken erhalten, als der silberne Dank unveräußerlich in seiner Familie fort erbt.

Neben seiner edlen Handlung wird jederzeit auch die des Rittmeisters und des Schulmeisters rühmlich gedacht. —b.—

Unterirdischer Klang zu Nakus beim rothen Meere.

Alexander von Humboldt berichtet auf das Wort der glaubwürdigsten Zeugen, daß Menschen, welche auf den Granitfelsen am Ufer des Orinocco schlafen, gegen Sonnenaufgang unterirdische Laute, gleichwie die einer Orgel, vernehmen. Jomard, Jollois und Devilliers, die mit Napoleon in Egypten waren, hörten bei Sonnenaufgang in

einem Denkmal aus Granit in der Mitte des Platzes, worauf der Pallast von Carnac steht, ein Geräusch, als ob eine Saite sprünge. Laute ähnlicher Art wurden von Gray, Lehrer am University College zu Oxford, an dem sogenannten Platze Nakus (d. h. Glocke, etwa drei Stunden von Tor oder Tar am rothen Meere, gehört. Die Stelle ist mit Sand bedeckt, mit niederen Felsen amphitheatralisch umgeben, und hat einen jähen Abfall nach dem eine halbe englische Meile entfernten Meere. Sie liegt etwa 300 Fuß hoch, und ist 80 Fuß breit. Ihren Namen hat sie wegen der daraus hervorkommenden Töne erhalten, welche sie nicht wie die Memnonsbildsäule bei Sonnenaufgang, sondern zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht und zu jeder Jahreszeit hören läßt. Als Gray zum Erstenmale die Stelle besuchte, vernahm er nach Verfluß einer Viertelstunde einen leisen, fortwährenden, murmelnden Ton unter seinen Füssen, der lauter werdend sich in Absätzen hören ließ, und nach fünf Minuten so stark wurde, daß er dem Lärmen einer Glocke glich. Die Leute in Tor sagen aus, die Kameele setze der Lärm in Angst und Wuth. Den Grund dieser, vorher von keinem Reisenden erwähnten Erscheinung zu entdecken, kehrte Gray den nächsten Tag an dieselbe Stelle zurück, und blieb eine Stunde um den Lärm zu hören, der nun noch viel lauter war als zuvor. Da der Himmel heiter und ganz ruhiges Wetter war, konnte das Geräusch nicht vom Einströmen der äußern Luft herrühren; auch waren keine Ritze zu sehen, durch welche diese hätte eindringen können.

Die Araber der Wüste schreiben die Töne einem Mönchskloster zu, das sich wunderbarer Weise unterirdisch erhalten habe, und glauben seine Glocke gebe jene Töne von sich. — Andere sind der Ansicht, daß sie von vulkanischen Ursachen herrühren, und gründen ihre Ansicht auf den Umstand, daß die heißen Pharaobäder an derselben Küste liegen.

Digitized by Google

Der General Putnam und eine Wölfinn.

Ein merkwürdiges Beispiel von außerordentlicher Herzhaftigkeit.

Als der General Putnam zu Connecticut in den vereinigten Staaten von Nordamerika lebte, waren daselbst die Wölfe sehr zahlreich; sie brachen in einen Schaafstall ein, tödteten gegen 75 Schaafe und Ziegen; außerdem wurden noch viele verwundet. An diesem Unheil war eine alte Wölfinn Schuld, die mit ihren Jungen seit vielen Jahren sehr vielen Schaden in der Gegend angerichtet hatte. Gewöhnlich wurden die Jungen durch die Wachsamkeit der Jäger vernichtet, allein die alte Wölfinn war zu klug, als daß sie dieselben sich hätte so nahe kommen lassen, um sie mit der Flinte erreichen zu können. Setzte man ihr stark zu, so floh sie in die westlichen Wälder, und kam von da erst den folgenden Winter mit einer andern Brut von Wölfen zurück. —

Diese Wölfinn richtete so vielen Schaden an, daß sich Herr Putnam mit fünf seiner Nachbaren entschloß wechselsweise auf die Jagd zu gehen, bis sie ihren Feind getödtet hätten. Zwei sollten beständig auf die Wölfinn Acht geben und sie verfolgen. Man wußte, daß sie eine Fußzehe in einem Fangeisen hatte stecken lassen, weshalb ein Satz kürzer als der Andere war. An dieser Spur erkannten die Jäger im lockern Schnee die Bahn der Wölfinn.

Nachdem sie selbe bis an den Fluß Connecticut verfolgt hatten, und fanden, daß sie gerade wieder nach Pomfret zurückgekehrt war, kehrten auch sie sogleich wieder um, und den andern Morgen um zehn Uhr hatten sie ihre Hunde in eine Höhle getrieben, die ohngefähr drei Meilen von Putnams Hause entfernt war. Auf diese Nachricht versammelten sich sogleich eine Menge Leute, und nahmen Hunde, Gewehre, Stroh, Feuer und Schwefel mit, um den gemeinschaftlichen Feind anzugreifen. Man machte mit diesem Geräthe mehrere vergebliche Versuche, um ihn aus der

Digitized by Google

Höhle zu treiben. Die Hunde kamen gräßlich zugerichtet zurück, und wollten nicht wieder hinein; der Rauch des brennenden Strohs richtete nichts aus. Da Putnam so vieler vergeblichen Versuche überdrüßig war, indem es schon auf zehn Uhr Abends ging, so machte er noch einen neuen Versuch, und wollte seinen Hund hinein schicken; dieser aber ging nicht. Seinem Neger that er den Vorschlag, in die Höhle zu steigen, und die Wölfinn zu erschießen; allein der Neger hatte keine Luft zu einem solchen gefährlichen Wagstücke. Aergerlich über die gescheiterte Hoffnung erklärte der General, er schämte sich, daß er einen Feigling unter seinen Leuten habe, und entschloß sich selbst, die Wölfinn zu tödten, damit sie nicht etwa durch eine unbekannte Felsenspalte entkomme.

Seine Nachbarn boten alles auf, um ihn von einem solchen gefährlichen Unternehmen abzuhalten; da er aber wußte, daß sich wilde Thiere vor dem Feuer fürchten, und da er sich mit mehrern Streifen von Birkenrinde versehen hatte, welche die einzige brennbare Materie waren, die er erhalten konnte, um die tiefe und finstere Höhle zu erleuchten, so traf er Anstalt, in dieselbe hinab zu steigen. Er zog den Rock und die Weste aus, und nachdem er sich ein langes Seil an die Beine befestiget hatte, vermittelst dessen man ihn auf ein gegebenes Zeichen herausziehen sollte, kroch er mit dem Kopfe voraus, und mit der brennenden Fackel in der Hand, hinein. Die Oeffnung der Höhle betrug ohngefähr zwei Quadratfuß; von da lief sie fünfzehn Fuß schief hinab, dann ging sie über zehn Fuß horizontal fort, und endlich stieg sie nach und nach sechszehn Fuß bis an ihr Ende in die Höhe. Die Seiten dieser Höhle bestanden aus glatten und festen Felsen, welche irgend durch ein Erdbeben von einander getrennt worden zu seyn schienen. Auch der obere Rand und der Boden war von Stein, und der Eingang war im Winter, wo er mit Eis bedeckt ist, sehr glatt. Nirgends kann Jemand darin gerade stehen, und nirgends war sie mehr als drei Fuß breit.

Digitized by Google

Nachdem der General Putnam bis an den horizontalen Theil der Höhle gekrochen war, sah er vor sich die schrecklichste Finsterniß, ob er schon eine Fackel bei sich hatte.

Es herrschte eine Stille, wie im Hause der Todten. — Er kroch vorsichtig weiter, und kam bis an die Stelle, die sanft in die Höhe geht, wo er die glühenden feurigen Augen der Wölfinn erblickte, die am Ende der Höhle saß. Beim Anblick der Fackel stutzte sie, knirschte mit den Zähnen und machte plötzlich ein Geheul. Sobald als er die nöthige Untersuchung gemacht hatte, zog er an dem Seile als dem Zeichen, daß man ihn herausziehen sollte. Die Leute, die an der Oeffnung der Höhle waren, und die schon längst mit ängstlicher Erwartung geharrt hatten, hörten das Heulen der Wölfinn, und da sie glaubten, ihr Freund befände sich in der größten Gefahr, so zogen sie ihn mit solcher Schnelligkeit heraus, daß sie ihm den Kopf und seine Haut schrecklich zerfleischten.

Als er seine Kleider angezogen und seine Flinte geladen hatte, nahm er eine Fackel in die eine Hand, und eine Flinte in die andere, und stieg zum Zweitenmal hinab. Als er noch näher als das Erstemal hinan kam, nahm die Wölfinn eine noch wildere und schrecklichere Stellung an, heulte, rollte mit den Augen, schnappte mit den Zähnen, und nahm den Kopf zwischen die Beine, und schien auf ihn losspringen zu wollen. In diesem gefährlichen Augenblicke schoß er sie auf den Kopf. Von der Erschütterung betäubt, und vom Rauch beinahe erstickt, fand er sich sogleich aus der Höhle gezogen.

Nachdem er sich etwas erholt, und den Rauch hatte verschwinden lassen, stieg er zum Drittenmale hinab; sobald er die Wölfinn zu Gesichte bekam, die sehr passiv zu seyn schien, hielt er ihr die Fackel an die Nase, und da er sah, daß sie todt war, hob er sie bei den Ohren in die Höhe, und gab das Zeichen, daß man ihn herausziehen sollte, welches auch sogleich geschah.

Digitized by Google

Eine Scene in Hindoſtan.

(Aus dem Tagebuch eines Reiſenden.)

Ich ſchlief in dem Dorfe Madoor; im Laufe des Morgens kam ein Zug vor meinem Fenſter vorbei, beſtehend aus zwei Muſikanten mit kleinen Trommeln in Geſtalt den Sanduhren nicht unähnlich, zweien von denjenigen, welche Nagaſar oder das indiſche Fagot ſpielten; einem Fünften mit einem eintönigen Inſtrument, welches dieſem zur Schnarre diente, einem ſechsten, welcher zwei Hörner blies, einem ſiebten mit einer Muſchel in einer und einem runden laut tönenden meſſingenen Becken in der andern Hand, und endlich aus drei Braminen, deren jeder einen Korb von Rohr unter dem linken Arm, ein Tuch in der linken Hand, und ein großes, meſſingenes mit Blumen gefülltes Gefäß auf dem Kopfe trug. Die Muſik dieſer Bande war außerordentlich hart und mißtönend, obgleich man ſie, da ſie offenbar auf Regeln gegründet war, und ordentliches Zeitmaß hatte, nicht barbariſch nennen konnte. Die Muſchel war ein Bild des Viſchnu, ſo wie das Becken, ſeine Waffe, das Chakkra darſtellte. Dieſe Waffe ſcheint Indien eigen zu ſeyn, und iſt beſonders wirkſam gegen die Reiterei. Es iſt eine ſtählerne Scheibe von ungefähr 21 Zoll im Durchmeſſer, einem Loche in der Mitte und einer ſehr ſcharfen Kante. Vom Zeigfinger abgeſchnellt fährt ſie wagerecht durch die Luft, und zerſchneidet einen jungen Baum, oder das Bein eines Pferdes oft in einer Entfernung von 180 Fuß. Dieß war der tägliche Zug, den man Pudia oder die Salbung des Gottes nennt. Er ging zur Pagode, wo ſich Tänzerinnen befanden, die den Götzen mit den ſonderbarſten Geberden und Stellungen beim Schalle noch ſonderbarerer Muſik verehrten, während man Blumen, Oel und andere Dinge auf das Haupt desſelben fallen ließ, und ihm den Reis und das Obſt, das ſich in den meſſingenen Gefäßen befand, zum Eſſen darbot, das, da der Gott ſich nichts aus dem Eſſen macht, natürlicher Weiſe den frommen Prieſtern anheimfällt. Die von

den Braminen getragenen Tücher waren reine Kleider, welche sie nach ihren Gesetzen, wo sie sich anders nicht durch Krankheit verhindert finden, täglich mit eigenen Händen waschen müssen. Während ich diese Feierlichkeiten beobachtete, kam eine Bettlerinn hinzu, welche an jener schrecklichen Art von Aussatz litt, bei dem die Glieder nach und nach abfallen. Dergleichen Elende sind nicht selten in Indien, wo die Heilkunst unter den Eingebornen in einem sehr schlechten Zustande ist, und die Mildthätigkeit denjenigen zugewandt wird, die es am wenigsten verdienen. Tausende von Braminen werden von den Gläubigen ernährt, und unzählige Pagoden und Häuser zu ihrem Gebrauche gebaut. Da sie ihre Gesetze selbst geschrieben haben, und fortwährend erklären, so läßt es sich wohl erwarten, daß sie sich selbst nicht vergessen haben. Auf diese Weise ist unter den Hindus der Glaube entstanden, daß Gutthaten den Braminen erwiesen, zur künftigen Seligkeit führen; und so verleitet sie der Eigennutz oft, diese Priester reichlich zu unterstützen, während sie ohne Rührung Menschen von andern Kasten können Hungers sterben sehen!

Persische Anekdoten.

Als Abbas der Große eines Tages auf die Jagd ritt, traf er auf einen Menschen von ganz ungewöhnlicher Häßlichkeit, bei dessen Anblick sogar sein Pferd zusammenschreckte. Er ward dadurch fast aus dem Sattel geworfen, betrachtete diesen Vorfall als ein böses Omen, und gebot im höchsten Zorne, daß man dem, der eine solche Störung veranlaßte, sofort den Kopf abschlagen solle. Der arme Bauer, den man sogleich ergriff, um den Befehl des Herrschers unverzüglich ins Werk zu richten, flehte, daß man ihm doch sagen möchte, was er denn eigentlich verbrochen habe. „Dein Verbrechen, versetzte der König, ist Dein häßliches Gesicht, welches ich diesen Morgen zuerst erblickte, und das fast meinen Sturz vom Rosse verursacht hätte.“

„Ach, erwiederte der Bauer, wenn es darauf ankommen soll, was soll ich denn von Deinem Antlitze sagen, Herr! es war das Erste, welches ich diesen Morgen erblickte, und soll jetzt die Ursache meines Todes werden.“ —

Der König lächelte über diese unerschrockene Antwort, gebot den Mann in Freiheit zu setzen, und ließ, statt ihn hinrichten zu laßen, ihm ein Geschenk reichen.

Sadik Beg war von guter Familie und einnehmender Gestalt, auch besaß er Verstand und Muth; aber er war nur arm, hatte nichts als seinen Säbel und sein Roß und stand im Dienste eines Nabobs. Der Letztere beschloß indeß, in Rücksicht auf Sadik's Abkunft und ehrenwerthen Charakter, ihm seine Tochter Hooseinee zum Weibe zu geben, welche eben so sehr wegen ihrer Schönheit als wegen ihres Hochmuths und Eigensinns bekannt war. Einen Mann, in der abhängigen Lage, in welcher sich Sadik Beg befand, mit einem Frauenzimmer von Hooseinee's Rang zu verheirathen, hieß eigentlich nicht viel mehr, als der Letztern einen Sklaven geben; sie machte daher, da ihr das Aeußere Sadik's gefiel, keine Einwendungen, die Hochzeit ward mit der gehörigen Feierlichkeit vollzogen, und den Neuvermählten eine Wohnung in dem Pallaste des Nabobs angewiesen. Einige von Sadik's Freunden freueten sich seines Glückes, denn sie hielten sich überzeugt, daß ihm seine Verbindung noch weiter emporheben würde; andere aber beklagten ihn, und nannten ihn einen Unglücklichen, welcher nunmehr verdammt sey, sein ganzes Leben als der demüthige Sklave eines hoffärthigen launenhaften Weibes hinzubringen. Einer seiner näheren Bekannten aber, welcher sich Merdeck nannte, ein kleiner schwächlicher Mann war und gar gewaltig unter dem Pantoffel stand, freuete sich so recht inniglich, wenn er daran dachte, daß es nun doch noch Jemand gäbe, der mit ihm ein gleiches Joch tragen müße.

Ungefähr einen Monat nach Sadik's Hochzeit, begegnete Merdeck seinem Freunde und wünschte ihm mit boshaf-

Digitized by Google

ter Freude Glück zu seiner Verheirathung. „Ich danke Dir recht herzlich, antwortete Sadik, wahrlich ich bin sehr glücklich, und das um so mehr, da ich sehe, wie alle meine Freunde Theil an meinem Glücke nehmen!“

„Wie, Du bist wirklich glücklich“, fragte Merdeck mit einem hämischen Lächeln.

„Freilich bin ich es,“ erwiederte Sadik.

„Thorheit, Thorheit, lachte Merdeck, wir wissen es besser, Hooseinee's Hoffarth und Eigensinn sind zur Genüge bekannt.“ Bei diesen Worten brach er in ein höhnisches Gelächter aus. Sadik aber, welcher Merdeck's häusliche Verhältnisse kannte, ärgerte sich keineswegs darüber: „Freund, entgegnete er, ich verstehe Dich ganz, und Deine Besorgnisse für mein Glück liegen mir klar vor Augen. Vor meiner Heirath hatte ich allerdings manches über den Charakter meiner Zukünftigen vernommen; aber ich kann Dir mit Freuden sagen, daß ich Alles ganz anders gefunden habe, denn wahrlich, sie ist mir ein fügsames und ein gehorsames Weib.“

„Wie aber hat denn so schnell eine solche Verwandlung statt gefunden,“ fragte Merdeck.

„Ich habe sie bewirkt,“ antwortete Sadik, höre mich nur an: Am Hochzeitabend, nachdem die Festlichkeiten unserer Vermählung vorüber waren, begab ich mich in meiner Soldatentracht, mit dem Säbel in der Hand, nach Hooseinee's Gemach. Sie saß stolz da, so als wolle sie meine Huldigung in Empfang nehmen, und ihre Blicke waren keineswegs freundlich. So wie ich in das Zimmer trat, sprang mir eine wunderschöne Katze, der Liebling meiner Frau, entgegen. Ich zog rasch meinen Säbel, hieb der Katze den Kopf ab, und schleuderte diesen, so wie den Rumpf des Thieres, zum Fester hinaus. Darauf wandte ich mich zu Hooseinee, so als ob nicht das allermindeste geschehen; sie schien erschrocken, wagte aber auch nicht die kleinste Bemerkung, und ist, wie gesagt, von jenem Augenblicke an, fügsam und gehorsam geblieben.“

Digitized by Google

„Ich danke schön, das will ich mir merken, rief Merdeck mit einem bedeutsamen Lächeln, und so sprechend eilte er von dannen. Es war schon Abend, als dieses Gespräch statt fand, und als nun bald darauf der Schleier der Nacht die Strahlen der Sonne gänzlich verhüllte, trat Merdeck mit martialischem Wesen und mit einem kurzen Säbel bewaffnet, in das Zimmer seiner Ehehälfte, deren Katze ihm auch jetzt, wie gewöhnlich, entgegen sprang. Schon im nächsten Momente aber war der Kopf derselben vom Rumpfe getrennt, worauf sich Merdeck muthig anschickte, die zertrennten Gliedmaßen des Thieres zu erfaßen, um sie zum Fenster hinaus zu werfen; aber noch bevor er dies zu bewerkstelligen vermochte, hatte er von seinem erzürnten Weibe eine so furchtbare Ohrfeige empfangen, daß er zu Boden stürzte. Auf die gebietende Frage seiner Frau, was ihn zu dieser That veranlaßt habe, erzählte der bebende Merdeck, was ihm Sadik mitgetheilt hätte und wie er sich entschlossen habe, dessen Beispiel zu folgen. Da aber hohnlachte seine theure Ehehälfte und rief, indem sie ihm noch einen Stoß versetzte: „Dummkopf, dann hättest Du, wie Sadik, die Katze am Hochzeitabend tödten müssen!“

Vor Jahren war ein Bruder des berühmten Hajee Ibrahim, dessen Familie die bedeutendsten Ehrenstellen im Reiche bekleidete, Statthalter zu Ispahan. Zu diesem kam eines Tages ein armer Krämer, und stellte ihm vor, daß er seine Steuer nicht bezahlen könne. „Du mußt sie bezahlen, wie jeder Andere, oder die Stadt verlassen,“ versetzte der Statthalter.

„Wohin aber soll ich meinen Wanderstab setzen? fragte der Krämer.

„Nach Shiraz oder Casan.“

„Ach,“ versetzte jener, in der ersten Stadt befiehlt Dein Neffe, in der andern Dein Bruder.“

„Nun so gehe zum König, und beklage Dich, wenn Du es für rathsam hältst.“

Digitized by Google

„Dort ist Dein Bruder erster Minister," antwortete der Krämer.

„So geh' zur Hölle," schalt der erzürnte Statthalter.

„Das hilft mir auch nichts," entgegnete der unerschrockene Krämer. „Hajee Mesyoom, Dein Vater, der fromme Pilgrim, er starb — — —"

„Höre Freund!" unterbrach ihn lachend der Statthalter, „ich will die Steuer für Dich bezahlen, denn Du erklärst ja unverholen, daß Du vor meiner Familie weder in dieser noch in jener Welt Ruhe finden kannst."

Ein Kaufmann, welcher vor Kurzem zu Ispahan starb, und ein ungeheures Vermögen nachließ, war ein solcher Geizhals, daß er sich und seinem Sohne, einem jungen Knaben, keine andere Nahrung gönnte, als trockenes Brod. Eines Tages ließ er sich indeß von einem Bekannten, der ihm den Geschmack von Käse ungemein anpries, verleiten, ein Stückchen davon zu kaufen; aber noch bevor er damit zu Hause gelangte, machte er sich über seine Verschwendung Vorwürfe, und statt den Käse zu verzehren, steckte er ihn in eine Flasche, und zwang seinen Sohn, sich gleich ihm damit zu begnügen, das trockene Brod an der Flasche zu reiben, und so den Käse in der Einbildung zu genießen. — Eines Tages, als er später als gewöhnlich heimkehrte, fand er den Knaben, wie er ein Stück Brod an der Thüre des Wandschränkchens rieb. „Was machst Du da?" fragte er erstaunt; „ach Vater," erwiederte der Kleine, „es ist Essenszeit, da rieb ich mein Brod an der Thür, weil ich nicht zur Flasche kommen konnte." — „Kannst Du Dich denn nicht einen Tag ohne Käse behelfen, Du Leckermaul! Du wirst in Deinem ganzen Leben zu nichts kommen," schalt der Geizhals, indem er derbe auf den Kleinen losschlug, weil sich dieser den Genuß in der Einbildung nicht hatte versagen können.

Digitized by Google

Das persische Neujahr.

Bei der Annäherung des Neujahrs feiert man in Persien die heilige Woche. Am Morgen des siebenten Tages, welcher das Fest beschließt — heißt Naurus — tritt ein schöner junger Mann, wie ein Engel gestaltet und gekleidet, ohne bemerkt zu seyn, in des Schah Zimmer. Der Schah wirft seine Augen auf die Seite, wo er Geräusch hört, und fragt den Eintretenden: wer er sey? woher er komme? was er bringe? — Der junge Mann gibt zur Antwort: „Ich bin der Vermehrer der Tage; mein Name ist der Gesegnete; ich bringe das neue Jahr!“ — Kaum hat er ausgesprochen, so treten die Häupter des Volkes in's Zimmer. Der Schah empfängt ihre Glückwünsche und ihre Geschenke; dann wird ein Brod hinein gebracht, der Schah ißt etwas davon, ladet die Versammlung ein, seinem Beispiel zu folgen, gibt ihr den Segen, und entläßt sie.

Das persische Osterfest.

Wenn die Sonne im Begriff ist, in das Zeichen des Widders zu treten, versammeln sich die Astronomen der Hauptstadt Persiens, um den Augenblick der Tags- und Nachtgleiche zu beobachten. Sobald er erschienen, wird es dem Volke mit Artillerie-Salven, Pauken, Trompeten und Hörnern verkündet; dann wird auf allen Plätzen Schauspiel, Ball, Feuerwerk, Turnier gegeben und angestellt. Alle Bewohner der Stadt, selbst der Allerärmste, müssen neugekleidet erscheinen. Man macht sich Geschenke, vor Allem mit gemalten und vergoldeten Eiern.

Räthsel.

Ihr sitzet auf mir, und drücket mich sehr;
Ich sitze noch fester, und drücke noch mehr;
Fleisch hatt' ich zuvor im Innern, wie Ihr,
Und hab's noch über und unter mir.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 21tes Stück.

Die Nachtherberge.

Dem Englischen der Miß Emma Roberts nacherzählt.

Des Tages Marsch war lang und beschwerlich gewesen, und noch blickte der ermüdete Trupp vergebens in den öden Gebirgswegen umher, eine Menschenwohnung zu erspähen. Roland de Saint-Pierre, der Befehlshaber einer kleinen Escorte französischer Voltigeure, ward inne, daß er vom rechten Wege abgekommen, und es daher unmöglich wäre, in dieser Nacht noch die Vorposten seiner Armee zu erreichen. Er entschloß sich also, die Stunden der Dunkelheit unter einem jener ästereichen Korkbäume zuzubringen, die sich in malerischer Schönheit an seinem Wege hinreiheten. Er machte Halt mit seinen Begleitern, und schlug ihnen vor, hier der Ruhe zu genießen; doch die Soldaten, unwillig, aller Hoffnung auf Erfrischung nach erlittener Tagesbeschwerde für die ganze Nacht zu entsagen, rafften ihre letzten Kräfte zusammen, und drangen darauf, weiter zu gehen, um wo möglich die Hütte eines Ziegenhirten, und in derselben Obdach und Sättigung zu finden.

Es war ein stiller, lieblicher Herbstabend; ringsum Alles ruhig und mild; nicht der leiseste Westhauch bewegte die Blätter der Waldbäume, nur der dumpfe Tritt der Soldaten unterbrach die herrschende Stille; denn erschöpft vom Marsch und langer Entbehrung hatten ihre leichten Tritte, ihre muntern Sprünge aufgehört, womit sie bisher

Digitized by Google

ihren Weg zurück gelegt, und melancholische Empfindungen begannen im Einklange mit dem Nachtschimmer um sie her, sich ihrer, und besonders ihres jungen Führers zu bemächtigen, dessen Geschick es wollte, daß er seinen ersten Feldzug gegen die harmlosen Verbündeten seines ehrgeizigen Gewaltherrschers machte.

Roland kümmerte sich wenig um politische Händel; er suchte Rang und Ehre durch seinen guten Degen zu erringen, und war dem Befehle gefolgt, nach Spanien zu ziehen, im Herzen die entzückende Begier, sich auf dem Schlachtfelde ritterlich zu halten; unbekümmert, in welcher Gegend der Welt ein solcher Schauplatz seines Aufstrebens ihm angewiesen werden möchte. Allein er hatte am Morgen des Tages, dem diese Nacht folgte, von der wir erzählen, Bilder schauen müssen, die nur mehr als zu sehr geeignet waren, ein Gemüth zu empören, das sich an die Greuel des Krieges noch nicht gewöhnt hatte. Ganze Dörfer lagen in schwarzen Trümmern auf den trostlosen Ebenen; Pachtwohnungen, die einst den Frieden unter ihrem Dache wirthlich aufnahmen, dampften unter den noch daran leckenden Flammen, wodurch sie in Asche verwandelt werden sollten; menschliche Gebeine lagen auf den Rasen, und halbverwesete Leichname verpesteten die süße Himmelsluft — ach! es waren die schauerlichen Ueberreste jener eifrigen Gebirgs- und Dorfbewohner, die es gewagt hatten, ihren Heerd und ihre Heimath gegen die Faust der Raubgier zu vertheidigen.

Roland's ungestählte Brust seufzte tief auf bei dem düstern Anblick so entsetzlicher Verwüstung, und noch am Abend fühlte er zu seinem Erstaunen, welchen tiefen Eindruck jenes Schauspiel, das er am Morgen erblickte, in seiner Seele zurück gelassen hatte. Dennoch trug die Landschaft, durch welche er jetzt wanderte, keine Spur von Krieg und Verheerung. Der Murmelquell plätscherte klar und hell über die Felsklippen herab; seine rieselnden Wellen waren ungefärbt von Blut, und nichts mischte sich hier, als der Duft der Orangenblüthe mit dem aromatischen Hauche der Quen-

Digitized by Google

delweide. Bei alledem war die Einsamkeit so still, das dumpfe Heranschleichen der Nacht so beängstigend, daß Roland in seinem jetzigen Zustande der Schwermuth alle Fröhlichkeit seines Gemüthes und seiner Nation verlor, und unvermögend war, die Last abzuwälzen, die schwer auf seiner Seele lag.

Das Zwielicht zitterte hinweg, und die Dunkelheit, die sich durch das dichte Laubwerk über den Häuptern der Wanderer noch vermehrte, brach herein; mühselig schleppten die Voltigeure ihre abgematteten Glieder weiter, und eben, als sie an ihrem ferneren Fortkommen verzweifelten, zeigten ihnen die plötzlich hervorbrechenden Strahlen des Mondes in bedeutender Entfernung ein Dach, über welchem sich eine dünne Rauchsäule erhob. Ermuthigt durch diese aufheiternde Aussicht beeiferte sich das Häuflein unserer Wanderer, das entfernte Ziel zu erreichen. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß die verheißene Ruhestätte ein luftiges, weites Nebengebäude war, welches dem Anscheine nach zu einem stattlichen Landhause gehört hatte, das jetzt verwüstet lag. Ein zertrümmertes Gitterwerk, an welchem der ungepflegte Weinstock über dem feuchten Erdboden sich hinwand, Springquellen, die mit Gras und Bruchstücken von Marmor-Verzierungen überworfen waren, zeugten, daß das Schwerdt und der Feuerbrand hier gewüthet hatten; doch waren die roheſten Spuren des verheerenden Krieges schon wieder davon gewichen: die Zeit hatte einen mildern Schleier über die Trümmer gezogen, und der Mond schimmerte auf die hervorkeimenden Herbstblumen in einem ödeliegenden Garten, den ein feindlicher Fuß niedertrat, und auf die Ranken-Verschlingungen des Unkrauts, die einem Todespaniere gleich an den verfallenen Mauern herunter wehten.

Die hohe, dunkle Stirn des scheunenartigen Gebäudes, welches Schutz für die Nacht versprach, stierte gerunzelt in das Mondlicht; die scheibenlosen Fenster waren durch plumpe hölzerne Schließladen verwahrt, und das dumpfste Schweigen herrschte im Innern des Hauses. Ein schwaches Licht

jedoch, das durch etliche der zahllosen Ritzen des zerstörten Gebäudes schimmerte, gab Kunde, daß es bewohnt sey, obgleich die Insassen desselben, wer sie auch seyn mochten, in einem dumpfen Schweigen verharrten, die Anrufenden keiner Antwort würdigten, ja nicht einmal zu hören schienen, wie lebhaft auch die französischen Soldaten wechselsweise bittend und drohend Einlaß und Aufnahme begehrten. Ehe indeß die Geduld der rauhen Gäste sich völlig erschöpfte, öffnete sich das Thor und die Flamme einer Lerchenholz-Fackel warf ihren falben Schimmer auf das Antlitz und die Gestalt der Pförtnerinn, als diese auf ihrer eigenen Schwelle stand. Ihr langer, dürrer Wuchs ragte über die mittlere Höhe hervor; allein wenn Natur ihn auch mit sorgfältiger Hand gemodelt hatte, so ward doch der Pförtnerinn Schönheit gänzlich durch ein verhüllendes Gewand aus grobem Linnen versteckt, welches unter der Brust mit einem Strick umgürtet war. Ihr langes Haar, das in aufgelösten Flechten unter einer ärmlichen Kopfbedeckung von grobem, schwarzem Zeuge hervorging, und die scharfen Züge ihres abgemagerten Gesichtes gaben ihr das Ansehen eines vorgerückten Alters. Als aber Roland mit einem unerklärbaren Gemisch von Furcht und Erstaunen sie näher betrachtete, sah er, daß sie kaum den Sommer ihres Lebens zurückgelegt, vielleicht noch nicht einmal erreicht hatte; und überdieß nahm er eine Art von Würde in ihrer Haltung wahr, welche zu der Aermlichkeit ihrer Kleidung und der unsaubern Dürftigkeit, womit sie umgeben war, übel stimmte. Ein gespensterartiges Lächeln zuckte über das bleiche, hagere Antlitz, als sie die Ermüdeten willkommen hieß; und obwohl Mangel, Elend und Krankheit mit verheerender Wirkung in ihren Zügen wütheten; obgleich ihre Augen tief in ihre Höhlen gesunken, ihre Lippen dürr und welk waren, ihre Haut runzlich und gebräunt, bemerkte Roland doch, daß sie noch Züge ernster und fast überirdischer Schönheit blicken ließ. Eine schwankende Ahnung irgend einer geheimnißvollen Gefahr fuhr durch seine Seele, als die schweigende

Thätigkeit in des Mädchens ausdrucksvollen Mienen ihn fesselte, während sie beschäftigt war, mit furchtloser Hurtigkeit für die Bequemlichkeit von Männern zu sorgen, deren Eindringen in ihre Einsamkeit ihr schwerlich angenehm seyn konnte.

Beschämt über die Furcht, die ihn unwillkührlich überfiel, da er doch die Unmöglichkeit einsehen mußte, daß bei dem entvölkerten Zustande des Landes, und bei dem starken Cordon, von dem die Provinz durch die französischen Truppen umstellt war, an einem so abgelegenen Orte ein feindlicher Hinterhalt liegen konnte, strebte Roland, die Ahnung eines bevorstehenden Unheils nieder zu kämpfen, und es sich so bequem zu machen, als die Umstände es zulassen möchten. Bei alledem konnte er seine Blicke nicht von der geheimnißvollen Wirthinn abwenden, und wiewohl er nicht hoffte, durch ihre Antwort zu irgend einer Enthüllung zu gelangen, fragte er sie dennoch: ob sie nicht einige Unruhe verspüre, in einer so schauerlichen Einsamkeit ganz allein zu hausen?

„Was sollt' ich fürchten?“ entgegnete sie ruhig; „ich habe Alles bis auf das Leben verloren, und das steht jetzt in so geringem Preise, daß die Erhaltung desselben keines Gedankens daran werth ist. Und warum,“ fuhr sie fort, „sollte mich nach dem Schutze meiner Landsleute verlangen? — Sie sind rühmlicher beschäftigt in der hohen heiligen Sache, die ganz Spanien zur Vertheidigung seiner Volksrechte und Freiheiten bewaffnet erhält.“

In etwas sicher gemacht durch die unverhüllte Offenheit in dieser Rede, begnügte Roland sich mit einer sorgfältigen Untersuchung des Orts, den er noch immer wider seinen Willen als unvorsichtig zu einem Nachtlager für sich und seine Begleiter gewählt glaubte. Nichts Beunruhigendes stellte sich seinen prüfenden Blicken dar. Das Geräth war plump und armselig; das Gebäude nichts weniger als geeignet, Waffen oder Fallstricke irgend einer Art zu verbergen; und was konnte eine Schaar von neun rüstigen Soldaten selbst von der äußersten Bosheit eines einzelnen

Weibes Arges vermuthen? Niederkämpfend, was sein Gemüth bewegte, aß er mit tüchtigem Wohlbehagen den ihm voegesetzten Antheil des spärlichen Mahles, verschmähte jedoch den ihm dargebotenen Becher Weins, und zwar aus natürlichem Widerwillen gegen den gegohrenen Traubensaft, und besonderem Eckel von der Art des Weinkelterns in Spanien. Die Voltigeure, entzückt, Speise, Trank und Ruhe gefunden zu haben, achteten weiter nicht auf die Wirthinn, welche sie mit dem Erwünschten versah, belustigten sich mehr an der laut von ihr erklärten Feindschaft gegen die Franzosen, als daß sie darüber hätten ärgerlich seyn sollen; erblickten auch nichts, das ihren Verdacht hätte rege machen können. Ihr Anführer, welcher bemerkte, daß keiner seiner Kameraden die peinigenden Zweifel, die hartnäckig ihr Recht an ihm behaupteten, mit ihm theile, wollte seinen Leuten nun vollends nicht seine Furcht vor irgend einer lauernden Gefahr mittheilen, indem er nicht ohne Grund vermuthen mußte, daß sie solche Mittheilung irgend einem Gefühle zuschreiben möchten, das des Soldaten unwürdig ist.

Als die Mahlzeit zu Ende war, ward der junge Offizier von seiner seltsamen und geheimnißvollen Wirthinn eine Leiter hinauf, in eine Art offener Bodenkammer, geführt. Anfänglich mißfiel ihm der Gedanke an Trennung von seinen Genossen, doch da er mehrere breite Spalten in der Decke der Hausflur bemerkte, ward er vertrauter mit einer Einrichtung, die ihn besonders in den Stand setzte, Alles, was unten vorgehen möchte, zu beobachten, ohne selbst belauscht zu werden. Ein schlechtes Lager ward ihm in einer Ecke des Gemaches ausgebreitet; allein, zu sehr bewegt, um an Ruhe zu denken, nahm er eine Stellung ein, die ihm eine ununterbrochene Beobachtung dessen gewährte, was geschehen könnte. Ein Holzfeuer loderte hoch auf, und innerhalb des Bereichs desselben hatten die ermüdeten Soldaten sich auf die Flur hingestreckt, wo sie bald, in ihre Mäntel gewickelt, sich einem todtenähnlichen Schlummer hingaben.

Digitized by Google

Die schauerliche Bewohnerin des Gebäudes hatte sich in einen fernen Winkel zurück gezogen, und kaum konnte bei dem Verkohlen des Holzes das dunkle Gewand, welches ihre hagere Gestalt deckte, von dem rauhen Boden, der ihr Lager bildete, unterschieden werden. Der Schlummer der weitgewanderten Voltigeure war so tief, daß ihr Athem nicht hörbar in der obern Kammer war. — Ein todtes Schweigen herrschte, nur durch ein leises Rasseln unterbrochen, das Roland dem Flügel irgend eines unter den Dachsparren hinflatternden Nachtvogels zuschrieb.

Das ungenährte Feuer fing an, in Asche zu versinken, die Gestalten und Schläfer wurden undeutlich, und Rolands Lebensgeister wichen der Gewalt des Schlummers. — Wie lange er in diesem Zustande der Selbstbewußtlosigkeit zubrachte, vermochte er nicht zu sagen; doch war es noch tief in der Nacht, als er durch eine klare, ihm ganz nahe Stimme geweckt ward, die in folgenden Anfangsstrophen einer Ballade erklang:

„Hoch hat sich der Halbmond erhoben,
Und das Kreuz sank tief in die Schmach;
Verzagend blicken nach oben
Die Christen in Weh und in Ach.
Die Sorge zieht grimmig durch's blutende Land;
Doch zog sie vorüber, ist Rache zur Hand.

Des Krieges entsetzliche Plagen
Zerstörten das Kreuz durch den Mond,
Sie haben die Väter erschlagen,
Nicht Gatten, nicht Brüder geschont.
Der Mordbrand zieht durch das heulende Land;
Doch zog er vorüber, ist Rache zur Hand."

Sonder Zweifel war dieß Lied ein Bruchstück der zahllosen Romanzen und Sagen aus den Zeiten der blutigen Kämpfe zwischen den Spaniern und den Mauren, die sich in verwischter Vorzeit Tagen so ruhmvoll für die Sache der Christen endete; doch war der Refrain des schauerlichen

Gesanges, in Verbindung mit dem Ort und den Umständen, in denen unser junger Krieger sich befand, eben nicht geeignet, die bei ihm noch nicht erstickte bange Ahnung zu unterdrücken. Er tappte dem Winkel zu, aus welchem der Gesang ertönte. „Wer bist Du?“ rief er; wessen dräuendes Lied scheuchte so gewaltig den Schlummer von meinen Augen?“ —

„Ein Feind!“ antwortete die nämliche helle, sanfte Stimme; „jedoch ein Feind, der an Uebersättigung im Blutvergießen erkrankte. Erzwinge mir das Mondlicht durch diese zerrütteten Wände, daß ich Dich den Weg zur Freiheit führe.“ — „So stehe zur Seite!“ rief Roland, und bröckelnd wich das schwache Mauergetäfel seinen drängenden Händen.

Eine Fluth des Mondlichtes drang durch die Oeffnung, und ließ ihn ein schlankes, liebliches Mädchen erblicken, deren Gesichtszüge treffende Aehnlichkeit mit denen des weiblichen Wesens hatten, das ihm so seltsamer Weise die schauerlichen Empfindungen der Furcht und des heimlichen Grauens eingeflößt hatte. Das Mädchen sah freilich blaß und abgehärmt, doch erschien sie dem erstaunten Jüngling so schön, daß er tief in ihren Anblick verloren stand.

„Folgt mir,“ rief sie, und sonder Verzug; denn wenige Minuten Zögern dürften Euch das Leben kosten.“ — „Ich will nur meine Leute wecken!“ entgegnete Roland, der jetzt nicht wenig betroffen ward, daß diese sich noch nicht um ihn versammelt hatten, da doch das Einstürzen des Mauergetäfels Getöse genug verursacht hatte, um sie geweckt haben zu können. — „Die wird in dieser Welt nichts mehr erwecken!“ sagte die Fremde; „gedenket ihrer nicht, sondern rettet Euch selbst. Das Gift im Weine hat das seinige gethan; sie sind dem Staube, dem sie angehören, anheim gefallen.“

Uneingedenk jeder ihm selbst durch Zeitverlust drohenden Gefahr, stürzte Roland zu der Leiter, und war mit wenigen Sprüngen im unteren Raume des wüsten Gebäudes. Dort

wühlte er die glimmende Asche auf, so daß ein angeglimmter Fichtenbrand bald zur hellen Flamme auflohderte und ihm leuchtete, die schreckenvolle Wahrheit zu erkennen. Die Pulse der Soldaten hatten aufgehört zu schlagen; sie athmeten nicht, sie regten sich nicht mehr, und ihre verzerrten Gesichtszüge erzählten die gräßliche Geschichte ihres Schicksals. Roland schauderte und erblaßte inmitten des Greuels, der ihn umgab; eisig zuckte es durch sein Herz. Waren diese leblosen Leiber die Gefährten auf seiner Bahn? Waren diese kräftigen, mit Leben und Gesundheit begabten Männer, die noch vor einer Stunde sich mit ihm auf dem Marsche befanden, jetzt die Beute kalten Todes geworden? Waren sie ermordet, und vor seinen Augen ermordet? Thränen des Grimmes rollten über die Wangen des jungen Kriegers, und indem er in düsterer Verzweiflung seinen Degen zog, rief er aus: „Ich bleibe, um Euch zu rächen!“ — Die schöne Gestalt, deren Stimme ihn aus seinem gefährlichen Schlummer erweckt hatte, war ihm zur Schreckensstelle gefolgt, und redete ihn abermals an, indem sie, ungeachtet der Greulscene, die sich vor ihr am Boden ausbreitete, dieselben ruhigen melancholischen Züge auf ihrem Antlitze blicken ließ. —

„Die Gerechtigkeit,“ sprach sie, „fordert solche blutige That; doch ist Rache nur in Euerm Bereiche, falls der tödtende Streich auf mich fallen soll. Stoßt zu, und schont meiner nicht; denn manches kostbare Leben sank unter den Mordwaffen Eurer Landsleute.“

(Schluß folgt.)

Meerkatzen.

An dem Flusse Senegal und in der dortigen Gegend gibt es sehr viel Meerkatzen; oft sitzen ganze Bäume davon voll. Diese Thiere thun den Pflanzungen der Schwarzen großen Schaden, und wenn sie Gelegenheit finden, so kom-

Digitized by Google

men sie sogar in ihre Hütten, wo sie allemal noch mehr verderben, als sie fressen. Aus diesen Ursachen werden sie von den Einwohnern ohne Unterlaß verfolgt. Sie können sich nicht einbilden, warum die Europäer sie kaufen, da sie zu nichts gut sind, als Schaden anzurichten. Dieses machte, daß manche Schwarze schon Ratzen in die Factoreien brachten, weil sie glaubten, daß die Europäer sie ihrer Schädlichkeit wegen so hoch achteten, als die Meerkatzen.

Die Weibchen der Meerkatzen tragen ihre Jungen auf den Rücken, wie die Weiber der Schwarzen. Der Seefahrer Brue tödtete mit seinen Leuten verschiedene, die im Fallen ihre Jungen so auf sich sitzen hatten. Wer sie schießt, der muß suchen, sie in's Gesicht zu treffen, denn alsdann fahren sie mit den Pfoten nach der Wunde, und fallen ganz gerade herunter. Außerdem halten sie sich an einen Ast, und bleiben fest daran hängen, bis sie herunter faulen. Die Schwarzen sehen die Meerkatzen als einen Leckerbissen an, die Europäer in Afrika sind aber zu eckel, um sie zu essen. — In Amerika hingegen finden wenigstens die Franzosen kein Bedenken sie zu speisen.

Der heilige Martin.

Seit Jahrhunderten ist der Martinstag oder vielmehr der Abend, für manche deutsche Stadt ein Fest, auf das sich Alt und Jung freut; auch beiden Confessionsverwandten ist es ein Erinnerungsfest an ehrwürdige Männer. Der große Reformator Martin Luther war am 10. November geboren, und den Katholiken ist der heilige Bischof Martin, am 11. November geboren, in gesegnetem Andenken.

Dieser heilige Martinus wurde im vierten christlichen Jahrhundert, in Pannonien (Ungarn) von heidnischen Eltern geboren. Schon frühe fühlte er lebhafte Neigung zum Christenthume, allein sein Vater gewahrte dieses, und zwang ihn in seinem fünfzehnten Jahre, bei dem Heere des Kaisers

Julian, Kriegsdienste zu nehmen. Drei und zwanzig Jahre lang trug er die Waffen, und führte dabei ein stilles und eingezogenes Leben. Dann aber verließ er die Armee, trat öffentlich zum Christenthum über, und begab sich nach Frankreich zum Bischof von Poitiers, Hilarius.

Geschichte und Legende erzählen viele edle und menschenfreundliche Handlungen; auch scheint es für die damaligen Zeiten ein sehr aufgeklärter Mann gewesen zu seyn; denn er bekehrte nicht allein die Heiden zum Christenthum, sondern suchte auch bei den Christen den schädlichen Aberglauben zu verdrängen. Im Jahr 370 wurde er einstimmig zum Bischof von Tours erwählt. Da er aus Bescheidenheit dieses hohe Amt nicht annehmen wollte, so verbarg er sich, der Sage nach, in einer Gegend, wo man Gänse aufbewahrte; und als man ihn des Abends mit Fackeln aufsuchte, verriethen ihn die Gänse durch ihr Geschnatter. Daher mag denn auch die Sitte kommen, daß sonst jährlich in vielen deutschen Städten, am Martinsabend, fröhliche Kinderhaufen mit brennenden Lichtern die Strassen durchzogen, und dabei jubelnd sangen: Gikgak! Gikgak! schneid't der Gans das Bein ab u. s. w.

Sechs und zwanzig Jahre lang verwaltete der heilige Martin rühmlich sein Bischofamt, und starb in seinem ein und achtzigsten Jahre. Besonders haben ihn seine toleranten und menschenfreundlichen Gesinnungen dem Andenken der Nachwelt würdig gemacht. Als unter dem Kaiser Maximus viele Bischöfe die sogenannten Ketzer verfolgten, und auf das grausamste peinigten, nahm er sich ihrer an, bat den Kaiser, sie zu schonen, und sie blos von der gemeinschaftlichen Kirche auszuschließen.

Das Erzstift Mainz und das unter demselben stehende Stift Würzburg erwählten ihn in der Folge zu ihrem Schutzpatron; daher auch ihm in diesen beiden Stiftern viele Kirchen geweiht sind, und sein Bild in das alte Mainzer Wappen aufgenommen wurde. Ihm zu Ehren veranstaltete man auch das jährliche Fest, an welchem die Geistlichen reichlicher

Digitized by Google

als sonst gespeist wurden, und auf deren Tafeln die Gänse, Martinsgänse genannt, ein Hauptgericht ausmachten. —

Von diesen Schmausereien rühren auch wohl die Martinshörner, ein Backwerk, der Martinswein, die Martinslichter, so wie allerlei dergleichen Gewohnheiten dieser Zeit, in verschiedenen Gegenden, unsers Vaterlandes her.

Die Legende erzählt von dem heiligen Martin viele Wunder, die er lebend und nach seinem Tode verrichtet haben soll. So soll er unter andern einst einen bösen Geist gezwungen haben, einen besessenen Menschen durch den natürlichen Gang zu verlassen. Auch seine Reliquien sollen große Wunder gethan haben; denn nachdem sie einst in Frankreich herumgetragen, und dann zu Auxerre in die Kirche des heiligen Germanus, nahe an dessen Sarg, niedergesetzt worden waren, sollen sich außerordentliche Dinge ereignet haben. Und als man zweifelhaft wurde, wem von beiden Heiligen sie zuzuschreiben wären, hätte man, um zur Gewißheit zu kommen, einen Aussätzigen zwischen beide Särge gelegt, und da wäre dieser nur auf der Seite heil geworden, mit der er Martins Sarg berührte.

Ueber weibliche Schönheit und Liebenswürdigkeit.

Wenn das schöne Geschlecht, durch die tägliche Erfahrung belehrt, wohl weiß, daß Schönheit fast überall den Sieg über die Männer davonträgt: so ist es ihm wohl zu verzeihen, wenn es schon früh daran denkt, wenn auch nicht schön zu seyn, doch für schön zu gelten. — Kann aber Jemand für schön gelten, wenn er es nicht wirklich ist? —

Dem Frauenzimmer stehen tausend Wege offen, tausend Mittel zu Gebote, um schön zu scheinen. — Schönheit ist seine geheime Losung, auch dann ist sie noch Losung der Frau, wenn der Mann ihr auf's Deutlichste bewiesen hat, daß er nicht bloß Schönheit, daß er auch, und beinah einzig

Digitized by Google

nur, Liebenswürdigkeit wolle. — Das Mädchen steht in dem Wahne, daß Schönheit ihm allein den Sieg zu erringen vermöge, lebt in diesem Glauben, als dem Schöpfer seines still und geheim empfundenen Glückes.

Wahre Schönheit siegt, ohne es zu wollen, ohne absichtlich nach dem Siege zu streben; will sie es, dann sinkt sie zur Koketterie herab, und ohne es nöthig zu haben. Dem wahrhaft schönen Frauenzimmer huldigt jeder kunstliebende, dem wahrhaft liebenswürdigen Weibe jeder edle, fein fühlende Mann. Welches von Beiden wird der Huldigungen schönste, seligste genießen? Welcher Triumph wird der größte seyn, der der Schönheit, oder der der Liebenswürdigkeit? Schönheit, vereint mit Liebenswürdigkeit, ist der Talismann, der das Frauenzimmer zum Sieger über den starken Mann erhebt, der dem Manne der Empfindungen reinste, schönste, höchste, die Empfindung der Liebe abgewinnt.

Ueberzeugt nicht die Erfahrung, die beste Lehrerinn, daß Schönheit ohne Liebenswürdigkeit ein leeres nichts sagendes Geschenk der Natur ist? — Ein bloß schönes Mädchen wird, wenn ihr Vermögen, oder Konnexionen, sie an einen Mann brachten, ein fades Weib, sie wird alltäglich.

Vollkommen schön sind Wenige. Dieses Mädchen hat ein schönes Auge, jenes einen schönen Mund, ein drittes ein schönes Profil, ein viertes eine schöne Hand, einen schönen Fuß, einen schönen Körperbau ꝛc. — Alle aber hegen von sich die Meinung: nicht häßlich zu seyn. — Mag ein jedes Mädchen diese bescheidene Meinung haben. — Jede Täuschung ist erlaubt, wenn sie der Tugend nicht entgegentritt, zumal wenn sie dem Herzen so wohl thut.

Bescheidenheit ist in dem Kranze weiblicher Tugenden die schönste, die lieblichste Blume. — Das Frauenzimmer ist das bescheidenste, das von seiner Schönheit die bescheidenste Meinung hegt. Es darf es wissen, daß es schön ist; aber seine Schönheit darf ihm nicht dazu dienen, um damit zu buhlen. — Sieggewohnt schreitet manches schöne Mädchen stolz unter den Männern einher, während ein anderes

Digitized by Google

der allgemeinen Huldigung entbehren muß, welche daher jene Schönheit in der Stille beneidet; sie vergißt, daß sie durch ihre Liebenswürdigkeit den Sieg davon tragen kann, wenn sie nur will; denn diese Blume grünet und blühet, gleich dem Epheu, noch lange, wenn jene von der starrenden Kälte des Lebenswinters (des Alters) tief gebeugt, vielleicht schon ganz vernichtet ist. —

Der überlistete Betrüger.

Ein spanischer Maure übergab vor seiner Pilgerreise nach Mecca all sein in Geld umgesetztes Vermögen einem Manne von bisher anerkannter Rechtschaffenheit. Es waren zweitausend Besants. — Bei seiner Rückkunft mußt' er nicht wenig erstaunen, als der berühmte Biedermann von ihm und seinem Gelde nichts gesehen haben wollte. Der Wallfahrer klagte, beschwur die Richter, ihm zu seinem Eigenthume behülflich zu seyn, verbürgte eidlich seine Aussage — vergebens! Der gute Ruf des Alten überwog; der Kläger ward abgewiesen. Er ging verzweifelnd von dannen.

Er begegnete einer alten Frau, die am Stabe mühselig einher wankte. Die Wehklage des Fremden rührte sie. Sie hielt ihn an, grüßte ihn im Namen Gottes, sprach ihm Muth ein, und sagte auf seine schlichte Erzählung: „Ermanne Dich, Jüngling! Ich schaffe Dir vielleicht mit der Hülfe des Allmächtigen Dein Geld. Kaufe zehn oder zwölf Kisten, und fülle sie mit Sand oder Erde; aber sie müssen in Eisen gebunden, und fest verschlossen seyn. Finde sodann vier bis sechs vertraute Männer auf, und komm wieder zu mir! Gib Acht! Es gelingt!"

Der Spanier befolgte pünktlich der Alten Rath. Er kam mit vier Freunden und zehn Kisten, welche die stärksten Lastträger kaum schleppen konnten. Folgt mir Alle! sagte sie. An der Pforte, wo der angebliche Tugendheld

wohnte, ließ sie die Träger und den Spanier warten. Diesem empfahl sie, nicht eher zu erscheinen, als bis die erste Kiste hinauf gebracht worden wäre.

Sie trat mit seinen vier Freunden zum Heuchler und sagte: „Da, Herr! sind wackre Spanier, die nach Aegypten pilgern. Ihre Schätze sind unermeßlich. Sie besitzen unter andern zehn Kisten mit Silber und Gold, die ihnen jetzt zu lästig sind. Sie wünschen dieselben auf einige Zeit in sichere Hände niederlegen zu können, und ich, die ich Deine hohe Rechtschaffenheit, Deinen makellosen Ruf kenne, bringe sie zu Dir. Erfülle doch ihr Verlangen!“ Sie ließ inzwischen eine der schweren Kisten herein tragen, welche der Scheinheilige mit freudefunkelnden Augen anstierte.

Aber jetzt erschien, der Uebereinkunft gemäß, der Betrogene, und forderte mit Ungestüm seine zweitausend Besants. Ob seinem Anblick erschrack er, und aus Besorgniß: er möcht' ihm seine Untreue vorwerfen, die vier Fremdlinge dann ihre Kisten zurück nehmen, und er die unendlichen Schätze verlieren, die er sich anzueignen gedachte, rief er dem Mauren zu: „Ah, willkommen! Ich glaubte schon, Du kämest gar nimmer, und war verlegen wegen der zweitausend Besants. Dank dem Himmel, der Dich glücklich zurück führte! Hier ist, was Dir zugehört!“

Der Spanier ging mit seinem Eigenthume vergnügter, als mit einer Beute, davon. Die Alte bat, nun die erste Kiste an einen sichern Ort bringen zu lassen, während sie die übrigen hersenden wolle, ging mit den vier Freunden, und kam nicht wieder. Haug.

Die Bären-Gens d'armerie.

Bald nach seiner Thronbesteigung unternahm Heinrich der Zweite, König von Frankreich, eine Reise nach Savoyen und Piemont. Als der König sich der Stadt St. Jean de

Maurienne näherte, wurde er von einer Kompagnie Bürgermiliz eingeholt, die einen sehr sonderbaren Aufzug machte. Diese Kompagnie bestand aus 200 Mann, welche von Kopf bis zu den Füssen in Bärenhäute eingekleidet waren, und wie natürliche Bären aussahen. Sie drängten sich zwischen den König und seine Schweizergarde, marschierten in der schönsten Ordnung, mit klingendem Spiel, fliegender Fahne, vier Mann hoch, und Jeder hatte seinen Knebelspieß auf der Schulter. In diesem Aufzuge begleiteten sie zum größten Erstaunen des ganzen Hofstaats den König bis zur Kirche, wo ihn der Bischof und die Klerisey mit dem Kreuz und den heiligen Reliquien empfingen.

Nach dem Gebet zogen die Bären mit dem Könige wieder in sein Quartier, und machten vor demselben tausend närrische Sprünge und andere Possen, wie Bären zu thun pflegen; indem sie bald an den Häusern, bald an den Pfeilern der Hallen hinankletterten, und das Geheul der Bären so natürlich ausdrückten, daß man mitten in die Gebirge, den Wohnplatz dieser wilden Thiere, sich versetzt zu sehen glaubte. Sobald sie gewahr wurden, daß der König in seinem Zimmer war, und ihren Possen mit Vergnügen zusah, versammelten sich Alle auf einen Haufen, und machten ein so gewaltiges Geschrei, wie jenes der Galeerensclaven. — Eine Menge von Pferden, die vor dem Hause hielten, und auf denen Reitknechte und Bediente der Herren saßen, die bei dem Könige waren, wurden davon wild, zerrissen Zaum, Zügel, Sattelgurt, warfen ihre Reiter mit den Sätteln zur Erde, und traten alles nieder, was ihnen im Wege stand. Die Bären schienen sich wenig darum zu bekümmern, daß Mehrere beschädigt wurden, und fingen eine Art von Rundtanz an, zu dem sich endlich auch die Schweizer der Leibgarde gesellten.

Der König betheuerte, daß er in seinem ganzen Leben nie mehr über einen ähnlichen Spaß habe lachen müssen, als über diesen, und ließ den menschlichen Bären 200 Thaler auszahlen.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 22tes Stück.

An Goethe.

— — ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ —
— — ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ —
— — ∪ — — — ∪ — —
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — —

Wenn auch Natur mir Weihe verlieh, und auch
Tonreicher Brust Urbilder an's Licht zu ziehn
Mir Geisteskraft gab, ihr verschwisternd
Eine bewegliche, weiche Seele:

Mehr als Natur liehn Zeit und Geschick, sie liehn
Mir Werth des Daseyns, Fülle des Gegenstands
Durch Ihn, den Schmuck Deutschlands und Bayerns,
Der das Erhabene denkt und ausführt.

Auf fernem Eiland wandelte schweifend ich;
Doch drang bis hieher, über Gebirg und Meer,
Wie König Ludwig dir, o Goethe!
Reichte den spätesten, schönsten Lorbeer.

Dieß ist ein Kranz, gleich jenem, wodurch Athen
Glorreichen Lohn schlang dichtender Siegerstirn,
Ja, welker ist, glanzloser jener
Kapitolinische Zweig Petrarka's.

Denn daß die Dichtkunst irgend ein edles Volk
Aufregend hinreißt, Staunen erregt es kaum;
Doch wer erstaunt nicht, wenn ein Deutscher
König im Busen erzieht Begeistrung,

Digitized by Google

Schutzherr der Kunst wird? Seltener, seltner ist's,
Als jenes Mannes Kronperle, die leuchtende,
Die einst der Ehrgeiz Kleopatra's
Warf in den Becher und stolz zermalmte.

Dein friedlich Dach, Fußtritte der Könige
Noch nicht gewohnt, ehrwürdiger Sänger, der
Eugenien schuf uns, Iphigenien,
Cleonoren und Dorothea,

Weiht König Ludwig heilige Gegenwart
Zum Tempel ein. Dich kränzte Verdienst, o Greis,
Und König Ludwig lebt, als müßt' er
Werben um die er besitzt, die Krone.

(Morgenblatt.) Graf v. Platen.

Die Nachtherberge.

(Schluß.)

Der französische Offizier ließ den gezückten Degen sinken, denn er sah ein, daß es verächtlich seyn würde, an einem Weibe einen solchen Schmerz zu rächen; aber als er wieder hinblickte auf die verzerrten Todtengesichter seiner Kameraden, als er sie sinn- und bewegungslos liegen sah, da übermannte ihn ein Wehgefühl, das er nicht ertragen konnte. Die Augen mit seinen Händen bedeckend, wich er zurück von dem Platze, auf welchem der Mord so entsetzlich gewüthet hatte.

Seine Begleiterinn benutzte diesen Augenblick seiner Gemüthsumwandlung, ergriff ihn bei dem Mantel, und zog ihn die Leiter wieder hinan. Schweigend führte sie ihn durch etliche Gemächer des obern Stockes zu einem hölzernen Balkon, von dem einige Stufen herab in's Freie führten, so daß Roland sich nach wenigen Minuten auf einem wildverwachsenen Gartenwege befand.

„Ich habe Euch vom Tode gerettet!“ sprach die immer ernste und blasse Retterinn; „doch seyd Ihr deswegen

Digitized by Google

noch nicht in Sicherheit. Ein geheimer Baumgang, der ohne Führer nicht wohl betreten werden kann, leitet auf die Heerstraße am Fuße des Gebirges. Ich will Euch sicher dorthin führen. Nur, Fremdling, wendet Euer gerettetes Daseyn auf dieser Erde in der wohlthätigen Bestrebung an, die Leiden der freud- und hoffnungslosen Spanier zu mildern; wendet Euer Ansehen an, dem Schwachen und Hülflosen, auch wenn er Euch und den Eurigen ein Feind ist, bei zu stehen; schützt ihn vor dem grausamen Hinschlachten Eurer Krieger, die weder Geschlecht noch Alter verschonen. — Blick hinüber auf die schwarzgebrannten Trümmer jenes Gebäudes, das sonst fröhlich in das Mondlicht lächelte! Einst umringten es glückliche Landleute, die ihrem Gutsherrn den Tribut froher und dankbarer Herzen darbrachten; eine gesegnete und Segen verbreitende Familie bewohnte es, mit ihr Friede, Freude und Heiterkeit. Am Tage, an welchem es in Asche zerfiel, erklang es von Lust- und Jubelgesängen — man feierte ein Fest — meiner ältern Schwester Verlöbniß — fröhlich erklangen die Saiten der Guitarre und leicht nach dem herzerhebenden Takte der Castanneten berührte der muntern Jugend tanzgeübter Fuß den Boden. Da brach plötzlich eine bewaffnete Schaar von Eurer Nation herein. Estrella, meine Schwester, und ich, wurden in eine wohlverborgene Grotte geflüchtet — eine Felsspalte in derselben gab uns Gelegenheit, den barbarischen Kampf zu beobachten. Ich verlor Sehkraft und Besinnung, als ich sah, wie mein geliebter Vater in vergeblichem Vertheidigungs-Versuche gegen die Ueberzahl niederstürzte; allein Estrella, muthiger als ich, blieb wie gefesselt stehen, und vermochte nicht, den Blick abzuwenden, durch den sie das Grausen wahrnahm, das sich ihr darstellte. Sie sah unsern Vater, ihren Geliebten, unsere drei wackern Brüder und viele von unsern treuen Dienern durch die mitleidslosen Hände der Angreifer fallen. — Als das Mordwerk vollbracht war, gingen die jauchzenden Franzosen zur Plünderung über; was Werth hatte, ward entweder fortgeschleppt oder

Digitized by Google

zertrümmert, und unser Haus, unser einst so glückliches Haus, den Flammen übergeben. Vergebens hoffte meine Schwester, der Qualm der Feuersbrunst würde uns in unserer Grotte ersticken; der Wind wehte ihn hinweg; doch mit ihm nicht unsern glühenden Durst nach Rache. Von Raub und Mord gesättigt zogen sich unsere mitleidslosen Feinde endlich zurück. Der Schall ihrer Hörner verschwand in der Ferne, und Estrella, die schöne, die anmuthreiche, vergötterte Estrella trat nach zweitägiger Verborgenheit hervor aus der schützenden Höhle, ihr goldenes Haar hatte sich in grau verwandelt — der Glanz ihrer Augen war erloschen — ihr schöner Leib war das scheuchende Gespenst ihrer ehemaligen Gestalt geworden. Sie schwor einen furchtbaren Eid über den noch unbegrabenen verstümmelten Leichnamen unserer erschlagenen Verwandten, und fürchterlich hat sie denselben erfüllt. Für jedes an jenem verhängnißvollen Tage ihr geraubte theure Leben sollte durch ihre schwachen und zarten Hände ein zehnfaches Opfer fallen. Mein Gemüth erkrankte an dieser fortwährenden Hinschlachtung; und als Ihr Euch weigertet, von dem Weine zu trinken, eilte Estrella, die Euern Argwohn bemerkt hatte, von hinnen, um den Beistand mordhelfender Freunde her zu holen, während mich die heilige Jungfrau, zu der ich rastlos bete, aufrief, Eure Befreiung zu bewirken. So gehorchte ich dem Befehle.“ —

Die Erzählerinn dieser Schaudergeschichte hielt inne, und Roland, der sich von ihr abgewendet hatte, um einen unwillkührlichen Ausruf des Entsetzens laut werden zu lassen, wollte jetzt der schönen Freudenlosen, die ihm das Leben erhalten hatte, seinen Dank aussprechen, als er gewahrte, daß diese bereits verschwunden war. — Die breite Heerstraße lag vor ihm; doch erst, als er keine Spur von seiner bisherigen Führerinn aufzufinden im Stande war, setzte er seinen einsamen Weg fort. Der Morgen begann zu grauen, und nur, daß Roland jetzt allein dahin zog, war ihm Beweis, daß die Ereignisse der verwichenen Nacht kein

Digitized by Google

Fiebertraum gewesen. Er schritt vorwärts, fast erliegend den stürmischen Bewegungen, die zu seinem Herzen drangen.

Als er sich den Vorposten näherte, hörte er Schüsse fallen, und vernahm bald, daß die Schlacht begann. Kaum blieb ihm Zeit, seine Heer-Abtheilung zu erreichen, ehe diese in einen heftigen Kampf gerieth. — Roland, im höchsten Grade aufgeregt, focht mit dem Muth der Verzweiflung, und strebte in aller Heftigkeit des Angriffes, die schreckenvolle Scene zu bannen, die aus der Nachtherberge her vor seinen Blicken schwebte. Doch wie tapfer auch er und seine Landsleute fochten, so war der Tag dennoch ungünstig für die Franzosen; denn der Abend sah die Armee in vollem Rückzuge, und als Roland spät in der Nacht sich im sichern Bivouak erblickte, befand er sich meilenweit von dem Berge und dem Schreckensgebäude auf demselben, in welchem er neun seiner tapfersten Gesellen auf so schändliche Art verloren hatte.

Die Schönheit Estrella's und Magdalenens, der Töchter des Grafen de los Tormes, war durch ganz Segovien und Cuenza berühmt, und die traurige Mähr ihres muthmaßlichen Todes an jenem Tage der Verlöbniß und des Ueberfalles war ein so rührender und geheimnißvoller Stoff für die Balladen-Sänger, welche die Tugend und Schönheit der Hingeopferten schilderten, und durch theils märchenhafte, theils grausenvolle Mittheilungen über das Verschwinden derselben alle Herzen erschütterten. Einige dieser Volksgesänge fanden ihren Weg auch in das Lager der Franzosen. Ach! Roland bedurfte keiner Erinnerungsmittel, um jener Unglücklichen zu gedenken; fortwährend schwebte Magdalenens reizende Gestalt vor ihm, verwob sich unmerklich in alle seine Pläne und Entwürfe für die Zukunft und manche romantische Gebilde, die seine Phantasie ihm erschuf, wurden grausam gestört durch das Zwischentreten ihrer älteren, furchtbaren Schwester, die mit dem Geisterblick gleich einem Würgengel emporstarrte, und sich zwischen ihn und seine Hoffnungen stellte.

Digitized by Google

Roland, der jugendliche Mann, der Franzose, konnte es nicht begreifen, wie er seine Rettung in der Nachtherberge etwas Anderem verdanken konnte, als dem Wohlgefallen Magdalenens an seiner Person. Ungewohnt, tief über religiöse Einwirkungen nachzudenken, lächelte er über die vermeinte Dazwischenkunft der heiligen Jungfrau und bewunderte die weibliche Schlauheit, die ihre zarten Wünsche so künstlich unter dem Vorwand, als gehorche sie den Befehlen des Himmels, zu verschleiern wußte. Ohne seine Absichten genau zu zergliedern, fühlte er einen unwiderstehlichen Drang, die wehbeladene Magdalena der schrecklichen Lage zu entreißen, in welcher sie sich befand. Obschon der spanischen Sprache ziemlich mächtig, sparte er doch keine Mühe, dieselbe so beherrschen zu lernen, daß er für einen Eingebornen der Provinz gelten konnte.

Das Kriegsglück gewährte unserm Jüngling die Gelegenheit, nach welcher er so lange gestrebt hatte. Sein Standquartier ward ihm in der Nähe der unheimlichen Wohnung der beiden Schwestern angewiesen, und er wagte es, sich in der Tracht eines Maulthiertreibers dem Schreckensorte zu nahen. Denselben Weg verfolgend, der ihn damals leitete, sah er bald den kühnen Berggipfel über seinem Haupte, um sich her den dunkeln Schatten der Korkbäume, und endlich das in Trümmer liegende Gebäude mit seinem wildverwachsenen Garten, welches Alles wehmüthig schauerliche Erinnerungen in seinem Herzen weckte. An den Tod gewöhnt, in welcher Gestalt sich dieser ihm auch zeigen mochte, sey es nun durch den Degen, durch die Kugel, oder durch die Axt des feindlichen Holzfällers im Lande; gewöhnt in strömenden Blute zu fechten, und über Leichname der Erschlagenen hinweg zu eilen, war er doch nicht im Stande, bei dem leisesten Gedanken an jene Nachtherberge sich des Schauders zu erwehren, wenn es sich ihm vormalte, wie er bei dem Flammenbrande der Fichtenfackel auf die entstellten Todtengesichter seiner braven Kameraden blickte, wie sie da lagen auf der Flur, umfaßt von eiskalter Umarmung.

Digitized by Google

Oft bei den heitersten Gelagen schwanden Lichter, Musik und Trinkbecher vor seinen Augen, und das finstere Gebäude mit seinen Todesschrecken stand vor ihm.

Der Frühlingsmorgen war heiter. Roland drang bis in den Garten vor; da erklang dieselbe süße, melodische Stimme, die ihn einst aus gefahrvollem Schlummer empor rief. Er blickte in eine grünbewachsene Schlucht, und sah Magdalene, wie sie vor einem hölzernen Kreuze kniete, an welchem ein Muttergottesbild aufgestellt war. Magdalena sang ihren Morgenpsalm. In wenigen Augenblicken stand der Jüngling neben ihr, und ergoß sich, mit der seinen Landsleuten eigenen Lebhaftigkeit, in tausend Schwüren unwandelbarer Liebe und Treue. Magdalena horchte auf, als ob sie ihrem Auge, ihrem Ohre mißtraute, allein sie that es nur, um sich zu überzeugen, daß sie recht hörte; kaum aber von der Wirklichkeit dieser ihr über alles Freche hinausragenden Begegnung überzeugt, gruben sich Züge des Zornes und des Hohnes in ihr schönes Angesicht. Sie warf einen Blick unaussprechlicher Verachtung auf den gewandt Bittenden, und indem sie auf das Heiligenbild deutete, rief sie mit verzerrten Zügen:

„Wäre ich nicht müde des entsetzlichen Mordanblicks, Du heilloser Frevler! wie sollte Deines Herzens bestes Blut an diesem entweihten Altare strömen! Hinweg! Und bei dem bösen Geiste, der Dich hieher trieb, sey aufgefordert, meiner hinfort nimmer zu gedenken!“

Und bevor Roland den geringsten Versuch machen konnte, ihren gerechten Unwillen zu besänftigen, war Magdalena schon entwichen.

Der verschmähte Liebende stand lange unentschlossen, wie an den Boden gebannt, vor dem Heiligenbilde, das der Zeuge seiner Verwerfung gewesen war. Mit Widerstreben gehorchte er endlich dem Einflüstern der Vernunft, die es ihm vormalte, wie gefährlich sein längeres Verweilen hier wäre, wie leicht er der Rache, die er neuerdings

gegen sich aufgerufen, zum Opfer fallen könnte. Mißmuthig und beschämt schlich er von dannen.

Zwar konnte Roland keine Hoffnung nähren, die schöne Spanierinn jemals zu vermögen, ihre furchtbare Einsamkeit mit einem Leben in Wohlstand und Ruhe an seiner Seite zu vertauschen; dennoch schwebte Magdalenens Bild ihm vor in allen seinen Phantasieen; ihre milde Schöne, ihre edle Handlung an ihm, ihre rührende Geschichte konnte und wollte er nicht vergessen.

Ein drittes Mal fand er Mittel, ihre düstere Wohnung zu beschleichen; jedoch düsterer als je einer war ihm dieser Erfolg. Vor dem Heiligenbilde fand er einen frisch aufgeworfenen Rasen — es war Magdalenens Grab. Ein schlichtes Kreuz mit ihrem Namen und ihrem Geburtsjahre ließ dem Jüngling keinen Zweifel; denn er deutete die Stelle, wo eine der schönsten Blumen Spaniens verwelkte.

Estrella de los Tormes aber war in Männerkleidung, und mit kriegerischen Waffen zu der nächsten Guerillas-Bande gegangen. Dr. Bärmann.

(Gesellschafter.)

Merkwürdiger Kampf zwischen einem Habichte und einem Hahne.

Dieser Kampf fiel vor einigen Jahren in dem Garten des Herrn Markwick in Sussex vor. Ein Habicht schwebte über einem ungefähr halb aufgewachsenen Hühnchen, und als er über seine Beute herfallen wollte, bemerkte ihn ein Hahn, der sogleich auf ihn losstürzte, und ihn mit einem Schlage zu Boden schlug. Das Hühnchen war nunmehro frei; allein zwischen dem Habichte und dem Hahne entspann sich ein Kampf, der sich zum Vortheile des Hahnes endete. Hr. Markwick sah nebst zwei andern Personen diesem Kampfe zu, und als derselbe geendiget war, hob er den Habicht

Digitized by Google

auf, der nur noch wenige Spuren von Leben verrieth, und in einigen Minuten in seinen Händen starb.

Gefecht eines Negerfürsten mit einem Löwen.

Der Löwe ist ein so starkes und furchtbares Thier, daß es beinahe nie von einem andern überwältigt wird. Demungeachtet wagen es bisweilen die Schwarzen, sich in ein Gefecht mit ihnen einzulassen. Von einem solchen Gefechte war einst der französische Schiffskommandant Jannequin Zeuge. Ein Negerfürst, Namens Kamalingo, wollte ihm zeigen, wie geschickt er in der Löwenjagd sey. Er ließ ihn daher mit einigen von seinen Leuten auf einen Baum steigen, damit sie sicher zusehen konnten. Hierauf setzte er sich auf ein Pferd, nahm drei Sagayen oder Wurfspieße in die Hand, und bewaffnete sich mit einem Mohrischen Dolche. In dieser Rüstung ritt er in den Wald, und suchte einen Löwen auf, den er auch bald genug fand. Er warf eine Sagaye nach ihm, und verwundete ihn an dem Hintern. — Der Löwe rannte ihm nach, der Neger aber galloppirte frisch nach dem Baume zu, wo die Franzosen standen. Hier kehrte er auf einmal sein Pferd um, erwartete den Löwen, und jagte ihm noch eine Sagaye durch den Leib. Jetzt wurde der Löwe wüthend, und schoß mit offenem Rachen auf ihn los; ehe er aber nahe genug kam, sprang der Neger von dem Pferde, und rannte ihm seinen Speer in die Gurgel, sprang über ihn weg, und riß ihm mit seinem Dolche die Kehle auf. Bei dem ganzen Scharmützel hatte der Neger kein anderes Unglück, als daß er ein wenig an dem Schenkel geritzt wurde. Dem todten Löwen schnitt er am Ende einen Büschel Haare ab, und steckte sie als Siegeszeichen auf seinen Kopf. Man sieht hieraus, daß die Schwarzen den Europäern an Herzhaftigkeit und Stärke weit überlegen sind, wenigstens in Gefechten mit wilden Thieren.

Digitized by Google

Ueber Affektation und Empfindelei.

Man verlangt in unsern Zeiten von jedem Frauenzimmer ein ungezwungenes, offenes Betragen. Es entstellt auch nichts die weiblichen Reize mehr, als Affektation und Empfindelei, sie streiten so ganz gegen die Schönheiten der weiblichen Natur, daß ihr häßlicher Kontrast jedem in die Augen fällt, der nur einigen geläuterten Geschmack besitzt. Und doch schleichen sie sich bei dem weiblichen Geschlechte so sehr ein! Aber bedenkt man denn nicht, daß ein affektirtes, geziertes, empfindliches Frauenzimmer einem Pfuschwerke ähnlich sieht, worüber sich Mutter und Natur und mit ihr alle Menschen von Geschmack ärgern?

Unter natürlichem Betragen versteht man aber rohe bäuerische Sittenlosigkeit eben so wenig, als unter Affektation eine anständige Lebensart. — Affektation ist Alles, was sich von der Natur und Originalität entfernt; denn Affektation ist die Grimasse der guten Lebensart, so wie Empfindelei die Grimasse des feinen Gefühls ist. — Affektation ist der Affe des Wohlstandes, die Begierde, durch nachgeahmte erzwungene Kunst sich auszuzeichnen, die Krankheit kleiner Seelen, die sich einen erborgten Werth zu geben suchen. Affektation kann also nur Lachen und Mitleiden erwecken! Die Empfindelei ist ihre leibliche Schwester.

Die Affektirte glaubt sich durch diesen Anstrich ein vornehmeres Ansehen zu geben. Die Eine artet dabei in die karrikaturmäßige Steifheit aus, die Andere macht sich durch das Auskramen eines Affengefühls bei denen, mit welchen sie leben muß, verächtlich, lächerlich, oft sogar verhaßt, Beide verlieren das gegenseitige Zutrauen.

Die Natur, der sie Zwang anthun, rächt sich fürchterlich an ihnen! Sie werden den Männern, die der Natur eher treu bleiben, unausstehlich, — man flieht, man persifflirt sie. — Zwischen der affektirten Kunst und der ungehobelten Natur giebt es eine schöne Mittelstraße, die zur Wohlanstän-

Digitized by Google

digkeit ohne Ceremonienton, zur Munterkeit ohne Frechheit, zur Offenherzigkeit ohne Unbescheidenheit, zur Artigkeit ohne Zwang, zur Gesprächigkeit ohne Pedanterie, zur Geradheit ohne Ungeschliffenheit, zur Höflichkeit ohne schwülstige Worte führt.

Es giebt aber eine Affektation im Aeußeren und auch eine im Inneren, welche letztere sich durch das moralische Betragen kund giebt. Die erstere entsteht aus Furcht, gegen die galante Lebensart zu verstoßen, oder aus Begierde zu gefallen, die andere aus Ziererei, oder übertriebener Eigenliebe; beide aber entspringen aus einer Quelle — aus thörichter Nachahmungssucht.

Diese so verhaßte Affektation zeigt sich sowohl im häuslichen Leben, als im Umgange mit Anderen. Es ist für sie eine entschiedene Unmöglichkeit, den Gatten in die Länge zu fesseln. Sie muß ihm zuletzt durch ihre ewige Künsteleien zur Last werden. Die gezierten Liebkosungen kommen nicht vom Herzen und gehen nicht zu Herzen. Die Sprache ist gesucht, nicht natürlich. Die Ausdrücke sind entlehnt, die Gebehrden verzogen und unnatürlich.

Beispiele von Affektion sind z. B. das Jammern beim Gewitter, das ewige Aechzen bei der geringsten Krankheit, die Ziererei bei einer Operation, die doch geschehen muß, das kindische Geschrei bei einem fremden Hunde, einer Katze, oder gar einer Maus, die alberne Angst, bei Nacht über einen Kirchhof zu gehen, das unthätige Gewinsel bei einem Unglücksfalle, welcher Geistesgegenwart erfordert, das Wehklagen über den Tod eines Vogels, die Klagen bei jedem rauhen Lüftchen, bei jedem gescheiterten Wunsche, u. dgl. m. Tausend Herz-, Kopf-, und vernunftlose Prätensionen sind die Folgen der Affektation! —

Im höchsten Grade kontrastirt dagegen ein nicht affektirtes, nicht empfindelndes Frauenzimmer. Ihre Sprache ist natürlich, sie fließt unbefangen vom schönen Munde. Ihre Küsse sind ungezwungen, sie kommen vom Herzen und gehen zu Herzen. Ihre Gebehrden sind nicht verschroben,

Digitized by Google

nicht abgemessen, und harmoniren mit den Ausdrücken. Der Gang ist natürlich, lebhaft, ohne Nachahmungssucht. Auch auf ihre Nerven wirkt ein starkes Gewitter; aber ihre Furcht artet nicht in Winseln aus. Krankheiten erträgt sie mit Muth. Bei allen Operationen zeigt sie sich entschloßen. Unbefriedigte Wünsche sucht sie durch heitere Laune zu ersetzen. Sie scheut weder den Anblick eines fremden Hundes, noch den einer Katze und Maus. Die Kirchhöfe betritt sie so furchtlos, als andere Plätze, sie setzt der Einbildungskraft die gesunde Vernunft entgegen. Unglücksfälle überraschen nur ihre Nerven, nie ihren Geist, der da, wo Andere zögern, schnell zu helfen weiß. Ihre Wünsche sind gemäßigt, sie hofft nichts mit Zuversicht, um die getäuschte Hoffnung desto leichter ertragen zu können. Sie kennt weder affektirte noch gezierte Prätensionen, welche dem gesunden Menschenverstande widrig sind; daher ist ihr Umgang Keinem lästig, und Jedem nur angenehm.

Wir kehren wieder zu der Affektirten zurück. Sie mag jetzt an ihrem Putztische auftreten. Grillenhafter, überspannter kann Niemand auf Gotteserde seyn, als sie hier ist. Die übertriebenste Eitelkeit macht sie mißlaunig. Alles ist übertrieben, überladen, unharmonisch. Sie sieht nicht auf Stand, noch Alter, das Bunte verdrängt bei ihr das Einfache und Niedliche. Es paßt hier, was Chesterfield sagt: „Man kann der Natur nachhelfen, kann sie verbessern, aber zwingen oder ganz umstalten läßt sie sich nicht! Alle ihr gerade entgegen laufenden Unternehmungen fallen lächerlich, ja verschiedene strafbar aus. Ein Frauenzimmer, welchem die Natur die Schönheit versagte, bemüht sich vergeblich, sich durch Kunst schön zu machen. Sie steht ihrem Zwecke im Wege, es geht ihr wie einem Kränklichen, der durch Arznei sich wirklich krank macht, und an der unmäßigen Begierde zu leben stirbt!“ So beträgt sich die Affektirte am Putztische gegen den eignen Vortheil, und verfehlt auch den Zweck, dem sie so eifrig nachjagte.

Digitized by Google

Die Affektirte ist in ihren übrigen weiblichen Anordnungen nicht minder grillenhaft. Sie hält zwar viel auf taktmäßige Pünktlichkeit, aber wenig auf wirkliche Ordnung. Es fällt ihr nicht schwer, über eine Kleinigkeit den größten Lärm zu machen, während sie größere Vortheile aus Affektation vernachläßigt. Von ihrem Sopha, auf dem sie ruht, ertheilt sie ihre pathetischen Befehle.

Die Affektirte begegnet der sie Besuchenden exziert höflich. Sie weicht kein Haar breit von der steifen Etiquette. Der kalte Ceremonienton nimmt die Stelle der herzlichen Vertraulichkeit ein. Ihre Gespräche arten nicht selten in mystischen Unsinn aus, und sie versteht sich oft selbst nicht. So genießt sie aber selbst sehr wenig Freuden. Ihr Herz ist nicht zur warmen Theilnahme, zum süssen Genuße der Freundschaft und Liebe gemacht. Sie stößt Jeden, der ihr begegnet, zurück. Wie wäre es auch anders möglich! ihre Empfindungen wurden durch Affektation verkrüppelt, und formten sich zu oberflächlichen Scheingefühlen um. Wo andere empfinden; empfindelt sie nur. Sie moralisirt, aber nur aus Büchern, nicht aus Grundsätzen. Kurz, an ihr ist Alles Larve, Alles Firniß, Nichts Natur. Und ein solches Frauenzimmer sollte Liebe einflößen? Mit nichten! — Wie ganz anders handelt das nicht affektirte Frauenzimmer. Der Putztisch verleitet sie zu keinen Grillen; sie betrachtet den Putz nur als Nebensache, die sträflich wird, sobald man sie übertreibt. Ihr ist die einfachste, niedlichste Mode die willkommenste. Ihre Wünsche sind genügsam. Ihr Putz ist reinlich und charakterisirt ihre sanfte Seele. Sie sucht alles Lächerliche zu vermeiden, damit sie keinen Widerwillen gegen sich errege. Sie will gefallen, aber nicht glänzen; ihr Anzug muß ihrem Alter und Stande gemäß seyn. Sie wünscht den Beifall der Vernünftigen: Narren und Gecken interessiren sie nicht — In Allem, was sie in der Haushaltung thut, herrscht Plan und Ordnung. Sie rügt kleine Fehler nur dann, wenn sie Veranlassung zu größeren werden. — Sie empfängt die sie Besuchenden mit Liebe, d. h. warm, freundlich, herzlich

und gewinnt dadurch einen Jeden. Ihre Unterhaltung ist mit gesundem Menschenverstande gewürzt, und ganz ungezwungen. Im Urtheilen ist sie bescheiden, im Moralisiren nicht pedantisch. Was sie spricht, versteht sie; was sie nicht versteht, davon spricht sie nicht. In dieser natürlichen Stimmung genießt sie alle Freuden des gesellschaftlichen Lebens, indem sie von allen Guten geliebt wird. Ihr Herz ist allen guten Gefühlen, der Theilnahme, der Freundschaft, der Liebe, offen. Ueberhaupt entdeckt man in ihrem ganzen Thun und Lassen weder Larve, noch Firniß, weder Verstellung, noch gesuchte Kunst, an ihr ist Alles holde Natur und reizende Naivität. Sie hat die Natur zu ihrer Freundinn erwählt, und wer weiß es nicht, wie sehr diese göttliche Natur den Menschen zu seiner Würde erhebt! Sie ahmt in nichts nach, sondern ist Alles selbst, und kennt den ganzen vielumfassenden Umfang weiblicher Bestimmung!

Dieß sind, meine liebe Leserinnen, die zwei so sehr von einander abweichenden weiblichen Gemälde. Das eine häßlich und verächtlich, lächerlich und unwürdig, das andere schön und liebenswürdig! — —

Die Reseda.

Es war ein schöner Herbsttag. — Die Sonne lockte noch einmal so freundlich, daß man unmöglich im Zimmer bleiben konnte. Sie meinte es so gut mit Pflanzen, Thieren und Menschen, wie ein Vater, der eine weite Reise zur See macht, und wegen gefahrvoller und ungewisser Rückkehr, alle die Seinigen noch einmal in seine Arme preßt, und recht an's Herz drückt! Gern gab ich mich dieser Liebe hin, und schlenderte hinaus auf die weite Aue, um mich des letzten Grünes, das sich beeiferte, uns die Hoffnung als Spielkinder in den langweiligen Winter mitzugeben, noch einmal zu erfreuen.

Digitized by Google

Der Weg dahin führte mich hinter einigen Gärten vorüber, und ein süß gewürziger, durch die einfriedigende Stackete herwehender Duft hielt mich freundlich an. — Will sich denn heute noch Alles vereinen, sprach ich zu mir selbst, das Scheidefest des Naturlebens uns recht feierlich zu machen? — Die Veilchen sind längst vergangen, und doch fühl' ich mich wie von ihrem Balsamodem erquickend angehaucht; wo kämen jetzt diese aus Morgenroth und Nachtblau gekleideten Engel, so nur mit dem linden Zephyr liebäugeln, her? — Die Nase rief dem Auge, und siehe da! ein schärferer Blick durch die Stackete hin ließ mich das unscheinbare, grüne Gräschen, die Reseda, in reicher Gesellschaft gewahren.

„Armes Dirnlein," redete ich es nun an, „wie magst Du so aufgeputzt allda stehen und harren? hier holt Dich kein Freier heim." Und sie sprach zu mir: „Was kümmert das mich? Ist mein Kleid auch nur von gemeinem, grünem Zeuche und schlecht, so ist's doch rein, wie mein Herz; und um dieses Innern willen hat mich doch schon Mancher liebreich angeblickt, und mir einen guten Tag gewünscht."

„Hm, wenn's weiter nichts ist! was kann Dir das helfen?" —

„Das Uebrige will ich erwarten. Man muß nicht immer an sich denken, am wenigsten darum etwas seyn oder thun, um von den Leuten bemerkt und erkannt zu werden. Still zu nützen, ist jedes Redlichen Beruf, wenn es auch Niemanden auffällt, und selbst nicht ihm, nur dem Ganzen frommt. Darum richte ich meine Duftworte so gern an das allgemeine Ohr der Natur, unbesorgt, ob ich aus Mangel eines reizenden Farbkleides des lauten Aufsehens und der zahlreichen Aufmerksamkeit ermangele; der Zartsinnige wird mich endlich doch vernehmen, und den Segen meines Thuns an sich inne werden."

Diese Worte der jungfräulichen Reseda fielen mir so schwer auf's Herz, und machten mich so ernst nachdenkend,

Digitized by Google

daß ich, nach einigen Blicken des freundlichen Dankes auf sie, umkehrte, und den weiten Lustgang völlig aufgab.

O möchten doch die Menschen, wie sie, des Schauglanzes ihrer Handlungen und ihrer Selbstsucht mit allen Anforderungen auf niedrigen Vortheil sich begeben, und ihrer reinen Würde leben.

Morgenländische Symbole.

Die Lilie ist bei den Morgenländern das Symbol der Freiheit, weil sie weiß, von allem Makel, aller irdischen Befleckung, aller sinnlichen Anhänglichkeit und an Farben rein ist.

Die Cypresse ist das Symbol der Freiheit, weil sie keinen ihrer Zweige zur Erde senkt, und gar nicht wie andere Bäume, einen in viele Zweige auslaufenden, sondern einen einzigen kegelförmigen Stamm darstellt.

Hammer a. a. O. S. 26.

Hyazinthen schmachten und Rosen glüh'n.

H. Redek. Pers. S. 59.

Charade.

Vierfylbig.

Sieh' dort der Sperlingsmutter Liebeskratzen,
Recht artig will sie ihre Kleinen ätzen,
Ihr Schnabel pflegt die Brut hart zu verletzen,
Doch gibt sie Acht, sie niemals ja zu kratzen.

Erkennst Du nun des Ganzen Bild im Spatzen?
Es weiß nicht schicklich sich in's Werk zu setzen,
Wünscht seines Tuch für sich, und greift nach Fetzen,
Und pflegt lobpreisend stets von sich zu schwatzen.

Die Letzten sind gar leicht zu besitzen,
Sind wohlfeil, da die Lieder davon strotzen,
Und blüh'n am Hekla wie in den Abruzzen.
Die Ersten wissen wohl sich zu beschützen,
Bald mit Geschrei, bald mit der Wehre Klotzen,
Doch tragen Degen sie nicht, noch Kapuzen.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 23tes Stück.

Soldatenglück.

Einige Blätter aus dem Tagebuche eines englischen Offiziers.

Verwundet lag ich, von dem eigenen und vom fremden Blute beschmutzt, meiner Kraft beraubt, kaum meiner Sinne mächtig, an dem äußersten Gemäuer des Vorwerks La Haye Sainte. Die Leichname meiner wackern Kameraden umringten mich haufenweise; mein trübes Auge erkannte manchen Herzensfreund unter ihnen; der tapfere K., schön wie Hektor, löwenmuthig wie Achill, verblutete nicht fern von mir an tiefer Brustwunde; der lebensfrohe H., der auf die donnernde Batterie so leichtfertig und keck wie auf den Damenkreis des Festballs los marschirte, lag regungslos vor mir hingestreckt mit zerschmetterter Stirn, und Blutrosen färbten sein bleiches, freundliches Antlitz, und hatten die Jugendrosen darauf für immer verdrängt. Was half mir selbst jetzt die riesige Stärke meiner Glieder, meine Fechtkunst, der auf der Peninsula schwer erworbene Waffenruhm, was mein altenglisches Herz, das nie gewußt, wie Gefahr und Furcht auf ein Menschengemüth einwirkten, was mein beispielloses Glück, welches mich ohne eine Schramme oder einen Fleischriß aus den hundert wilden Gefechten in den Gebirgsthälern des von der Natur verherrlichten, aber von dem Menschen träge und thöricht verwahrloseten und unbenutzten Spaniens zurückgebracht? — Mein scharf gekrümmter Londoner Säbel rostete in dem feuchten Schmutze des

Digitized by Google

blutgetränkten Bodens; die treffliche Büchse, die ich aus der starren Hand eines erschossenen Sergeanten gerissen, um mit ihrem scharfen Blei noch manchen kecken Feind zum Acheron zu senden, auf die ich zuletzt nach verschossenen Patronen das scharfe Kurzgewehr eines Schützen gesteckt, um die verwegenen heran gedrungenen Stürmer zu bekämpfen, ruhete auf dem Leibe des französischen Capitäns, dem ich das deutsche Eisen durch die Brust gerannt. Zwei Kugeln der kleinen Voltigeurs hatten mich zum ohnmächtigen Weibe gemacht; die eine stack noch und brannte wie Höllenfeuer in meiner Brust dicht an der Schulterhöhe, die Andere war durch meinen Schenkel gefahren, und hatte mich nieder geworfen. — O es gibt nichts Folterndes im Leben als das Gefühl eines Kriegsmannes, wenn er niedergerissen, todtwund liegt in dem Getümmel der Schlacht, wenn um ihn rauscht und brauset das verwegene Spiel um Leben und Tod, wenn Helden mit Helden ringen um den Siegeskranz, und er selbst ausgeschlossen ist aus dem Kreise der Tapfern, ein jämmerlicher Zuschauer seyn muß, der größten Kraftthaten, Niemand sich kümmert um ihn, und Freund und Feind wegreitet als über ein nutzloses, unwerthes Hinderniß, wie der Jäger im heißen Verfolgen des Edelwildes über den verdorrten Baumstamm setzt, der ihm im Wege liegt. Jener, dem der Zwölfpfünder Brust und Herz zerriß und das Leben entführte ohne Qual und Todesvorgefühl, ist glücklicher, als der Wunde im Schlachtgedränge. —

Mit welch anderm Gefühl hatte ich am Morgen des denkwürdigen 18. Junius meine Ordre aus dem Munde unsers herrlichen Karl v. Alten empfangen, und war mit meiner Compagnie in die Ferne gerückt. Das fest gegründete Vertrauen auf Englands zweiten Marlborough konnte durch die langsame Retirade von Quatre Bras bis zu den Höhen des Mont St. Jean nicht getrübt werden. — Kannte doch jeder Schütz und Reiter die Umsicht und Besonnenheit und den unerschütterlichen Muth Wellington's, und es hieß doch in der Armee, der Marschall habe

Digitized by Google

gerade diese Gegend schon längst in wunderbarer Vorahnung zu einer Hauptschlacht ausersehen, wenn die Gelegenheit der Zeit sich darböte. Leicht und lächelnd fast sahen wir die fränkischen Adler blitzen über den blauen Soldatenmassen von Belle Alliance; spöttelnd empfingen wir die auf der Straße von Genappe vorstürmenden Voltigeurs, höhnten ihre zwergigen Gestalten, und riefen unsern Kameraden am Holze von Hougemont ein lautes Triumph-Hurrah hinüber, da die kleinen blauen Springer vier Male hier wie dort zurück mußten, um ihre zerrissenen Glieder wieder zu ordnen, Athem zu schöpfen nach vergeblicher Anstrengung, indeß Napoleon's weit hin treffende Eisenballen die hohen Bäume des Waldes zerschlugen, und das Vorwerk um und über uns in eine Ruine verwandelten.

Aber die englischen Dragoner, welche der Prinz von Oranien gesandt, um uns Luft zu machen, und welche die Franken anfangs weit von uns hingejagt, trabten scharf mitgenommen wieder an uns vorüber in ihre Linien zurück; im Glanze der heißen Mittagssonne wälzte sich ein Wald von Bajonetten gegen uns heran, näher und näher tönte der muntere Trommelschlag des ersten Corps, und wie eine lebendige Meeresfluth, die vom Orkan gepeitscht alle Ufer bricht, thürmte sich eine Kriegsmasse nach der Andern die Höhe heran, und wie ein ununterbrochener Sturm wüthete der Angriff mit Schuß und Bajonett unter dem Häuflein, das in jeder Minute mehr zusammen schmolz, und dem keine Hülfe werden konnte. Meine Freunde fielen neben mir; meine treffliche Compagnie drängte sich immer dichter, auf einem kleinern Raume zu mir heran, der sonngebräunte Capitän griff mich mit dem Degen an, da blitzte es auf von zwei Gewehren in den Händen knabengleicher Schützen, und der baumstarke Sohn Albions stürzte nieder an dem Thore, das er Stunden lang vertheidigt, wie ein unbezwungener Turnus, und sein Tagwerk war zu Ende. — Wie hatte sich die Scene geändert, als ich aus der Betäubung wieder zu mir kam, in welche Schmerz und

Blutverlust mich geworfen! Kein lebender Kriegskamerad stand und focht in meiner Nähe; nur hie und da stieß ein Sterbender noch ein englisches oder deutsches Fluchwort aus, das mir andeutete, daß die gute Sache wieder einen braven Vertheidiger verloren; nirgend fand das suchende Auge die weit scheinende rothe Farbe des Vaterlandes, nirgend die weiße Seide der hoch flatternden Fahne des königlichen Hauses. Ueberall umgaben mich franzöſiſche Heerhaufen, fränkiſches Commandowort tönte vor und hinter der Fronte; blaues Volk ſtellte ſich auf am Holze des eroberten Hougemont; eine Batterie der ſiegestrunkenen Feinde raſſelte dicht an mir vorüber, ſo daß meine erlahmten Glieder faſt von den Hufen ihrer Pferde und den ſchweren Rädern des Geſchützes berührt wurden und zerquetſchten, ein gräßlicher Anblick! ohne Acht die Leichname meiner Gefährten, und jeder Augenblick konnte mich durch ein ähnliches Loos ihnen zugeſellen. Ein ſtattlicher Haufen ſtahlbedeckter Küraſſiere trabte den Kanonen nach, koloſſale Geſtalten waren es, von den blutrothen Schweifen der Helmbüſche umwallt, mit gehobenen Schwertern und dem Jubelruf der Siegestrunkenheit. Eine glänzende Feldkaroſſe mit einem ſchönen Poſtzuge ſtark gebauter Roſſe beſpannt, folgte dem dicht gedrängten Reiterzuge, von kriegeriſch geſchmückten Adjutanten umgeben, und wenige Schritte von dem Gemäuer, woran ich blutete, hielt der Wagen, und ein edel geſtalteter Mann von mittlerer Größe ſtieg aus dem Schlage, und machte ſich fertig, das vorgeführte Schlachtroß zu beſteigen, obgleich er den linken Arm in der Binde trug.

Es war der General La B...., am 16ten bei der Siegesſchlacht, die dem tapfern Blücher beinahe Leben und Freiheit gekoſtet hätte, verwundet, wie ich ſofort erfuhr, indem ein Offizier auf ſchweißbedecktem Schimmel heran ſprengte, den Namen des Generals ſchon von fern rief, und ihm den mündlichen Befehl des Kaiſers brachte, ohne Zögern die Küraſſiere zu formiren, ſich den Dragonern von Latour-Maubourg anzuſchließen, und mit den Unbeſiegten das

Centrum der Engländer zu brechen. Der General warf, bevor er den Steigbügel betrat, einen Blick seines großen, dunkeln Auges auf das Feld und die Ferne. — „Wacker vorgearbeitet hat die Infanterie, sprach er mit einer wohlklingenden tiefen Stimme, aber viele unserer Braven bezahlten den Sieg. Nun meine Herren, ich hoffe, wir wollen dem Kaiser eine ähnliche Freude bereiten, und das Schwert soll der Muskete den Preis streitig machen. Heute Abend eine gleiche Victoria, wie vorgestern, und Napoleon ist wieder der Kaiser der Welt. Fort, Angely und Büdin und La Toure! die Regimenter sollen sich in Linie formiren, dicht gestellt, und die Trompeter zum Angriff in Masse blasen.“ —

Was ich sah, erfüllte mich mit der Empfindung der verlornen Hoffnung; nur der Instinct der Selbsterhaltung leuchtete noch auf wie ein mattes Irrlicht aus meiner Verzweiflungsnacht. Stimme und Wort des Generals hatten mein Zutrauen augenblicks, ich weiß selbst nicht wodurch, erweckt; es gibt ja einen wundersamen Zauber, den manche Menschengestalt, mancher Klang einer menschlichen Stimme unbewußt in sich trägt, und der in der ersten Minute das fremde Herz freundlich fesselt und bewegt. — Mühsam stützte ich die gesunde Hand auf einen todten Soldaten, erhob mich, so hoch ich konnte, aus dem Hügel der Leichname, und rief unter großer Anstrengung den Namen des Generals. Er stutzte und wandte sein Gesicht zu mir. „Ich bin Euer Gefangener! sagte ich auf französisch. Gebet einem englischen Capitän, der Euch schon am Duero gegenüber focht, gut Quartier, und Hülfe für seine Ehrenwunden.“

Wohl gesprochen, Sir! entgegnete er, mit dem Haupte mich begrüßend. Jeder Fleischriß auf einem solchen Platze, und so erworben, ist ein Ehrenmahl. Chirurgien Major, sorgt für den blessirten Capitain, und laßt ihn in meiner Equipage zurück führen. — Auf das Roß warf er sich, und fort galoppirte er seinen Reitern nach; mich aber hoben einige seiner Begleiter auf; ein artiger und geschickter junger Arzt zog auf einem sichern Platze des Blutfeldes die Kugel

Digitized by Google

aus meiner Schulter, und wohl verbunden, durch einen kühlen Trunk vom furchtbarsten Durste befreit, saß ich kurze Zeit nachher in den weichen Polstern der Pariser Karosse, und langsam fuhr man mich, gleich einem fürstlichen Gefangenen zurück zu den Höhen bei Belle Alliance, wo Kaiser Napoleon selbst ganz in meiner Nähe im Kreise seiner Marschälle vom hohen Schimmel herab Befehle ertheilte, und mit dem düstern Blicke des tief liegenden Auges das große Tagewerk der Schlacht lenkte und ordnete, und unbewegt durch den Wechsel der Blutsscenen, unerschüttert durch die wachsenden Leichenhügel, wo die Hoffnung und der Stolz von tausend glücklichen Vätern, wo die Liebe und Sorgfalt von tausend zärtlichen Müttern durch Eine Stunde des Uebermuths und verbrecherischer Herrschsucht zertreten wurde, den höchsten Wurf des Schauerspiels wagte, bei dem Menschenleben der Spielmarke gleich galt, und Völkerglück der leichtfertig gemachte Einsatz war.

Das Schicksal hatte mich in eine seltsame Situation versetzt. Bequem saß ich, wie ein ostindischer Nabob, zwischen weichen Polstern, die mir von dem Luxus der Pariser Stadt erzählten; aus der Krystallflasche eines Todfeindes meines Volkes schlürfte ich Erquickung und Heiltrunk; der alte Kammerdiener des feindlichen Führers kam oft zum Wagen geritten, und erkundigte sich mit Freundlichkeit nach meinen Bedürfnissen, und so bequem, wie Napoleon selbst, vermochte ich aus meinem sichern Versteck die Schlacht und die Ereignisse des Tages zu übersehen, da außer einigen Feldkarten, mehreren Tagsbefehlen und Ordern, außer einem Portefeuille und Necessaire, auch ein treffliches Fernglas sich auf dem Rücksitze der Karosse vorfand. Die große Wagenuhr zeigte auf Vier, aber die Wolken von Pulverdampf verwehrten meinem ängstlich suchenden Auge lange den Hinblick auf den Ort, wo meine Seele war, und ich gedachte Aller meiner armen Gefährten, die wund wie ich, kein so sicheres Bett gefunden hatten. Ein eigener, weithin knatternder Donner weckte meine Aufmerksamkeit; das konnte

Digitized by Google

nur Congreve'sches Raketenfeuer seyn; den besondern, schauererweckenden Schall dieses Geschützes kannte mein Ohr zu gut. Ein scharfer Strichwind faßte plötzlich den Pulverdampf, und hob die weißgrauen Massen, und wälzte sie nach Braine la Leud zu. Scharlachrothe glänzende Haufen wurden mir sichtbar; Hougemont und mein Golgatha, la Haye Sainte, war wieder erobert, weit breitete sich die rothe Linie vor dem Gehölze des Waldes von Soignes aus, und schien sich herab zu bewegen von jener lind sich senkenden Hügelfläche. Wie jauchzte mein Herz, wie klopften alle meine Pulse, und in den Kreis, der den Feldherrn der Franken umgab, kam eben jetzt auch ein besonderes Leben. Hin und her galoppirten die schlanken Ordonanzreiter, und die furchtbarste aller Kanonaden, welche je mein Ohr gehört, begann auf dem ganzen Felde; Himmel und Erde schien im Kampfe um die Weltherrschaft; alle Elemente schienen losgelassen vom Herrn der Schöpfung; der Boden bebte, mein Wagen schwankte wie bei den Erdstößen in Portugal, und selbst die muthigen Rosse hielten die Ohren gesenkt, schauten scheu und mit rollenden Augen umher, und schäumten vor Furcht und innerm Erbeben. Ich befand mich am Rande eines Höllenpfuhls, dessen Dunkel undurchdringlich blieb, und die Meinigen und die gerechte Sache dem Richter über den Sternen empfehlend, lehnte ich mich zurück, und versank in jene Trägheit der Seelenkräfte, die in einer so hülflosen und thatberaubten Lage, wie die Meinige war, das menschliche Wesen gewöhnlich zu umgarnen pflegt. Der anhaltende Geschützdonner betäubte meine Sinne mehr, als er je gethan, wenn ich kräftig theilnehmend mitten unter den Feuerschlünden focht, und mein Auge starrte gedankenlos vor sich hin in den engen Raum des Wagens.

Mechanisch folgte meine gesunde Hand den Blicken, und faßte hier ein Papier und wieder Eines, gedankenlos die militärischen Floskeln der Befehle musternd; auch die elegante Brieftasche lockte meine Neugierde, und als ich sie zur Hand nahm, fand ich darunter vom General vergessen

Digitized by Google

die reichste Tabatiere von köstlichster Arbeit und Steinbesatz. Sie lag verkehrt, und ich wandte sie um, das Meisterwerk des Juwelirers genauer zu betrachten. Welch ein Anblick überraschte mich! Gefaßt in einen Diamantenkranz fand ich ein weibliches Porträt, welches sofort auf die seltsamste Weise mein Gemüth bewegte, mein Blut entzündete, und augenblicks einen solchen Eindruck auf mich machte, daß ich das brennende Auge nicht wegziehen konnte von dem zarten Gemälde, und trotz meiner Verblutung jeden Puls laut pochen fühlte, und die Wallung der fiebernden Empfindung auf meinen blassen Wangen so deutlich empfand, als hätte ein spöttelnder Freund mir den Spiegel vorgehalten. Das Miniaturbild stellte ein Frauenzimmer vor im höchsten Reiz der Blüthejahre, doch war diesem Schmucke wahrer idealer Schönheit etwas ganz Besonderes und Fremdartiges beigemischt. Das waren nicht die beweglichen feinen Züge, nicht das flinke, feuervolle Auge der Französinn; das war nicht das herrlich stolze Antlitz mit dem runden Nachtauge voll Heimlichkeit, wodurch die Arragonierinn, wodurch Madrids Damen den Nordländer bezauberten, und die Dolche der Eifersucht vergessen machten; das war nicht der schlanke Wuchs der Hindinn Schottlands, nicht die feine durchsichtige Glanzhaut, dem Meeresschaume ähnlich, nicht das zarte, aber kalte Dianengesicht, welches die Engländerinnen auszeichnet. Von Allen fand ich das Schönere, aber Alles veredelt, vergöttlicht möchte ich sagen, und die Erinnerung führte mir Griechenlands Jungfrauen vor, wie ich sie auf früheren Reisen gesehen, und die Meisterwerke griechischer Kunst schienen mir von diesem Bilde ihr Modell genommen zu haben. Die Züge des Porträts waren rein ausgebildet, ohne Härte und Schärfe; in der gestreckten Nase, in dem gewölbten Munde lag etwas Kräftiges, Kühnes, jedoch zugleich Jungfräulichkeit und Weiche. Der schwarze Augenstern unter der hochgezogenen starken Braune stieß ab durch einen Ausdruck von Hoheit und Seelengröße, die eine weite Scheidewand erhob zwischen dem Originale und dem kecken

Beschauer, zog aber zugleich an durch einen Schimmer von Schwärmerei, der unverkennbar zwischen den Bögen und der Stirn ruhete, die sich fast begränzten ohne Zwischenraum. Und zu dem Allen trug eine reiche Fülle dunkler Glanzlocken, einer Juno schön geformter Hals und die Brust einer Cypris die Vollendung weiblicher Grazie und weiblicher Vollkommenheit in das Bild. Ich hatte viele Frauen und Jungfrauen Europa's der genauen Musterung werth gefunden, aber solch ein Weib war mir nirgend begegnet, und das Jugendliche des Bildes, eine Verschämtheit, die trotz allem, was auch meiner Beschreibung widersprechen möchte, das Ganze wie ein Trauerflor den Frühlingsanger überschleierte, ließ mich in ihr die Jungfrau, die Unvermählte vermuthen, indeß zugleich einzelne Züge mich an das Gesicht des Generals La B..... — erinnerten, und mir den Glauben befestigten, in dem Dosengemälde mit höchster Wahrscheinlichkeit das Bild der Lieblingstochter des französischen Kriegers gefunden zu haben. Meine Sinne umfing eine nie empfundene Trunkenheit, als hätte der Stab der Circe mein Haupt berührt, mit dem Unterschiede, daß ich nicht, wie die Gefährten des Dulders Odysseus, die Menschennatur in eine thierische verwandelt fühlte, sondern alles Geistige in mir plötzlich das Thierische überbrauſete, gleich dem gasreichen Brodelbrunnen, wenn plötzlich das verschließende Gestein von seinem Quell geräumt wurde. Mag man es fast unglaubig finden, — und was ist unglaublich und unmöglich dem wundersam construirten Gebilde menschlichen Wesens? — ich hatte in diesen Minuten Alles vergessen, was mich so eben erst berührte; der furchtbare Donnerhall von vielen hundert losgebrannten Todesgeschossen erschütterte mein Ohr nicht mehr, ich fühlte mich entrückt von der blutbegossenen Schreckensflur; der Gefangene, der Verwundete war ein glücklicher Schwärmer in der Feenwelt der Ideale, und die Karosse, in der gewiß auch sie geruht auf mancher Morgenfahrt, däuchte mir eine Oberonswolke, welche mich sofort gerade vor den Palast, in dem sie wohnte, tragen mußte.

Digitized by Google

Liebe-Thorheit Seelen berauschender Momente, was wäre ohne dich die Erdenwallfahrt mit ihren Armseligkeiten, ihren Härten und ihrer jammervollen Qual, die sich nur um ein trübseliges Centrum dreht, siebzig Jahre hindurch, um die Erhaltung der oft so werthlosen Existenz. —

Aergerlich fast fuhr ich aus meiner Träumerei durch ein neues Gelärm, welches dicht um meinen Sitz sich erhob, und mein Auge von der Beschauung des lieblichsten Porträts fortriß. Der französische Usurpator war ganz in meine Nähe gekommen; sein schlichtes Aeußere mitten unter der glänzenden Umgebung, der kleine Hut, der unscheinbare Oberrock, das charaktervolle gelbliche Antlitz zeichnete ihn für Jeden, der ihn auch nie vorher erblickt, trotz seiner unansehnlichen Gestalt, als Held des Tages aus. Zwei Reiter sprengten zu ihm heran, und ihr Ruf war es, der mich vom Himmel zur Erde gewaltsam und unwillkommen niederriß.

„Der Marschall Grouchy ist da, Sire!“ rief der Erste, Freude im Gesicht und mit leuchtenden Augen, als brächte er ein Evangelium. „Von Ohain her marschiert seine Colonne herab, und wird sofort sichtbar werden.“ „Triumph! Mein Kaiser!“ stieß der Zweite hervor aus athemloser Brust, um auch seinen Theil der Huld vom Vergötterten zu empfangen. „Triumph! Die Bezwinger des schwarzen Adlers nahen, um auch den englischen Leopard bezwingen zu helfen; Sire, meinen Glückwunsch zu diesem zweiten, herrlichen Krönungstage.“ —

Der Kaiser verzog keine Miene, er richtete ernst sein Fernrohr auf die besprochene Gegend. Kalt wandte er sich dann zu Caulaincourt, dem Duc de Vicence. „Die Tete der Colonne wird sichtbar an der Waldhöhe:“ sagte er. „Das sechste Corps soll aus der Reservelinie vorrücken, sechszehn Bataillons Garde ihnen nach zum Hauptsturme; die Küraſſiere Nansouti's in das dritte Treffen zur Verfolgung ohne Rast. Wir werden in Brüssel schlafen, und dieser stolze Irländer mit seinen tollkühnen Schotten und seinen kaltblütigen deutschen Quarrees soll nicht Schlaf und Porter-

krug finden, und wenn er sich in die braunschweigischen Betten seines friedlosen Herrn verkröche. Leipzig und Elba muß vergessen werden, gelöscht werden aus der Geschichtstafel, ehe denn diese Sonne hinter Englands Ufern nieder taucht."

Alle Pferde der Eskorte des Feldherrn kamen in Bewegung, die Befehle fort zu tragen; aber ein dritter Reiter, bleichen Gesichts und schweißbedeckter Stirn rauschte wie ein böser Genius zwischen dem jubelnden Haufen, und sein fernher gehörter Ruf: „Ein Irthum herrscht! Nicht der Marschall ist's, sondern Blücher und das preußische Heer! Sie überflügeln unsere Flanken!" — hielt die Zügel aller Ordonanzen an, und wandte alle Rosse zurück, alle Gesichter hin zu dem Abgotte, von dem in jeder Nothstunde Rettung und Glück ausgegangen. Der Kaiser blieb unerschüttert, aber jetzt kam Leben in die starren Züge des steinernen Antlitzes, das Auge schoß Blitze, und was nie das Glück gekonnt, vermochte das unglücklichste Ereigniß immer bei ihm, wie es bei außerordentlichen Menschen meistens der Fall ist, gerade als Zeugniß und Charakterzug ihrer Ungewöhnlichkeit. Er zog den Degen, und setzte sich höher im Sattel, indem sein funkelndes Auge zugleich die Rauchwolken zu zertheilen suchte, und wie die Sonne, welche über Nebeln aufgeht, weithin strahlte.

„Die Stunde ist da!" rief er mit sichtlicher Kriegesfreude. Wir siegen auch ohne den nachläßigen Grouchy! das sechste Corps gerade auf Planchenoit, den verhaßten Berlinern entgegen. Meiner braven Garden Bajonett aufgepflanzt gerade auf Welington's Centrum. Die Cavallerie der Reserve zum Einhauen dicht hinter den Muskadins von Frankreich." —

Die Adjutanten flogen, Napoleon wandte seinen Schimmel, und der glänzende Haufen rauschte wie eine Adlerbrut, die vom Horst ausfliegt auf das Beutefeld an mir vorüber vorwärts von Belle Alliance.

Furchtbar und fast betäubend ward von da an das Getümmel, welches den Wagen umgab. Von allen Seiten

Digitized by Google

schmetterte Kriegsmusik. Die französische Infanterie, die bisher dicht an der Chaussee in Ruhe gestanden, marschierte rechts an mir vorüber im Geschwindschritt auf Papelotte zu, den Preußen entgegen; links stürzten fast die zahllosen prachtvollen Grenadiere vorbei, Kraftmänner unter der rauhen Mütze, denen man auf den bärtigen Gesichtern den Drang der Herzen las, auch für ihren Adler Ruhm zu holen auf dem Siegesfelde, das sie so lange nicht betreten hatten, und das ihnen sonst das tägliche Arbeits- und Festfeld gewesen war. Allgemein wurde jetzt die Schlacht. Ich sah die einzelnen Colonnen des Brennenheeres sich entwickeln auf den terrassenförmigen Plateaus hinter Papelotte; wie zur Parade aufmarschiert erhob sich Ein Corps hinter dem Andern, und erlaubte den Ueberblick auf die ganze herrliche Kriegermasse, für die Meinen dadurch erhebend und ermuthigend, für die Feinde des deutschen Namens dadurch zwiefach dräuend und niederschlagend. Mein Herz pochte heftig; laut auf hätte ich jauchzen mögen, und meine Wunden brannten stärker, und der Mißmuth, nicht in jenen Linien stehen zu können, erwachte auf's Neue, und die Hand mit der merkwürdigsten aller Dosen sank unbeachtet auf mein Knie hinab.

Ich sah das niederländische Dorf bestürmen, sah es in Feuer aufgehen, nehmen und wieder verlieren und wieder erobern; mit frischer Gewalt rollte der Kriegesdonner rund um, aber ein Sturm, der einer Gewitterwolke voran rauschte, hob plötzlich das graue Bahrtuch des Pulverdampfes von den tausend zerschmetterten Leichnamen, und der höchste Jubel begeisterte meine Seele, denn ich erblickte die ganze Linie meiner Landsleute im Angriffsmarsche herab auf Belle Alliance zu. Doch kaum hatte die Freude meinen schwachen Körper hoch aufgerissen am Wagenschlage, so ward das Getümmel um mich wiederum anderer Art, und wechselte chamäleontisch zum dritten Male die Farben. Ohne Ordnung flüchtete zahlloses Fußvolk zurück, bald mischten sich einzelne Grenadiere dazwischen, bluttriefende Reiter sprengten unbe-

Digitized by Google

dacht, und was im Wege ſtand, überjagend durch das ordnungsloſe Gedräng. „Tout perdû! sauve, qui peut!“ tönte von hundert heiſern Stimmen hier und dort und überall, wie ein ſchauriges Echo aus der Hölle des Verderbens. Ich ſah das Schönſte, was ein altengliſches, was ein treudeutſches Herz erblicken konnte, ſah die wirre, chaotiſche Flucht der trefflichſten Armee der ſtolzen Francia, ſah den Welteroberer mit düſterer Stirn und geballten Fäuſten knirſchend ſich in den Wagen werfen, und im ſauſenden Galopp auf der Chauſſee nach Genappe verſchwinden. Nur vier Bataillons alter Garde ſchritten langſam, geſchloſſen wie eine Spartanerphalanx, auf den Platz zurück, wo ſie den angebeteten Führer vermutheten, der längſt die echten Söhne des Mars im Stich gelaſſen; mit herrlicher Todesverachtung ſahen ſie die engliſche Leibgarde heran traben; das Hagelwetter der ſtürmenden Kartätſchen, welches ſie niederſchlug wie goldſchwere Aehren, irrte ſie nicht; als ich aber hingeriſſen die Thaten des wackern, todtgeweihten Soldatenhaufens beſtaunte, und mich vorbog aus dem Schlage, peitſchte auch mein Kutſcher plötzlich auf ſein Geſpann; die Selbſterhaltung überwand bei ihm das Pflichtgefühl, ſeinen Herrn zu erwarten, und im Windesfluge raſſelte auch meine Karoſſe den kaiſerlichen Equipagen nach mitten hin durch das ſchrecklichſte Gewühl einer flüchtigen Armee, unbarmherzig hin über Verwundete, die kraftlos auf der Straße niederſanken, gefühllos niederreißend mit zermalmendem Rade den glücklich der Schlacht Entronnenen, den das Gedränge in die Mitte der Straße ſtieß.

(Fortſetzung folgt.)

Kampf zwiſchen Vögeln in der Luft.

Im Jahre 1629, erzählt der Dr. Smith, bemerkte man zu Corck die ungewöhnliche Erſcheinung, daß, obgleich die Sonne ganz helle ſchien, ſie doch plötzlich durch eine

Digitized by Google

Menge Krammetsvögel, die wie eine schwarze Wolke über der Stadt hiengen, verdunkelt wurde. Nachdem sie bei der Stadt vorbei gezogen waren, sahen die Einwohner, daß sie in einen heftigen Kampf mit einander geriethen, der mehrere Stunden lang dauerte, und wo sie einander so stark zerbissen und verwundeten, daß eine große Menge davon zur Erde fiel, die von den Leuten aufgehoben wurden.

Im Jahre 1587 sah man in Croatien im Dezember eine große Menge wilder Gänse, die miteinander fochten. In Nordamerika war im J. 1756 in der Nachbarschaft von Newyork zwischen Habichten und Adlern ein ähnliches Gefecht.

Von Beuteln.

Gebeutelt wird überall, nicht bloß in der Mühle, wo die mahlenden Steine mit lärmendem Getöse das Hauptgeschäft treiben, sondern auch auf dem Billard, wo die Kugeln, welche der Beutel auffängt, das Schicksal der armen Erden-Pilger theilen, daß sie, lange genug gedrängt und gestoßen, endlich in's Loch sinken. — Viel ausbeuteln muß man nicht nur auf den niedern und hohen Schulen des Landes und der Städte *), sondern auch in der großen Schule der Welt, um dafür Weisheit und Erfahrung, oft sehr theuer, einzukaufen; weniger in der Kirche, wo man geringe Gaben für fromme Zwecke opfert. Aus dem Beutel des Müllers fällt Mehl in den Kasten zur künftigen Brodverwandlung; aus dem Taschenbeutel des Studenten des Vaters Ersparniß in die hingestreckte Hand des Philisters; aus dem Klingelbeutel Geld in die Kirchenlade. — Ist es Ueberfluß an edlem Metall, der in unsrer Tasche drückt, so finden sich in großen Städten wo höhere Bildung ihren Sitz hat, geübte Künstler, Beutel-

*) In den ältesten Universitätsstädten Salerno, Bologna und Paris nannte man die Stipendien, welche Lehrende und Lernende erhielten, Bursen (von bursa, Beutel), die welche sie empfingen, hießen bursarii (Beutler).

schneider genannt, die durch geschickte Handbewegungen uns davon zu befreien verstehen. Aehnliche Taschenspielerkunst beweiset des reichen Mannes Gattin, auf deren Anmuth und Schönheit sein Blick mit Stolz und Wonne verweilt, indem sie den letzten Heller aus dessen Geldbeutel herauszaubert. Verbannt hat mit Recht die Mode den Beutel der Haarkünstler, woraus sie einst auf das vorher betalgte Haupt ihrer Kunden Mehl zu streuen pflegten, wodurch sie selbst den Jünglingen und Jungfrauen das ehrwürdige Ansehen des grauen Alters zu geben vermöchten. Jetzt wählt man, Dank sey unsrer frühreifen Erziehung, andere Mittel, um den gemeinen Schmuck der Lebensblüthen bald zu zerstören, und auf das Lockenhaar der Jugend den vornehmen Winterschnee des Alters zu bringen. Wo sieht man jetzt nicht junge Greise, die rasch und furchtlos dem nahen Ende eines lustigen Lebens entgegen eilen! — Wie hat sich die Zeit und mit ihr der Geschmack geändert! Wer trägt noch die ehrwürdige Beutelperücke, unter welcher mancher große Gedanke geboren und genähet wurde? wer noch den seidnen Haarbeutel, der so zierlich am Nacken hieng? Der Name nur und das Andenken daran ist geblieben; denn bei mancher Bachanalienfeier pflegt mancher noch hie und da sich einen Haarbeutel — anzutrinken, der nicht am, sondern im Kopfe sich festsetzt *). Was steckt in so manchem franzöſischen Frack nach neuestem Schnitt? Ein Windbeutel, aus dem beständig ein heißer Siroko steigt, der die Boudoirs der Damen durchweht. Was verbirgt in ihrem Mutterſäckchen das Beutelthier? ihre Jungen, um sie vor Gefahren zu schützen, — Was enthält das niedliche Arbeitsbeutelchen der Jungfrauen, lächerlich genug Ridicule genannt? neben dem Strickstrumpf das jüngste Kind der poetischen Laune oder der Liebe. Was dampft und lodert in ihrem Herzbeutel? — o! da werden, wie in einem Glutofen, die Gefühle oft so erhitzt, daß sie eine Welt von

*) Wem ist nicht die Redensart bekannt: „er hat einen Haarbeutel", womit man einen Betrunkenen bezeichnet? v. B.

Jünglingen entflammen und verbrennen könnten. — Was übrigens gut und fein werden soll auch in geistiger Hinsicht, damit die Hülse sich trenne von dem markigen Kern, und der Geist gesunde Nahrung erhalte.

Dr. G. S. v. Bilterling.

Drollige deutsche Calembourgs.

Frage. Welche Menschen reinigen die Stuben?

Antw. Die Besen (Bösen.)

Frage. Welches Stück Papier ist eine Kuh werth?

Antw. Ein Couvert.

Frage. Ein Gatte nennt seine Frau „mein Bild.“ Was für ein Künstler wird dieser Ehemann, wenn er das Weib schlägt?

Antw. Ein Bildhauer.

Frage. Welcher Grobian ist in der deutschen Literatur berühmt?

Antw. Flögel (der Verfasser des Werkes „über die komische Literatur der Deutschen.“)

Frage. Welchen Rath nehmen sogar widerspänstige Frauenzimmer an?

Antw. Heurath.

Frage. Aus welchem Reif kann man Gedichte machen?

Antw. Aus dem Stegreif.

Frage. In welchem Berge sind Speisen und Getränke zu finden?

Antw. In der Herberge. A. J. Austerlitz.

Charade.

Wie bei Goliath einst die Größe des Ersten zu strafen,
Reißt jetzt das Zweite zum Kampf wirbelnd den Krieger dahin.
Doch das Ganze hat sich ein friedlicher Dichter erkohren,
Daß es, mit zartem Hauch, sanft melancholisch ertönt.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 24tes Stück.

Soldatenglück.

(Fortsetzung.)

Welch ein Geschick! Hinter mir der Sieg bei meinen Fahnen, und ich ein Fluchtgenoß der Feinde, ein gefangener Sieger, und ohne Hülfe, ohne Mittel der Rettung, vielleicht ein Opfer ihres Grolls, eine Sühne ihres bösen Schicksals, oder immer doch ein Theilnehmer ihres Schimpfes, ein mißhandelter Genoß ihrer Bedrängnisse. — Rathlos lehnte ich mich zurück in die Polster, denn ich erkannte die Gefahr, meine Uniform diesen Flüchtlingen sehen zu lassen, deren Gewehr noch die Kugel, bestimmt für eine englische Brust, in sich trug, deren Säbel noch feucht war von deutschem Blute. Wir kamen nach Genappe, aber hier stockte der unbesonnene Wettlauf. Schweres Geschütz, Equipagen des Kaisers und seiner Großen, Marketender-Karren und Pulverwagen sperrten in furchtbarer Unordnung die Straße; das Murmeln und Gesumse der flüchtenden Soldaten wurde ein weithin tönendes Nothgeschrei, und der Menschenstrom, in immer wachsendem Gedränge wogend gegen den unbezwinglichen Wall der Wagenburg, theilte sich in zwei Arme, und brauste rechts und links in die feuchten und tiefen Ackerfelder hinaus. Bald wurde mir die Haupursache der steigenden Bedrängniß meiner Feinde kund; deutsche Fluchworte erklangen hinter uns näher und näher heran, Säbelhiebe klirrten; und allenthalben tönte der Erbarmensruf:

Digitized by Google

Pardon! Et bon quartier! zwischen dem rauhen Gelächter der Sieger, und dem Feldgeschrei: Blücher und Gneisenau! das mir wie Engelsstimmen vom Himmel erschallte. Welche Partie nehmen? war jetzt die Frage; mein Aufenthalt gehörte zu den Beutestücken der Verfolgenden; mechanisch verbarg ich das Portefeuille des Generals und die liche Tabatiere unter meiner Kleidung, und kaum hatte ich in unbestimmter Absicht dieses fremde Gut geborgen, so umringte ein Dutzend bärtiger Husaren meinen Wagen, und ein krausbärtiger preußischer Wachtmeister dräute mit dem krummen Sarras am Schlage, und sein Machtspruch: „Heraus, Herr Franzos, er ist ein Prisonnier!“ sprach mir das Rettungswort. „Dank Euch, brave Kameraden! rief ich hinaus. Ich bin ein englischer Capitän, blessirt und gefangen am Morgen. Gebt mir Mittel, zurück zu kommen, und ich räume Euch den Platz und das prächtige Beutestück.“ Verwundert umringten die schlanken Söhne der Spree den Wagen, und schauten mit dem Gesicht unangenehmer Täuschung in den Schlag, den ich aufgestossen.

„Sie tragen freilich englische Schärpe, und allen Respekt vor dem Rock des Königs Georg, aber heraus müssen Sie doch, erwiederte der Unteroffizier mit barscher Stimme, denn der Wagen gehört mir und meinem Burschen. — Aber gib das Beutepferd her, Eberhard, der Herr wird's bezahlen, und es taugt so nicht für einen Husarensattel.“—

Zum Glück war ich nicht geplündert, so reichte ich meine Geldbörse hinaus, und ein junger Husar half mir artig herab von meinem Sitze, schob mein grünes Beutelchen zurück, indem er lächelnd sagte: „Behalten Sie nur! heute bezahlt Bonaparte die Zeche!“ und hob mich kräftig auf ein derbes Kürassierpferd, das er am Zaume geführt, und mit wilder Begier durchsuchten die blauen Dolmans jetzt das Innere der Karosse, zufrieden gestellt durch den reichen Inhalt derselben, der nicht in Pomadenbüchsen und Riechfläschchen und Pudermänteln bestand, wie die Offizierswägen bei Roßbach, aber der kostbaren Gold- und Silberstücke genug enthielt, um zu

bezeugen, daß der französische Luxus und Bequemlichkeitssinn in hundert Jahren nur die Formen verändert hatte. — Eine neue Schwierigkeit bot der Rückritt dem Verwundeten. Die preußischen Reiter überschwemmten alle Wege, unermüdlich jede feindliche Uniform verfolgend. Ihre frischen Pferde gaben ihnen den Vortheil, die unermeßliche Beute sich anzueignen, die für die ermatteten Krieger des englisch-hannöverschen Heeres verloren ging; doch wir hatten die größte Hälfte des Ruhmes, und das Höchste war gewonnen, die Rettung des Vaterlandes, und die vollkommenste Zernichtung der titanischen Weltverwüster für immer. —

Auf Feldpfaden suchte ich mit meinem fremden Rappen die Gegend nach Brüssel hin zu gewinnen; glücklich erreichte ich das Schlachtfeld, warf einen Blick auf die gräßliche Fläche, die den unbeschreiblichen Anblick des Entsetzlichsten darbot, auf welches die Dämmerung niedersank, um die empörendsten Bilder des höchsten menschlichen Jammers dem Auge der Empfindenden zu verschleiern. Soldaten meines Bataillons kamen mir zu Hülfe, und von ihnen geschützt, erreichte ich die Stadt voll Jubel und Wehklagen, gefüllt mit Tausenden zerfleischter Ehrenmänner, welche die geschenkte Rettung mit Schmerz und Leben bezahlen mußten.

Einige Monden waren verflossen. Völlig hergestellt begrüßte ich das Leben neu, und machte mich zum Dienste fertig. In dem Hause derselben niederländischen Edeldame, welche dem todtwunden, herrlichen Rittmeister Schenk seine letzten Schmerzensstunden versüßte, und ihm die Augen zudrückte, und mit der Thräne der zartesten, reinsten Seelenneigung seine dunkle Locke näßte, hatte auch mein Glück mir die aufmerksamste Pflege geschenkt, und mein unverwüstlicher Körper die alte Stärke, die Wange die alte Frische der Gesundheit gewonnen. Das Portrait der Pariserinn leistete mir freundliche Gesellschaft in den langweiligen Tagen der Genesung. Wie einen dem Verderben entrissenen Schatz bewahrte ich es, und ließ es nicht von mir,

und als die traurigen Monate vorüber gegangen, schien es mir das Bild einer lieben Bekannten, einer Schwester. — Die Gewohnheit hatte mich mit diesen Zügen, mit dieser Gestalt so befreundet, daß eine heiße Sehnsucht mich unbezwinglich nach der Hauptstadt Frankreichs zog, daß ich träumte, Angeline, den Namen fand ich in Brüssel fein gravirt in dem Innern des Deckels der Dose, Angeline müsse mir schon an der Barriere vor Paris in die Arme fliegen, und das gerettete Bild, das köstliche, unschätzbare Pfand auslösen mit dem kostbareren, unschätzbareren Originale.

Meine Ordre traf ein, meine Equipage ward gepackt, ohne Aufschub reisete ich ab, und der Ritt bis zu den Grenzen der Stadt der Galanterie und Sinnlichkeit, bis zu dem Tempel der Gesellschaftsbildung und Modegöttinn, die Jahrhunderte lang Nachäffer fand in allen Zonen, und mit dem Fächer der Damenwelt des ganzen Europa's Gesetze vorschrieb, kam mir vor wie eine Schneckenreise, die kein Ende nehmen wollte.

Die letzten Tage des Majors Schenk beschäftigten meine Phantasie, wenn mein Auge sich mit Unmuth abwendete von der Militärstraße, zu deren Seiten wir nur zu oft vandalische Verwüstung, von den Händen meiner Kampfgenossen vollführt, in die Augen fiel. Ich sah die treue Samariterinn, die reizende Tochter des reichen Brüssel, ergriffen von wundersamer Liebe für den blutenden Fremdling ihre Tage, ihre Nächte ihm opfern, wie sie betend kniete an seinem Bett, wenn der Fieberschlummer ihn umsponnen hielt, und wie sie das Unmögliche mit gläubiger Inbrunst von dem Gotte der Allmacht erflehte. Ich gedachte ihrer glühenden, Alles opfernden, Alles vergessenden Neigung, von welcher bezwungen, sie ihr jugendliches Leben an den Sarg fesselte, priesterlich sich binden ließ an den Sterbenden, und glücklich in dem Traume, seinen Namen zu führen bis zum ewigen Wiedersehen, zum thränenbegleiteten Jaworte den Schwur hinzu that: Nimmer einem andern Erdensohne anzugehören! Ich gedachte ihrer wundersamen Seelenstärke in

des Majors Sterbestunde, und das Bild, wie sie ihm den letzten Kuß auf den kalten Mund drückte, dann mit dem lang flatternden, schwarzen, undurchsichtigen Wittwenschleier ihre ganze Gestalt überdeckte, und wie eine Bewohnerinn der Grüfte, wie eine zum Tode gehende Vestalinn zu ihrem Geheimzimmer hinschritt, und den Riegel hinter sich vorschob, stand immer neben der Herrlichen, deren Portrait auf meinem Herzen ruhete.

Was es auch mir beschieden, solche Seelengröße in dieser himmlisch-irdischen Hülle zu finden? Lag es nicht im Felde der Unmöglichkeit, dieses Götterweib zu gewinnen, wenn sie gefunden? Und durfte ich hoffen, sie zu finden, sie zu finden frei, unvermählt? Durfte ich, der Fremde, der Feind, der Bezwinger ihres Volks den Gedanken der Werbung um sie in mir pflegen? Durfte ich glauben an ihre Hingebung, an ihren Besitz? — Je näher ich dem Ziele kam, desto muthloser wurde mein Herz; einen Weltbezwinger vom Throne zu stoßen, mit dem einzelnen Degen ihn aus der Mitte seiner Leibgarden heraus zu zwingen, war oftmals ein kühn gefaßter, furchtlos ausgemalter Vorsatz der jungen Seele gewesen; hier jedoch erlahmte der Männermuth, und je mehr ich das liebe Portrait betrachtete, auf französischem Boden weiter trabend, desto fremder und kälter wurden mir die lieblichen Gesichtszüge. — Verwegen und thöricht erschienen mir die Wünsche, die mein Herz so heiß und selig groß gezogen. Was konnte ich dem Range meiner Dame, was den Ansprüchen, auf welche Schönheit, Jugend und Reichthum sie hinwiesen, in die Wagschale werfen? Ich stammte aus einer der ältesten Familie des Hochlandes, der Name O Neal war in die bedeutendsten Tafeln der Geschichte Großbritanniens mit unauslöschlichen Buchstaben eingeätzt worden, meine Verwandten führten die ersten Titel des freien Inselandes; aber ich selbst war ein Cadet meines Stamms, ohne Vermögen, ohne Hoffnung auf reiches Erbe; mein Name, mein Degen, mein Herz, und der auf der Peninsula erworbene Waffenruhm, waren die Schätze,

die ich der Huldinn zu bieten hatte. — Trübe wurde urch alle diese Betrachtungen das Licht in meiner Seele, welches sonst so hell und keck mir geleuchtet hatte durch fremde Welt, und durch immer neu erwachsene Kriegsgefahr, und das Nebelwetter, welches kalt und scharf meine letzten Reisetage umwob, stimmte zu meinen Empfindungen.

So ritt ich wenige Meilen von der eroberten Hauptstadt mit dem Sinken des Tages auf der Straße fort, und trieb den Rappen nicht mit scharfen Sporen aus seinem gesetzten Schritt; denn mich däuchte seit den letzten Tagen, ich käme immer noch zu früh an das Ziel, wo Ein Wort alle meine Träume zerstieben konnte.

Da sah ich zur Seite ein franzdsisches Bauernhaus in Flammen aufflackern, einige Schüsse fielen, und ein Nothgeschrei tönte dazwischen. Rasch drehete der Zügel den Kopf meines Pferdes, und über den seiner Frucht beraubten Weizenacker ging es querfeldein dem Brande zu. Zwischen einem halben Dutzend ärmlicher Hütten tobte ein Haufen niederländischer Schützen umher; ihre Kolben mißhandelten einen Greis, ihre Fäuste fielen schwer auf flüchtendes Weibervolk. Eine dichte Hecke schnitt mich ab von dem Schauplatze soldatischer Verirrung; indem ich an der grünen Schranke hinab jagte, und jetzt um die Ecke der Umzäunung bog, traf jedoch eine höhere Bedrängniß mein Auge. Ein stattlicher Reisewagen stand im Feldwege; einige Soldaten hielten die Kopfgeschirre der Pferde gepackt, andere drängten sich drohend an die Chaise, in welcher zwei Frauenzimmer wehrlos dem Schlimmsten, was dem schönen Geschlechte begegnen, ausgesetzt schienen. Der Tracht nach waren Beide vornehmer Klasse angehörig; die Eine ein zartes Wesen mit einem lichtbraunen Engelsköpfchen widersetzte sich mit echt franzdsischer Beweglichkeit den rohen Fäusten, die nach ihr griffen, und ihr Züngelchen ließ mit bewunderungswürdiger Geläufigkeit ein Gemisch von Bitten und Beschwörungen, von Zoruworten und Drohungen über die zarten Rosenlippen strömen, und die lilienweiße Hand scharmuzirte wie ein

Fechtmeisterrappier vor den gelbbraunen Gesichtern der Schützen hin und her. Die andere Dame saß dagegen ohne alle Rührung im hintern Winkel des Wagens; verschleiert erregte sie den Zweifel, ob sie todt oder ohnmächtig dem Schreck erlegen; ihre Hände waren wie in Ergebung gefaltet über der vollen Brust, und nur ein Zucken der Arme that ihre Theilnahme kund, so wie die Noth durch einen andringenden Kriegsmann neu vermehrt wurde. Ohne Bedenken zog ich den Säbel; unter Wellington's Führung gewöhnt von früh an, die Ausschweifungen des kriegerischen Uebermuths zu hassen, spornte ich mein starkes Thier mitten in das Gedräng, und des Rappen Brust warf die Bedränger zurück, und als ich ihn parirte, hielt ich als ernste Scheidewand zwischen den Damen und den Niederländern.

„Seyd Ihr reguläres Kriegsvolk oder verachtete Marodeurs," rief ich zornglühend, „daß Ihr die Waffe, die in dem ehrlichsten Kriege Ruhm erwarb, gegen Wehrlose und Weiber kehrt, kein Gebot der strengen Feldherren achtend, und nicht die Kugeln des Kriegsgerichts? Zurück! Wer noch eine Hand ausstreckt, den macht mein Säbel untüchtig, je wieder den Hahn zu spannen." — Ein wildes Gemurmel umsummte mich gleich dem Gebraus eines gereizten Bienenschwarms; mehrere Flintenschlösser knarrten, und einige Büchsenläufe richteten sich dreist auf mich. Ein älterer Soldat, am Arme durch den Corporalstreif ausgezeichnet, schlug die Flintenläufe zurück, und trat vor den Kreis, finster die Augen auf mich gerichtet. „Ruhig, Bursche! sprach er, der Herr ist ein englischer Offizier, und wird uns Recht geben, weiß er Alles." — Irre Dich nicht, entgegnete ich heftig, Kriegskamerad; Mordbrand und Mißhandlung kann nie mit dem Recht bestehen; und Du vor Allen bist strafbar, denn Du wurdest gesetzt, Ordnung zu halten, und nicht die Schande der Verwilderung und des Unfugs Deiner Leute zu theilen." —

Der Corporal zog seinen Schnauzbart höhnisch über den Mund herab. „Mein Hauptmann meint anders; lachte er.

Revange für lange Jahre des Schimpfs zu nehmen sind wir zum zweiten Male hier eingerückt, und der alte Blücher selbst hat geschworen, der Franzmann soll uns nicht noch Einmal so auf der Nase spielen, wie bei dem ersten Siegeszuge in die Pariserstadt. Aber was jetzt geschah, ist nichts von einem Marodeurspaße, wie der Herr zu glauben beliebt. Zwei gute Kameraden sind heute hier in dem Bauernneste mit Messerstichen ermordet gefunden; und suchen wir die treulosen Mörder, so ist das ein Amt der Gerechtigkeit, und der Marschall Vorwärts, ja selbst unser Prinz, könnte dabei nichts zu erinnern finden. Die Männer und Bursche flüchteten, wir nach, und der Feuerbrand sollte die Versteckten aus der verrammelten Scheune hervor hetzen. Ein Herr, der diesen Wagen begleitete, schoß sein Terzerol auf uns ab, und ist davon gesprengt, Succurs aus den nahen Dörfern zu rufen. Ist es ungerecht, daß wir uns seiner Damen als Geißeln versichern." —

„Laßt die Frauen frei, sie haben nichts mit Eurem Rachewerke gemein, entgegnete ich, meinen Säbel senkend; und ist Eure Absicht nur die Strafbaren einzufangen, so führe ich selbst als Euer Hauptmann Eure Compagnie, und wenn halb Paris uns entgegen zöge." —

Ein Hussa der Schützen begrüßte mich, ich aber rief dem Kutscher auf franzöfisch zu, schnell seinen Postzug anzutreiben, und der zitternde Gascogner ließ sich das nicht zwei Mal bedeuten, und hieb so kräftig auf seine Grauschimmel ein, daß die Chaise in derben Stößen über die holperige Straße fort tanzte, indeß mein Pferd, von mir getummelt und in kräftigen Wendungen den Weg versperrend, denjenigen des Soldatentrupps, die gern die schöne Beute behalten hätten, das Nachsetzen verwehrte.

Die Erscheinung eines zahlreichen Haufens bewaffneter Bauern auf dem nächsten Hügel, an deren Spitze sich ein junger wohlgekleideter Mann zu Pferd zeigte, zog die Aufmerksamkeit der Niederländer von dem flüchtigen Wagen ab; gehorsam in der Gewohnheit ordnete sie rasch mein

Digitized by Google

Commandowort, und in Reih' und Glied führte ich sie den Landleuten entgegen. Doch schon die erste Salve zersprengte den feindlichen Angriff; der elegante Reiter ließ die Seinen im Stich, und galoppirte seitwärts seiner Karosse nach; ein Sturmlauf mit aufgepflanztem Bajonett setzte uns schnell in den Besitz des Terrains, und außer einigen Verwundeten, die im Grase ächzten, gewannen wir ein Dutzend Gefangene, die mein Pferd im Fluchtlauf überholte, und abschnitt, und befriedigt verließ ich meine Kriegskameraden, da sie die Geißeln der Strafe für die Ermordung der Landsleute in ihrer Mitte wegführen durften, und ihr Dank begleitete mich, als ich von ihnen schied. —

Das kleine Abentheuer, so gewöhnlich es für den Soldaten war, hatte meine Stimmung verändert, und weniger im Gemüth bewegt, ritt ich durch die Barriere von Mont-Martre in das tumultvolle Paris. Mit erhebenden Triumphgefühlen mußte jeden Krieger der alliirten Armee, jeden Bürger eines andern Staats, denn welches Volk war nicht auf irgend eine Art von dem großen Friedenstörer beunruhiget worden? der Anblick erfüllen, welchen die stolze Lutetia darbot. Die Weltregentinn, die neue Roma in Ketten; überall an ihren Barrieren, an ihren Prachtgebäuden die fremden Wächter, die fremden Farben, die fremden Waffen; hier schleppte man aus den Museen die geraubten Kunstschätze fort, und theilte jeder Nation wieder zu, was ihr eigen gewesen durch Jahrhunderte; hier wurden Geschütz und Fahnen mit mannichfachen Wappen aus den Arsenälen weggeführt, Trophäen aus jenen unzähligen Schlachten, zu welchen der schonungslose Kriegesfürst die eitle Jugend des verblendeten Frankreichs fortgerissen; dort trabte ein englisches Kavalleriegeschwader durch die breiten Straßen, prunkend im schimmernden Soldatenputz, mit rasselndem Gezeug, und stolz die Blicke umher werfend, welche zu sprechen schienen: Wir haben der Welt gezeigt, daß nicht die hölzernen Mauern Altenglands unser Volk groß machen und herrlich, daß auch altenglisches Herz lebt hinter den hölzernen

Mauern, und altenglischer Arm auch auf dem Festlande brav thut! — Aber vor Allen imposant den Fremden, wie niederschlagend für jedes Pariser Gemüth, erschienen die furchtbaren Kanonen des grimmigen Blücher's, aufgefahren in langer Reihe an den Seine-Brücken, und vor dem Hotel de Luxembourg, die weiten Schlünde gegründet gegen die Paläste der Genossen und Schmeichler des Weltfeindes, der von der Helena Herrschsucht verlockt, sein Troja verloren, und bereits die Reise nach einer trübsinnigern, reizlosen Helena angetreten hatte, in deren Armen er sein freudenloses Grab finden sollte.

Ich erblickte das Alles mit hoch schlagendem Herzen; hatte ich doch meinen Theil an dem schön gelungenen Werke; aber bekennen muß ich, mein Triumph war nicht voll, meine Freude keine reine, wie ich sie auf den Gesichtern meiner Kampfgenossen las. Nicht die große Weltbegebenheit, nicht das Glück der Menschheit, welches in ihr neu geboren worden, beschäftigte meine Seele; ärmlich und klein erschien dagegen, was mein Herz bewegte, und doch konnte ich nicht davon lassen, doch erfüllte es so ganz mein Wesen, nahm all mein Treiben in Anspruch, wenn auch oft heimliche Schamröthe mein Gesicht beflog. Der Mensch ist einmal Egoist, und der ist nicht der Schlechteste, der seinen Egoismus frei bekennt, und ohne Mantel zur Schau trägt. —

Die ersten Tage gingen in Dienstgeschäften hin, doch kaum freier geworden, begann ich meine Nachforschungen nach dem General La B..... und seiner Familie. Ich durchkreuzte die Straßen Rivoli, de la Paix und Castiglione und Vivienne, durchstrich zehn Male die Chaussee d'Antin, und beschauete jeden der stattlichen Paläste, um hinter irgend einer Seidengardine das Ideal meiner Sehnsucht lauschend zu finden; ich weilte bei dem Eingange des italienischen Opernhauses auf dem Place Favard, um an irgend einer Karosse das Wappen zu erkennen, welches von dem Etui her mir unvergeßlich geblieben. Ich saß jeden Mittag unter den Alleen des Palais-Royal, und musterte die bunte

Digitized by Google

Damenwelt. Meine Mühe war eine vergebliche, und ich mußte mich entschließen, auf gewöhnlichere Weise, von der ich bisher durch einen besondern innern Zwang abgehalten worden, meine Forschung fortzusetzen. Aber auch diese Art, wie seltsam es mich immer däuchte, wollte mich nicht zum Ziele führen. Ich fragte einen schlanken, wohlgebildeten Modehändler, der mit einer großen weißen Cokarde am Hute vor seiner Ladenthüre lehnte, und einem preußischen, zur Revüe marschierenden Husarenregimente mit trüben Augen und gedankenschwerer Stirn nachsah, wo ich die Wohnung des Generals La B..... finden möchte. Ein sichtlicher Schreck verbreitete sich über die feinen Züge des jungen Pariſers. „Verzeihung, mein Herr, stammelte er, ich kenne keinen General dieses Namens, ich bin ein Königsfreund!“ Eine Obstfrau, der ich die gleiche Frage that, starrte mich mit offenem Munde und griesgrämlichen Hexenantlitze an, und entgegnete mürrisch: „Was frägt der Herr? Fraget nach in Bicetre und auf la Force; die Herren Engländer werden das besser wissen als ein franzöſisches Kind.“ — Und ein alter Bürgersmann, dem der Rock nach alter Weise geschnitten, und die runde zierliche, gepuderte Perüke als einen Mann aus der Zeit Ludwigs des Fünfzehnten bezeichneten, wurde roth im runzlichen, bleichen Gesicht, rief mit gekniffenem Munde: „Der Teufel hole ihn und seines gleichen, welche die neue Schmach über Frankreich gebracht, und wandte mir den Rücken.

Schon verzweifelte ich an dem Erfolge meiner Ausforschung, da traf ich Abends im Palais Royal meinen Jugendfreund, den Capitain Mackduf von den grauen Schotten, und als ich scheu den Namen des Gesuchten im Gespräch erwähnte, als ich ihm meine seltsame Rettung in franzöſiſcher Equipage erzählte, bezeichnete er mir sofort das Haus des Generals als in der Rue Castiglione; er selbst hatte dort sein erstes Quartier gehabt, doch war der Palast menschenleer gewesen, und kein Glied der reichen Familie hatte er daheim gefunden. —

Digitized by Google

Nach einer schlaflosen Nacht verließ ich mit dem ersten Tagesstrahle mein Lager, und erwartete mit Ungeduld die Stunde, welche von der Schicklichkeit zu solchen Besuchen, wie der vorgesetzte war, bestimmt wurde. Die Eitelkeit, mit welcher ich meinen Anzug betrachtete, machte mich selbst lächeln. —

Ich, der ich aufgewachsen zwischen den rauhen Hochgebirgen meiner Heimath, der ich meine Knabenjahre verlebt hatte zwischen Jagdroß und Hatzhund; der ich als Jüngling, bartlos noch und schmächtig wie die jährige Fichte auf väterlichem Kamp, hinüber gesegelt zur wildbewegten Halbinsel, unter Wellington's Augen früh den Ehrenmännern meines Stammes nachzueifern, der ich den bösesten Vernichtungskrieg auf Hispanias Feldern durchgefochten, ich kramte selbst meine Staatsuniform hervor, und die breiten Silber-Bänder auf den Achseln schienen mir heute nicht blendend genug, der Griff am Säbel, das Wappenschild am Tschako mußte nachgeputzt werden, und zum Erstaunen meines Reitknechts fiel mehr als Einer meiner Blicke auf das Spiegelglas, ehe ich in der Mittagsstunde den grünen Mantel um die Schultern warf, meinen stattlichen Soldatenputz vor dem Staubregen zu bewahren, den ein rauher Herbstwind gegen die Fensterscheiben streuete.

Da stand ich denn endlich in der Rüe de Castiglione; die Hausnumer traf zu, und mit ängstlicher Hand läutete ich an der Hausglocke.

Meine Geduld ward nun geprüft, denn der Portier traf so langsam seine Anstalten zum Oeffnen, daß ich Zeit gewann, mich völlig zu sammeln, und auf jedes mögliche Hinderniß zu bereiten. Ein langer, doch von Jahren krumm gebeugter Diener erschien in der Thür, aber ich sah mit Verwunderung, daß ihm der breit bordirte Hut, das prunkende Goldband, ja sogar der massive Heroldsstab fehlte, denn alle seines Gleichen zu tragen pflegen. Im unbedeckten Silberhaupte, im grauen Hausrock trat der alte Diener mir entgegen und als ich den Namen seines tapfern Herrn

nannte, zog ein bitterer Schmerz über seine ausgetrockneten Wangen, er sah mich einige Minuten starr an, und antwortete alsdann eintönig mit heiscrerer Stimme: „Der Herr General ist für Niemanden sichtbar.“ — „Aber die Comtesse, seine Tochter? fragte ich rasch mit bebender Stimme, indem mich eine Furcht anwandelte, der trübsinnige Alte möchte mir mit seinem schweren Schlüssel die Thür zum Himmel sofort auf ewig verschließen. Meldet mich, mein Freund! Ich bin sein wärmster, sein dankbarster Freund. Meldet mich schnell, nur wenige Minuten möge mir Eure Dame opfern. Eure Mühwaltung verlange ich nicht ohne Lohn.“ —

„Ein Freund des Herrn?“ entgegnete der alte Mann, indem er bald in mein Auge, bald auf meine Uniform, bald auf das Goldstück, das ich ihm in die Hand gelegt, seine hohlen Augen richtete, doch nach einigen Sinnen, ließ er mich eintreten, warten, kam bald zurück, und führte mich dann die breiten Treppen hinan, und öffnete in der Bel-Etage mir eine Flügelthüre, zugleich eine halb offene Seitenthür mir zum Eintritte andeutend.

(Fortsetzung folgt.)

Ananasflachs.

Die Ananaspflanze verdient mit Recht den ersten Platz unter den Früchten der heißen Zone. Sie kitzelt nicht nur den Gaumen durch ihren weinichten, gewürzhaften und kühlenden Geschmack, sondern sie gibt auch in ihren Blättern den Negern Materialien zum fischen.

Die Neger nehmen frische Blätter, weichen sie einige Tage in Wasser ein, trocknen sie, und schlagen mit einem hölzernen Hammer darauf, bis alles krautartige heraus, und nichts weiter als der Flachs übrig ist. Er ist über zwei Ellen lang, weißer als unser gewöhnlicher Flachs, und von eben dieser Feinheit, wo nicht noch feiner. Der

Ananasflachs ist überdem leichter zu erhalten, als der Leinflachs, denn das Gewächs, wenn es einmal gepflanzt ist, kann zehn und mehrere Jahre lang genützt werden.

Der geprellte Schneider.

Charnace, ein französischer Edelmann, war Page bei Ludwig dem Vierzehnten, und zugleich unter seiner Leibwache. Er hatte vor seinem Landgute in Anjou eine sehr lange Allee, die aber durch das Haus eines Bauern, der zugleich ein Schneider war, verdeckt wurde. Weder Charnace noch sein Vater hatten den Bauer dahin bringen können, ihnen seine Hütte zu verkaufen, welchen Preis sie ihm auch geboten hatten. Charnace, der Sohn, machte nach dem Tode seines Vaters neue Versuche, die Hütte an sich zu bringen, aber wiederum vergebens! Da er endlich nicht mehr wußte, was er machen sollte, um seinem Hause eine ungehinderte Aussicht zu verschaffen, ersann er folgenden sonderbaren Streich:

Der Schneider, dem das Haus gehörte, bewohnte dasselbe ganz allein. Charnace schickte zu ihm, und ließ ihm sagen, er sey nach Hofe berufen, und darum müsse seine Livree reicher besetzt werden. Der Schneider kommt — Charnace überschlägt die Kosten mit ihm, macht aber dabei die Bedingung, daß derselbe hier arbeiten, und nicht eher aus dem Hause gehen dürfe, bis die Arbeit vollendet sey. — Der Schneider versprach's, und bedung sich dabei aus, was sich von selbst versteht, daß ihm der Edelmann zu essen und trinken geben solle. Und so fing Meister Schneider, nachdem er heute die nöthigen Zuthaten eingekauft hatte, am anderu Morgen mit Tagesanbruch seine Arbeit an.

Schon hatte Charnace den Plan vom Hause und Garten des Schneiders mit der größten Genauigkeit aufnehmen lassen. Jetzt wird nun das hölzerne Haus eingerissen, und gerade so, wie es war, etwa vier Flintenschüsse weiter, von

Digitized by Google

neuem aufgebaut; das Hausgeräth bis auf die geringste Kleinigkeit, so wie es vorher gestanden, wieder placirt, und selbst der kleine Garten, mit Beobachtung der vorigen Ordnung, wieder hergestellt. Die Stelle, wo das Häuschen vorher gestanden, läßt Charnace so reinigen und ebnen, daß es ganz unkenntlich wurde.

Spät am Abend ist endlich der Schneider mit seiner Arbeit fertig. Charnace hält ihn bis in die Nacht auf, bezahlt ihn dann, und läßt ihn gehen. Der Schneider nimmt den geraden Weg durch die Allee, und findet sie weit länger als gewöhnlich. Er kommt an die Bäume, die ihm sonst wohl zum Wegweiser dienten, aber — er findet sein Haus nicht. Er stutzt, reibt sich die Augen, glaubt am Ende er träume, oder der Teufel habe sein Spiel mit ihm.

Unterdeß fährt er fort, sich überall umzuschauen, und indem er verwunderungsvoll weiter geht, entdeckt er sein Haus! — Er besieht es von allen Seiten; probirt den Schlüssel; die Thüre geht auf; er tritt in die Stube, und findet seinen Tisch, seine Stühle, sein Bette — kurz Alles in gehöriger Ordnung. Der arme Schneider weiß nicht, was er denken soll, und macht zuletzt den Schluß, es müsse in seinem eigenen Kopfe nicht ganz richtig seyn! Mit diesem Gedanken geht er zu Bette, grübelt, sinnt und — schläft endlich ein.

Am Morgen wird dem betrogenen Manne das Verständniß eröffnet: die benachbarten Bauern erzählen ihm den Streich des Edelmanns.

Er wurde fast wüthend vor Aerger — allein Alles belachte den Streich, und selbst der König, da er ihn erfuhr, lachte mit. Wozu sich der Schneider vorher durchaus nicht verstehen wollte, das geschah jetzt mit leichter Mühe.

Er nahm jetzt vom Edelmann ein Stück Geld, und blieb in seinem Hause wohnen.

Digitized by Google

Die Aurikel.

Unter dem Toben des Nordwindes hatte eine Aurikel auf ihrem Beete Blätter und Knospen getrieben; aber hartnäckig weigerte sie sich, auf die Drohungen des Zudringlichen ihren Flor zu entfalten. Täglich kehrte er wieder; täglich bewies es größere Kraft, jedoch umsonst Still und fest würdigte ihn das Blümchen keiner Antwort, keiner Klage. Endlich der vergeblichen Versuche überdrüßig, wendete es sich hinweg und sprach: Was halte ich mich auf bei diesem unbedeutenden Dinge? Habe ich nicht Macht, Bäume zu entwurzeln, Schiffe zu entmasten und Städte zu zerstören? — Dann wirbelte er noch einmal hohnlachend auf dem Platze umher, schwang sich brausend in die zitternde Luft, peitschte die Wolken und donnerte durch den nächsten Eichwald.

Die Aurikel bückte sich, seufzte und schwieg. Da schwebte auf den Flügeln des Zephyrs der Engel des Frühlings heran. Wonne ging vor mir her, und jeder Flügelschlag wehte Segen auf die wiederbelebte Erde herab. Als er das bescheidene Blümchen erblickte, und die zart grünenden Blätter und die weiß gepuderten Knospen, freute er sich desselben, küßte es und schwebte vorüber. Und wie durch einen Zauberschlag öffnete sich der duftende Kelch, und mit dem Dank eines seelenvollen Blicks hauchte das Blümchen seine schönsten Wohlgerüche der nahenden Gärtnerin entgegen. So öffnet oft ein in roher Gesellschaft verschlossnes Gemüth seine schönsten Blüthen bei dem Kusse der Liebe, und entfaltet dann im Kreise der Gleichgesinnten um so schöner seine reiche, sinnige Anmuth. Dr. Wilh. Wetzel.

Räthsel.

Je reicher mich Natur begabte,
Je tiefer beuget sich mein Haupt;
Doch ohne Kopf bin ich's, die oft den Helden labte,
Und die in Wahrheit uns die Welt nicht gibt noch raubt.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 26tes Stück.

Am Abend.

Die Nacht rückt an, es schlummern die Gefilde,
Die Blumen ziehen ihre Kelche ein,
Verklungen sind der Vögel Lieder,
Ein goldner Friede glänzt hernieder,
Und dämmert aus der Sterne Schein
Tief in die Menschenbrust hinein.

O Vater, diesen goldnen Frieden
Laß auch in meiner Brust erblüh'n,
Laß, in mich selbst zurückgezogen,
Von keinem Hoffnungsbild betrogen,
Mich ruhig auf den Lebenswogen
Zu jenen bessern Ufern ziehn.

Und soll sich dieser Friede trüben,
So laß mich auf nach deinen Höhen
In gläubigem Vertrauen sehen,
Damit, wenn Stürme mich umwehen,
Das Herz dem Drange nicht erliege
Und siege — Vater, muthig siege!

Leopold Ottmar, Freiherr von Hennet.

Digitized by Google

Soldatenglück.

(Schluß.)

In einem Billetchen beschwor ich sie, mir noch Ein Abschiedswort zu gewähren, noch Einmal mich Freund zu nennen. „Bald auf immer, oder nie!“ schrieb sie mir lakonisch zurück. Ich wandelte in den Zauberbanden einer Fee, und mußte mich fügen.

Der bestimmte Tag lief hinab, und ich war bereitet. Meinen Reitknecht Toms, einen Irländer, von dessen Geschwätzigkeit ich einen irischen Bull auf der Reise fürchten mußte, schickte ich mit den Pferden voraus nach Genf. Um die festgesetzte Stunde hielt meine leichte Reise-Chaise von Postpferden bespannt an der Brücke, wo ich den Postillion warten ließ, unter dem Vorwande, von meinem lieben Mädchen in der Nähe Abschied zu nehmen, und meinen Kammerdiener, der noch einen vergessenen Einkauf machte, zu treffen. Meine scharf geladene Terzerole in der Schärpe, meinen Säbel im Arme schlich ich durch die Gebüsche, immer die hohen Akazienbäume umkreisend, wie ein treuer Spürhund, der ein Hühnervolk ausgewittert im Riedgrase. Die Nacht konnte nicht günstiger seyn, ein rauher Wind jagte Wolke auf Wolke am Himmel hin, die Laternen brannten flackernd in den beschlagenen Gläsern, keine geputzte femme du monde führte einen gefangenen Ritter in die Schatten, ja nicht einmal eine geschminkte Fille strich durch die grauen Schlangengänge, einen trunkenen Deutschen zu bethören. Alles war erstorben und leer wie nimmer, und ich hörte den eigenen lauten Herzschlag. Da tönten einige Schritte heran; ein Frauenzimmer und ein Mann eilten der Akaziengruppe zu, aber in wenigen Minuten kehrten zwei Männer zurück zu meiner Verwunderung. „Angeline weint nicht mehr!“ sagte der Eine zu seinem Gefährten, indem sie langsam vor mir vorüber gingen. „Thränen erretten nicht!“ antwortete

Digitized by Google

ich rasch, denn es war die Parole, die mir der letzte Brief des herrlichen Mädchens vorgezeichnet hatte. Sogleich faßte mich des Generals Hand, er drückte meine Rechte heftig, und fragte leise: Wohin? — Der Thürhüter, dessen Figur ich jetzt erkannte, preßte einen Kuß auf die Hand seines Herrn, und verließ uns dann mit schwer unterdrücktem Schluchzen. Ich führte meinen Raub zum Wagen, wir stiegen ein, der Postillion ließ seine Peitsche knallen, und in weniger Zeit waren wir ausserhalb der Barriere von Paris. —

Von unserer Reise ließ sich nichts Erhebliches niederschreiben. Wir fuhren Tag und Nacht, und mein Geist wurde dadurch mehr angegriffen als mein Körper, denn wir saßen wie ein Paar Karthäuser neben einander, und dieses Schweigen spannte mein volles Herz auf eine neue Folter. Nur wenige englische Worte wagten wir zu wechseln, aber bei Tage sagte mir sein Blick gar oft, was seine Seele dachte und sein Gemüth empfand. Wenn La B.... in seinem blauen unscheinbaren Oberrocke, in der Reisemütze, deren Ohrenklappen sein halbes Gesicht verdeckten, mir ehrerbietig aus dem Wagen half, wenn er mich bei Tische bediente, und nach mir aß, so trat jene Stunde wieder lebhaft in meine Erinnerung, wo derselbe Mann hoch zu Rosse im Siegesjubel an mir, dem hilflos im Schmuze des Blutfeldes Daliegenden, mit seinen Panzerreitern vorüber sprengte, und der Wechsel des Schicksals schien mir grausenvoll, da auch mein Schicksal mich auf den tückischen Wagen der Zeit wie ein Mast-beraubtes Fregattenschiff umhertrieb.

Endlich berührte unser Fuhrwerk die fronzösische Gränzsäule; der reizende Lacus Lemanus bereitete sich aus vor uns mit seinem Spiegel; die in der neuesten Geschichte merkwürdige Rhone trat aus ihm hervor, und ich schickte dem schnell fließenden Strome Grüße mit in das Land, dem wir entflohen waren.

Das blühende Genf, die Geburtsstadt des Dichters der

neuen Heloise, die Todesstadt Voltaire's stieg vor uns auf mit ihren hohen Gebäuden, und hinter ihr erhoben sich die Gletschergipfel von Chamouny, strahlend mit dem Demantschmuck ihrer ewigen Eiskrystalle. Eine frischere, erquicklichere Luft wehte uns an von den Bergen her, und die schmucken Landleute, die freundlichen Fabrikarbeiter schienen einem andern Welttheile anzugehören, die, in der größten Krisis ihrer politischen Krankheit liegend, damals in Stadt und Land ihre angeborene Leichtfertigkeit abgelegt hatten.

Nachdem wir in dem Gasthofe auf der breiten Straße nahe am Chateau Royal abgestiegen waren, der französische Postillion abgeritten war, und wir allein in das bequeme Zimmer traten, wurde die steinerne Haltung des Generals plötzlich Feuer und Lebendigkeit. Der sonnverbrannte alte Krieger fiel mir mit jugendlicher Heftigkeit um den Hals, und seine düstern Augen funkelten durch dicke Thränentropfen zu mir her.

„Capitän, rief er, Freund, Sohn, endlich darf sich mein Herz auflösen in Dankesworte. Du hast einem grauen Soldaten das Leben erhalten, o was spreche ich vom Leben, welches ich in hundert mörderischen Schlachten, in Moskau's Brande, im Eisgefilde der Berecsina feil bot; Du hast mehr gethan; Du hast einem Manne, dessen Idol die Ehre war, vom ersten Flaumenbarte an, der diesem Idol sein ganzes Leben opferte, dem hast Du die Ehre gerettet, hast ihn bewahrt vor dem schimpflichen Gange zum Richtplatze, vor Schimpfe der Verbrecher. Was ich bin, was ich habe, was mir noch in der Welt zu thun übrig bleibt, ist Dein eigen, wenn Du das geborgene Gut eines Schiffbrüchigen bedarfst, denn meine Laufbahn ist geschlossen, seitdem der große Mann, der jedem Krieger Frankreichs und Europa's Muster war und Oriflamme, verschwand aus der Reihe der Herrscher und Helden, und dem Schicksale erlag.“ —

„Revanche von Mont St. Jean! entgegnete ich, herzlich seine Umarmung, seinen Händedruck erwiedernd. Der Löwe schonte die Maus, und sie zernagte dafür sein Netz.

Aber Angeline?“ setzte ich schnell hinzu. Der General griff in seine Brusttasche, und zog ein Briefchen hervor. Mit Hast brach ich das feine Siegel und verschlang die zierlichen Züge. Sie schrieb: Harry! Das Leben ist kein Tempel der Freude, aber viele der schönen Stunden liegen in seinen Gränzen. Fern fühle ich dennoch die schöne Minute mit, wo Ihre Hand dieses Papier berührt, der General frei ist und in Sicherheit vor den Kugeln der Königlichen. Harry, ist es möglich, so bleiben sie dem trefflichen Manne Sohn; thatenreiches Leben, Schicksal, Gram haben ihn gealtert vor der Zeit, er steht gehaßt von einer ganzen Welt, wie sein Kaiser, verlassen von den Seinigen wie Jener. Ich beneide Sie um die Möglichkeit, dem Edlen Sohn zu seyn, und bin dennoch glücklich, da er mein geringes Opfer annahm, bin stolz darauf, daß er sprach: Angeline, warum wurdest Du nicht als mein Sohn geboren. — Harry, ich habe Sie verstanden; die Französin kennt nicht die thöricht eitle, äffische Scham, mit welcher die Weiber des Nordlands ihre Gefühle verhehlen, und die sie so falsch Zucht und Sittsamkeit nennen. Die wahre Zucht hat ihre Heimath tiefer im Herzen und Verstellung ist ihre Erzfeindinn. Harry's Außenseite bewegte Angelinens Sinn, Harry's Männlichkeit, Harry's Menschlichkeit gewann Angelinens Achtung, und der Feuerstrom seiner Augen und Worte sprühte manchen Funken, der nicht verloschen ist, herüber in Angelinens Herz. Nimm dieses Geständniß, wackerer Mann, als Lohn für Deinen Edelmuth, für die Liebesthat, die Du in dem General mir erwiesen hast. Mag mein Schicksal sich entscheiden, wie der Gott des Himmels es will, es bleibt mir die Liebe, die Achtung zweier Edeln, und das erstärkt Seele und Gemüth. Lebe wohl, Harry, bis ein Wiedersehen kommt. Eines muß ja kommen, da es der Sohn Gottes selbst versprach.“ —

Ich starrte von dem Briefe auf, dem General in die düstern Augen.

Digitized by Google

„Was meinet der Brief? Welches Schicksal soll noch entschieden werden? fragte ich bang. Wo ist Angeline?

„In der Conciergerie!“ antwortete er eintönig. — „In diesem schrecklichen Gefängniße?“ schrie ich auf. Das weiche, herrliche, herzliche, feine Frauenbild zwischen feuchten Mauern, in den rohen Händen der Wachen und Henker? Und das konnten Sie dulden? Zugeben? Und wie war es ihr möglich, zu Ihnen zu kommen?“ —

„Das wilde, blutdürstige Zeitalter der Revolution liegt weit hinter uns, antwortete der General; Hochsinn, Ehrgefühl, Ritterlichkeit und Galanterie, die alten Tugenden des Franken, hat Napoleon ihnen wieder geschenkt, oder vielmehr die Schlacke weggeräumt, durch die sie erdrückt wurden. Einem Weiberauge, gleich dem unserer Angeline widersteht kein französischer Kerkermeister, vorzüglich wenn die zarte Hand schwer trägt zugleich am irdischen Geschenk. Sie beschwor mich so innig, mit ihr die Kleider zu tauschen, sie malte mir den Tod der Schande so gräßlich, die sichern Anstalten zu meiner Befreiung so lebendig vor, wußte mich so leichtfertig über ihre kurze Gefängnißzeit hin hüpfen zu lassen, indem sie bauete auf den weichen Sinn des Königs, die feine Sitte der Prinzen, und Bewunderung hoffte für ein Wagestück, das vor zwanzig Jahren zur Guillotine geführt haben würde. Der Augenblick ängstigte, ich wechselte die Kleider, nahm den verhüllenden Manteau und den mächtigen Sturmhut, und war draußen auf den Champs Elysée's, ehe denn ich zur Besinnung kam!“ —

„Sie ist verloren, verloren für immer! jammerte ich. Die rauhe Zeit fordert blutige Opfer! König Louis muß hart, unmenschlich seyn, wenn auch sein Herz dabei blutet, denn seine Milde hat zu schweres Leid gebracht. Ewiges Gefängniß ist das mildeste, was ihr bevorsteht. General, nein, nein, Ihr habt die Herrliche nicht geliebt; ich allein auf der Welt habe ihren Werth erkannt. Ihr konntet ihr Opfer annehmen, ich aber will zurück, will mich selbst

anklagen, und kann ich sie nicht befreien, will ich wenigstens theilen ihr Schicksal.“ —

„Hastiger junger Mann, entgegnete der General, meine Neigung für dich wächst um das Doppelte dieser Wallung wegen. Angeline steht höher als wir Beide; wie überhaupt das Weib, wenn es hoch steht, leicht dem Manne unerreichbar werden kann, so wie es für das Sinkende eine Tiefe giebt, zu welcher wiederum kein Mann gelangt. Laß uns gehorchen, wo sie gebot; laß uns einen Monat ihrer warten hier, wie ihr Wille war. Dann erst dürfen wir solche Gedanken tragen, die dein Hirn gebar. Das Geschlecht der Maratte und Robespierre ist ausgestorben in Paris; auch der Wasserträger und Lumpensammler huldigt der Schönheit wieder und ehrt die Weiblichkeit.“ —

Ich konnte Ihm nicht widersprechen, Angelinens Befehl fesselte mich, aber die tiefste Traurigkeit überfiel mich und wirkte widerwärtig auf meine Gesundheit. Ich übergab dem General was ich ihm aus der Schlacht bei Mont St. Jean gerettet hatte. Mit hohem Vergnügen empfieng er das Portefeuille, denn es enthielt höchst wichtige Dokumente, durch welche sein Vermögen in London und Boston gesichert wurde, und die er wie jeder vorsichtige Krieger damaliger Zeit überall mit sich geführt. „Wir wollen hinüber nach dem jungen Welttheile der Gedankenfreiheit, Harry! sagte er mit feuriger Sehnsucht. Europa ist alt geworden und stirbt am Marasmus; der Jason, welcher ihm eine Wiedergeburt bereitet hatte, ist ausgestoßen, die wohlthätige, neu gebärende, den alten Sumpf zu neuer Thätigkeit erweckende Revolution der Kriegszeit ist zu Ende, denn sie haben den Mars zertrümmert und seine Tempel gestürzt. Was soll ein Soldat noch in dem trüben Welttheile, wo nun wieder Gänsekiele fechten und wunden und tödten werden statt der Ehrendegen, wo das Ordensband wieder schimmern wird auf der unverletzten, zarten Brusthaut der Feiglinge und

Schranzen, wo das Tagsblatt als größte Neuigkeit bringen wird, daß der Durchlauchtigste einen Katarrh gehabt, oder eine Tänzerinn im Prachtballet sich den zarten Fuß verstaucht. Die große Zeit des Jahrhunderts, die Zeit der That, der Ehre, des Ruhmes ist zu Ende; hinüber wollen wir in das Land der jugendlichen Menschheit, wo wir schwelgen dürfen in der großen Erinnerung, wo wir dem Manne des Jahrhunderts einen Altar bauen dürfen, ohne daß ein Finsterling oder zarter Schmachtknabe darob die Nase rümpft." —

Die Tabatiere mit Angelinens Porträt aber nahm er nicht zurück. Angeline hatte ihn gebeten, sie mir zum Eigenthum zu lassen, und das Bild blieb ja mein einziger Lebensbalsam in diesen Wochen, wo Geistes- und Leibes-Wunden heftig schmerzen. — Wir mietheten der größeren Sicherheit wegen ein Landhäuschen in den Bergen am Genfersee, nicht weit vom Schloß Chillon und der alten Römerstraße, doch mein Irländer ritt täglich zwei Male zur Stadt, Nachricht von der Angebeteten im bestimmten Hause zu erwarten.

Ein Monat verlief, die Blätter fielen ab vom Waldbaume und meine Hoffnung welkte mit ihnen. Selbst der General wurde unruhig, da auch nach Genf das Gerücht kam, Einer der Hauptverschwornen, ein Helfershelfer des verurtheilten Ney, sey durch die List seiner Mätresse entsprungen, und das kecke Dämchen solle nun, da der König ihr Todesurtheil übergnädig kassirt, zehn Jahre im Gefängnisse und darnach für immer im Kloster der barmherzigen Schwestern ihre übergroße Barmherzigkeit bereuen und abbüßen. —

„Ich bin entschlossen; sprach den Abend darauf der General. Dein Gesicht, Harry, soll nicht ewig wie ein mahnendes Gespenst vor mir stehen, und mit seinem stummen Vorwurfe mein Herz zerfleischen. Mag denn auch die letzte Hoffnung zerrinnen; es gilt ja nur, den Abend eines

reichen Tages hinwerfen, und der Tod durch die Hand braver Grenadiere ist eine Wollust gegen die Prometheus-Qual des großen Mannes, der angeschmiedet auf Helena's heißen Klippen die Visse der neidischen Adler ertragen muß Jahre hindurch. Wohlan, packe den Mantelsack mit einem Sterbeanzuge, das Uebrige den verstümmelten Soldaten, die an den Gränzen herum wanken. Wir wollen fort gerade nach Paris. Sie soll frei werden." — Ich stürzte schluchzend in seine Arme, und suchte dann mit Hast den Mantelsack hervor.

Da knallte eine Peitsche lustig im Hohlwege herauf; es war Toms, mein Irländer; sein Gaul dampfte, und am Gehöft haltend, antwortete er nichts, sondern knallte immer stärker und stärker durch die Luft, daß ich ihm nicht nahen konnte, und ein Heb! Heb! Hurreh! nach dem Andern donnerte aus seiner rauhen Grogkehle. —

„Bist Du betrunken?" rief ich zornig, und sah mich nach einem Zaunstocke um. „Auf den Abend gewiß, wenn Sie erlauben, Sir; erwiederte er mit listiger Miene. — Schauen Sie nur den Thalweg hinab, da bringt gewiß und wahrhaftig das Frauenzimmer die erwartete kleine Postkarete mit sich, gerade zu uns herauf." — Ein Kourirwägelchen rasselte heran; fast athemlos sprang ich hinzu, und Angeline selbst war in einem Sprunge herab, und warf sich fest und feurig an meine Brust. Mich zuerst umhalsete sie innig, wie eine lange verlobte Braut das Wiedersehen küßt, und der General, der wie vergessen hinter uns stand, zürnte verstellt: „Mädchen, hat Dir die Reise das Hirnchen verrückt, daß Du den Fremden, den Officier der Ueberwinder Frankreichs für den Onkel ansiehst?" —

Angeline fiel nun auch in seine Arme. — „Er uns fremd, Dir fremd, mir fremd? rief sie leidenschaftlich. Wer ist auf der Erde uns näher verwandt als unser Harry? Onkel, wie ich Dir angehöre, wußtest Du längst, weißt Du so gewiß. Wie er mir angehört, wußte er noch nicht, und mußte es sogleich wissen." —

Digitized by Google

Im Triumphe führten wir die Heldinn in unser Landhäuschen, und eine Unzahl von Fragen bestürmte sie, nachdem sie sich kaum erholt hatte. — Ihr Loos war nicht ohne Härte gewesen. Die Gerichtsherrn hatten nicht wenig gegen die Entführerinn getobt, strenge Verhöre bedrängten sie, und mehrere Wochen mußte die Unerschrockene den Käfich bewohnen, aus dem sie den kostbarsten Edelfalk frei gemacht. Da trat der schöne ritterliche Herzog von Berry selbst in ihr graues Steingemach, und kündigte ihr die Freilassung, die Gnade des mildherzigen Monarchen an,

„Sie haben uns einen Dienst erzeugt, Comtesse, sprach er gütig, indem Sie uns der Last enthoben, das Blut eines tapfern Franzosen zu vergießen, welches das Gesetz verlangte. Eben dieses harte Gesetz fordert, daß sie Frankreich meiden, indeß wird der gnädige König Ihnen den Wunsch der Rückkehr dereinst gern gewähren, denn es wäre ein Verlust, wenn solch eine hochherzige Dame nicht einen Helden ihrer Nation beglückte, und Stammmutter eines Hauses würde, dessen Söhne hochherzig und unerschrocken wie Sie, den Thron der Ludwige stützten.“

Ohne Hinderniß verließ sie sogleich Paris, nahm die Straße nach den Niederlanden, und kam auf Umwegen zu unserm Asyle.

„Und meine Tochter, mein Schwiegersohn?“ fragte der General gespannt.

Angeline schlug den Feuerblick zu Boden. „Merlin hat eine Hofcharge bekommen, Beide wollten mit der Staatsverbrecherinn nichts zu schaffen haben, und sahen mich nicht einmal.“ — Des Generals Züge bildeten ein finsteres Schlachtgesicht. „Nicht einmal einen Gruß an den Vater! fragte er mit wilder Heftigkeit. Dann strich er mit der Hand langsam über das Antlitz, und setzte gefaßter hinzu: „Hier auf Erden ist kein Licht ohne Schatten. Der Mensch soll nie vergessen, daß er auf schmutzigem, vergänglichem Boden wandelt. Laß sie leben im Genusse meiner

Güter, laß sie meinen Enkeln durch ihre Kaltherzigkeit glückliche Tage bereiten; vielleicht gedenken diese einst mit mehr Liebe des Großvaters. Und ich habe ja an Euch der Kinder genug, heiß liebende, großherzige Kinder, einen Schatz der für ein Patriarchenalter genügt.“ —

Was wir noch in Europa zu thun hatten, wurde in Eile betrieben, damit kein neuer Unstern das schwer gewonnene Glück stören möchte. Ich nahm meinen Abschied, dem bei den Zeitumständen kein Hinderniß entgegen gestellt wurde. Ein Schweizer-Priester machte Angelinen zu meiner Gattinn, und weihte mich ein zu dem seligsten Tage meines Lebens. Rasch verließen wir dann unsern Schlupfwinkel, durchreiseten Deutschland unangefochten, denn die englische Uniform des Capitains O'Neal wurde ein Freipaß für Frau und Schwiegervater und hinderte jeden Argwohn; der freie Ozean nahm die Erdbürger freundlich auf, die sich von allen Erdenketten frei gemacht, und seine Riesenwellen trugen uns leicht und schnell an das Gestade des jugendlich herrlichen Amerika's. —

Westlich an den Alleghanny-Bergen, am Ufer des befruchtenden Missuri, von reichen Aeckern umgeben, steht unser Landhaus; eine herrliche Wiese voll ellenhohen Blumengrases breitet sich aus vor dem Eingange des Gehöft, und eine Gruppe prachtvoller Riesenbäume beschattet das Dach.

Der General La B. ist ein fleißiger Pflanzer geworden, und leitet, wie ein rüstiger Patriarch unsern Haushalt, dem sein gerettetes Capitalvermögen mit meinem Halspay verbunden, schnell das trefflichste Fundament legte.

Daß der Schöpfer der Erde keine Trennung der Völker, keinen Nationalhaß, keine Sonderung unter seinen Menschen erschuf, beweiset mein prächtiges Bubenkleeblatt, George, Napoleon und Alcibiades getauft, in deren Adern griechisches, französisches und englisches Blut sich mischt, wenn auch der Großoheim, so oft er sie auf den Knieen schaukelt, und ihnen von Europa und seinen Kriegsjahren,

erzählt, bemüht ist, in ihren Zügen, Antworten, Empfindungen und ihrer Handlungsweise zu entdecken, was sie von jeder Nation an sich tragen möchten.

Angeline ist mein Abgott; hatte sie als Jungfrau mein ganzes Wesen sich zauberisch angeeignet, so reißt sie als Hausfrau und Wirthinn, als Gattinn, Tochter und Mutter täglich mehr mich zu feuriger Liebe, zu gränzenlosester Hochachtung hin. Die Heroine war sie, eine stolze, unerschrockene Atalante; jetzt ist sie Aspasia und Penelope zugleich, und ein ungetrübter Himmel wölbt sich durch ihre Sorgfalt über meinem Leben. Wie einen Talismann bewahre ich das Bild aus der Schlacht bei Waterloo; es muß ein Familienkleinod bleiben, denn wäre die Tabatiere in die Hände der preußischen Husaren gekommen, hätte Harry O Neal wohl nimmer das reiche Glück gefunden, was ihm der Himmel beschieden hat, und auf festes Pergament mit unauslöschlichen Farben gezeichnet soll diese Geschichte, aus meinem Tagebuche gezogen, in dem Hausarchive bewahrt liegen, damit auch die Urenkel den Werth des Talismannes erkennen, ihn für ewig heilig halten, und sich an den edeln Zügen ihrer Ahnfrau begeistern zu wackern Thaten für ihr freies, sie beglückendes Vaterland. —

(Minerva.) Wilhelm Blumenhagen.

Die Purpurschnecke.

Auf den Klippen in der Nähe von Santa Elena, in Südamerika, wird ein kleines Schalthier, in der Größe einer Haselnuß und geformt wie eine Schnecke, gefunden, von welchem durch verschiedenes Verfahren die schönste Purpurfarbe gesponnen wird. Einige pickeln das Thierchen mit einer Nadel oder einem Caktusstachel, und drücken es dann in der Schale nieder, bis es ein kleines Quantum milchartigen Saft von sich gibt, in welchen Baumwolle getunkt wird. Hiernach wird das Thierchen den Klippen

wieder zurückgegeben. Andere nehmen das Thierchen aus der Schale, legen es sich auf die Hand, nehmen ein Messer und drücken es vom Kopfe abwärts bis zu der Schwanzspitze, in welcher sich die gewünschte Feuchtigkeit dann sammelt, und die deshalb abgeschnitten wird, um ebenfalls auf Baumwolle, oder auch auf bereits gesponnenes Garn aufgefangen zu werden. Die stark gefeuchtete Baumwolle wird mit frischer Baumwolle umwickelt, um das zu färbende Quantum so groß als möglich zu machen. Die Farbe zeigt sich anfangs blaßgelb, dann wird sie grünlich, nach wenigen Stunden aber tritt die letzte Verwandlung ein, die das schöne Purpur gibt, welches die Alten so sehr bewunderten, und das gänzlich unverändert bleibt, es mag noch so sehr der Luft ausgesetzt seyn, oder noch so viel gewaschen werden. Zu Guayaquil wird das der Art gefärbte Garn unter dem Namen: Caracollilo (von Caracol, eine Schnecke) verkauft.

Die Sinnpflanze.

Schamhafte Demuth ist der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
Und es erschrickt vor seiner eig'nen Macht.
Schiller.

Es waren die ersten Frühlingstage. Der Gärtner vertraute ihren stillen versprechenden Hoffnungen und dem Lichte, das sich, warm wie Mädchenwange an des Jünglings Brust, auf die Fenster seines Treibhauses legte, und er öffnete sie hie und da. Die Orangenbäume dufteten würzig hindurch, und selbst mehrere exotische Gewächse wagte er auf ihren Gestellen dem Freien ganz auszusetzen, worunter, nächst andern in ihren Blumentöpfen, sich auch die Sinnpflanze befand.

Omar und Amala ergingen sich im Garten und glitten an der bunten Pflanzen-Ausstellung vorüber, und

begrüßten mit den freundlichsten Blicken die lange nicht Gesehenen, wie alte, lang entbehrte Freunde. Amala meinte kindisch sogar einigen ihre Händchen zum Willkommen reichen zu müßen, ging sie, streichelnd und betastend, der Reihe nach durch, und freute sich, daß sie es litten. Auch die Sinnpflanze betupfte sie mit der Fingerspitze — diese aber zog das berührte Angesicht so schnell, scheu und schüchtern zurück, daß sie von der gleichsam gespenstischen Thierreguug im sonst festen Pflanzenreiche plötzlich erschrack.

„Mein Gott! was wär das?“ schöpfte sie wieder Athem. „Das war ja wie lebendig! ich glaubte es schädige mich.“ — „Nein, du närrisches Ding!“ bedeutete sie Omar. „Dies zarte Pflänzchen hat vor andern ein hervorstehendes feines Gefühl, und ist in so fern fast dem weichen Herzen ähnlich, das leicht in Thränen überfließt. Sinnpflanze darum auch genannt, bebt sie bei jeder äußern zu nahen Berührung zurück, als von einem dunklen Vorgefühl der Furcht vor Entweihung seiner unbewußt göttlichen Natur gewarnt.

Sie findet ihre Wahlverwandten in der Menschenwelt. So vermag die wahrhafte Jungfrau es nicht zu ertragen, wenn man ihrer innern Schöne mit Lobpreisung in ihr Angesicht gedenkt, obwohl hinter dem Rücken und vor Andern eine solche Anerkennung ihrer reinen Diamantnatur ein stärkender Regen für ihr Herzland wird; eine glühende Schamröthe überloht urplötzlich das Gesicht der Jungfrau und zeugt von verletzter Demuth. — So fliehet, wie vor der Sünde, der edle Thaten-Mensch des Lobes oder gar des Lohnes seiner That, weil er ein Heiliges herauszureißen fürchtet, aus dem stillen Himmel des Gemüths; worin allein es seine Herrlichkeit hat und volle Genüge, und es herauskehren sieht an das gemeine Licht der Welt niedrigen Eigennutzes und des Vortheils! Die Tugend blüht in eigener, unbewußter und unverwelklicher Schöne, oder sie ist keine; sie kann keinen Zusatz

von außen brauchen noch dulden, nicht einmal einen Himmel um ihretwillen; vor jedem Lohne fährt sie, wie die Sinnpflanze vor der kecken Berührung erschrocken zurück — sie fühlt sich dadurch nur entweihet und verletzt. Sie bedarf nichts auſſer sich, denn sie ist eine Himmelspflanze, die nur von Aether lebt, sie ist das Allgenügsame, das Göttliche selbst, und schaut Gott nur um so mehr und so näher, je näher sie sich selbst schaut.

Außerordentlich große Körperstärke.

Obgleich der Mensch durch eine zweckmäßig ununterbrochene Uebung alle seine Kräfte vervollkommnen und stärken kann, so gibt es doch Personen, welche von der Natur eine weit größere Stärke erhalten haben müssen als Andere. Im franzöſischen Merkur vom August 1719 findet man folgendes merkwürdiges Beispiel körperlicher Stärke:

Ein Mensch von 20 bis 22 Jahren, der zu den Galeeren verurtheilt war, zerbrach unter Weges seine Ketten und ergriff die Flucht. Bis hierher findet man nichts Wunderbares. Man setzte ihm nach, holte ihn ein, und brachte ihn in das Gefängniß nach Maubeuge zurück, und hier zeigte er seine außerordentliche Stärke. Man schloß ihn an, allein so viel Mühe man sich auch dabei gab, so machte er sich doch jedesmal wieder los. Er zerbrach seine Ketten und Fesseln in eben so kurzer Zeit, als man nöthig gehabt hatte, ihm dieselben anzulegen. Man war anfänglich der Meinung, die Ketten seyen schlecht geschmiedet. Man legte ihm daher andere an, die weit stärker und mit aller möglichen Sorgfalt gearbeitet waren; allein er zerbrach diese eben so leicht als die Ersten. Man erfand eine neue Art von Ketten, man richtete aber auch damit nichts aus.

Die Stadtobrigkeit ließ ihm in ihrer Gegenwart andere Ketten, so wie sehr feste Handschellen anlegen, und ihm die

Digitized by Google

Hände auf den Rücken binden. Man hatte auf die Handschellen, welche mit zurückgebogenen Nägeln verschlossen waren, das Siegel gedrückt. Kaum hatten die Magistratspersonen das Gefängniß verlassen, so machte der Gefangene auch seine Hände los, brach die Fesseln entzwei, und warf Stücke davon dem Schließer an die Nase, der ihm durchs eiserne Gitter des Gefängnisses sein Essen reichte.

Man gerieth auf die Vermuthung, der Gefangene müßte irgend etwas bei sich haben, was der Aufmerksamkeit seiner Wächter entgangen sey. Man kleidete ihn daher aus, fand aber nicht das Geringste, was verdächtig gewesen wäre. Das gemeine Volk sah ihn für einen Zauberer an, ob es schon nichts weiter als seine außerordentlich große Stärke war, womit er alle Fesseln unnütz machte.

Man dachte nunmehr auf ein anderes Mittel, welches auch den gewünschten Erfolg hatte. Man band ihn an einen bloßen Strick, führte ihn dann durch die Stadt, und versicherte sich auf diese Art völlig seiner Person.

Charade.

Viersylbig.

Das Ganze willst Du, das ich kühn Dir mahle?
Steig' mit mir in der Vorzeit weite Säle:
Im Ritterthum find'st Du es ohne Fehle,
Es deutet Bangen oft und Jammersale.
Einst, wenn die Ersten glühten hell im Strahle,
Da glaubte Mancher, daß den Tod er wähle;
Cultur trägt Schuld, daß uns das Ganze fehle,
'S wär' manchem Büchlein ein Fatum fatale.

Der Vordern find'st Du nicht in diesen Versen viele;
Die Küch' ist zu, daß ich sie dorther hole,
Und anders will's nun nicht die neue Schule.
Drum sieh' die Letztern vor dem Bühnenspiele,
Dort weh'n sie an des Memorirens Kohle, —
Der Regisseur wünscht sie zum Höllenpfuhle.

Digitized by Google

Lesefrüchte,
belehrenden und unterhaltenden Inhalts.

Herausgegeben in München.

1827. 4ter Band 25tes Stück.

Soldatenglück.

(Fortsetzung.)

Seltsam! War ich im Hause eines Pariser Großen? — Lautlos Alles, keine Bedienten und Zofen; die Eleganz der Zimmer durch Staub und Unordnung befleckt! — Hätte nicht ein inneres, unbezwingliches Verlangen mich vorgedrängt, ich wäre umgekehrt. So schritt ich auf den glatten Parkets der Seitenthüre zu, und in ihr trat mir ein zartgebautes Dämchen entgegen, deren Engelsköpfchen mich sogleich jenes Frauenzimmer erkennen ließ, das ich aus den Händen der niederländischen Schützen erlöset hatte. Fragend sah sie mich an, als ich um die Erlaubniß bat, der Comtesse La B..... meine Huldigung darzubringen, und ihre Antwort: So nennt man mich! versetzte mich in so sichtbares Erschrecken, und ich stammelte mein: Sie, meine Gnädige, die Tochter des Generals La B.....? mit so besonderem Ausdrucke, daß sie erblassend vor meinen entstellten Zügen zurückwich, und mir Raum ließ, in das Zimmer ihr nachzutreten, wo ein junger Mann hastig von der Ottomane aufsprang, und sich uns näherte.

„Verzeihung, meine Comtesse, setzte ich meine Besonnenheit sammelnd sogleich hinzu, ich bringe Wichtiges, Papiere den Herrn General betreffend.“ — Aber die Comtesse ließ mich nicht ausreden; „Papiere? rief sie. Großer Gott! Sein Todesurtheil!“ und sie sank in Sinnlosigkeit mit

Digitized by Google

brechenden Blicken in den nächsten Sessel, von dem jungen Mann unterstützt, der, nachdem er ihre Lage bequem gemacht, mit zornglühendem Gesicht sich aufrichtete, und mir feindselig entgegen trat. —

„Heimtückischer Spott, sprach er mit Hast und wild rollenden Augen, den nur der Rache dürstende Nordländer üben kann am zartern Geschlechte. Ha, ich erkenne Euch, war't Ihr es nicht, der die feindlichen Soldaten gegen mich und meine friedlichen Landleute führte, und seine Hände mit dem Blute meiner unschuldigen Vasallen befleckte? Aber Eure Rohheit soll Euch in eigener Schlinge gefangen haben. Nicht lebendig verlaßt Ihr dieses Haus. Im Vorsaale sollt Ihr mir büssen für den Spott, mit dem Ihr dieses weiche Herz brachet durch Eure Unglücksbotschaft, die sie nie hätte erfahren sollen, büßen für die Flucht, zu der Ihr mich zwanget, büßen für das frech vergossene Blut und die eingeäscherten Hütten der Meinigen. Dort waret Ihr umgeben von Euren Bewaffneten; hier stehen wir Mann gegen Mann, und der französische Degen war lange gewohnt, jeden fremden Arm zu lähmen.“ — Er sprang nach einem Winkel, wo sein Degen lehnte, und ich starrte ihm nach wie ein Träumender, denn Alles, was mir in den letzten Minuten begegnet war, mußte meine Sinne verwirren; da klang dicht neben mir eine Stimme, deren seltener Wohlklang mich wieder zu mir brachte, und meine Hand vom Säbelgriffe abzog, auf den sie mechanisch gefallen war.

„Vicomte Merlin, welche Unbesonnenheit! sprach die zweite Dame, die durch die feuerfarbene Seidendecke eines Kabinets hervorgetreten war. Wollt Ihr auf das furchtbare Unglück unseres Hauses ein Neues häufen?

„Was ist Ihr Begehr? Und was bringen Sie uns, mein Herr?“ setzte sie dann mit strengerm Ausdruck hinzu, indem sie zwischen mich und den Vicomte tretend sich gegen mich wandte, und mir ein Gesicht, und eine Gestalt zeigte, die mich fast zu Boden schmetterte. Sie war es, das Original meine Porträts, der Abgott meiner Seele.

Digitized by Google

Sie war nicht des Generals Tocher; aber was sonst für ihn? — Dieser Gedanke, schnell wie ein treffender Blitz durch mein ganzes Wesen schlagend, vereint mit dem plötzlichen Anblick einer Schönheit, die das Bild der Dose weit überwog, und von dem Zauber des Lebens bewegt, meine Sinne betäubte, machte mich verstummen; alles Blut strömte mir auf Wange und Stirn, und Funken schossen meinen starren Augen vorüber, mit denen ich sie anblickte, als wäre meine Todessecunde da, und ich wollte ihr Bild einsaugen und mitnehmen, als Trostgeleit hinüber dahin, von wo kein Kehren ist. Ueberrascht sah auch sie mich mit großen, herrlichen Augen an, und verstummte gleichfalls, und auch ihre Wangen rötheten sich höher bis auf den blendenden, unverhüllten Lilienbusen hinunter.

„Merlin, begann sie dann, tief Athem schöpfend, und der weiblichen Natur gemäß zuerst wieder das Gleis der Schicklichkeit findend, Merlin, was habt Ihr gemacht? Wen habt Ihr beleidigt? Nicht zu den Mordbrennern Eures Dorfes gehörte dieser Herr. Er war der Retter Eurer Braut; er befreite unsere Equipage aus den Händen der fluchenden Soldatn. Ich erkenne ihn zu wohl. — Merlin! fort; führt Hortensien in das Kabinet, laßt mich mit diesem Freunde reden, und erforschen, was ihn in unser Trauerhaus trieb.“

Der Vicomte wollte sprechen, doch besann er sich, faßte die kleinere Dame, welche sich wieder ermuntert hatte, sorgfältig in seine Arme, und führte sie, nach einem finsteren Blicke auf mich, durch den feuerfarbenen Teppich davon. Angeline, denn sie war es ja, ging ihnen nach, aber nach einigen Augenblicken kehrte sie zurück, und eine gütige Bewegung der Hand lud mich in den Vorsaal, wohin ich ihr folgte, bebend im Herzen, neugierig die Auflösung aller dieser Räthsel zu erfahren. —

Angeline setzte sich in einen Lehnsessel, und winkte mir, ein Gleiches zu thun; sichtbar thronte ein tiefer, nur mit Gewalt bezwungener Gram auf der Stirn über den

dunkeln zusammengezogenen Augenbögen, sichtbar beengte eine schwere Bangigkeit den Athemzug der blühtenweißen Brust. Gleich unruhig konnte ich nicht sitzen, sondern stand vor ihr im Anschauen versunken.

„Wir sind Ihnen Dank schuldig, mein Herr; begann sie da mit Anstrengung; aber Sie haben durch die Nennung eines geliebten Namens, durch Ihre halben Aeußerungen, durch Ihr unvorbereitetes Erscheinen das Gefühl der Dankbarkeit selbst in die Empfindung des Abscheus verwandelt. Ich bin stärkerer Natur als meine nervenschwache Cousine. Reden Sie freimüthig zu mir. Wer sind Sie? Was bringen Sie? Wollen Sie uns die Todesbotschaft des Generals verkündigen? Oder soll die Schmach noch mehrere Mitglieder der Familie treffen? Wollen Sie verhaften, Papiere durchsuchen, versiegeln, entführen? Sie sehen, mein Herr, ich bin auf Alles gefaßt.“ —

„Nicht ich, sondern der Zufall ist Schuld, daß mein Eindringen Ihnen ein Leid verursacht, dessen Gründe ich freilich nicht zu erkennen vermag; antwortete ich. Capitän Harry O Neal steht vor Ihnen, der sich selbst von seinem geehrten Könige nicht zum Ueberbringer einer verhöhnenden Unglücksnachricht, noch weniger zum Schergen würde gebrauchen lassen. Nach schwerer Verwundung eben von Brüssel angelangt, trieb mich das Herz, dem General La B..... die Pflicht der Dankbarkeit abzutragen, und wichtige Effecten, die ihm gehören, in seine Hände zu legen, denn der General rettete bei Waterloo auf die großmüthigste Weise mein Leben, und kein Sohn Großbritanniens vergißt so Etwas. Mein Arm, mein Leben steht seitdem dem Generale zu Dienste, kann es ihm nützen.“ —

Mit plötzlicher, heftiger Gemüthsbewegung erhob sich Angeline vom Sessel, und ein inneres Sonnenlicht leuchtete aus dem großen, dunkeln Auge mich an. — „Der General rettete Ihr Leben? O das sieht dem herrlichen, heiß geliebten Manne gleich! Sie fühlen Sich ihm verpflichtet? frägte sie hastig. Aber sie sind ein Feind Frankreichs, Sie gehören

Digitized by Google

zu unsern Bezwingern? setzte sie langsamer und wie in Gedanken versinkend hinzu. — Ich trat dreister ihr näher, und faßte ihre schöne Hand, welche sie nicht zurückzog.

„Ein großer Kummer wohnt in diesem Hause, sagte ich mit Wärme; Alles deutet mir solches an. Vertrauen Sie mir, Madam; in solch bewegter Zeit kann vielleicht der Fremde mehr trösten, mehr helfen als der Landsmann, von dem man nicht weiß, welcher Partei er geneigt ich. Angeline, ich kenne Sie schon lange; unter den Effecten, die ich so glücklich war für den General zu retten, fand ich auch Ihr Bildniß, ich trug es wie einen Talismann auf dem Herzen, es war meine Gesellschaft auf dem schmerzlichsten Krankenlager. Angeline, vertrauen Sie dem Manne, der, wenn er auch die Farbe der Feinde Frankreichs trägt, kein höheres Glück im Leben finden würde, als von Ihnen wie ein Freund zum Dienste gerufen zu werden, oder Ihnen eine Lebensfreude verschaffen zu dürfen.“ —

Die außerordentlichste Verwunderung malte sich auf den schönen Zügen der Pariserinn. — „Mein Bild? stotterte sie. Sie kennen meinen Namen! Ha, die Tabatiere meines Oheims! Diese wäre in Ihre Hand gekommen? — Sie sind ein Engländer, setzte sie, nach einigem Besinnen hinzu, freilich der geborne Erzfeind der Franzosen, aber ich achte Ihre Nation; Großherzigkeit ist zu Hause bei ihnen, und Ihr Nationalhaß verirrt sich nicht zu kleinlichen Rachestücken und schmutziger Leidenschaftlichkeit. Der Engländer haßt die Ziererei; öffnet er die starke Brust dem Fremden, so öffnet er sie ganz, und Wortbrüchigkeit ist kein englisches Laster. Freilich sollte mich Capitän Maitland, sollte mich Napoleons Schicksal auf dem Bellerophon vorsichtiger machen. Aber Ihr Aeußeres, Ihre Rede flößt mir Vertrauen ein in der verzweifelten Lage, die uns bedrückt.“

„Rechnen Sie auf mich! Vertrauen Sie! Das Vertrauen knüpft durch Menschenwahn entfremdete Herzen wieder zusammen mit dem lichten Bande des Himmels. Das Vertrauen ist der Gotteskuß, mit dem er seine zerstreueten,

Lieblinge einigt, rief ich erglüht, indem ich ihre Hand zum Munde führte, und einen heftigen Kuß auf die schlanken Finger zu drücken wagte, bei dem ein unmerkliches Lächeln auf Angelinens Lippen die Reize ihres Gesichts noch verschönerte.

„Wohlan denn! antwortete sie mit freierer Brust und entschlossen. Rathlos, mittellos stand ich; vielleicht sandte Sie mir der Gott des Himmels in einer Zeit, wo selbst die nächsten Freunde keine Hülfe boten. Wissen Sie denn: der General La B...., der Ihr Leben rettete, sitzt gefangen in der Conciergerie. Er war ein Busenfreund des Marschalls Ney, er war Einer der geächteten Männer jener hundert Tage, die bei Auxonne neues Unheil auf Frankreich warfen; er stimmte heftig in der letzten Pariser Sitzung für die Erhebung Napoleons des Zweiten, er kann dem Tode nicht entgehen; die Plaine de Grenelle wird sein Blut trinken, wenn Liebe und Dankbarkeit nicht für ihn wirken. Wollen Sie mein Verbündeter werden?“ —

„Angeline, rief ich feurig, fordern Sie mein Blut; der höchste Stolz meines Lebens wird seyn, wenn Sie mich zu Ihrem Ritter ernennen, sey es zu eigenem Schutze, sey es zum Schutze Ihrer Geliebten. Und das Ehrlose kann ja eine Angeline nicht fordern.“ —

„Gut denn, antwortete sie aufhorchend. Ich höre den Vicomte Merlin. Er ist ein Rohr im Sturme der Zeit; er spielt den Königsfreund mit Eifer. Was wir brüten, ist für ihn am wenigsten gedacht. Gehen Sie, Herr Capitain, aber kehren Sie um Mitternacht zu der Pforte des Hauses zurück, und erwarten Sie dann still meinen Boten. Bewahren Sie bis dahin, was Sie dem unglücklichen General hegten, und tragen Sie nur den einzigen Gedanken in Ihrer Seele: Er rettete mein Leben!“

„Und der Rekrut empfängt kein Handgeld? Der geworbene Ritter keine Farbe, kein Ehrenpfand der Dame?“ fragte ich dreist und dringend. Angeline erröthete. Diese

Tage sind nicht gemacht zum Spiele der Galanterie; antwortete sie ernst, jedoch mit sichtlicher Bewegung; und die Dose ist ja in Ihrer Hand. Adieu, mein Freund!" setzte sie dann mit Ausdruck hinzu, und ich küßte heftig und befriedigt ihre Hand, und verließ in hoher Wallung die Herrliche und das Haus.

Dem trüben Tage folgte eine still dunkele, aber heitere Nacht. Matt funkelte das Sternlicht durch leichten Wolkenflor, als ich durch die todten Gassen der unbekannten Stadt hinschritt, deren lärmendes Tagesgewühl sich in tiefe Grabesstille gewandelt hatte, durch welche nur wie fernher das Gesumse eines militärischen Zechgelags tönte, und die nur der laute, weit hallende Anruf einer deutschen Schildwache unterbrach, die manchen französischen Schläfer aufschreckte.

Noch vor Mitternacht stand ich an der Pforte des Palastes, und kaum hatte die Thurmuhr ausgeschlagen, so regten sich die Thürflügel, und der alte, gebeugte Portier trat heraus. Er schloß die Thür hinter sich, und deutete mir an, ihm Folge zu leisten. Wir gingen die breite Straße hinab, beugten in ein Seitengäßchen, und standen bald an einer Mauer still, deren kleine Thür, wenn ich durch Beobachtung der Gegend recht schloß, zu einem Garten führte, welcher dem Palaste des Generals zugehörte, und hinter den Höfen des Quartiers herab lief. Durch geschlängelte Bosketwege, durch ein Labyrinth von Blumenbeeten, von denen die feine Reseda mich anduftete, gelangten wir an einen Pavillon, der mit Orangerie umpflanzt war, und vor dessen Eingange eine kleine Fontäne mitten auf einem Grasrondell leise und heimlich in ihren engen Marmorbassin plätscherte. Kaum merklich schimmerte ein Lichtschein durch die Jalousien der Fenster des Pavillons, und dorthin zu gehen, befahl mir die verhaltene Stimme meines wortarmen Führers. Ich zögerte nicht, ich schritt hinan, öffnete die Thür, der Glanz zweier Wachskerzen blendete mich, und in einem tempelartigen Gemach, dessen Nischen antike Hochbilder schmückten, sah ich Angelinen, auf einer Ottomane mich erwarten.

züchtig in schneeweiße Gewänder verhüllt gleich einer Vestalinn, so daß nicht einmal ein Ringelchen ihres schwarzen Haares sich hervor stahl, stand sie auf, und ich schloß schnell die Thür hinter mir, und beugte übermannt von ihrem Anblicke das Knie vor der Huldgöttinn.

„Angeline, rief ich, Königinn der Frauen, bin ich am Ziele? Hat die Glücksgöttinn mich dieses Mal nicht getäuscht? War meine Ahnung nicht neckender Traum, sondern Vorbild der Wirklichkeit, Spiegelbild meiner aufgehenden Sonne, wie die goldene sich malt auf den Flügeln der Aurora? — Ja, ich bin am Ziele. Die Stunde der heiligen Mysterie findet mich zu Angelineus Füssen. Kein Lauscher weilt in meinem Himmel, und es fehlt nur das Wort des Herzens, das Wort des höchsten Vertrauens von Angelineus Munde zu meiner vollendeten Seligkeit!“ — Sie blickte mild zu mir hernieder.

„Gibt es auch Schwärmer und Dichter unter diesem feindlichen Kriegesvolke des rauhen Inselandes? fragte sie lächelnd. Aber stehen Sie auf, mein Freund! meine Zeit ist gemessen, und diese ernste Stunde ist uns nicht geschenkt für das Geheimniß der Seelenneigung, und nicht von uns kann in ihr die Rede seyn.“ —

Etwas erkältet, etwas gekränkt stand ich auf, doch wie von einer zauberischen Knechtschaft gebunden in der Nähe dieses Wesens folgte ich der Andeutung ihrer zarten, kaum in den Falten des Nachtkleides sichtbaren Hand, und nahm Platz neben ihr in der Ottomane.

„Sir Harry, begann sie nach einer Pause, worin sie sich von einer sichtlichen Bewegung gesammelt, die meiner Eitelkeit wiederum wohlthat, haben Sie überlegt, was Sie versprachen? Sind Sie bereit, dem Retter Ihres Lebens den schuldigen Dank abzutragen?“ —

„War es auch nicht der erste Sporn, der mich trieb zu meinem Einfluge nach Paris, antwortete ich, so blieb doch dieses Dankgefühl jeden Augenblick lebendig in meiner Seele. Aber lösen Sie die Binde von meinen Augen. Wie kann ich

Digitized by Google

dem als Staatsverräther Eingekerkerten helfen? Die Conciergerie läßt sich nicht erstürmen durch meine Compagnie; die Fürbitte des Engländers für den feindlichen Commandeur würde vom König Louis, würde vom Marschall Wellington als Wahnsinn betrachtet werden. Wie wird man in dieser Zeit des Hasses und neu erweckten Parteigeistes die sorgsam bewachten Thüren des Gefängnisses öffnen können, wie nur ein Zeichen der Theilnahme zu dem Genossen des gefürchteten Ney zu bringen vermögen? Und wie kam General La B. zu solchem Vergehen? Wie konnte er meineidig werden seinem angebornen Könige? Wie wiederum glauben an das Glück des Usurpators, das mit versengten Fittichen kehrte aus Moskau's Flammenmeeren? Nur Königs Louis Gnade kann hier erretten, und die weinende Tochter, die flehende Nichte, mit dieser Gewalt über alle Herzen im Auge, möchte zu den Füßen des mildesten, herzigsten aller Könige, der selbst durch die Schule des Unglücks ging, nicht vergebens um ein geliebtes Leben betteln." — Alles, wie ein Gedankensturm durch meine Seele rauschte, hatte ich in diese Fragen und Sätze gedrängt, und Angeline ließ mich ausreden, wenn auch ihre Züge mehrmals den Ausdruck wechselten, indem ich sprach.

„Sie sehen mit den Augen des Engländers; sie richten wie der Feind des großen Napoleons, entgegnete sie jetzt mit verfinsterten Augensternen. Der General ist ein Kind der Revolution, der Kaiser gilt ihm als der Erretter des schönen Frankreichs, als der Wiederhersteller des inneren Friedens, als die Glorie franzöſiſchen Ruhms, als die Oriflamme der Nation. Der Mann der Zeit, der Held des Jahrhunderts, nach dem die Weltgeschichte der Nachkommen unser Säkulum taufen wird, hatte mit tausend unsichtbaren Fäden, mit tausend Erinnerungen herrlicher, köſtlich bekränzter Siegestage alle die Seinen unauflöslich an sich gekettet. Was konnte ihnen ein König gelten, den sie nie unter der Krone gesehen, der mit fremden Waffen seinen Thron erkämpfte? Der Eid, den sie Louis dem Acht-

zehnten geleistet, dünkte ihnen ein abgezwungenes Wort, eine Kriegslist der Nothstunde. Der General befand sich bei jenem Corps, welches abgeschickt den von Elba Gelandeten zu bekämpfen, zu ihm überging, und allen Soldaten Frankreichs das Beispiel gab. Wie Ney in der Auvergne durch seinen Prachtsäbel, den Gefährten seiner Heldenzeit verrathen ward, so verrieth die Aengstlichkeit des Vicomte Merlin, das Erblassen und Stottern des fassungslosen Schwiegersohns, die Anwesenheit des bei uns verborgenen Vaters. Der Vicomte spielt den Königsfreund, und würde keinen Schritt der schwachen Hortensia erlauben, wenn ihr am irdischen, am künftigen Glanze und Hofglück, das der Herzensmann ihr täglich süßer vormalt, hängender Sinn auch zuließe, für den Vater zu wirken. Die Schwächlinge haben ihn aufgegeben, beweinen ihn als einen Begrabenen, und sein Name schon macht sie zittern, als träte ein blutiges Gespenst vor sie hin, und wirft sie in die Ohnmacht des Kleinmuths. Aber ich habe ihn nicht aufgegeben. Als mein Vater auf dem Siegesfelde von Auerstädt sein tapferes Leben verhaucht hatte, meine Mutter, eine Sklotinn, durch das leidenschaftliche angeborne Feuer ihrer Seele von innen verzehrt, bald dem Grame erlag, nahm der Oheim sich der verlassenen Waise an, und theilte seine innigste Vaterliebe zwischen der eigenen Tochter und mir. Ich konnte ihm niemals vergelten, so sehr auch mein Herz darnach rang. Jetzt ist die Zeit gekommen, und ich will ihm vergelten, und sollte ich mein Leben an den Eisenstäben der Gitterthüren der Conciergerie verbluten.

Es ist ein kühner, gewagter Schritt, durch den ich die Hälfte der theuersten Pflicht auf ein fremdes, nie vorher erkanntes Männerherz wälze, aber als ich Sie sah, Sir Harry, als ich Ihre erste Aeußerung über den General, den heiß geliebten, väterlichen Mann, hörte, da flisterte mein Genius mir zu: der ist dein Helfer, der oder Keiner! und ich hoffe, die Stimme des Geistes hat mich nicht getäuscht.“ — „Und welchen Weg führt mich Angelinens Fahne? fragte ich in

Gedanken versunken. Entehrung, Kette und Schaffott liegen zur Seite, und nicht fern." —

Angeline erhob ihr Haupt und sah mit Würde in meine forschenden Augen. „Den Mann, den ich Freund nannte, fuhr sie fort, kann ich nicht solche Wege führen wollen, kann ihn nicht verleiten wollen zu Schritten, die seinen Namen brandmarken sollen. Seine Pflichtverletzung würde mein Gewissen ewig zerreißen, seine Schmach würde die Meine seyn. Das Werk der Rettung muß mein bleiben, mein allein! die Vollendung soll Sir Harry aber dem Werke der Dankbarkeit bringen. Wenn der General frei ist, wenn keine Kette, keine Mauer ihn bindet, würde dann der englische, freigeborne Mann anstehen, ihm den Weg zu sichern, der ihn aus dem Bereich seiner Feinde führt, würde er anstehen, ihn zu schützen gegen meine Befährdung?" —

„Der fremde Verbannte, sobald er Britanniens Küsten betritt, ist geschützt und seines Lebens sicher; antwortete ich; eben so nimmt der Verfolgte, der sich in eines Engländers Arme flüchtet, alle Tugenden der Gastlichkeit desselben in Anspruch und ist ihrer gewiß." —

Gespannt hatte Angeline auf meine Antwort gehorcht; Freude belebte und verschönerte jetzt alle ihre Züge. „Nein, die Menschlichkeit ist nicht ganz vertrieben von dem Erdboden durch seine entarteten Kinder. Wir Beide wollen beweisen, daß sie mitten in den Gräueln des Kriegs magnetisch Nord- und Südpol zu Einem Ringe verbindet, und nur des Menschen Wahnwitz das Eine große Volk Gottes in Nationen und sich hassende Stämme theilte. Können Sie bald eine Reise machen, Sir Harry, etwa nach der Schweizer Gränze?" setzte sie nachsinnend hinzu. „Ein französischer Diener wird in Ihrer Gesellschaft nicht auffallen, wenn er in Ihrem Passe verzeichnet ist." —

„Meine schwere Verwundung wird mir die Ursache geben, erwiederte ich. Und ein Offizier der Alliirten wird des Paßes nicht bedürftig seyn." — „Bravo!" rief sie, leicht ihre Hände zusammenschlagend. Die Liebe treibt

uns, so wird Gott uns beistehen, dem Geliebten Leben und Ehre zu erhalten. Aber das Schweigen sey unser Genius. In unser beiden Herzen allein muß das Geheimniß wohnen, sonst überall schleicht der Verrath. Wir dürfen uns nicht kennen, nicht sehen, von heute an bis nach gelungener That. Der alte Jerome soll die verschwiegene Brieftaube seyn zwischen uns, und er wird jeden Abend in der Pforte lehnen, Botschaft zu empfangen und zu geben." —

„Und so soll ich scheiden? Sie nicht mehr sehen soll ich? Und kein Hoffnungszeichen mitnehmen aus dieser Stunde, die über mein Leben entschied, wo Angelinens Güte, Angelinens Freundschaft die stillen Wünsche meiner Brust zu begierigen, unersättlichen Harpyien machte, welche mich aufzehren müßen, wenn der Besitz der Heißgeliebten sie nicht vertritt durch freundliche Genien des häuslichen Glücks." —

„Harry, entgegnete sie schwermüthig, welche Hoffnung kann mein von Unglück gebeugtes Herz Ihnen schenken, die Sie frei und in Kraft der Jugend an der Pforte des Lebens stehen, und die Freude zur Begleiterin haben? Es ist kein kluger Bund, wenn Glück und Unglück sich vermählen. Ist mein Vertrauen zu Ihnen kein Pfand meiner Zuneigung? Genügen Sie Sich daran, bis Er frei ist, dann — — — wenn Angeline glücklich hervorgeht aus diesem Kampfe." — — Sie stockte und verwischte abgewandt eine Thräne am Rande des Auges.

„Angeline, was wollen Sie thun, was wagen? rief ich heftig und erdreistete mich, sie mit dem Arme zu umfassen. Thun Sie nichts ohne den Freund, der sich Ihnen auf ewig geweiht hat. Und dieses Taschenbuch, diese liebe Dose, was soll damit werden? — Sie nahm Beides, drückte Beides mit Heftigkeit an die Lippen, und gab es mir dann hastig zurück." —

„Bewahren Sie es; Sie selbst sollen es dem General zurückgeben, antwortete sie, oder es hegen als Angedenken,

zweier edler Herzen, die im großen Weltkampfe zertreten wurden. Mein Bild bleibt bei Ihnen, reden Sie oft zu ihm wie zu der Freundinn. Aber gehen Sie jetzt, Niemand darf mich im Palais vermissen. Thun Sie, was ich erbat; folgen Sie jeder Vorschrift meiner künftigen Briefe. Ich muß allein handeln und keine Menschenhand kann mir beistehen in der dunkeln Stunde, durch die ich einsam meine Angstschritte leiten muß." —

Sie trieb mich fort, ich umfing sie wie wahnwitzig, und preßte einen Kuß auf ihre schönen Lippen, ohne daß sie mir eine Wehr entgegen setzte, aber auch eben so wenig meine Gluth erwiederte. Draußen empfieng mich an der Fontäne der Alte, und bald stand ich wieder auf der düstern, menschenleeren Gasse, aber nicht mehr als ein Träumer, als ein verliebter Schwärmer, sondern wie ein Entschlossener, der um den Kranz des Glücks alle Güter des Lebens zu wagen gewillet war.

Die Erfüllung dessen zu leisten, was ich versprochen, machte mir keine großen Schwierigkeiten. Mein Bataillon war nicht unter der Zahl der Truppen, welche die alliirten Fürsten zur andauernden Besetzung Frankreichs bestimmt hatten, und sollte ehestens zur Heimath abmarschieren. Leicht erhielt ich daher einen frühern Urlaub, da ausserdem unser Oberarzt mir attestirte, daß, um die möglichen bösen Folgen meiner Brustwunde im Entstehen zu unterdrücken, ein Aufenthalt in Südfrankreich, Italien oder der Schweiz mir sehr zuträglich, ja nöthig seyn möchte. Nachdem ich Alles beseitiget hatte, Urlaub und Paß in meinen Händen war, auch die nothwendige Summe zu einer solchen Fahrt in blanken Napoleond'ors vor mir aufgezählt lag, schrieb ich an Angeline, und bat sie um weitere Befehle. Mannichfache Gedanken durchkreuzten mein Gehirn bei dem Schreiben. Stand ich denn nicht im Begriff eine Unbesonnenheit zu begehen? — War der General denn nicht in meinen Augen ein Staatsverbrecher,

Digitized by Google

ein Verräther? Gehörte er nicht zu denen, die zahlloses Unheil auf's Neue über die Völker Europas gebracht, und um deren willen so mancher brave Soldat sein frühes Ziel auf dem Blutfelde gefunden hatte? — Und was trieb mich zu dem Wagstück? Dankbarkeit gegen den Retter meines Lebens? Mitleid oder Edelmuth? Nein, mein Gewissen rief mir schonungslos zu, daß den Haupttheil meines Entschlusses die Liebe herzu getragen, die unsinnige Liebe zu einem Frauenzimmer, das ich nur zweimal gesprochen; zu einer kühnen Pariserin, die den verliebten Thoren auf den ersten Blick in mir erkannt haben mußte, die schlau genug war, mich als Werkzeug zu benutzen, zu kirren mit zweideutigen Worten, deren Keines doch eine sichere Verheißung enthielt. Und sie hatte meine Liebkosungen doch auch nur geduldet, und nicht Eine erwiedert.

Solche Gedanken quälten mich; als ich meinen entscheidenden Bericht abfaßte, und die Schriftzüge bildeten sich schwer und langsam unter meiner Hand. Da setzte ich die Tabatiere auf meinen Schreibtisch, und jeder Blick auf das Himmelsbild verscheuchte Ein Gespenst nach dem Andern, und ich that ihr Abbitte innig und reuevoll, und trug Abends meinen Brief verstohlen zu dem Portier in der Straße Castiglione.

Schon in der andern Nacht reichte der alte Diener mir die Antwort aus der Thür. Sie dankte mir mit einer Herzlichkeit, die mich entzückte. Sie gebot mir, am Abend des dritten Tages Schlag 10 Uhr mit einem Reisewagen am Pont Neuf zu halten, und an der ersten Bildsäule der Champs Elysées unter der Akaziengruppe meinen Schützling bis Mitternacht zu erwarten. „Ist Er bis diese Stunde nicht erschienen, so ist Alles dahin, und Harry O Neal muß ihn und mich als begrabene Freunde beweinen.“ — Sie flehete um Vorsicht auf der Reise, die sie nach Genf bestimmte, um tiefes Schweigen, so lange uns Frankreichs Boden trüge, legte Sohnes Sorgfalt für den durch Gram geschwächten Oheim als

Pflicht mir auf. — Wie spannte dieser Brief mich auf die Folter; wie rieß er an meinem ohnehin wunden und empfindlichen Herzen. Ungewißheit, bange Erwartung kommenden Unglücks ist die Hölle der Männer. —

(Schluß folgt.)

Leuchten des Seewassers im mittelländischen und atlantischen Meere.

Das Seewasser hat in diesen Meeren die merkwürdige Eigenschaft, daß es in finstern Nächten leuchtet. Dies gibt ein reizendes Schauspiel, wenn der Wind etwas wehet und das Schiff einige Furth hat; denn alsdann ist es nicht anders, als ob man durch einen feurigen Strom flöge. Ueber die Ursachen des Leuchtens des Meerwassers sind die Meinungen der Naturkundiger noch sehr getheilt. Einige glauben, daß es von sehr kleinen Insekten herrühre, die nicht größer als Staubtheilchen sind, andere aber, daß es von den Theilen der verfaulenden Seethiere herrühre. Die letzte Meinung scheint noch die glaubwürdigste zu seyn, wenn man nicht dagegen einwenden könnte, daß es dergleichen Thiere auch in den nördlichen Meeren gäbe, und man doch kein merkliches Leuchten des Wassers wahrnimmt. Ueberdieß ist auch zu bedenken, daß die vielen Raubfische im Meere wenig todte Fische verfaulen lassen.

Die gefährdete Unschuld wird gerettet.

Ein Mann, den man dem äußern Scheine nach für ehrlich hielt, trieb heimlich Straßenraub; besonders lauerte er den Kaufleuten auf, die nach der Messe reiseten.

Einst überfiel er auch einen Kaufmann auf der Straße. Da dieser sich wehrte, gab er ihm einige tödtliche Stiche:

Digitized by Google

Nun nahm er ihm Geld und Uhr ab, und ließ ihn liegen. Um nicht entdeckt zu werden, leerte er den Geldgurt des Kaufmanns, und warf ihn weg.

Bald hernach kam ein anderer Reisender dieselbe Straße, fand den leeren Geldgurt, und weil derselbe noch gut war, hob er ihn auf, und nahm ihn mit. — Nun kam er an die Stelle, wo der verwundete Kaufmann lag. Er besah und befühlte ihn, und da er noch Wärme bei ihm spürte, nahm er sich seiner an, und versuchte, ob er ihn wieder zum Leben bringen könne.

Ueber dieser wohlthätigen Bemühung ertappten ihn einige Bauern, hielten ihn für den Mörder, und nahmen ihn gefangen. Er mochte seine Unschuld betheuern so viel er wollte, es half nichts, er mußte mit vor Gericht.

Die Richter ließen ihn visitiren; man fand bei ihm den Geldgurt des ermordeten Kaufmanns, welchen die Verwandten desselben wohl kannten; man schloß etwas übereilt daraus, daß er der Mörder sey; und ob er es gleich nicht eingestand, so wurde er dennoch zur gesetzlichen Strafe verurtheilt.

Der wirkliche Mörder hatte indessen von der Sache gehört, und war so verwegen, daß er selbst ins Gefängniß ging, um den Unglücklichen zu sehen, der für seine That büssen sollte.

In der Zeit aber, da er in das Gefängniß gegangen war, um den Menschen zu sehen, der unschuldig sterben sollte, brach sein Knecht den Schrank auf, stahl die Uhr des ermordeten Kaufmanns, und verkaufte sie einem Juden. Der Jude bot sie feil, und kam damit zufällig zu einem Manne, der sie kannte. Dieser zeigte es dem Gerichte an. Die ganze Sache kam an den Tag, und der Unschuldige ward gerechtfertiget.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 064245572

Digitized by Google

Digitized by Google